57 M

bonet.

8 P. Lat. 303 o

Jeß Bin ju Chriſto Jeßu alſo
alß ich geſtorben, und ſeine
Jünger bin

CL

Betrachtungen
über
die Regel des heiligen Vaters
Benedicti.

Aus dem Französischen übersetzt
von

P. Vital Mösl,
Benedictiner von St. Peter in Salzburg.

Regrediente anima Corpusculum pueri Contremuit. Greg. L. II.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
im Verlag bey Joseph Wolff,
1776.

Wb163/1678

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dem
edelsten Sprossen
des anicischen Stammens,
dem
heiligsten Urheber des klösterlichen Lebens
im Occidente,
dem
eifrigsten Apostel
des Berges Cassin,
dem
mit Namen und Gnade gesegneten
großen heiligen Erzvater

Benedicto,

dessen heilige Regel
voll
von Bescheidenheit und Geiste
der sichere Weg zum ewigen Reiche ist (*),

widmet
mit kindlicher Ehrfurcht
diese Uebersetzung
sein unwürdigstes Ordenskind
P. B. M.

(*) H. Regel 73 Kap.

APPROBATIO.

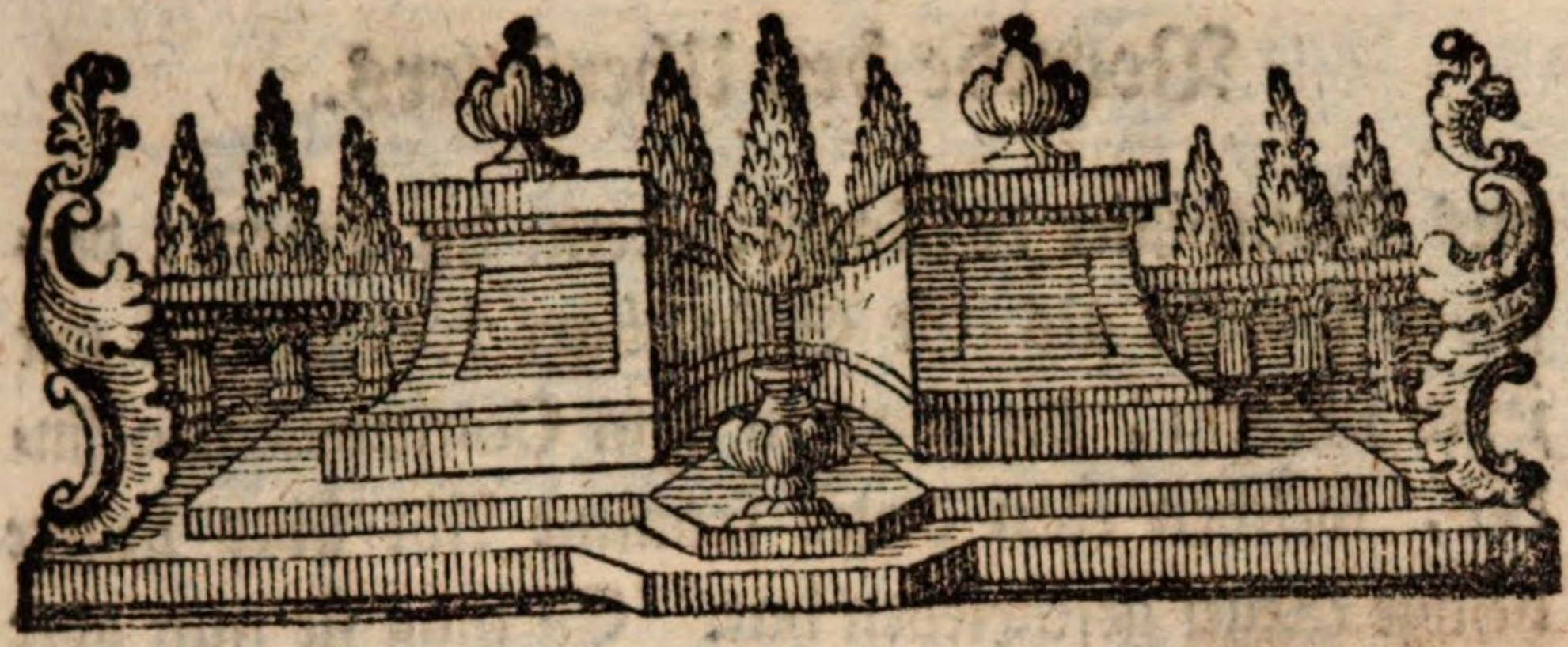
Meditationes in Regulam S. P. Benedicti ex Idiomate gallico in germanicum translata utiliſſimæ ſunt, ut in oratione mentali divini luminis illuſtratio obtineatur, & ros cœleſtis gratiæ in religioſa corda effundatur, nec quidquam catholicæ fidei adverſum continent: hinc easdem typo publico digniſſimas cenſeo. Auguſtæ Vindel. die 13 Julii 1775.

Imprimatur
ex Vicariatu.

JOANNES HERZ,
SS. Theol. Licent. Eminentiſſimi ac Sereniſſimi Archiep. Trevir. & Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccl. Conſiſt. Aſſeſſor, Fiſcal. & Provic. Generalis in Spiritual. ac Canon. ad S. Gertrudem.

JOS. ANTON. STEINER,
SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſimi Archiep. Trevirenſ. & Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Viſitator generalis, Conſiſtorii Aſſeſſor, & Librorum Cenſor.

Vor-



Vorrede des Uebersezers.

Gegenwärtige Betrachtungen habe ich in französischer Sprache in einem alten Bücherbehältnisse gleichsam als verworfen gefunden. Die Neubegierde reizte mich, darinn hin und wieder etwas zu lesen, und ich fand sogleich einige Stellen, die mir sehr wohl gefielen. Ich nahm das Buch zu mir, durchlas es ganz, und sah daraus, daß es sich wohl der Mühe verlohnte, wenn ich es in die deutsche Sprache übersezte, um die vortrefflichen Lehren, die es enthält, Personen unsers heiligen Ordens beyderley Geschlechtes gemeinnüzlicher zu machen; zuvörderst weil wir, meines Wissens, in diesem Fache noch gar nicht viele Betrachtungen haben, die unserer heiligen Regel gleichsam von Schritt zu Schritt, und nach dem wahren Geiste derselben folgten.

Der Verfasser dieser Betrachtungen ist sehr wahrscheinlich jener gottselige Stifter der strengen Cisterzerreformation zu la Trappe Joannes Arman-

dus Bouthillier de Rance; denn die Lehrart derselben sowohl als die Schreibart kömmt viel mit jener überein, die man in dem Commentario findet, welchen eben dieser fromme Abt über unsere heilige Regel geschrieben hat. Es mag sie nun aber geschrieben haben, wer immer will, so sind sie sehr geistreich und nützlich verfasset, und man trifft eine Menge Stellen darinnen an, die sehr rührend sind.

Nur Schade ist es, daß es nicht mehrere Betrachtungen sind, damit sie ein ganzes Jahr hindurch zur täglichen Betrachtung erklecklich wären. Allein da man beynahe in allen Klöstern unsers heiligen Ordens die heilige Regel punktenweise in den Kapitelhäusern das Jahr hindurch öfters durchlieset, so könnte man ja auch diese Betrachtungen, wenn man sie einmal vollendet hat, nach Belieben von neuem wieder anfangen; oder wenigstens einige davon zu den achttägigen geistlichen Uebungen sich auserwählen.

Wer sich nun immer dieser Betrachtungen mit einem wahren Geiste, Eifer und Liebe zur heiligen Regel gebrauchen wird, wird gewiß, wenn anders Gott seine Gnade dazu giebt, einen reichen geistlichen Nutzen daraus schöpfen. Wird dieses, wie ich es wünsche, geschehen, so bin ich für meine geringe Mühe überflüßig belohnet.

Verzeichniß
der hierinn enthaltenen Betrachtungen, und deren Inhalts.

Betrachtungen
über die Vorrede der heiligen Regel.

Seite

1. Daß man die heilige Regel im Geist und Wahrheit halten müsse, wenn man sie auf eine Gott würdige Art halten will. 1
2. Daß wir nur durch den Gehorsam zu Gott zurückkehren, und unsere Feinde überwinden können. 5
3. Daß man durch ein eifriges und beharrliches Gebeth von Gott die Stärke erlange, die Regel des heiligen Benedictus getreu zu halten. 9
4. Die Betrachtung der Gnade unsers Berufes soll in unsrer Seele eine große Empfindung der Furcht und Liebe Gottes erwecken. 14
5. Daß verdammet zu werden eben nicht nothwendig sey, daß eine Ordensperson in grobe Laster verfalle, sondern es sey genug, wenn sie ihre Pflichten nicht erfüllet. 18

Verzeichniß der Betrachtungen

Seite

6 Betrachtung. Eine geistliche Seele soll Gott allezeit als ihr Licht ansehen, welches sie erleuchtet, und seine Stimme anhören, welche ihr zu Herzen redet. 22

7. Von dem Eifer, mit welchem wir uns bestreben sollten, in diesem Leben gute Werke auszuüben. 25

8. Die Betrachtung eines glückseligen Lebens ist ein kräftiger Antrieb in den Beschwernissen auszuhalten, welche von dem Ordensstande unabsonderlich sind; und, das erste Mittel die Vollkommenheit zu erlangen, ist die Wachbarkeit. 29

9. Von der Liebe, mit welcher Gott das Gebeth derjenigen vernimmt, und erhöret, die seine Gebothe beobachten. 33

10. Die Ordensgeistlichen sollen sich als Wettläufer betrachten, und dieselbe in jenen Stücken nachahmen, die sie ausüben, den Preis ihres Laufes zu erhalten. 37

11. Von der Reinigkeit des Lebens, die Gott von denen verlangt, welche er zum Ordensstande berufen hat, und die durch diese Worte des Propheten entworfen wird: HErr! wer wird in deiner Hütte wohnen ꝛc. 41

12. Daß wir die Wirkungen der Gnade in uns erkennen sollen, um Gott mit einer demüthigen Erkenntlichkeit Dank zu sagen. 45

und deren Inhalts.

Seite

13 Betrachtung. Durch die Ausübung der Tugenden des klösterlichen Lebens erbauen wir in unsern Seelen eine feste Wohnung, in welcher Gott gleichsam in seinem Tempel wohnet. 49

14. Von der Langmuth, mit welcher Gott unsere ganze Lebenszeit hindurch auf unsere Buße wartet. 53

15. Daß, in die ewigen Wohnungen einzugehen, nothwendig sey, jenen Eifer nachzuahmen, mit welchem Jesus Christus den Willen seines Vaters vollzogen hat. 57

16. Daß ein Ordensgeistlicher allezeit bereitet seyn soll, Leib und Seele dem Gehorsame zu unterwerfen. 61

17. Daß man durch das Gebeth von Gott die Gnade erlange, was über die Natur ist, zu thun. 65

18. Daß die Betrachtung der letzten Dinge uns ermuntern soll, auf dem Wege der Vollkommenheit fortzulaufen. 69

19. Daß die Ordenshäuser heilige Schulen und Hörsäle seyn, wo man die Wissenschaft der Heiligen erlernet, welche in der Erkenntniß und Liebe Gottes besteht. 73

20. Daß die Regel des heiligen Benedictus dem Weltleben durchgehends entgegen sey, und daß sie einen wahren Büßenden solche Werke aus-

Verzeichniß der Betrachtungen

Seite

zuüben verbinde, die den Sünden, die er begangen hat, entgegen gesetzt sind. 77

21 Betrachtung. Von der Süßigkeit, welche Gott die getreuen Beobachter der Regel verkosten läßt. 82

22. Daß uns nur die Tugend der Beharrlichkeit an der ewigen Herrlichkeit Theil nehmen lasse. 85

Betrachtungen über die heilige Regel.

Seite

1 Betrachtung, über das erste Kapitel.
Erwägung der Ursachen des lüderlichen Lebens jener Mönche, die Sarabaiten und Gyrovagen genennet wurden, um eine Furcht und Abscheu zu fassen, in ihre Ausschweifungen nicht zu fallen. 89

2. Ueber eben dieses Kapitel.
Daß die Gemeinden der Klostergeistlichen Kriegsheere von heiligen Ordensmännern seyn, welche die Waffen in Händen haben, und allezeit bereitet sind, die Sache Jesu Christi zu vertheidigen, und wider jene zu streiten, die sich der Ehre ihres Königes widersetzen. O wie ist dieser Stand so groß und erhaben! 93

3 Ueber das zweyte Kapitel: von den Eigenschaften des Abtes.

Daß

Seite

Daß es wenig Obere gebe, welche die Größe ihres Amtes erkennen, und die Schwere desselben empfinden. 98

4 Betrachtung, über das dritte Kapitel: wie die Brüder um Rath getraget werden sollen.

Von der Demuth und Sanftmuth, mit welcher ein Ordensgeistlicher alle seine Reden vorbringen soll. 102

5. Ueber das vierte Kapitel: von den Werkzeugen der guten Werke.

Von der Pflicht, die allen vernünftigen Geschöpfen obliegt, Gott zu lieben. 106

6. Ueber eben dieses Kapitel.

Daß es einen geistlichen Todschlag gebe, der auf eine gewisse Art ärger ist, als der leibliche, und daß denselben niemand öfter begehe, als böse Ordensgeistliche. 111

7. Ueber eben dasselbe.

Von der Ehrerbiethung und Hochachtung, welche die Ordensgeistliche einander aus dem Geiste der Liebe erzeigen sollen. 115

8. Ueber eben dasselbe.

Daß die Ordensgeistlichen mehr als andere Christen verbunden seyn, sich selbst zu verläugnen. 119

9. Ueber eben dasselbe.

Von der Verbindlichkeit eines Ordensgeistlichen, seinen Leib der Buße zu unterwerfen. 123

Verzeichniß der Betrachtungen

Seite

10 Betrachtung, über eben dasselbe.
Daß es unnütz sey, die Welt verlassen, wenn man nicht auch zugleich ihren Geist verläßt. 127

11. Ueber eben dasselbe.
Daß die Liebe eines Ordensgeistlichen zu Gott sich zuvörderst durch die Treue in Beobachtung der kleinsten Tugendsübungen zu erkennen gebe. 130

12. Ueber eben dasselbe.
Daß die kleinsten Regungen des Zorns den heiligen Geist von der Seele eines Ordensgeistlichen entfernen können. 134

13. Ueber eben dasselbe.
Daß die Rache und Verstellung des Herzens teuflische Sünden seyn. 138

14. Ueber eben dasselbe.
Von der Geduld, mit welcher ein Ordensgeistlicher alle Uebel, die man ihm anthun kann, ertragen soll. 142

15. Ueber eben dasselbe.
Daß alle diejenigen, die das Gesetz Gottes beobachten wollen, von der Welt, dem Teufel und ihren eigenen Neigungen verfolget werden. 145

16. Ueber eben dasselbe.
Daß kein Fehler mehr Unordnung und Verfall in Gemeinden verursache, als das Murren. 149

und deren Inhalts.

Seite

17 Betrachtung, über eben dasselbe.
Daß alle, welche Gott fürchten, die Ehrabschneidung verabscheuen sollen. 152

18. Ueber eben dasselbe.
Daß das Vertrauen auf Gott das einzige sey, was einen Ordensgeistlichen in seinen Verdrießlichkeiten und Beschwernissen aufrecht erhalten kann. 156

19. Ueber eben dasselbe.
Daß wir Gott als den Urheber alles Guten betrachten sollen, uns aber zugleich als die Quelle aller Uebel ansehen, die wir zu leiden haben. 160

20. Ueber eben dasselbe.
Daß einem Ordensgeistlichen nichts nützlicher und nothwendiger sey, als das Andenken des göttlichen Gerichtes. 163

21. Ueber eben dasselbe.
Daß die Furcht der Hölle sowohl den Vollkommenen, als den Unvollkommenen nützlich sey. 167

22. Ueber eben dasselbe.
Von der Schuldigkeit, die ewige Glückseligkeit aus allen Kräften der Seele zu wünschen. 171

23. Ueber eben dasselbe.
Daß einer Seele, die Gott zu sehen wünschet, nichts angenehmer sey, als das Andenken des Todes. 174

Verzeichniß der Betrachtungen

Seite

24 Betrachtung, über eben dasselbe.
Daß nichts geschickter sey, den Geist Gottes von der Seele eines Ordensgeistlichen zu entfernen, als wenn man in seinen Reden unbehutsam ist. 178

25. Ueber eben dasselbe.
Daß man seine Sünden fruchtlos beweine, wenn man sich nicht zugleich bestrebet, dieselbe zu verbessern. 182

26. Ueber eben dasselbe.
Daß unser Willen durch die Erbsünde noch mehr als unser Leib zum Bösen geneigt sey. 186

27. Ueber eben dasselbe.
Daß es eine große Blindheit sey, wenn man glaubt, man sey heilig, weil man in einem heiligen Stande lebet. 191

28. Ueber eben dasselbe.
Daß es für einen Ordensgeistlichen zu wenig sey, wenn er nur eine äußerliche Keuschheit beobachtet, aber nicht besorgt ist, die Keuschheit seiner Seele zu lieben, und durch eine Entfernung von allem, was Gott nicht ist, zu bewahren. 195

29. Ueber eben dasselbe.
Daß Haß und Eifersucht in den Klöstern oft eben so sehr als in der Welt herrschen. 199

und deren Inhalts.

Seite

30 Betrachtung, über eben dasselbe.
Von der Pflicht, die den Ordensgeistlichen obliegt, Jesu Christo nachzufolgen, der für seine Feinde gebethen hat; und wie getreu sie jenes Gesetz halten sollten, welches ihnen eine geschwinde Versöhnung auferleget. 204

31. Ueber eben dasselbe.
Diese Betrachtung schließet alles ein, was in dem vierten Kapitel von den Werkzeugen der guten Werke gesagt worden ist. 208

32. Ueber das fünfte Kapitel: von dem Gehorsam.
Daß der Gehorsam gleichsam der Grund der Regel des heiligen Benedictus sey, auch das ganze Wesen, und das ganze Verdienst derselben ausmache. 212

33. Ueber das sechste Kapitel: von dem Stillschweigen.
Daß die Uebertretung des Stillschweigens der Ursprung und die Fortpflanzung aller Unordnungen sey, die einer klösterlichen Gemeinde den Untergang verursachen. 216

34. Ueber das siebente Kapitel: von der Demuth.
Von der Nothwendigkeit der Demuth, und wie selten diese Tugend in den unglückseligen Zeiten sey, in denen wir leben. 220

Verzeichniß der Betrachtungen

Seite

35 Betrachtung, über eben dieses Kapitel.
Daß wahre Ordensgeistliche auf Erden das Leben der Engel im Himmel nachahmen sollen. 224

36. Ueber eben dasselbe.
Daß ein Ordensgeistlicher sich unabläßig bestreben soll, von einer Tugend zur andern fortzuschreiten. 227

37. Von dem ersten Staffel der Demuth.
Daß die Gegenwart Gottes ein überaus kräftiges Mittel sey, den Versuchungen zu widerstehen, und in keine Nachläßigkeit oder Lauigkeit zu verfallen, die ein sehr gefährliches Uebel ist. 231

38. Von dem zweyten und dritten Staffel der Demuth.
Daß es für einen Ordensgeistlichen nicht genug sey, seinem eigenen Willen nicht folgen; sondern daß er ihn auch aus Antriebe der Liebe zu Gott hassen soll. 235

39. Von dem vierten Staffel der Demuth.
Daß wir durch die Demuth die Beschwernisse überwinden können, die wir in dem Gehorsam finden. 240

40. Von dem fünften Staffel der Demuth.
Ein Ordensgeistlicher muß alle Begierde, von den Menschen, zuvörderst von seinem Obern

Seite

Obern, dem er sich ganz entdecken soll, geschätzt zu werden, Gott aufopfern. 244

41. Betrachtung. Von dem sechsten und siebenten Staffel der Demuth.
Wenn man mit Demuth leiden will, muß man dafür halten, daß man uns mit Recht verachte und verfolge. 248

42. Von dem achten Staffel der Demuth.
Daß es eine Sonderlichkeit gebe, die verbothen ist, und eine andere, die man zu beobachten schuldig ist. 252

43. Von den vier letzten Staffeln der Demuth.
Von der Art, mit welcher ein Ordensgeistlicher reden soll, wenn er reden muß, und von der Sittsamkeit, die all sein Thun und Lassen begleiten soll. 256

44. Ueber das dreyzehnte Kapitel: Wie die Laudes an den Werktagen gehalten werden sollen.
Mit welcher Meynung man das Vater unser in allen Stunden der Tagzeiten bethen soll. 260

45. Ueber das neunzehnte Kapitel: Von der Art, die Tagzeiten zu singen.
Mit welcher Gesinnung ein Ordensgeistlicher, die Pflicht, das Lob Gottes zu singen, erfüllen soll. 264

Verzeichniß der Betrachtungen

Seite

46. Betrachtung, über das zwanzigste Kapitel: Von der Ehrerbiethung bey dem Gebethe.

Mit welcher Demuth und Ehrfurcht man sich vor Gott darstellen soll, um ihm sowohl unser innerliches als mündliches Gebeth darzubringen. 269

47. Ueber das ein und dreyßigste Kapitel: Von dem Schaffner des Klosters.

Ein Ordensgeistlicher soll in allen Aemtern, die ihm der Gehorsam auferleget, in großer Furcht Gottes wandeln, und allezeit nach der Absonderung und Einsamkeit ein Verlangen tragen. Diese innerliche Beschaffenheit macht, daß alle seine Arbeiten gleichsam ein beständiges Gebeth sind. 273

48. Ueber das zwey und dreyßigste Kapitel: Von den Fahrnissen und Geräthschaften des Klosters.

Daß in dem Hause Gottes nichts gering zu achten sey, und daß alle Verrichtungen, die niedrig scheinen, groß und erhaben seyn, wenn sie wegen Gott geschehen. 278

49. Ueber das drey und dreyßigste Kapitel: Ob die Mönche etwas Eigenes haben dörfen.

Daß

und deren Inhalts.

Seite

Daß die Armuth sowohl zu einer innerlichen, als äußerlichen Entsagung verbinde. 283

50. Betrachtung, über das sechs und dreyßigste Kapitel: Von den Kranken.

Wie sich ein Kranker während seiner Krankheit verhalten soll. 287

51. Ueber das zwey und vierzigste Kapitel: Daß niemand nach dem Komplet mehr was rede.

Daß die Nacht eine Zeit sey, wo es nur mit Gott allein zu reden erlaubet ist. 291

52. Ueber das drey und vierzigste Kapitel: Von denen, die in den Chor zu spät kommen.

Mit welchem Eifer und Hurtigkeit ein Ordensgeistlicher zum Dienste Gottes sich begeben soll. 295

53. Ueber das fünf und vierzigste Kapitel: Von denen, die im Chorgesange fehlen.

Daß die Teufel die Ordensgeistlichen während des Gottesdienstes zu verwirren sich bestreben, und verursachen, daß sie sowohl innerliche als äußerliche Fehler begehen. 299

Verzeichniß der Betrachtungen

Seite

54. Betrachtung, über das sechs und vierzigste Kapitel: Von denen, die in allerley andern Sachen einen Fehler begehen.

Von den Vortheilen, welche Ordensgeistliche aus den Uebungen der Demuth erhalten, da sie ihre äußerlichen Fehler, die sie begangen haben, selbst bekennen. 303

55. Ueber das acht und vierzigste Kapitel: Von der täglichen Handarbeit.

Daß man die ganze Zeit, da man nicht dem Gebethe oblieget, mit Lesen oder mit einer Handarbeit zubringen soll. 307

56. Ueber das Uebrige des acht und vierzigsten Kapitels: Von der Handarbeit, worinn das Lesen befohlen wird.

Mit welchem Geiste die Ordensleute das Lesen verrichten sollen, das ihnen die Regel anbefiehlt. 310

57. Ueber das neun und vierzigste Kapitel: Von der Beobachtung der vierzigtägigen Fasten.

Daß die heiligsten Werke, die ein Ordensgeistlicher immer üben kann, Gott nicht angenehm seyn, wenn dieselben nicht mit dem Verdienste des Gehorsams vergesellschaftet sind. 314

58. Be-

Seit.

58. Betrachtung, über das fünfzigste Kapitel: Von denen, die außer dem Kloster arbeiten.

Mit welcher Treue und Ehrfurcht ein Ordensgeistlicher seine Tagzeiten bethen soll, wenn er Gehorsams halben mit andern nicht im Chore seyn kann. 318

59. Ueber das zwey und fünfzigste Kapitel: Von dem Bethhause des Klosters.

Daß jene, welche unter dem Gebethe, so sie Gott darbringen, innerlich von der Unruhe und Verwirrung ihrer Leidenschaften, und von dem Weltgeiste eingenommen sind, eben so strafbar seyn, als diejenigen, welche in dem Tempel Handel und Wandel treiben. 322

60. Ueber das vier und fünfzigste Kapitel: Daß die Mönche weder Briefe noch Geschenke annehmen sollen.

Daß nichts geschickter sey, den Weltgeist in dem Herzen eines Ordensgeistlichen aufzuwecken, als der Briefwechsel und die Geschenke; und daß man die Neigung zu seinen Anverwandten ablegen müsse. 326

61. Ueber das fünf und fünfzigste Kapitel: Von der Kleidung der Brüder.

Verzeichniß der Betrachtungen

Seite

Das Kleid eines Ordensgeistlichen soll ihm zu einer immerwährenden Erinnerung dienen, daß nur die Sünde den Menschen sich zu bedecken genöthiget hat, nachdem er das edle Kleid der Unschuld verlohren hat. 331

62. Betrachtung, über das acht und fünfzigste Kapitel: Wie man die Brüder in den Orden aufnehmen soll.

Der Untergang und Verfall der klösterlichen Zucht kömmt oft daher, weil man die Novizen, die man aufnimmt, nicht genug prüfet, und nicht untersuchet, ob sie einen wahren Beruf haben. 335

63. Fortsetzung des acht und fünfzigsten Kapitels:

Daß die meisten Religiosen die Hoheit ihres Standes nicht genug erwägen, und eben deßwegen die schuldige Hochachtung und Liebe zu demselben nicht haben. 340

64. Ueber das drey und sechzigste Kapitel: Von dem Range, den die Brüder untereinander beobachten sollten.

Was für eine Unterwürfigkeit ein Ordensgeistlicher gegen alle Befehle seines Obern erzeigen, und welche Ehrerbiethung und Gehorsam einer dem andern erweisen soll. 344

65. Bes

und deren Inhalts.

Seite

65. Betrachtung, über das vier und sechzigste Kapitel: Von der Erwählung des Abtes.

Auf welche Art die Ordensgeistlichen sich bey der Wahl verhalten sollen, damit dieselbe nach dem Geiste Gottes sey. 348

66. Weitere Fortsetzung dieses Kapitels.

Was derjenige, der zum Abte erwählet wird, für Eigenschaften haben müsse. 351

67. Ueber eben dieses Kapitel.

Von der Liebe, die ein Oberer zu seinen Brüdern tragen soll, besonders in Bestrafung ihrer Fehler. 354

68. Ueber eben dasselbe.

Von den Fehlern, in welche die Obern verfallen können, wenn sie nicht eine große Wachsamkeit über sich selbst tragen. 358

69. Ueber eben dasselbe.

Alle Pflichten eines Obern sind in dieser enthalten, daß er besorgt sey, daß die Regel pünktlich beobachtet werde. Er ist ein Bewahrer derselben, und es steht nicht in seiner Macht, sie abzuändern. 362

70. Ueber das fünf und sechzigste Kapitel: Von dem Prior des Klosters.

Verzeichniß der Betrachtungen

Seite

Ein Prior soll mehr durch Beyspiele, als durch Worte seine Brüder lehren, wie genau sie ihrem Abte gehorchen sollen. 366

71. Betrachtung, über das sechs und sechzigste Kapitel: Von dem Portner des Klosters.

Daß dieses Amt eines der wichtigsten sey. 371

72. Ueber das sieben und sechzigste Kapitel: Von den Brüdern, die auf Reisen sind.

In welcher Gefahr Mönche und Nonnen sich befinden, wenn sie dem Umgange mit Weltleuten ausgesetzet sind. 375

73. Ueber das acht und sechzigste Kapitel: Wenn einem Ordensgeistlichen unmögliche Dinge befohlen werden.

Mit welchem Geiste ein Ordensmann handeln soll, wenn ihm sein Oberer etwas befiehlt, so er über seine Kräfte zu seyn erkennet. 379

74. Ueber das neun und sechzigste Kapitel: Daß keiner sich unterstehen soll, einen andern zu vertheidigen.

Daß den Geist einer Gemeinde zu Grunde zu richten nichts geschickter sey, als die sonderheitlichen Freundschaften. 384

und deren Inhalts.

Seite

75. Betrachtung. Ueber das ein und siebenzigste Kapitel: Daß die Brüder einander gehorchen sollen.

Von den Vortheilen, welche der Gehorsam bringt, den einer dem andern erweiset. 388

76. Fortsetzung dieses Kapitels.

Auf welche Art die Ordensgeistlichen Verweise annehmen sollten, sie mögen unschuldig oder strafbar seyn. 392

77. Ueber das zwey und siebenzigste Kapitel: Von dem guten Eifer, den die Mönche haben sollten.

Daß man oft die Liebe verletze, wenn man glaubt, man handle nur aus Antrieb derselben; und damit sie eine wahre Liebe sey, so soll man die Fehler seiner Mitbrüder mit Geduld übertragen. 396

78. Ueber eben dieses Kapitel.

Von dem wahren Eifer, welchen Ordensgeistliche haben sollten. 400

79. Ueber eben dasselbe.

Was die Ordensgeistlichen Gott und ihren Obern schuldig seyn. 405

80. Ueber das drey und siebenzigste Kapitel: Daß diese Regel nicht die gänzliche Beob-

Verzeichniß der Betrachtungen ꝛc.

Seite

Beobachtung der Gerechtigkeit in sich enthalte.

Wer diejenigen seyn, für die der heilige Vater Benedictus seine Regel geschrieben hat. 408

81. Betrachtung. Beschluß der Regel.

Daß die Beobachtung der Regel des heiligen Benedicti diejenigen, die ihr getreu nachkommen, in diesem Leben wahrhaftig glückselig mache; daß sie frommen Ordensgeistlichen ein vorläufiges Paradies, denen aber, die dieselbe übertreten, eine Hölle sey. 412

Betrach-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Betrachtungen über die Vorrede der heiligen Regel.

Erste Betrachtung.

Inhalt.

Daß man die heilige Regel im Geist und Wahrheit halten müsse, wenn man sie auf eine für Gott würdige Art halten will.

Text der heiligen Regel.

Mein Sohn! höre die Gebothe deines Lehrmeisters, und neige das Ohr deines Herzens, u. s. w.

Erster Punkt.

Mit diesen Worten fängt der heilige Vater Benedictus seine Regel an; und wir ersehen daraus, daß er zur Ausübung derselben das Herz verlange, und daß es nicht genug sey, sie nur dem Buchstaben nach, und mit einer bloß äußerlichen

Genauigkeit zu beobachten. Dieser vortreffliche Erzvater will Seelen bilden, welche Gott zu einem vollkommenen Leben, vermittelst der Ausübung der evangelischen Vollkommenheit, berufet, den Worten Jesu Christi zufolge, welche er zur Samaritaninn gesprochen hat: **Es ist die Zeit gekommen, da die wahren Anbether den Vater im Geist und Wahrheit anbethen werden** (a). Denn diese sind die wahren Anbether, welche dieser Vater suchet. Gott ist ein Geist, und jene, die ihn anbethen, müssen ihn im Geist und Wahrheit anbethen.

Daher sind jene Ordensleute, welche nur bey gewissen, in die Sinne fallenden, Uebungen stehen bleiben, weit entfernet, ihm jenen Dienst zu erweisen, dessen seine höchste Majestät würdig ist. Jesus Christus lehret dich also durch den Mund deines heiligen Vaters, daß das Herz dasjenige sey, was er verlanget; und du magst ihm geben, was du immer willst, so kannst du ihm nichts Wohlgefälliges geben, wenn du ihm dein Herz verweigerst, ja dein Opfer wird ihm vielmehr ein Gräuel seyn.

* * *

Ich erkenne deine Stimme, o HErr! ich erkenne, daß du mir auf eine liebvolle Art die Worte des heiligen Geistes zurufest: **Mein Kind! schenke mir dein Herz** (b). Ach! o mein Gott! du verlangest mein Herz als ein Opfer. Du weißt, wie weit sich dasselbe durch die Liebe zu den Geschöpfen von dir entfernet hat. Ist es möglich, daß du dieses ungetreue Herz noch annehmen magst? allein weil du, o mein Gott! aus unendlicher Güte und Barm-

(a) Johan. 4, 23. (b) Sprüchw. 23, 26.

Barmherzigkeit es also willst, so soll es dir hinfüro ganz zugehören, dir zu gehorchen, dich anzubethen, dir zu dienen, und dein Gesetz auf sich zu nehmen, welches ich künftighin nach allen Kräften meiner Seele erfüllen werde.

Zweyter Punkt.

Vermeid einen gewissen Misbrauch, welcher unter Seelen, die Gott geheiliget sind, nur gar zu gemein ist: da sie sich nämlich einbilden, sie thäten ihrer Schuldigkeit genug, wenn sie ihre Regel nur in etlichen äußerlichen Stücken beobachten. Sie bedenken nicht, daß die Regel, die sie angenommen haben, ganz geistlich ist, gemäß jenen Zeugnissen, welche die Kirchenversammlungen davon gegeben haben, die uns versichern, daß uns der heilige Vater Benedictus in seiner Regel nur ein Dollmetsch des göttlichen Willens gewesen sey, und daß er dieselbe bloß aus Antriebe, Bewegung und Führung des heiligen Geistes verfasset habe.

Urtheile demnach, welche Ehrfurcht, welche Liebe und Treue du diesen Gesetzen schuldig seyst. Urtheile von ihrer Wichtigkeit nicht nach dem Geiste der Welt, der ein Feind Gottes ist, und der den göttlichen Willen niemals erkennen wird. Betrachte vielmehr diese Regel mit einem bereitwilligen Gemüthe, und nimm sie, als käme sie von der Hand Gottes, mit Demuth an.

* * *

Mein Gott! du allein kannst mir geben, nach deinem heiligen Willen zu wollen, und zu thun. Verleih mir diese Gnade, und erfülle mich mit der

Erkenntniß meiner Pflichten; gieb meiner Seele jene Weisheit und göttliche Wissenschaft, kraft deren ich auf eine Art, die deiner würdig ist, fortschreiten könne, weil du mich zur Heiligkeit berufen hast, und weil du willst, daß ich heilig sey.

Dritter Punkt.

Der heilige Benedictus setzet noch hinzu: Nimm die Ermahnung deines liebvollen Vaters willig und gerne an, und vollzieh sie im Werke. Er lehret uns durch diese Worte, daß es einige Geistlichen gäbe, welche die Regel mit einem gewissen Kaltsinne beobachten, der eben so sündhaft, als die Uebertretung selbst ist. Er verdammet hiedurch diese Lauigkeit, welche die Seelen tödtet, die besten Werke vergiftet, und verursachet, daß alles, was gut ist, böse wird, und seine Natur verändert.

Er befiehlt also, daß man die Regel, die er vorschreibt, mit Freuden und Vergnügen annehme, und daß man sie mit jenem Eifer, und mit jener Munterkeit ausübe, ohne welche man den Augen desjenigen nicht gefällt, der die Gaben und Opfer, die man ihm nur mit Widerwillen darbringt, als unrein verwirft.

* * *

Du willst, o HErr! daß derjenige, welcher dir ein Opfer bringt, mit Freude erfüllet sey, die sein Herz empfinden sollte, da es sich dir ganz schenket. Ach, o mein Gott! kann man dir wohl nachläßig und mit niedergeschlagenem Gemüthe dienen; dir, der du unser Paradies in dieser sowohl, als in der andern Welt bist? O wunderbare Weisheit, welche die ganze Ewigkeit in sich begreift, und welche

che ohne Anfang und Ende ist! In dir allein finde ich meine wahre Glückseligkeit; auf dich allein will ich meine ewige Wohlfahrt gründen, wie die Schrift sagt: Erfreue dich in dem HErrn, und er wird dir geben, was dein Herz verlanget (c).

Zweyte Betrachtung.

Inhalt.

Daß wir nur durch den Gehorsam zu Gott zurückkehren, und unsere Feinde überwinden können.

Text der heiligen Regel.

Damit du durch die Werke des Gehorsams zu demjenigen zurückkehrest, von welchem du durch die Trägheit des Ungehorsams abgewichen bist.

Erster Punkt.

Alle diejenigen, welche Gott verlassen, verlassen ihn allezeit nur darum, weil ihre Trägheit sie abhält, die nothwendige Gewalt zu gebrauchen, den Versuchungen, von denen sie angefochten werden, Widerstand zu thun. Diese Versuchungen mögen entweder von der Eingebung des Satans, oder von der menschlichen Begierlichkeit, von eigener Schwachheit oder Bosheit herkommen; so unterliegen sie nur

(c) Psal. 36, 4.

deßwegen, weil sie sich lieber ihren Begierden überlassen, und in ihrer Faulheit gleichsam begraben bleiben, als, wie der Apostel sagt, sich mit den Waffen Gottes bekleiden wollen, damit sie sich wider die Anfälle ihrer Feinde vertheidigen könnten (d). Und da man zu Gott nur durch jene Wege zurückkehret, die denen, auf welchen man sich von ihm abgesondert hat, schnurgerade entgegen stehen; so müssen uns die Werke des Gehorsams wiederum in jenen glücklichen Stand versetzen, welchen wir durch die Trägheit des Gehorsams verlohren haben.

Aus dieser Ursache giebt uns der heilige Vater Benedictus zu verstehen, das Ziel, welches ein Ordensgeistlicher vor Augen haben soll, sey dieses, daß er durch die Beschwerden der Unterthänigkeit und des Gehorsams auf den Weg Gottes zurückkehre, von welchem er sich zu entfernen das Unglück gehabt hat. Und er stellet uns seine Regel als eine mühsame und beschwerliche Uebung vor, weil er überzeugt ist, daß ein Sünder sich nur allein durch die Ausübung eines strengen und bußfertigen Wandels den Schooß der göttlichen Barmherzigkeit eröffnen könne.

* * *

O Jesu, mein Heiland! wenn ich erwäge, daß du gewollt hast, daß ich eine rauhe und beschwerliche Lebensart erwählen sollte, um meine sündhafte Seele, die sich in lasterhaften Vergnügungen ganz verlohren hat, wieder zu erkaufen: so erkenne ich, billig zu seyn, daß mein Leben in Zukunft nichts anders mehr als eine Bußübung sey, die bis in meinen Tod dauert, jenen Eifer nachzuahmen, mit

(d) Ephes. 6, 11.

mit welchem du durch deine Buße der Gerechtigkeit deines Vaters hast genug thun wollen.

Zweyter Punkt.

Man muß sich nicht einbilden, daß die heilige Regel nur in etlichen Punkten strenge sey. Sie ist es durchgehends; denn man empfindet ihre Strenge in der Unterwerfung des Verstandes eben sowohl, als in der Unterwerfung der Sinne; in der innerlichen Abtödtung, wie in der äußerlichen; endlich in jenen Uebungen, die den Willen bezäumen, nicht minder, als in denen, die den Leib unter die Bothmäßigkeit bringen. Mit einem Worte: die Regel des heiligen Benedictus fordert eine Unterwerfung, welche so vollkommen, und von einem so weiten Umfange ist, daß man sie bis auf jenen Grad, den sie begehrt, nicht beobachten kann, ohne eine Beschwerde zu verspüren, welche alle Augenblicke wieder kömmt, und erneuert wird. Denn es ist darinn nichts zu finden, das nicht verbände, die verderbte Vernunft abzulegen, und die eigenen Einsichten zu verläugnen.

Wollte man vielleicht sagen, dieses bringe weiter keine Mühe und Beschwerlichkeit mit sich, so würde man den Charakter des menschlichen Herzens nicht kennen, welches von Natur aus niemals unterworfen, und abhängig seyn will. Aus dieser Ursache sagte der heilige Gregorius, daß es weit leichter wäre, sich der Reichthümer und der Ehren zu entschlagen, als dem eigenen Willen abzusagen. Wenigstens muß man, wenn man eine Fertigkeit hierinn erlangen will, die nur durch lange und beschwerliche Uebungen erworben wird, mehr über sich nehmen, als man glaubet, um den Gehorsam mit aller der Genauigkeit zu beobachten, die die Regel befiehlt.

* * *

Ach mein Gott! ich erkenne, daß ich niemals recht begriffen habe, was der Ordensstand sey. Du also, o ewiges Licht, erleuchte meine Seele, die in den Finsternissen und Schatten des Todes sitzt, von welchen meine Leidenschaften die Quelle sind; und verleih, daß ich hinfüro auf dem Wege deiner Gebothe eifrig wandle.

Dritter Punkt.

Erwäge, daß du zu dem Klosterleben nicht wie zu einem prächtigen Gastmahle berufen worden, und daß für dich dein ganzes Leben hindurch kein einziger Tag eines irdischen Vergnügens sey (e). Du sollst ungezweifelt dafür halten, daß du vermöge deines Standes nur zum Kreuze und Leiden bestimmet seyst. Aus dieser Ursache haben alle Heiligen das geistliche Leben wegen der Größe der Abtödtung und Verläugnung, die es in sich einschließet, als eine wahre Marter, als einen Abriß, und getreue Nachahmung des Lebens Jesu Christi angesehen. Ja das Kreuz, und eine immerwährende Kreuzigung ist, eigentlich zu reden, allezeit das Erbtheil des Ordensstandes gewesen.

Daher soll eine geistliche Seele hier auf der Erde nirgendswo, als in dem Zeugnisse ihres Gewissens, und in dem Innersten ihres Standes eine Zufriedenheit finden; oder vielmehr in der Güte Gottes, welcher seine Augen niemals von den Seinigen abwendet, und sich ein Vergnügen daraus machet, sie nach dem Maaße der Armuth, in die sie sich durch das einzige Verlangen ihm zu dienen und zu gefal-

(e) Heil. Johan. Climac.

gefallen, versetzet, mit Tröstungen und geistlichen Reichthümern zu überschütten. Sieh nun, auf welche Art man zu Gott zurückkehre; nämlich durch die Beobachtung aller dieser so nothwendigen und heiligen Uebungen.

* * *

Ich sehe, o mein Gott! mit Schamröthe jene Trägheit an, mit welcher ich mich dem Laufe meiner unordentlichen Leidenschaften überlassen, und wie weit ich mich von der Buße, zu der ich mich bekenne, entfernet habe. Denn ich habe ehemals ein Leben geführet, und eine Aufführung an mir gehabt, die derjenigen, welche mich mein heiliger Vater Benedictus in seiner Regel lehret, ganz entgegen gesetzt ist. Mich Unglückseligen! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe befreyen (f)? warum lebe ich so lange? warum nehme ich noch in dem Lande der Lebendigen einen Platz ein? ich, der ich in dem Ordensstande ein verdorrter Baum bin, welcher keine Früchte trägt. Wann wird es geschehen, o mein Gott! daß ich anfange, würdige Früchte der Buße hervor zu bringen?

Dritte Betrachtung.

Inhalt.

Daß man durch ein eifriges und beharrliches Gebeth von Gott die Stärke erhalte, die Regel des heiligen Vaters Benedictus getreu zu beobachten.

(f) Röm. 7, 24.

Text der heiligen Regel.

Vor allem sollst du durch das eifrigste Gebeth begehren, daß alles Gute, so du zu thun anfängst, von ihm vollendet werde.

Erster Punkt.

Der heilige Benedictus erinnert uns durch diese Worte, wir möchten uns in Acht nehmen, daß wir nicht in zwey Uebel verfallen, welche bey denen, die auch in den heiligsten Ständen leben, nur gar zu gewöhnlich sind; nämlich in die stolze Einbildung auf uns selbst, und in die Nachläßigkeit. Dem erstern begegnet er dadurch, daß er uns ermahnet, auf uns selbst ein Mistrauen zu setzen, und uns auf unsere eigene Tugend nicht zu steifen; sondern uns zu Gott, dessen Schutz uns platterdings nothwendig ist, zu wenden, und von ihm durch das eifrigste Gebeth zu erbitten, daß er vermittelst seiner Gnade alle Uebungen der Religion, und alle gottseligen Handlungen, die wir immer unternehmen können, zu Stande bringen, und vollkommen machen wolle, gemäß den Worten des Apostels, welcher uns lehret (g), daß die Pflanzen nicht durch die Sorgfalt derjenigen, die sie begießen, und ihrer warten, sondern von der Hand Gottes ihr Wachsthum und ihre Vollkommenheit empfangen.

Daher sey vergewißt, daß deine Keuschheit nichts ist, daß deine Buße unnütz, daß deine Einsamkeit und dein Stillschweigen keine Wirkung haben, daß alle deine Bemühungen keine Frucht bringen werden, und

(g) 1. Korinth. 3, 7.

und daß dein ganzes Leben, so strenge dasselbe immer seyn mag, keine Vergeltung erhalten wird, wenn nicht Gott, dessen Fruchtbarkeit unendlich ist, auf dasselbe herabsieht, und ihm Kraft, Stärke und Verdienst verleiht, die es aus sich selbst nicht haben kann.

* * *

Ich erkenne, o mein Gott! diese große Wahrheit, daß kein Gut zu finden, welches nicht von dir kömmt, und daß nichts gut zu nennen sey, als was von deinem Schooße ausgehet, welcher der Anfang und die Quelle desselben ist, gemäß den Worten deines Apostels: **Alle vollkommene Gabe kömmt von oben herab von dem Vater des Lichts, welcher weder einer Veränderung, noch einem Schatten der Abwechslung unterworfen ist** (h).

Zweyter Punkt.

Das zweyte Unheil, ich sage, die Nachläßigkeit, zu vermeiden, ermahnet uns der heilige Vater, von Gott die Beharrlichkeit durch das inbrünstigste Gebeth zu erbitten. Er lehret uns durch diese Worte, was unser Gebeth für Eigenschaften haben müsse, damit es Gott angenehm sey, und von ihm erhöret werde. Wenn die Begierden lebhaft und feurig sind, so ist das Geschrey, welches man zum Himmel abschicket, gewaltsam; wie es erhellet aus dem Evangelium von dem kananäischen Weibe, welche ihre Stimme mit Geschrey erhob, und mit Schmerzen sagte: **Du Sohn Davids erbarme dich meiner, denn meine Tochter wird grausam gequälet** (i). Das Verlangen, welches sie nach der Gesundheit ihres

(h) Jakob. 1, 17. (i) Matth. 15, 22.

ihres geliebten Kindes trug, machte, daß sie mit Inbrunst und Beharrlichkeit bethete, und sich durch die, dem Scheine nach, abschlägige Antwort des Sohnes Gottes nicht abwendig machen ließ. Gleichfalls schrie der Blinde zu Jericho nur desto heftiger, je mehr man ihn zum Stillschweigen zu bringen suchte: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner (k)! Er fühlte sein Elend und seine Blindheit auf das empfindlichste, weil er zu dem Sohne Gottes nur diese Worte sprach: HErr! daß ich sehen möge (l)! Er begehrte keine Reichthümer, sondern nur von seiner Blindheit befreyet zu werden. Unsrerseits ist aus allen Uebeln das größte, daß wir sie nicht erkennen, nicht empfinden, und folglich nicht aufrichtig verlangen, davon geheilet zu werden.

* * *

HErr! erbarme dich meiner, weil ich arm und schwach bin. Ich befinde mich in der äußersten Dürftigkeit. Ich bemühe mich umsonst, und all mein Bestreben ist fruchtlos, wenn ich ohne dich etwas, sey es was es will, groß oder klein, unternehme. Es wird für mich niemals glücklich ausschlagen; denn ich bin von mir selbst nicht fähig, etwas Gutes zu thun; und alle meine Stärke kömmt allein von dir. HErr, Gott der Kräfte! erbarme dich meiner, und komm mir zu Hülfe.

Dritter Punkt.

Könnte vor Gott etwas unanständigeres gefunden werden, als daß wir ihn bitten, er wolle uns Gnaden mittheilen, die wir für nichts achten, und die wir, von ihm zu erlangen, uns nicht einmal beküm-

(k) Luc. 18, 38. (l) Ebend. 41.

bekümmern? Dieses ist, was so vieles Bitten und Bethen fruchtlos macht; dieses verursacht, daß so viele Menschen mit den Lippen bethen, da unterdessen ihr Herz Gesinnungen unterhält, die ihren Worten schnurgerade zuwider sind. Mit einem Worte, daß du dasjenige nicht erhältst, um was du bittest, rühret daher, sagt der heilige Geist (m), weil dein Gebeth schlecht beschaffen, und aller jener Eigenschaften beraubt ist, die es nothwendig haben muß, damit es erhöret zu werden verdiene.

Erkenne nun, daß dein schlechter Fortgang, welchen du, seit dem du dich in den Ordensstand begeben, in der Tugend gemacht hast, und daß deine schwache Standhaftigkeit in den guten Vorsätzen, 1. von dem stolzen Vertrauen auf deine eigene Kräfte; 2. von deiner Saumseligkeit und Lauigkeit im Gebethe herrühre. Mache also itzt diesen kräftigen Vorsatz, Gott beständig, eifrig, und mit einer bis in den Tod daurender Beharrlichkeit um seine Gnaden zu bitten, und mit dem königlichen Propheten zu sagen (n):

* * *

HErr! laß mich auf dem Wege deiner Gerechtigkeit wandeln, und laß nicht zu, daß mein Lauf gehemmet werde. Gieb mir also, o mein Gott! jenen Geist des Gebethes und der Gnade, welchen du über das Haus Davids und über die Inwohner Jerusalems auszugießen versprochen hast, und ohne welchen Geist wir nicht fähig sind, um etwas, wie es sich geziemt, zu bitten.

Vier-

(m) Jak. 4, 3. (n) Psal. 5, 9.

Vierte Betrachtung.

Inhalt.

Die Betrachtung der Gnade unsers Berufes soll in unsern Seelen eine große Empfindung der Furcht und Liebe Gottes erwecken.

Text der heiligen Regel.

Daß Gott, der sich itzt gewürdiget hat, uns in die Zahl seiner Kinder aufzunehmen, sich nicht dermaleinst wegen unsers bösen Thuns und Lassens beklagen müsse.

Erster Punkt.

Wenn irgend eine Sache geschickt ist, dich in der Furcht Gottes zu erhalten, und dich mit Liebe zu verbinden, seinen Willen ohne Ausnahme zu vollziehen: so ist es die Betrachtung, daß er dich aus der Zahl seiner Feinde heraus gezogen hat, damit er dich in die Zahl seiner Kinder übersetze. Was hast du bis dahin gethan, das von dem Himmel einen solchen Beruf hätte nach sich ziehen können? Warest du nicht vielmehr gleichsam an der Gnade todt, und in deinen Sünden begraben, da der heilige Geist dir in den Finsternissen der Welt mit seinem Lichte zuvor kam, und da er alle jene Beweggründe in Vergessenheit setzte, die ihn hätten veranlassen können, dich in seinem Zorn anzusehen; da er dir hingegen

gegen ein Zeichen des Segens eindrückte, welches ihn beweget, dich nicht mehr anders, als den Gegenstand seines Mitleidens und seiner Güte, zu betrachten.

* *
*

Nun, o mein Gott! nun ist es mir erlaubet, dich einen Vater zu nennen; weil du mich durch den Beruf zum Ordensstande auf eine ganz besondere Art in die Zahl deiner Kinder gesetzt hast. Aber eben itzt, da du aus purer Wirkung deiner Barmherzigkeit mir diese Gnade erweisest, bitte ich dich, ertheile mir auch die Gnade, daß du mir ein kindliches Herz schenkest, welches mit Liebe und Treue dein Gesetz zu beobachten angefüllet ist.

Zweyter Punkt.

Ist es wohl möglich, daß eine so große und unbegreifliche Veränderung dich nicht bewegen sollte, mit aller Sorgfalt, und mit allem Bestreben, so immer in deinem Vermögen steht, dasjenige zu vermeiden, was Gott misfallen, und ihn veranlassen könnte, jene Gnaden zu bereuen, die er dir erwiesen hat; zuvörderst, wenn du mit Aufmerksamkeit und mit einem lebendigen Glauben erwägest, daß diese Gnaden ihn keinen geringern Werth kosten, als das Blut seines eigenen Sohnes, den er dem Tode übergeben hat, dich von der Dienstbarkeit des Satans zu befreyen, dessen Sclav du durch die Sünde geworden bist. Wisset ihr nicht, sagt der heilige Apostel (o), daß ihr Knechte werdet desjenigen Herrn, dessen Dienste ihr eure Freyheit aufopfert, entweder der Sünde zu eurem Tode, oder des Gehorsams zu eurer Gerechtigkeit? Nun Jesus Christus hat dir durch die geistliche Profes-

(o) Röm. 6, 16.

Profession jene glückselige Freyheit wieder gegeben, die du verlohren hattest; er ist dein Herr geworden, welchem du aus so vielen Ursachen Liebe und Gehorsam schuldig bist.

* * *

Wenn ich, o mein Gott! durch die Erschaffung dir ganz zugehöre, um wie vielmehr gehöre ich dir durch die Erlösung, und durch meinen geistlichen Stand zu? Du allein, o HErr, hast mich aus der Gefangenschaft der Sünde herausgezogen; du also sollst allein Herr über mich seyn. Ich will hinfüro nur dir allein dienen, nur dich allein lieben, gemäß jenem Gebothe: Du sollst Gott deinen HErrn anbethen, und ihm allein dienen (p).

Dritter Punkt.

Wir müssen, wie die Regel sagt, Gott auf solche Art gehorchen, und diese Gabe des Gehorsams mit so vieler Treue anwenden, daß wir es niemals daran ermangeln lassen. Aus diesem siehst du den Gebrauch, den du von allen Gnaden machen solltest, welche du von der Güte Gottes zu allen Zeiten, an allen Orten, und bey allen Gelegenheiten empfangen hast; ich sage, von deiner Absonderung von der Welt, von deiner Einsamkeit, von deinem Lesen, von deinen Strengheiten, von deinem Fasten, von deiner Arbeit, und von allen denen verschiedenen Uebungen, welche den heiligen Stand, in dem du lebest, ausmachen, und welche lauter Wirkungen und Gaben des heiligen Geistes, und Früchte seiner unendlichen Freygebigkeit sind.

Merke

(p) Matth. 4, 10.

Merke diese Worte besonders: zu allen Zeiten. Denn wenn dein Gehorsam unterbrochen, und nicht immer gleichförmig ist, so zernichtest du durch deine Unbeständigkeit und Treulosigkeit dasjenige, was du durch jede gleichgiltige Handlung hättest thun können; und es wird das Ansehen haben, daß nur deine Gemüthsart, und dein Eigensinn, nicht aber die Furcht Gottes, und das Verlangen ihm zu gefallen, die Triebfeder deines Verhaltens seyn.

Drücke deinem Gemüthe diese wichtige Wahrheit wohl ein, daß Gott allezeit ein und eben derselbe bleibe, und daß weder ein Ort, noch der kleinste Zeitpunkt sey, wo man ihm nicht eine tiefe Unterwerfung schuldig ist. Urtheile aus diesem, was man von deiner Aufführung sagen könne, welche du seit dem Eintritte in das Kloster gepflogen hast. 1. Wie dankbar bist du gewesen wegen dieses Berufes des heiligen Geistes, wegen dieses Vorzuges vor so vielen Seelen, die in dem verfluchten Babylon zu Grunde gehen, aus welchem dich Gott heraus gezogen hat? 2. Wie hast du dieser ersten Gnade mitgewirket? 3. Was für eine Gewalt hast du deinen Leidenschaften und Neigungen angethan, Gott mit Furcht, Liebe und Beharrlichkeit zu dienen? Bitt ihn um diese drey so nothwendigen Tugenden.

* * *

Durchdring mich, o HErr! mit dieser reinen Furcht, welche die Sünde verbannet, und der Gerechtigkeit den Zutritt verschaffet. Gieb, o mein Gott! daß ich nur dich allein fürchte. Heiliger Geist! gieß in meinem Herzen deine göttliche Liebe aus, durch welche es mit Dankbarkeit für jene Gnade erfüllet werde, die du mir erwiesen hast, da du mich von der Verwirrung Babylons befreyet, um mich in diese

heilige Einsamkeit zu führen, wo du mich unter dem Schirm deines Angesichts verbirgst (q). Gieb, daß ich hier bis ans Ende verharre, damit ich dieses Angesicht dermaleinst aufgedeckt, und ohne Vorhang ewig anzusehen verdiene.

Fünfte Betrachtung.

Inhalt.

Daß, verdammet zu werden, eben nicht nothwendig sey, daß eine Ordensperson in grobe Laster verfalle; sondern es sey genug, wenn sie ihre Pflichten nicht erfüllet.

Text der heiligen Regel.

Daß Gott nicht allein als ein erzörnter Vater uns seine Kinder enterbe, sondern auch als ein erschrecklicher Herr, der über unsere Missethaten aufgebracht ist, uns nicht wie schalkhafte Knechte der ewigen Strafe übergebe, weil wir ihm zu seiner Herrlichkeit nicht nachfolgen wollen.

Erster Punkt.

Es ist in dieser Warnung kein einziges Wort, welches nicht eine reife Ueberlegung forderte. Die ewige Glorie zu erlangen ist nicht genug, die Welt

(q) Psal. 30, 21.

Welt verlassen, und einen Stand der Buße angenommen zu haben. Vielmehr ist es, von Gott ewig verstoßen zu werden, schon genug, wenn man sich seinen Befehlen entzieht, seinen Absichten nicht übereinstimmet, die Schuldigkeiten nicht erfüllet, und in seinem Berufe dasjenige nicht thut, was Gott will, daß man darinn thun soll. Es ist genug, sage ich, wenn man den Frieden, der in einem Orte des Segens herrschen sollte, durch einen unordentlichen Lebenswandel zerstöret, wenn man daselbst böse Beyspiele giebt, oder eine Schwächung der klösterlichen Zucht verursacht, ob es gleich auf die listigste und verborgenste Art, uud mit der geheimsten Bosheit geschieht.

* *
*

Laß nicht zu, o mein Gott! daß ich nach so vielen Gnaden, die ich von deiner unendlichen Güte empfangen habe, nicht allein durch meine eigene Treulosigkeiten undankbar sey, sondern so gar meinen Brüdern eine Ursache des Aergernißes und Unterganges werde. Verleih mir vielmehr, mein Gott und Heiland, daß ich, mit Hintansetzung meines eigenen Vortheils, den Frieden und die klösterliche Ordnung bewahre.

Zweyter Punkt.

Der heilige Bernhard (r) nimmt keinen Anstand zu sagen, daß, wer so verwägen seyn wird, ein Laster, was es immer für eines seyn mag, in sein Haus einzuführen, und den Tempel Gottes zu einem Aufenthalt der Teufel zu machen, sich für einen Meyneidigen und Verräther halten soll. Man möchte glau-

(r) Rede auf das Kirchweihfest.

ben, er hätte sich dieser heftigen und beleidigenden Ausdrücke nur darum bedienet; damit er offenbare Verschwörungen und Aufruhren, Abfälle von dem Orden, und andere dergleichen Ausschweifungen anzeigte. Allein weit gefehlt! Dieser große Heilige läßt diese Reden nur wider jene Unordnungen und Misbräuche ergehen, welche unter Ordensgeistlichen nur gar zu gemein sind; da einige sie begehen, ohne daß sie es gewahr würden, andere aber sie ansehen, ohne dadurch gerührt zu werden.

Wisse also, daß diejenigen, die er Verräther nennet, diese seyn, welche geflissentlich die klösterliche Zucht schwächen, den Frieden stören, den Eifer vermindern, die Liebe, welche in Klöstern unverbrüchlich seyn sollte, verletzen. Er sagt, daß sie mit dem Tode einen Bund gemacht haben; daß sie der Heiligkeit ihres geschornen Hauptes vor dem Angesichte des Himmels widersprechen; daß ihre Werke ein Beweis seyn, daß sie ihre erste Weichlichkeit noch beybehalten haben.

Was nützt es, fährt dieser Heilige weiter fort, seinen Platz nicht verrathen, oder ihn nicht wie ein schändlicher Ausreißer verlassen, wenn, da du verpflichtet bist, selbigen zu bewahren, und Rechenschaft davon zu geben, du müßig und träge darauf stehen bleibest, und zu nachläßig bist, entweder alle Zugänge, wodurch der Feind einschleichen kann, zu verriegeln, oder wachbar zu seyn, seine Liste, die er, denselben zu überraschen, anspinnen kann, zu entdecken.

* *
*

Ich sehe wohl, o mein Gott! daß du von mir ein immerwährendes Bestreben verlangest, den Geist des heiligen Vaters Benedictus durch Ausübung sei-

ner

ner Regel unverletzt zu erhalten. Dieses ist ein Pfand, das du mir anvertrauet hast, und wegen dessen du von mir eine genaue Rechenschaft fordern wirst. Verleih, o mein Gott, durch deine Gnade, daß ich nicht nur die fünf Talente, die du mir gegeben hast, bewahre, sondern daß sie mir auch dienen, andere damit zu gewinnen.

Dritter Punkt.

Betrachte jenen Knecht im Evangelio, der das Talent, welches ihm sein Herr anvertrauet hatte, verbarg. Er wurde ein boshafter Knecht genennet, und eben so scharf bestrafet, als wenn er es verschwendet hätte. Er hatte das Geld seines Herrn nicht verlohren; er hatte es nicht lüderlicher Weise durchgebracht; er hat es vielmehr aufbehalten, damit er ihm es zurück geben könnte. Allein weil er den Willen seines Herrn nicht vollzogen, weil er jenen Nutzen und Gewinn daraus nicht geschöpft hat, den derselbe erwartete, so wurde er als ein treuloser Knecht gestraft.

Urtheile hieraus, welche Strafe auf jene Ordensgeistliche warte, welche das Geschenk Gottes verachtet, und anstatt ihren Beruf zu erfüllen, und sich auf jenen Stufen der Gottseligkeit zu erschwingen, zu welchem sie Gott bestimmet hat, in Saumseligkeit, Trägheit, und Vergessenheit ihrer Pflichten gelebt haben. Und, o wie viele giebt es, welche ihr Leben in einem falschen Frieden, und in einer betrügerischen Sicherheit, ohne ihren Irrthum zu erkennen, oder zu empfinden, zubringen, und am Ende ihres Laufes nur die Verdammniß finden werden.

* * *

Ich bekenne, o mein Gott! daß ich wider dich gesündiget, daß ich der Heiligkeit meines Berufes nicht

getreu übereingestimmet habe. Allein ich bitte dich, verzeih es mir, weil du mein Gott, mein Heiland, und meine ganze Hoffnung bist.

Sechste Betrachtung.

Inhalt.

Eine geistliche Seele muß Gott allezeit als ihr Licht ansehen, welches sie erleuchtet; und seine göttliche Stimme anhören, welche ihr zu Herzen redet.

Text der heiligen Regel.

Lasset uns unsere Augen dem göttlichen Lichte eröffnen, und mit Verwunderung die Stimme Gottes anhören, die uns täglich zurufet: Wenn ihr heute seine Stimme höret, so verhärtet eure Herzen nicht (s).

Erster Punkt.

Dieses göttliche Licht, von welchem der heilige Vater Benedictus redet, lehret uns das Gute von dem Bösen unterscheiden, und läßt uns erkennen, was wir entweder fliehen, oder ergreifen sollen. Ja es thut noch viel mehr. Es erweckt, es reizet, es dringt, es erhitzet; mit einem Worte, es verwandelt diejenigen, die ihm folgen, in Gott.

Der

(s) Psal. 94, 8.

Der heilige Vater sagt, daß die Stimme Gottes sich alle Tage hören lasse. Dieses ist eine richtige Wahrheit, und es ist kein Mensch, der es nicht erfährt, auf wie viele Arten Gott mit ihm redet. Er redet durch innerliche Bewegungen, und geheime Wirkungen; durch alle Zufälle, die uns auf unserm Wege aufstoßen; durch die Frommen sowohl, als durch die Lasterhaften, unter denen wir leben; indem er uns an jenen zeiget, was wir thun, an diesen aber, was wir meiden sollen. Endlich redet er durch den Mund unsrer Vorgesetzten, durch das Wort seiner Prediger, durch das Lesen der heiligen Schrift. Es ist außer allem Zweifel, daß er unabläßlich mit uns rede, und es ist nur die Härte und Widerspänstigkeit unsers Herzens, welche alle seine Sorgfalt und Bemühungen unnütz machet.

* * *

Wie lange werde ich, o HErr! meine Finsternisse mehr, als dein göttliches Licht lieben? wie lange werde ich zu deiner Stimme, die mich rufet, taub verbleiben? werde ich dann immer ein Feind meines Heils und meiner Glückseligkeit seyn? Nein, o mein Heiland! von diesem Augenblicke an will ich nichts mehr sehen, nichts mehr hören, als dich allein. Rede, o HErr, rede, denn nur allein dich will ich anhören.

Zweyter Punkt.

Jenes Volk, von welchem der königliche Prophet redet, ist ein Bild deren, die Gott auf eine besondere Art gewidmet sind, und in Klöstern leben. Die Israeliten wurden mitten aus andern Völkern erwählet, und Gott nimmt die Ordensgeistlichen mitten aus der Welt auf. Jene wurden von Seite Got-

tes mit allen Gattungen der Wohlthaten überschüttet; diese sind von ihm mit einer unzählbaren Menge der Gnaden und Benedeyungen begünstiget worden. Da jenes Volk alle Gnaden und Wunder, die Gott zu dessen Vortheil gewirket, misbrauchte, und wegen seiner Undankbarkeit und Untreue in der Wüste vertilget zu werden verdiente: schwur Gott in seinem Zorn, daß diese Undankbaren nicht in seine Ruhe eingehen sollten (t), weil, wie der Prophet sagt, sie sich immer den Verwirrungen ihres Herzens überließen.

Wie viele Ordensgeistliche also werden nicht Ursache haben, sich zu fürchten, daß sie nicht auch in eben dieses Unglück verfallen! Sie können sich dieser Worte: Wenn ihr heure seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, nicht oft genug erinnern, damit die Vorstellungen eines so schrecklichen Gerichtes sie antreibe, bey jenem allein ihre Zuflucht zu nehmen, der sie vor einem solchen Unglücke beschützen kann.

* *
*

HErr! laß nicht zu, daß ich mein Herz vor der Stimme, die du mich hören lässest, verhärte. Gieb mir die Gnade, dir zu antworten, wenn du mir rufest; dich zu hören, wenn du mit mir redest; dich zu suchen, so lange ich dich finden kann, und dich anzurufen, so lange du mir nahe, und bereitet bist, mich zu erhören.

Dritter Punkt.

Wer Ohren hat zu hören, der höre! Auch diese Worte sind erschrecklich: weil sie uns eine fast unzählige Menge derjenigen zeigen, welche Augen,

(t) Hebr. 3, 18.

gen, Ohren, und Mund haben, und dennoch derselben sich nicht gebrauchen, die Wunderwerke Gottes und seinen Willen zu sehen, zu hören, oder davon zu reden; und welche anstatt von den Sinnen, die ihnen gegeben worden, den Namen Gottes zu verherrlichen, und sich selbst dadurch zu heiligen, einen rechten Gebrauch zu machen, in eben demjenigen, was sie ewig glückselig machen sollte, ihre Verdammniß und ihren Untergang finden.

Dieses Unglück trifft nicht nur jene, die in der Welt sind, sondern auch zum öftern jene, die nicht mehr in derselben sind. Denn es ist nur gar zu gewöhnlich, daß man die Häuser, welche auf eine besondere Art Gott geheiliget sind, mit Tauben, Stummen und Blinden angefüllet sieht; ich will sagen, mit Seelen, die gegen alle Grundsätze und Wahrheiten, welche die Richtschnur ihrer Aufführung seyn sollten, unempfindlich sind.

* * *

O allmächtiger Gott! gieb, daß ich Augen habe, dich zu erkennen; eine Sprache, dich zu loben; Ohren, deine göttliche Stimme anzuhören, und derselben zu gehorchen. Gieb mir, ich bitte dich, ein Herz, welches gegen deine Liebe empfindlich, und deiner Gnade durch die Mitwirkung getreu ist.

Siebente Betrachtung.

Inhalt.

Von dem Eifer, mit welchem wir uns, in diesem Leben gute Werke auszuüben, befleißen sollten.

Text der heiligen Regel.

Wandelt, so lange ihr Licht habt, damit euch nicht die Finsterniſſe des Todes überfallen.

Erſter Punkt.

Betrachte einen Wandersmann, der einen weiten Weg machen, und durch ein Land, voll von Feinden oder wilden Thieren, reiſen muß. Dieſer fürchtet ſich vor nichts ſo ſehr, als daß ihn nicht die Nacht überfalle; weil ihn die Finſterniſſe unzählbaren Gefahren ausſetzen. Er wendet allen möglichen Fleiß an, dieſem Unheil zuvorzukommen. Laſſet uns nicht blind ſeyn, ſondern durch das Licht des Glaubens erkennen, daß wir insgeſammt in einer unvergleichlich größern Gefahr ſtehen; wir mögen entweder den Tod der Sünde, der uns ohne Unterlaß droht, oder den natürlichen Tod anſehen, der uns alle Augenblicke überfallen kann. Der eine beraubet uns der Liebe Jeſu Chriſti, welches das größte aus allen Uebeln iſt. Der andere ſetzet uns in einen Stand, wo wir Jeſu Chriſto weder mehr dienen, noch durch gute Werke mehr gefallen können.

Wie ſehr ſollen wir demnach nicht beſorgt ſeyn, daß wir uns dieſes göttliche Licht, ſo lange es uns noch erleuchtet, zu Nutze machen, damit uns nicht etwan daſſelbe, da wir am wenigſten daran denken, weggenommen werde! Höre die Stimme Jeſu Chriſti an, welche dich warnet, **es werde die Nacht kommen, in welcher niemand mehr wirken kann** (u).

Dewi-

(u) Johan. 9, 4.

* * *

O ewige Weisheit! ist wohl eine Thorheit zu finden, welche der meinigen gleichet? Ich sehe mich von allen Seiten her mit Feinden umgeben; ich wandle auf einem Wege voll gäher Abgründe; ich muß in einem Tage, der vielleicht bald zu Ende gehet, eine lange und beschwerliche Reise machen; ich habe nur noch einen einzigen Stral des Lichtes, der mir den Weg weiset; und ich bringe dennoch die Zeit mit Schlafen, in einer falschen Sicherheit, und unter dem Schatten des Todes zu, der mich allenthalben verfolget. Ach, o mein Gott! hilf mir! mache durch deine Gnade, daß ich meine Schritte verdopple, damit ich nicht befürchten darf, in Mitte meines Laufes überfallen zu werden.

Zweyter Punkt.

Mit welchem Eifer und mit welcher Inbrunst sollen wir nicht dem Werke Gottes obliegen? ich will sagen, alle unsere Schuldigkeiten beobachten; allen so verschiedenen Pflichten, die unser Stand und Beruf uns auferleget, genug thun: ehe und bevor uns diese Zeit der Dunkelheit, Verwirrung und Finsterniß überraschet, und uns auf immer in eine ewige Nacht einhüllet, in welcher alle Kräfte verschwinden, und sich zurück ziehen; wo die Hände ohne Bewegung, das Herz ohne Begierden, der Verstand ohne Gedanken, mit einem Worte, wo der ganze Mensch für allezeit in Unthätigkeit und Unvermögen liegt?

* * *

Laß nicht zu, o HErr! daß ich aus der Zahl jener Thörichten sey, welche ihr Leben in Wohllüsten zugebracht, und in einem Augenblicke in die Hölle gefallen sind. Ihr Leben ist auf einmal abgerissen worden,

wie

wie der Faden eines Webers, der sein Geweb, da er erst angefangen zu haben scheint, entzwey schneidet. Ach! was ist mein Leben anders, als ein leichter Dunst, der sich auf einen Augenblick sehen läßt, und gleich wieder auf ewig verschwindet.

Dritter Punkt.

Betrachte mit Aufmerksamkeit jene Worte bey dem Prediger Salomo, wo es heißt: Thu ämsig, was du zu thun vermagst; denn in dem Grabe, dem du zueilest, wird weder Arbeit, noch Vernunft, weder Weisheit, noch Wissenschaft seyn (x). Eine Seele, welche, durch das Licht des Glaubens erleuchtet, diese Wahrheiten glaubet, lebet in einer beständigen Wachsamkeit über sich selbst. Sie beobachtet alle ihre Reden und Handlungen; keine Aufsicht ist ihr zu genau. Sie flieht alle zu milden und zu freyen Auslegungen, welche nur dienen, die Wahrheit der Regel zu schwächen, oder gar zu zernichten; und sie bleibet fest und beständig in Erfüllung aller Pflichten, welche mit dem Stande, zu welchem sie sich bekennet, verbunden sind.

Sieh, ob dieses auch dein Verhalten sey. Bist du auf dem Wege der Vollkommenheit, der zum Himmel führet, schon weit fortgeschritten? oder hast du nicht vielmehr einen Weg angetreten, der, wie die Schrift sagt, **vor den Augen der Menschen recht scheinet; der aber endlich zum Abgrunde der Hölle führet (y)?**

* * *

Laß nicht zu, o HErr! daß ich so sinnreich sey, mich selbst zu verführen. Ach! ich kann alle Menschen, und

(x) Kap. 9, 10. (y) Sprüchw. 14, 12.

und mich selbst betrügen; aber dich, o mein Gott! kann ich nicht betrügen, der du mein Richter bist, vor welchem nichts verborgen bleibt.

Achte Betrachtung.

Inhalt.

Die Betrachtung der ewigen Glückseligkeit ist ein kräftiger Antrieb, in den Beschwernissen auszuhalten, welche von dem Ordensstande unzertrennlich sind; uud das erste Mittel, die Vollkommenheit zu erlangen, ist die Wachbarkeit.

Text der heiligen Regel.

Wer ist der Mensch, der das Leben will, und gute Tage zu sehen verlangt (z)?

Erster Punkt.

Der heilige Vater Benedictus giebt uns durch diese Worte die Absicht zu erkennen, kraft deren er verlangt, daß seine Ordensgeistliche wie Wanderer auf der Erde leben sollen, und in einem beständigen Verlangen nach jenem glückseligen Leben, nach welchem wir ohne Unterlaß seufzen sollten. Nichts ist nothwendiger uns bey jenen geistlichen und leiblichen Strengheiten, die wir auf uns genommen haben, zu erhalten, als wenn wir mit den Augen des Glaubens

(z) Psal. 33, 13.

bens und der Hoffnung jene schönen Tage der Ewigkeit anschauen, welche unsre Liebe gegen denjenigen entzünden sollen, der in dem Himmel unsre Glückseligkeit ausmachen wird.

Diese Beschaulichkeit der ewigen Güter, und die Ausübung dieser drey Tugenden, haben alle Martyrer in ihren Peinen standhaft erhalten; und da die heiligen Väter das Klosterleben als eine Marter betrachtet haben, so ist es billig, daß man den Ordensgeistlichen zeige, durch welche Mittel diese Heiligen so viele Stärke und Beständigkeit erlanget haben, den grausamsten Tormenten Widerstand zu thun, die sie nur für leicht und nichtsbedeutend hielten. Auf diese Art waren so viele glorreiche und unüberwindliche Blutzeugen gesinnet. Die Liebe, die in ihrem Herzen brannte, war weit brennender, als jenes materialische Feuer, das ihre Leiber verzehrte. Glauben, Hoffnung, und Liebe sollten in wahren Ordensgeistlichen eben diese Wirkungen hervorbringen.

* *
*

O heiliger Geist! der du die Liebe bist; entzünde mein Herz mit dem Feuer deiner göttlichen Liebe. Gieb, daß ich durch dessen Licht diese kostbaren Tage der Ewigkeit sehen könne. Möchten doch alle meine Begierden, Seufzer, und meine ganze Sehnsucht nach diesem himmlischen Sion gerichtet seyn! Wenn ich jenen Strom des Vergnügens betrachte, den deine Heiligen in der Glorie genießen, so verdrießt es mich hier auf Erden in Mitte so vieler Armseligkeiten zu leben. Wer wird mir Flügel, wie einer Taube geben, daß ich fliegen, und ruhen möge (a)?

Zwey:

(a) Psal. 54, 7.

Zweyter Punkt.

Wenn du, setzet der heilige Vater hinzu, das wahre und ewige Leben verlangest, so halt deine Zunge vom Bösen ab, und laß deine Lefzen keinen Betrug reden. Weich ab von dem Bösen, und thu Gutes; suche den Frieden, und strebe ihm nach (b). Sieh, dieses sind die Bedingnisse, unter denen Gott das Leben denjenigen verheißet, die es verlangen. Die erste ist, in allem, was man redet, so sorgfältig und behutsam zu seyn, daß kein einziges Wort entfahre, welches nicht nach den Regeln der Gerechtigkeit ist. Die Lippen des Priesters, wie die Schrift sagt, sollen die Erkenntniß bewahren (c). Man soll also sagen können, daß die Wahrheit und Aufrichtigkeit in dem Herzen und Munde eines Ordensgeistlichen herrsche.

* *
*

HErr! du bist im ausnehmenden Verstande ein Gott der Wahrheit; du hassest die Lüge. Laß niemals zu, daß mein Mund, der nur dein Lob zu verkündigen sich öffnen soll, sich so jämmerlich durch ein so großes Laster, als die Lüge und Ehrabschneidung ist, verunreinige.

Dritter Punkt.

Der heilige Vater Benedictus, welcher wußte, daß ein übel angebrachtes Wort in einer geistlichen Gemeinde eben sowohl, als in der Welt, Trennungen anrichten, und ein Feuer entzünden könne, welches alle Bemühungen der eifrigsten und geschicktesten Obern nicht mehr löschen können, hat seinen Geist-

(b) Psal. 33, 14. (c) Malach. 2, 7.

Geistlichen das so strenge Stillschweigen auferleget, welches du aus seiner Regel ersiehst. Daß er dieses Stillschweigen so ausdrücklich gebothen hat, kömmt daher, weil ihm nicht unbekannt war, was der heilige Geist gesagt hat: Daß kein Mensch seine Zunge bezäumen könne; daß sie ein unruhiges und unbändiges Glied, und voll des tödtlichsten Giftes sey (d); daß sie unsern ganzen Leib verunreinige; daß sie den ganzen Lauf unsers Lebens entzünde, wenn sie selbst von dem Feuer der Hölle entflammet ist (e).

Wären diese Wahrheiten nicht von dem heiligen Geiste selbst gegeben worden, so würde man sie kaum glauben können, oder man würde sie zum wenigsten nicht für gar so strenge halten. Allein die tägliche Erfahrung beweiset, daß der Umsturz ganzer Familien in der Welt, und der geistlichen Gemeinden in den Klöstern, oft nur von einem einzigen Worte hergekommen sey.

* * *

Ich bekenne vor dir, o mein Gott! in Bitterkeit meines Herzens, daß ich dich durch die Worte, die meine Zunge wider dich und meinen Nebenmenschen ausgestoßen hat, unendlich beleidiget habe. O wie oft habe ich mir selbst Schaden gethan, da ich mich aller Vortheile beraubet habe, die ich aus dem Stillschweigen hätte ziehen können, wenn ich, nach dem Rathe des königlichen Prophetens, in Beobachtung desselben getreu gewesen wäre, und durch meine Zunge mich nicht versündiget hätte (f).

Neun-

(d) Jac. 3, 8. (e) Ebend. v. 6.
(f) Psal. 38, 2.

Neunte Betrachtung.

Inhalt.

Von der Liebe, mit welcher Gott das Gebeth derjenigen aufnimmt, und erhöret, die seine Gebothe halten.

Text der heiligen Regel.

Ich werde allezeit aufmerksam auf euer Gebeth seyn, und ehender, als ihr mich um Hülfe anrufet, will ich zu euch sagen: Sehet, hier bin ich!

Erster Punkt.

Betrachte, daß dir Gott nicht nur dein Gebeth anzuhören verspreche, sondern daß er dich so gar versichere, er wolle demselben zuvorkommen, und allen deinen Dürftigkeiten vorbauen, in so fern du seine Gebothe und seine Räthe, die du besonders zu halten verlobet hast, beobachten wirst; das ist, er wird dich in deinen Beschwerden unterstützen, und in deinen Schwachheiten trösten. Er wird dir die Hand darbiethen, damit du auf seinem Wege sicher und hurtig fortlaufen könnest. Er wird dich mit seinem Schutze wider die Gewalt deiner Feinde bedecken; er wird dich vor jenem Pfeile beschützen, von welchem der Prophet redet, daß er bey dem Tage herumfliege; und vor den Anfällen der Nacht, und des mittägigen Teufels (g).

Du

(g) Psal. 90, 6.

Du siehst aus diesen Verheißungen Gottes, daß dein Stand selbst eine mächtige Fürbitte für dich sey, welcher Gott nichts abschlagen kann; und diejenigen, die diesem Stande ungetreu sind, geben zu erkennen, daß ihnen die Gnaden, die er mit sich bringt, nur gleichgiltig seyn. Die Verachtung, welche sie gegen dieselbe äußern, verschließt den Schooß Gottes, erkältet sein Herz, und verursacht, daß die Sonne der Gerechtigkeit und Güte ihren Anblick auf ewig von ihnen abwende; und man darf nicht zweifeln, daß dieses die größte Ursache jenes erschrecklichen Winters sey, welcher so viele heilige Wohnungen, die Gott gewidmet sind, verwüstet.

* * *

O Sonne der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit! erhitze mein Herz, indem du dasselbe mit deinem göttlichen Schimmer erleuchtest. Mache, daß durch deine Hitze das Eis meines Herzens, wie in einem brennenden Ofen, zerschmelze. Ist es möglich, daß du weit geneigter bist, mir deine Gnade mitzutheilen, als ich es bin, um dieselbige zu bitten, und sie zu empfangen? Werde ich dann immer gegen deine mir zuvorkommende Liebe unempfindlich seyn? Nein, o mein Gott! ich will dir nicht mehr ungetreu seyn; ich will hinfüro nichts mehr suchen, nichts mehr verlangen, als dich allein.

Zweyter Punkt.

Die Güte des HErrn ist so groß, daß er uns selbst den Weg zum Leben zeiget. Du siehst, mit wie vielem Grunde der heilige Vater Benedictus rufet: Was kann Angenehmers seyn, als die Stimme des HErrn, der uns anf eine solche

Art

Art einlädt? denn was könnte wohl liebreicher seyn, als eine so zärtliche, so liebvolle Zuneigung Gottes? Und was könnte mehr rühren, als die Sorgfalt eines so gütigen Vaters? Allein so verhält er sich in der That nur gegen diejenigen, welche ohne Unterlaß nach jenem neuen Himmel, und nach der neuen Erde (h) seufzen, und beständig auf dem Weg, der dahin führt, fortlaufen.

Welcher Trost ist es für dich, wenn du dir die Worte des HErrn zueignen kannst: Ich bin dir mit immerwährender Liebe zugethan gewesen, und ich habe dich aus Erbarmung an mich gezogen (i). Du darfst nicht zweifeln, daß er dich glückselig machen wolle, weil er dich rufet, anlocket, und an dich dringt; und da sein Willen mit seiner Allmacht verbunden ist, so sollst du glauben, daß er seine Absichten, die er mit dir vorhat, erfüllen werde. Weil er zugleich will, und kann, so ist nichts, was du nicht von ihm zu erwarten Ursache hast. Das einzige sollst du fürchten, daß du dich nicht seiner Hand entziehest, und seinen Willen auf die Seite setzest, dem deinigen zu folgen, durch die Vernachläßigung jener heiligen und göttlichen Gesetze, die du zu halten vorgenommen hast.

* * *

Der Anblick meiner Schwachheiten und Treulosigkeiten, o mein Gott! setzet mich in Furcht, daß ich nicht etwan unwürdig sey, den Beystand deiner Gnade zu erlangen; aber die Versicherung deiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit, die du mir gethan hast, lässet mich mein ganzes Vertrauen auf dich setzen. Weil du also mein Vater bist, und selbst

(h) 2. Petr. 3, 13. (i) Jerem. 31, 3.

meine Stärke und Unterstützung zu seyn verlangest, so hoffe ich fest, daß du das Werk, welches du mit mir angefangen hast, vollenden werdest; weil nur allein das Mitleiden, welches du gegen meine Seele getragen hast, dich bewogen hat, diese Seele in der Religion an dich zu ziehen, damit ich dir noch vollkommener zugehöre.

Dritter Punkt.

Betrachte, was es für eine unschätzbare Gnade sey, welche dir Gott ertheilet, da er dir den Weg des Lebens gezeiget hat, zuvörderst zu dieser Zeit, da die Menschen haufenweise auf irrigen Wegen wandeln, nicht nur in den Finsternissen der Welt, sondern auch an jenen Oertern, wo das Licht allezeit schimmern, und niemals geschwächt, oder ausgelöschet werden sollte; ich will sagen, in den Klöstern, wo man sich eben so, wie an andern Orten, verführerische Wege macht, welche voll gäher Abgründe sind; da man nämlich die von den heiligen Vätern und Ordensstiftern gegründeten Wege verläßt, seine Einbildung und sein eigenes Gutachten dem ihrigen vorzieht. Man macht sich keinen Scrupel, ganz menschliche und neue Gebräuche an die Stelle der heiligen Regeln zu setzen, die sie uns hinterlassen haben.

Bleib auf den alten Wegen, wie ein gewisser Prophet sagt (k), und halt den Bund deiner Väter mit Eifer und beständiger Treue; nimm weder eine Einschränkung, noch eine Abänderung an, die ihrem Geiste zuwider ist. Deine Seele wird dafür gründliche und wahre Tröstungen empfangen. Sieh alles dasjenige, was nicht mit der Probe des Alterthums gezeich-

(k) Jerem. 6, 16.

gezeichnet ist, als eine falsche Münze an. Der Weg des Lebens ist derjenige, der von dem heiligen Geiste belebet wird; derjenige, der uns für den Tod Bürge ist, und der des himmlischen Reiches würdig macht.

* * *

Laß mich, o HErr! deine Wege erkennen; lehre mich deine Fußsteige, und laß mich auf denselbigen wandeln. Führe mich in deiner Wahrheit, und unterrichte mich; denn du bist mein Gott und mein Heiland; auf dich habe ich meine Hoffnung gesetzet.

Zehnte Betrachtung.

Inhalt.

Die Ordensgeistlichen sollen sich als Wettläufer betrachten, und dieselbe in jenen Stücken nachahmen, die sie, den Preis ihres Laufes zu erhalten, ausüben.

Text der heiligen Regel.

Wenn wir uns in seinem Tabernakel eine Wohnung errichten wollen, so kann dieses nicht anders geschehen, als daß wir durch gute Werke dahin laufen.

Erster Punkt.

Der große Apostel ermahnet uns (l), den Wettläufern nachzufolgen, welche sich von allem enthalten, was ihnen im Laufen hinderlich seyn

(l) 1. Korinth. 9, 25.

könnte. Sie zwar thun dieses, eine zergängliche Krone zu erhalten; uns aber steht es zu, daß wir ihnen nachfolgen, eine ewige Belohnung zu erlangen. Sie beobachten vier Stücke, welche zugleich auch unsre Pflichten enthalten. Das erste ist, daß sie alle jene Uebungen, und alle jene Nahrung vermeiden, welche die ihnen so nothwendige Hurtigkeit schwächen könnten. Auch wir müssen jenen Meynungen und Grundsätzen entsagen, die uns in dem Laufe langsam machen, uns zu einem weichen und lauen Leben verleiten, und jenen Eifer, und jene heilige Hurtigkeit schwächen, oder zu Grunde richten könnten, ohne welche wir weder fortschreiten, noch die Hindernisse mancherley Versuchungen übersteigen können, die die uns in unserm Stande aufstoßen.

* *
*

Mein Gott! wie sehr entzündet die Begierde nach deiner Glorie mein Herz, mit Eifer und Munterkeit alles zu überwinden, was das geringste Hinderniß in Weg legen könnte jenem Verlangen, und jener Hoffnung, dermaleinst meine Wohnung in deinen heiligen Tabernakeln aufzuschlagen, wo du nur diejenigen aufnimmst, die über deine Feinde siegen.

Zweyter Punkt.

Die Wettläufer nehmen zweytens nur solche Speisen zu sich, die ihnen die nothwendige Kraft und Stärke geben. Eben so sollen auch wir uns mit geistlichen Speisen nähren; nämlich mit dem Worte Jesu Christi, mit den heiligen Sacramenten, mit der heiligen Schrift, mit dem Unterrichte, und den Thaten der Heiligen. Da finden wir die wahren Regeln unsers Verhaltens; diese erhalten unsern Eifer,

fer, und ermuntern ihn; durch diese wird die Gesundheit unsrer Seele gestärket, und sie bekömmt dadurch täglich eine neue Kraft.

Zum dritten legen die Wettläufer ihre Kleider ab, damit sie ihnen nicht etwan beschwerlich oder hinderlich fallen mögen. Eben so müssen auch wir, um zu verhindern, daß unser Herz nicht nur durch grobe Laster und Ausschweifungen, sondern auch durch die geringsten Sorgen und Unruhen beschweret werde, mit einer steten Aufmerksamkeit über uns selbst wachbar seyn, gemäß dem Befehle des Sohns Gottes, da er uns sagt: Gebet Acht, daß eure Herzen mit den Sorgen dieses Lebens nicht beschweret werden (m).

* * *

Gieb, o mein Gott! daß ich aller Neigung zu den Geschöpfen, und zu mir selbst Urlaub gebe; daß ich alles dasjenige ablege, was mein Herz beschweren, und dasselbe auf dem Wege deiner Gebothe fortzulaufen, hindern könnte. Gieb mir jenes tägliche Brod, welches mir die Nahrung, Kraft und Stärke verschaffet, die mir nothwendig ist, damit ich nicht ohnmächtig auf dem Wege liegen bleibe, der mir, deinen heiligen Berg zu besteigen, und in deine Hütten einzugehen, noch übrig ist.

Dritter Punkt.

Das vierte, was die Wettläufer thun, ist, daß sie, ohne sich zu schonen, und ohne mindeste Nachsicht, sich alle mögliche Bewegung geben. Eben so müssen auch wir alle jene Gnaden und Kräfte anwenden, die uns Gott gegeben hat, die uns vorbehaltene

(m) Luk. 21, 34.

Krone zu erlangen. Lasset uns demnach mit allen Kräften arbeiten; lasset uns alle Nachläßigkeit und Trägheit verbannen; lasset uns allem dem kein Gehör geben, was uns in einem solchen Werke, welches die Uebergebung des ganzen Menschen fordert, zu einiger Nachsicht verleiten könnte. Erinnern wir uns, daß man das Reich Jesu Christi nur mit Gewalt erobere, und daß nur diejenigen, welche sich Gewalt anthun, die Porten desselben aufschließen werden (n). Lasset uns nicht mehr zurück sehen, sondern mit einer heiligen Ungestümigkeit vorwärts schreiten, nichts ansehen, nichts beschauen, nichts betrachten, aus Furcht, uns auch einen Augenblick lang aufzuhalten; lasset uns mit dem Apostel sagen: Ich eile nach dem ausgesteckten Ziele, nach dem Kleinode der Berufung Gottes von oben her (o).

Sieh, ob, seitdem du in diese heilige Laufbahn getreten bist, du schon weit in deinem Laufe gekommen, und ob dir nur noch ein wenig von dem Wege übrig sey, die Belohnung, welche den Obsiegern verheißen ist, zu erhalten. Erkennest du das Gegentheil, so entschließ dich neuerdings, die Schritte zu verdoppeln, um durch die Buße und den Eifer die Zeit, welche du so unglückseliger Weise durch deine Treulosigkeit verlohren hast, zu ersetzen. Erinnere dich an dasjenige, was der heilige Geist sagt: Sieh nicht zurück, halt dich auf dem Wege nicht auf; rette dich, damit du nicht zu Grunde gehest (p).

* * *

Führe mich, o HErr! auf dem Wege deiner Gerechtigkeit (q), und laß nicht zu, daß mein Lauf jemals unterbrochen werde.

Eilfte

(n) Matth. 11, 12.
(o) Philip. 3, 14.
(p) 1. B. Moys. 19, 17.
(q) Psal. 5, 9.

Eilfte Betrachtung.

Inhalt.

Von der Reinigkeit des Lebens, welche Gott von denjenigen, die er zum Ordensstande berufen hat, fordert, und welche durch die folgende Worte des Propheten entworfen wird:

Text der heiligen Regel.

Wer wird, o HErr! in deinem Tabernakel wohnen, oder wer wird auf deinem heiligen Berge ruhen? derjenige, der einen unbefleckten Wandel führt, und die Gerechtigkeit wirket (r).

Erster Punkt.

Es ist für einen Ordensgeistlichen nicht genug, daß er von jenen Lastern, welche die Seele von Gott trennen, frey sey; er muß auch von aller Makel rein seyn, das ist, er muß sich eine vollkommene Heiligkeit vornehmen, darnach trachten, und zu derselben sich erheben; und weil ihn Gott zur Heiligkeit berufet, muß er auch die geringsten Fehler sorgfältig meiden; denn die Vollkommenheit gedulder keinen derselben. Aus dieser Ursache hat Gott ihn von allem demjenigen entfernet, was ihn zum Bösen verleiten könnte; denn er hat ihn in der Einsamkeit

(r) Psal. 14, 1. 2.

gleichsam unter dem Schirm seines Angesichts verborgen (s), und ihm Mittel, Beyhülfe und Erleichterungen, Gutes zu thun, im Ueberfluße mitgetheilet, gemäß jenen Worten des heiligen Geistes, welche die Ordensgeistlichen zu betreffen scheinen: Ihr sollet heilig seyn, weil ich, der HErr, heilig bin, und euch von andern Völkern abgesondert habe, damit ihr mir zugehören sollter (t).

In diesem nun besteht der Beruf zur Vollkommenheit, kraft dessen man in Wahrheit sagen kann, daß jene Tugend, welche hinlänglich wäre, einen Weltmenschen zu heiligen, für einen Ordensgeistlichen nicht zureiche; weil Gott die Menschen nach ihren Pflichten richten wird; die Pflichten aber werden nach den Absichten Gottes, und nach den Gnaden, die man von ihm empfangen hat, geschätzt werden. Nichts ist gewisser als dieses, weil uns Jesus Christus gesagt hat, daß er von denen, welchen er mehrere Proben seiner Güte erwiesen hat, auch mehr fordern werde (u).

Meid demnach mit möglichster Sorgfalt alle Fehltritte, so geringe sie dir auch immer scheinen mögen; weil entweder dein Stand, der dich zur Ausübung alles dessen, was das Christenthum Vollkommenes hat, verbindet, keinen geduldet; oder weil die kleinsten Fehler, wenn man sie gering achtet, verursachen, daß Gott uns in die größten Laster fallen läßt.

* *
*

Du lehrest mich, o ewige Weisheit! daß derjenige, der die kleinen Fehler nicht achtet, alsobald in gro:

(s) Psal. 30, 21. (t) 3. B. Moys. 20, 26.
(u) Luk. 12, 48.

große verfallen werde. Ach! kann es wohl einen geringen Fehltritt geben, wenn man erwäget, daß sie dir, o mein Gott! misfallen, und daß deine göttliche Majestät dadurch beleidiget wird?

Zweyter Punkt.

Der die Gerechtigkeit wirket. Der heilige Benedictus schließt in diese Worte alle Pflichten eines Ordensgeistlichen ein. Denn nur derjenige allein kann für einen Gerechten, und für einen Zahler dessen, was die Gerechtigkeit von ihm fordert, gehalten werden, der seinen Pflichten vollkommen genug thut. Nun ist er aber Gott, den Menschen, und sich selbst gewisse Pflichten schuldig. Diese dreyfache Schuldigkeiten muß er erfüllen, um zu verdienen, daß man von ihm sagen könne, er wirke die Gerechtigkeit.

Er muß also zum ersten in einer brennenden Liebe zu Gott, und in einer immerwährenden Dankbarkeit leben, so viel es seinen Kräften mit dem Beystande Gottes möglich ist. Er muß weder eine Zeit, noch eine Gelegenheit versäumen, und alle seine Kräfte anspannen, so, daß nur sein Unvermögen allein ihm Gränzen setze, und ihn aufhalte, und daß er dasjenige, was seiner Schwachheit zu thun nicht möglich ist, dennoch eifrigst zu thun verlange. Zweytens muß er gegen seine Brüder eine vorzügliche Liebe tragen; er muß ihnen so viele Beweise derselben geben, so viele ihm zugelassen, oder von der Regel vorgeschrieben sind, in geduldiger Uebertragung ihrer Schwachheiten, und in Theilnehmung an dem Guten sowohl, als an dem Bösen, so ihnen begegnet. Er muß sich der Worte Jesu Christi erinnern: Daß sie eines seyn, wie auch wir eins sind (x).

Die:

(x) Johan. 17, 22.

Dieses Betragen muß unter den Ordensleuten vollkommen gehalten werden; weil sie Gott nur darum unter einander vereiniget hat, daß sie einander lieben, oder vielmehr, daß sie ihn in ihren Personen lieben.

* * *

O heiliger Geist! nur dir allein kömmt es zu, unsere Herzen durch das Band deiner Liebe zu vereinigen. Gieb durch deine mächtige Gnade, daß ich meine Brüder nur in dir, und aus Liebe zu dir liebe, damit die Einigkeit, die wir untereinander auf Erden gehabt haben, in dem Himmel fortgesetzt werde.

Dritter Punkt.

Ein Ordensgeistlicher muß gerecht seyn, indem er auch sich selbst dasjenige leistet, was er sich schuldig ist. Er muß an seiner eigenen Heiligmachung, so viel er kann, arbeiten; er muß sich seiner Seele erbarmen; er muß von dem Mitleiden, das er gegen sich trägt, durch die Sorgfalt, Gott zu gefallen, und sein Leben nach dessen Willen einzurichten, thätige Zeugnisse geben, den Worten des heiligen Geistes zufolge: **Erbarme dich deiner Seele, damit du Gott gefallest** (y).

Untersuche deinen Lebenswandel, den du bisher geführet hast; was für eine besondere Gnade du von Gott empfangen habest, und erinnere dich, daß, gleichwie die Tugend eines Weltmenschen nicht hinreichend ist, einen Ordensgeistlichen selig zu machen, so auch eine gemeine Tugend eines Ordensgeistlichen nicht hinreichend sey für einen solchen, dem Gott besondere Gna-

(y) Sir. 30, 24.

Gnaden und Einsprechungen gesendet hat. Aus dieser Ursache können seine Fehler sehr sträflich seyn, da Gott andern dieselbe leicht vergeben würde, denen er nicht so viele Lichter mitgetheilet hat, und die eben deßwegen nicht so strafbar sind, als er. Mit einem Worte, das Heil stimmt mit den Absichten, und dem Willen, so Gott auf die Seelen hat, überein. Vergiß niemals die Worte: Der gerecht ist, werde noch gerechter; der heilig ist, werde noch heiliger (z).

* * *

Deine Augen, o Gott! haben gesehen, was an mir unvollkommen ist. Befreye mich von meinem Elende, und von meinen Schwachheiten. Du bist ein verzehrendes Feuer; verzehre durch deine Hitze alle meine Unvollkommenheiten, und was in mir deinem Gesetze widerstrebet.

Zwölfte Betrachtung.

Inhalt.

Daß wir die Wirkungen der Gnade in uns erkennen sollen, um Gott mit einer demüthigen Erkenntlichkeit dafür Dank zu sagen.

Text der heiligen Regel.

Welche Gott fürchten, erheben sich wegen ihrer Tugend nicht; sondern erkennen,

(z) Heiml. Offenb. 22, 11.

nen, daß sie das Gute, so sie wirken, nicht aus sich selbst zu thun vermögen.

Erster Punkt.

Der heilige Vater Benedictus lehret uns durch diese Worte, es sey nothwendig, daß wir die Gnaden, die wir von der Güte Gottes empfangen, an uns wahrnehmen, und daß wir nicht aus einer übelbestellten Demuth die Augen vor unsern Handlungen solchergestalt verschließen sollten, als sähen wir nichts, das uns glauben machte, Gott hätte einen Theil daran. Denn geschieht es, daß wir nichts als Böses in uns antreffen, und daß wir gar kein Merkmaal seiner Sorgfalt für uns und unsere Seligkeit, die ihm am Herzen liegt, entdecken; wie ist es möglich, ihm diese Dankbarkeit zu erzeigen, die so heilig, und so nothwendig ist? Denn, wie der heilige Augustin sagt, die Gottseligkeit ist nichts als eine immerwährende Handelschaft zwischen Gott und dem Geschöpfe. Gott schenkt ihm ohne Unterlaß, und das Geschöpf stattet ihm seinerseits mit den Anmuthungen des Herzens, und der Gerechtigkeit der Werke immerwährende Danksagungen ab. Unterdessen wie kann man vor Gott ein Gut erkennen, das man nicht empfangen zu haben glaubt? wie kann man für Gnaden danksagen, die man weder gesehen, noch empfunden hat?

* * *

Wenn ich betrachte, o mein Gott! den unglückseligen Stand, in welchem ich gelebet habe, bevor mich dein heiliger Geist mit seinem göttlichen Lichte erleuchtet hat, da ich durch die Sünde, und durch die Gewalt meiner Leidenschaften ein Sclav des Teufels

fels war; wenn ich diesen betrübten Stand mit jenem vergleiche, in welchen mich allein deine Barmherzigkeit durch die heilige Profession versetzet hat, so muß ich vor Freude und Erkenntlichkeit aufrufen: HErr! diese Veränderung ist ein Werk der Hand des Allerhöchsten (a)! Deinem heiligsten Namen sey dafür alles Lob und Dank gesagt!

Zweyter Punkt.

Eine falsche Demuth muß uns nicht undankbar machen; sie soll uns nicht mit einer so dicken Finsterniß erfüllen, daß wir dasjenige nicht mehr sehen, was wir ohne einen ungemein großen Nachtheil zu wissen nicht entbehren können; sondern wir sollen mit dem Apostel sagen: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin (b); und anderswo: Wer sich rühmet, rühme sich in dem HErrn (c). Wir sollen auf solche Art, und in einer so genauen Beobachtung der von Gott uns vorgeschriebenen Regeln leben, daß wir sagen können: Dieses ist der Finger Gottes (d); es ist sein Werk, es ist die Wirkung des heiligen Geistes. Wir müssen alles Gute, das wir an uns wahrnehmen, Gott allein, als der Quelle desselben zuschreiben; unser Unvermögen, und seine Macht, die sich unendlich weit erstrecket, bekennen. Endlich müssen wir erkennen, daß er alle Bewegungen unsers Herzens regiere, daß er für einen jeden aus uns insbesondere so besorgt sey, als wenn er ihn ganz allein unter seiner Aufsicht hätte, und selig zu machen verlangte.

(a) Psal. 76, 11. (b) 1. Korinth. 15, 10.
(c) 2. Kor. 10, 17. (d) 2. B. Mos. 8, 19.

* * *

O Uebermaaß der Güte meines Gottes! o göttliche und anbethungswürdige Vorsichtigkeit! die du beständig deine Augen auf mich gerichtet hast; in dich setze ich meine ganze Hoffnung. So groß die Anzahl der Gnaden, die ich von deiner Güte empfangen zu haben erkenne, immer ist, muß ich doch gestehen, daß noch eine ungeheure Zahl derjenigen sey, die du mir erwiesen, und die ich nicht erkennt habe. O! daß doch alle Auserwählten und Bürger des Himmels dir anstatt meiner danksageten, der ich selbst unfähig bin, dieses, wie ich es wünschte, zu thun.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß der Mensch auf seinem eigenen Grund und Boden nichts habe als Irrthum und Lüge; und wenn sich auch eine Wahrheit und Gerechtigkeit in ihm befindet, so schöpft er sie nur aus derjenigen Quelle, von welcher wir ohne Unterlaß lebendiges Wasser verlangen sollten; damit die Erfrischung, die wir in der dürren und brennenden Wüsteney dieses Lebens davon erhalten, uns nicht in Ohnmacht sinken lasse. Daher wenn du etwas Gutes thust, sollst du mit dem Propheten sagen: Diese Handlung, o HErr, kömmt nicht von mir; sie ist vielmehr dein, als mein; deinem Namen gebührt deßwegen die Ehre (e).

Wenn du dich auf diese Art verhältst, so wirst du das eitle Wohlgefallen, das du an deinen guten Werken haben könntest, und zugleich die Zagheit vermeiden, welche oft jenen Seelen eigen ist, denen die Ausübung der Tugend so schwer fällt, und die den Grund

(e) Psal. 113.

Grund des Verderbnisses des alten Adams, welches sie gleichsam wider ihren Willen in die Sünde stürzet, so lebhaft empfinden. O! wie können, sage ich, sich diese trösten; weil Gott alles kann, nach den Worten des Engels Gabriel: **Bey Gott ist kein Ding unmöglich** (f). Welche große Ursache haben sie in ihren Trübsalen und Versuchungen zu sagen: **Wenn Gott für mich ist, wer ist wider mich** (g)? und anderswo: **Ich kann alles in dem, der mich stärket** (h).

* * *

Ich erkenne, o HErr! daß ich aus mir selbst weiter nichts bin, als Sünde und Irrthum, und daß ohne deinen Geist in dem Menschen nicht Gutes ist.

Dreyzehnte Betrachtung.

Inhalt.

Durch die Ausübung der Tugenden des klösterlichen Lebens bauen wir in unsern Seelen eine feste Wohnung, in welcher Gott gleichsam als in seinem Tempel wohnet.

Text der heiligen Regel.

Ein jeder, der meine Worte höret, und sie thut, wird mit einem weisen Manne

(f) Luk. 1, 37. (g) Röm. 8, 31.
(h) Philipp. 4, 13.

ne verglichen werden, der sein Haus auf einen Felsen gebauet hat; es kamen Wasserfluthen, es bliesen die Winde, und stießen an dasselbige Haus; aber es fiel nicht zusammen; denn es war auf einen Felsen gegründet (i).

Erster Punkt.

Der heilige Vater Benedictus gebraucht sich dieser Worte des Evangeliums, damit er seinen Schülern ein brünstiges Verlangen einflößte, jenem weisen Manne nachzufolgen, dem Jesus Christus selbst das Lob spricht; und er lehret dich, daß jenes Haus, welches er so fest aufgebauet hat, ein Bild deines Herzens sey; daß du in demselben durch die Uebungen einer wahren Gottesfurcht und standhaften Frömmigkeit ein Gebäud aufführen sollest. Die Materialien, die dazu kommen, und aus denen dieses geistliche Haus bestehen soll, sind heilige Eigenschaften und göttliche Tugenden; der Grund ist die ewige Wahrheit; der, welcher es bewohnen soll, und für den du es zubereitest, ist Gott selbst, gemäß jenen Worten: Ich werde in ihnen wohnen; ich werde ihr Gott seyn, und sie werden mein Volk seyn. Daher gehet von den Ungläubigen hinweg, sondert euch von ihnen ab, und berühret nichts unreines, und ich werde euch aufnehmen. Ich werde euer Vater, und ihr werdet meine Söhne und Töchter seyn. So spricht der allmächtige HErr.

Merke

(i) Matth. 7, 24.

Merke aber wohl, daß die Verheißungen, die dir Gott macht, dich zur Absonderung von der Welt verbinden, damit du dich ganz mit dem Baue dieses Hauses beschäfftigest, welches ein Tempel des heiligen Geistes werden muß. Du sollst deßwegen den Israeliten nach der Befreyung von der Gefangenschaft nachfolgen, welche das Herz hatten, mit einer Hand die Mauern Jerusalems aufzubauen, und in der andern ein Schwert zu halten, damit sie allezeit fertig wären, wider jene zu streiten, die sie an ihrer Arbeit verhindern würden.

* *
*

Ich erkenne, o mein Gott! daß dieses Verhalten mich die Nothwendigkeit lehre, in der ich mich befinde, mit allen Kräften zu arbeiten, und ohne Unterlaß zu streiten, damit ich ein Werk vollende, und zugleich einen Sieg erlange, durch Arbeit und Kampf jene Belohnung und Krone der Glorie zu erwerben, welche ewig dauern soll.

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß dieses das einzige Geschäfft sey, welches Gott gefiel, dir in dieser Welt aufzuladen. Dieses soll der einzige Gegenstand deiner Begierden, deiner Sorgen und Verrichtungen seyn. Das erste also, was du thun sollst, ist, daß du die Grundfeste zu diesem Gebäude legest. Dieser Grund ist nichts anders, als daß du dich beständig und unveränderlich an die Wahrheit Gottes halteſt, seinen Willen erfüllest, und sein Gesetz auf solche Weise beobachtest, daß es für die ganze Einrichtung deines Lebens, bis auf die kleinsten Umstände, eine Regel werde, und kein einziger derselben anderswo her als aus die-

ser Quelle entspringe, und alle damit übereinstimmen. Folglich mußt du alle Wirkungen deines Verstandes, alle Bewegungen deines Herzens, alle deine Kenntnisse, und alle Werke nach diesem Ziele richten; und endlich mußt du alles für verlohren achten, was dir nicht dienlich ist, eine so große Unternehmung glücklich auszuführen.

* * *

Mein Gott! was ich immer für ein Verlangen trage, dir in meinem Herzen eine Wohnung zu erbauen; wie sehr ich mich immer bemühe; so wird doch nichts standhaft, und von einer Dauer seyn, wenn du nicht selbst mit mir bist, gemäß den Worten: Wenn der HErr das Haus nicht bauet, so bemühen sich alle vergebens, die es bauen wollen (k). Gieb mir also die Gnade, daß ich mit dem Golde der Liebe, mit dem Silber, und den Edelgesteinen aller Tugenden bauen könne, damit ich nicht etwan mit Holze, Heu und Stroh baue, und du diesen Bau an dem Tage der Rache mit dem Feuer deiner göttlichen Gerechtigkeit verzehrest.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß du lediglich durch alle diese Uebungen der Regel die Steine zusammen bringest, aus denen dieses Gebäud bestehen soll; ich will sagen, die Tugenden und die heiligen Eigenschaften, zu denen dich die Profession verbindet; dergleichen sind die Liebe Gottes, welche thätig, und ohne Vorbehalt seyn soll; eine feurige Liebe des Nächsten, die Reinigkeit des Leibes und der Seele, die leibliche und geist-

(k) Psal. 126, 1.

geistliche Armuth, die Demuth und Bereitwilligkeit, die Liebe zum Stillschweigen und zur Einsamkeit, das verborgene Leben, und die Zerknirschung des Herzens, die dem geistlichen Stande so wesentlich sind; die Verachtung aller vergänglichen Dinge; mit einem Worte, alles dasjenige, was der Stand, in welchen dich die Vorsehung gesetzt hat, und die Anordnung Gottes von einem jeden insbesondere, verlangt.

Thust du dieses, so wirst du jenem weisen Manne gleich seyn, dessen Beyspiel dir Jesus Christus vorstellet. Du wirst ein Haus, oder vielmehr ein Heiligthum bauen, welches, weil es die erforderliche Dauerhaftigkeit, Schönheit und Zierde hat, gegen alle Stürme und Ungewitter der Versuchungen, von denen es angefallen werden könnte, unerschüttert verbleiben, und welches Gott bewegen wird, dich mit gnädigen Augen anzusehen. Er wird, seinem Versprechen gemäß, dahin kommen, und darinnen wohnen. Alsdann wirst du mit dem Propheten sagen können:

* * *

Wenn ich auch mitten im Schatten des Todes wandle, so werde ich kein Uebel fürchten; weil du, o mein Gott! mit mir bist (l).

Vierzehnte Betrachtung.

Inhalt.

Von der Langmuth, mit welcher Gott unsre ganze Lebenszeit hindurch auf unsre Buße wartet.

(l) Psal. 22, 4.

Text der heiligen Regel.

Der HErr erwartet uns von Tag zu Tag, damit unsre guten Werke mit seinen heiligen Unterweisungen übereinkommen. Er verlängert uns deßwegen die Tage unsers Lebens, damit wir unsere Missethaten wieder gut machen können.

Erster Punkt.

Betrachte, daß die Langmuth Gottes unendlich sey. Wäre sie es nicht, so hätte sie längst ihr Ziel erreicht, und die Welt den Händen ihrer göttlichen Gerechtigkeit überliefert. Es darf keine geringere Güte, als die Güte eines Gottes seyn, um an den Fällen und Rückfällen der Sünder, so gar derjenigen, welche vermöge ihres heiligen Standes gerecht leben sollten, nicht müde zu werden. Diese, weit gefehlt, daß sie durch die Güte, mit welcher er sie überträgt, und ihre Ausschweifungen erduldet, gebessert würden, nehmen sie vielmehr aus dem, daß sie ungestraft bleiben, Anlaß, mehrere Ausschweifungen zu begehen. Gott, der keinen Gefallen trägt, die Menschen zu Grunde gehen zu sehen, verlängert ihre Tage, damit die einen durch eine aufrichtige Bekehrung aus ihrem Sündenstande herausgehen; die andern sich von einer mittelmäßigen zu einer erhabenen Tugend hinauf schwingen mögen. Damit die erstern nicht in ihrer Bosheit, die letztern aber nicht in einem mindern Grade der Vollkommenheit, als er von ihnen verlanget, sterben; so verdammt er die einen

nen nicht, weil sie nichts als Böses an sich haben, und die andern gleichfalls nicht, weil sie alles das Gute noch nicht besitzen, das sie besitzen sollten, gemäß jenen Worten des heiligen Geistes: **Ich finde deine Werke vor Gott nicht vollkommen** (m).

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß alle Augenblicke unsers Lebens ungewiß seyn; daß keiner derselben zu finden sey, der nicht unsre Ewigkeit entscheiden könne, und daß jener Grad der Tugend, zu welchem uns Gott berufen hat, uns unbekannt sey. Genug ist es, daß wir wissen, daß Gott auf uns warte, wie der heilige Benedictus sagt: **Er wartet unser von Tag zu Tag**, uns anzutreiben, ohne Unterlaß fortzuschreiten. Sich keine Mühe geben, zu demjenigen zu kommen, der auf uns wartet, heißt, ihn verachten. Diese Verachtung verursacht ihm einen Unwillen. Je länger man es verschiebt, desto mehr wird sein Zorn gereizt, und desto schärfer werden die Strafen seyn. Also handeln, sagt Paulus (n), heißt den Zorn über sich häufen an dem Tage der Rache, an welchem Gott die Gerechtigkeit seiner Urtheile zu erkennen geben wird.

Das Stillschweigen Gottes in Ansehen der Sünder ist eine deutliche Stimme; er mag entweder schweigen, sie zur Buße einzuladen, oder ihnen die Strafen vor Augen zu stellen, welche sie zu gewarten haben, wenn sie seine Güte misbrauchen. Nichts verschließet den Weg der Buße so leicht, als wenn man sich dasjenige nicht zu Nutzen macht, was er uns durch seine langwierige Geduld darbiethet.

(m) Heiml. Off. 3, 2. (n) Röm. 2, 5.

* *
*

Es würde für mich, o HErr! weit vortheilhafter gewesen seyn, wenn ich die Stimme der Güte und Gerechtigkeit, die mir in meiner Regel angezeiget wird, gar nicht erkannt hätte, als daß ich durch meine Lauigkeit rückwärts gehe. Du hast, da du mich zum Ordensstande beriefest, mich von der Kälte eines weltlichen und unordentlichen Lebens befreyet; gieb mir also, o heiliger Geist! die Hitze eines eifrigen Lebens, welches gute Werke anfängt, und vollendet.

Dritter Punkt.

Betrachte, was für Unheil du zu gewarten hast, wenn du den Gnaden, welche dir Gott erwiesen hat, widerstehst, anstatt durch sie gerührt zu werden; und wenn du ihm Anlaß giebst, am Tage des Zorns diese Worte zu sagen: Du, weil du ungerecht bist, hast geglaubt, daß ich dir gleich seyn werde, daß ich deiner Undankbarkeit gnädig seyn, und dieselbe ungestraft hingehen lassen würde; aber ich werde dich anklagen, und mich wider dich aufmachen.

Wenn du dieses Unglück fürchtest, welches eine Seele, die alles verlassen hat, um Gott eigen zu seyn, allein fürchten sollte, und wenn du dich bekümmerst, was du thun sollest, jene großen Absichten, die Gott mit dir vor hat, zu erfüllen, und diese Zeit des Stillstandes, diese vergänglichen Tage des Lebens, diese Zeit des Friedens und Segens, die er dir bewilliget hat, wohl zuzubringen: darfst du dich nur stets erinnern, daß dich Gott in dem Ordensstande zu einem ganz reinen, heiligen und vollkommenen Leben berufen habe, und daß du deßwegen weder ein einziges Mittel, noch einen Augenblick verlieren sollst, so er

dir

dir mittheilet, seine Hoffnung zu erfüllen, jenem Rathe zufolge, welchen dir der weise Mann giebt: Wende deine Zeit wohl an (o). Nimm sie in allen Gelegenheiten wohl in Acht, verliere sie nicht, und meid das Böse.

* * *

HErr! mache uns geschickt zur Ausübung alles Guten, während der Zeit dieses sterblichen Lebens, welches du uns schenkest, und gieb uns die Gnade, die günstige Zeit, und die Tage des Heils (p), die wir von deiner Güte empfangen, wohl zu gebrauchen.

Fünfzehnte Betrachtung.

Inhalt.

Daß, in die ewige Wohnung einzugehen, nothwendig sey, jene Geflissenheit nachzuahmen, mit welcher Jesus Christus in allem den Willen seines Vaters vollzogen hat.

Text der heiligen Regel.

Da wir nun den HErrn fragen, wer diejenigen seyn, die in seinem Tabernakel wohnen werden, so hat er uns die Schuldigkeiten und Bedingnisse gelehret, durch welche man dahin gelan-

(o) Sir. 4, 23. (p) 2. Kor. 6, 2.

gen muß. Wir werden also ohne Zweifel Erben des Himmelreichs seyn, wenn wir diese Bedingnisse und Pflichten erfüllen.

Erster Punkt.

Betrachte, daß Gott, da er uns aus dem Nichts hervorgezogen hat, uns das Daseyn nur darum gegeben habe, damit er uns ewig glückselig mache, und an seiner Glorie Theil nehmen lasse. Er setzet uns aber deßhalben gewisse Bedingnisse, und es würde eine große Vermessenheit seyn, zu dieser Herrlichkeit gelangen wollen, ohne auf diesem Weg der Unterwerfung zu wandeln, nachdem Jesus Christus selbst nicht anders in die Herrlichkeit eingegangen ist, als indem er sich allen Bedingnissen unterworfen, die ihm sein Vater auferlegt hat. Durch seinen Gehorsam hat er uns den Weg zum Himmel eröffnet, der uns durch den Ungehorsam unsrer ersten Aeltern verschlossen worden ist. Er sitzt nur darum zur Rechten seines Vaters, weil er sich in allem dem Willen desselben unterthänig gemacht hat, und weil er den bittern Kelch seiner Erniedrigungen und seines Leidens getrunken, nachdem er ihn aus dessen Händen empfangen hat.

* * *

O Jesu, mein Heiland! ich kann den Gehorsam, den du deinem göttlichen Vater erwiesen hast, nicht betrachten, ohne ganz schamroth zu werden, wenn ich sehe, welchen Widerstand ich gegen das Leiden verspüre, und wie sehr ich an meinen eigenen Willen angeheftet bin. Ich will von heute und von diesem Augenblick

blick an dir von meinem Wesen, von meinem Leben, und von allem, was ich bin, ein Opfer bringen.

Zweyter Punkt.

Von wem kann man besser erlernen, was für Schuldigkeiten denen obliegen, die Gott in seinen ewigen Tabernakeln zu wohnen erwählet hat, als von demjenigen, der uns wieder in den Stand, und in das Recht versetzt, den Besitz davon zu nehmen, und der von seinem Vater jene Gnade wieder erlanget hat, deren wir uns unwürdig gemacht haben? Er hat uns durch die Verdienste seines Leidens ein Leben gegeben, das wir so unglückseliger Weise verlohren haben. Allein die Bedingniß, die er beygesetzt hat, ist, daß wir, ein jeder nach seinem Stand und Profession, den Beyspielen, die er uns gegeben hat, folgen sollen. Denn dasjenige, was Predigern, und solchen Personen zukömmt, die in der Kirche Ehrenstellen bekleiden, kömmt Ordensgeistlichen nicht zu. Jesus Christus ist das Muster aller Stände, welche die Kirche ausmachen. Betrüge dich aber nicht selbst, daß du etwan jenes unternimmst, was dich nicht angeht.

Fragst du mich, in wem du ihm folgen, und ihn nachahmen sollst, so sage ich dir: folge ihm in der Wüste, wo er die Einsamkeit suchet, und Tag und Nacht im Gebethe zubringt; folge ihm in seinen Arbeiten, in seinem Wachen, in seinem Fasten; folge ihm auf dem Kalvarienberge, wo man sagen kann, daß, da er daselbst seine Kirche gebildet, er auch besonders durch seine Verdemüthigungen, Leiden und Beschimpfungen den geistlichen Stand und die Ordensprofession geheiliget habe.

* * *

O gekreuzigter Jesu! du bist der erste Ordensgeistliche, du bist mein Muster und Vorbild; du hast mir auf der Schädelstätte den Ursprung gegeben, und mich, mich selbst zu verläugnen, gelehret.

Dritter Punkt.

Wer ein wahrer Lehrjünger Jesu Christi, das ist, ein wahrer Ordensgeistlicher seyn will, muß sich täglich selbst verläugnen, sein Kreuz auf sich nehmen, und ihm auf diesem Wege nachfolgen. Dieses ist der Weg, der auf den Berg Thabor führet, wo du in seinen göttlichen Tabernakel eingehen wirst. An dem Kreuze hat er den Ordensgeistlichen die Lehren, Unterweisungen und Regeln gegeben, wie sie sich allen Gattungen der innerlichen und äußerlichen Abtödtungen, in denen sie ihr Leben zubringen sollten, ergeben müssen; Regeln, die er mit seinem Blute geschrieben, und unterzeichnet, und mit seinem Tode versiegelt hat. Da hat er alle diejenigen, die, wie du, das Glück haben, ihm durch die Gelübde geheiliget zu seyn, die Pflicht gelehret, welche uns der heilige Vater Benedictus durch diese Worte angezeiget hat, daß ein Ordensgeistlicher weder seinen Leib, noch seinen Willen in seiner Gewalt haben sollte (q); weil auch Jesus Christus selbst seinen Leib den Verfolgern überlassen; seinen eigenen Willen aber in die Hände seines Vaters übergeben hat, da er zur Zeit seiner Todesangst zu ihm sagte: Dein Willen geschehe, nicht der meinige (r). Endlich ist die Vollkommenheit, zu welcher dich Gott beruft, die Vollkommenheit Jesu Christi selbst durch die Nachfolge in sei-

(q) Regel 33 Kap. (r) Luk. 22, 42.

seinem Gehorsam. Er hat sich selbst verdemüthiget, und ist gehorsam geworden, bis zum Tode des Kreuzes (s).

Sieh, wie weit du ihm gefolget seyst, und ihn bisher nachgeahmet habest, und ob du durch dein Verhalten von der Zahl derjenigen zu seyn verdienest, welche in jenes Reich eingehen sollen, welches Gott allen, die seinem Sohne nachfolgen, zubereitet hat, und ob du mit dem großen Apostel sagen könnest:

* * *

Es sey fern von mir, daß ich mich in etwas rühme, als in dem Kreuze Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt (t). Weil ein Ordensgeistlicher ein wahrer Schüler Jesu Christi des Gekreuzigten, und ein getreuer Nachfolger seines verborgenen Lebens ist; so gieb mir, o mein Gott! die Gnade, mein Leben solchergestalt in dem Leben deines Sohnes Jesu Christi zu verbergen, daß, wenn es dermaleinst erscheinen wird, auch ich mit ihm in der Herrlichkeit erscheine (u).

Sechszehnte Betrachtung.

Inhalt.

Daß ein Ordensgeistlicher allezeit bereitet seyn soll, Leib und Seele dem Gehorsam zu unterwerfen.

Text

(s) Philipp. 2, 8.
(t) Galat. 6, 14.
(u) Koloss. 3, 4.

Text der heiligen Regel.

Wir müssen unsre Herzen, und unsre Leiber bereiten, um unter dem Gehorsam seiner heiligen Gesetze zu streiten.

Erster Punkt.

Der heilige Benedictus zeiget durch diese Worte seinen Lehrjüngern, daß sie ihre Leiber sowohl, als ihre Gemüther zubereiten sollten, weil der Gehorsam, damit er vollkommen sey, zweyfach seyn muß. Er muß den ganzen Menschen begreifen. Er ist ein Opfer, welches allezeit vollständig seyn muß; denn ein Opfer leidet weder Einschränkung, noch Vorbehalt. Der Leib muß sich ergeben, und sich solchergestalt verlassen, daß er ganz in der Hand desjenigen sey, dem Gott die Aufsicht und Sorgfalt darüber auferleget hat, und daß er kein Ding, so ihm befohlen wird, ausschlage, sey es möglich oder unmöglich; es soll ihm gleichviel gelten.

Einem Ordensgeistlichen ist, seitdem er sich Gott geschenkt hat, kein anderer Antheil übrig geblieben, als sich unterwerfen und gehorchen. Sein Gehorsam, sagt der heilige Basilius, kennet keine andere Gränzen, als den Tod. Dieses hat Jesus Christus mit seinem Beyspiele gelehret, indem er bis zum Tode des Kreuzes gehorsam geworden ist.

* * *

O Jesu, mein Gott und Heiland! du willst aus Uebermaaß der Liebe zu meiner sündigen Seele mir zum Muster des Gehorsams dienen, den ich dir schuldig bin. Sey demnach der Urheber und Vollender desselben, gleichwie du der Urheber und Vollender meines Glaubens bist.

Zwey-

Zweyter Punkt.

Der Sinn eines Ordensgeistlichen muß in allem dem Sinne seines Obern gleichförmig seyn, wenn er anders seine Regel liebet, seine Pflichten erkennet, und eine Furcht Gottes besitzt. Er muß in diesem Falle nur mit den Augen seines Lehrmeisters sehen; keine andere Empfindungen, kein anderes Licht, als das seinige haben; das Gute und Böse nur durch seine Beurtheilung unterscheiden; das eigene Urtheil, und alle eigene Einsichten unterdrücken; keine Vernunft besitzen, als nur zu begreifen, daß man keine mehr besitzen soll; glauben, daß er demjenigen wie Gott selbst folge, der ihm in allen Sachen, die nicht augenscheinlich wider Gott sind, anstatt Gottes ist (x).

Ohne diese Eigenschaften ist der Gehorsam unnütz und todt; denn der Geist ist es, der ihn beseelt, der ihm das Leben und die ganze Kraft giebt, und der den Gehorsam der wahren Kinder Gottes von dem Gehorsam der Jüden unterscheidet, welcher bloß ein materialischer Gehorsam war. Ein Ordensgeistlicher ist eben so wenig ein wahrer Ordensgeistlicher, als derjenige ein wahrer Israelit ist, der es nur von außen ist; weil nicht nur die äußerliche Beschneidung die wahre ist, sondern diejenige, welche in der Beschneidung der Sünde besteht. Jener ist ein wahrer Ordensmann, welcher sich bestrebet, sein Herz zu beschneiden, nicht dem Buchstaben nach, der nur das Aeußerliche ausmacht, sondern nach dem Geiste Jesu Christi, der das Innere und die Begierden der Seele einrichtet.

* * *

Ich wende mich zu dir, o Jesu! der du derjenige bist, welcher die wahre Beschneidung verrichtet hat.

(x) Heil. Bernhard.

hat. Ich bitte dich demüthigst, ertheile mir jenen lebendigmachenden Geist, der allein fähig ist, alle Begierden und Neigungen des alten Adams von meinem Herzen wegzuschneiden.

Dritter Punkt.

Ein Ordensgeistlicher, der nach Art eines wahren Christen allen Gütern und zergänglichen Tröstungen dieses sterblichen Lebens Urlaub gegeben hat, leistet Gott einen ganz aufrichtigen, und ganz geistlichen Gehorsam; er thut alles wegen des Himmels; diesen allein hat er vor Augen; dieser ist der Zweck, den er sich in allen Handlungen ausstteckt, zu welchen seine Profession ihn verbindet; sein Wachen, sein Fasten, sein Arbeiten, sein Stillschweigen, seine Einsamkeit, seine Betrachtungen, mit einem Worte, alles, was er thut, thut er für den Himmel, und für die Ewigkeit, nach welcher sein Herz ein brünstiges Verlangen trägt. Dieses bewegt ihn, allem Gehorsam sich zu unterwerfen, und in diesem Leben weiter nichts mehr zu verlangen, als Gott zu dienen, und ihm zu gefallen. Was führet eine Seele zu einer so großen Vollkommenheit? der innerliche und äußerliche Gehorsam. Daher hatte der heilige Vater Benedictus wichtige Ursache, uns zu befehlen, daß wir unsere Herzen bereiten sollten, die Regel zu ergreifen, die er seinen Kindern geben will; denn ohne Empfindung des Herzens würde unsere ganze Gottseligkeit eitel und fruchtlos seyn.

Sieh, ob der Gehorsam, den du, seitdem zu ihn verlobet hast, ausgeübet, mit diesen zwoen Eigenschaften, zuvörderst mit dieser Beschaffenheit des Herzens, vergesellschaftet gewesen sey. Ist diese davon abgesondert gewesen, so darfst du gar nicht zweifeln,

daß

daß alle deine Werke vor Gott lauter todte Werke seyn, und daß dich betreffe, was der heilige Geist sagt: Du hast den Namen, als lebtest du; du bist aber todt (y); also scheinst du auch durch deine Kleidung, und äußerliche Werke ein Geistlicher zu seyn; aber diese Werke sind todt, weil sie von jenem Geiste des Gehorsams nicht belebet werden, den du itzt betrachtet hast, und um welchen du Gott bitten mußt, von ganzem Herzen sagend:

* * *

Ich nehme meine Zuflucht zu dir, o HErr! lehre mich deinen Willen thun (z).

Siebenzehnte Betrachtung.

Inhalt.

Daß man vermittelst des Gebethes von Gott die Gnade erlange, was über die natürlichen Kräfte ist, thun zu können.

Text der heiligen Regel.

Weil unsere Natur aus sich selbst in uns nichts vermag, so lasset uns den HErrn bitten, daß er uns die kräftige Hülfe seiner Gnade mittheile.

Erster

(y) Heiml. Offenb. 3, 1. (z) Psal. 142, 9. 10.

Erster Punkt.

Der heilige Vater Benedictus fährt noch weiter fort, uns unser Unvermögen, und unsre äußerste Schwachheit zu zeigen; damit die Betrachtung derselben uns antreibe, durch eine demüthige Empfindung unsrer Armseligkeit in uns selbst zu gehen. Dieser große Heilige wußte, daß kein kürzerer und sicherer Weg, den Beystand, und die Macht der Gnade Gottes zu erwerben, sey, als ein demüthiges Gebeth, gemäß dem, was der heilige Geist sagt: **Gott giebt den Demüthigen seine Gnade, den Hoffärtigen aber widersteht er** (a). Der Prophet, der von diesem göttlichen Lichte erleuchtet war, erkannte diese Wahrheit, und in Betrachtung derselben bekannte er vor dem HErrn, daß der Mensch nicht Herr von seinem Thun und Lassen sey, daß es nicht in seiner Macht stehe, von sich selbst zu wandeln, oder seine Wege recht zu machen (b).

* * *

Mein Gott! erbarme dich meiner, weil ich arm bin. Ich lebe in der äußersten Dürftigkeit; ich bin wie ein Kind, welches nicht weiß, wohin es gehe, oder woher es komme; welches zwar Hände und Füße hat, nichts destoweniger aber dennoch nicht gehen kann, wenn es nicht durch die Hülfe einer Wärterinn unterstützt wird. Du allein, o HErr, bist der allmächtige Gott: Dein ist der Rath, dein ist die Klugheit, dein ist die Stärke (c). Du bist es, der den Armen aus dem Staube hervorzieht, und ihn augenblicklich zu Ehren erhebt. Die äußersten Ende der Erde sind in deiner Hand; alles ist deiner Macht

(a) 1. Petr. 5, 5. (b) Jerem. 10, 23.
(c) Sprüchw. 8, 14.

Macht unterworfen; von dir allein erwarte ich die mir nothwendige Hülfe; denn ohne deine Gnade vermag ich nichts.

Zweyter Punkt.

Der heilige Benedictus stellet uns unsere Schwachheiten vor Augen; zu gleicher Zeit aber tröstet er uns, und zeiget uns, zu wem wir uns wenden sollten, Stärke und Kraft zu erlangen, wenn wir dasjenige unternehmen, und glücklich vollführen wollen, was unsre eignen Kräfte übersteigt. Er lehret uns, daß Jesus Christus derjenige sey, in welchem man das findet, was man nicht in seinem eigenen Vermögen hat, und daß man, wie der Apostel sagt: alles in demjenigen könne, der uns stärket (d).

Wenn der Satan dich erschreckt, indem er dir den Ordensstand als ein Unternehmen, das über deine Kräfte ist; und alle Pflichten desselben als ein unerträgliches Joch vorstellet, so sage ihm beherzt: Der HErr ist mein Licht und mein Heil; wen soll ich fürchten? Er ist der Beschützer meines Lebens; vor wem soll ich zittern (e)? Wenn dir dieser dein Feind mit Versuchungen, und mit seiner ganzen eiteln Macht drohet, sage ihm dreiste: Wenn mich ein ganzes Kriegsheer umringen sollte, würde sich mein Herz nicht fürchten (f). Was haben wir zu fürchten? wir streiten auf Kosten Jesu Christi; wir kämpfen mit seinen eigenen Waffen, und sey es, daß wir wider den Teufel, wider die Welt, und wider uns selbst Krieg führen müssen; so dörfen wir doch weiter nichts thun, als uns des Schu-

(d) Philipp. 4, 13.
(e) Psal. 26, 1.
(f) Ebenda v. 3.

kes erinnern, den er uns in seinem Evangelio, und an so vielen andern Stellen der heiligen Schrift versprochen hat. Alle seine Verheißungen sind so tröstlich, daß nur Seelen, die keinen Glauben haben, den Muth sinken lassen.

* * *

Ich glaube, o HErr! aber vermehre meinen Glauben; ich hoffe alles durch die Kraft deiner allmächtigen Gnade; aber vermehre meine Hoffnung und meine Liebe.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß dieses ein unbegreifliches Glück sey, reich seyn von den Reichthümern Gottes selbst, von seinem Lichte erleuchtet, von seiner Macht mächtig, und, wenn man so sagen darf, von seiner Heiligkeit heilig seyn. Denn er ist es, der die Heiligen heilig macht, indem er gleichsam, durch eine Uebertragung seiner Heiligkeit, ihnen jene Heiligkeit mittheilet, welche sie mit ihm vereiniget. Man entbehrt also nichts auf dem Wege der Vollkommenheit, wenn man anders den Gnaden, die man von seiner göttlichen Barmherzigkeit erwarten soll, keine Hinderniß in den Weg leget; denn sein Reichthum ist unendlich, und wahre Diener Gottes finden in ihm unerschöpfliche Schätze und Hülfsmittel.

* * *

Mein HErr und mein Gott! ich will dir von ganzer meiner Seele danken, ich will deinen Namen ewig preisen; denn deine Barmherzigkeit gegen mich ist sehr groß. Du hast meine Seele aus dem Abgrunde der Hölle herausgezogen. Es ist wahr, wenn du mich mir selbst überlässest, so scheint mir die Regel,

welche

welche mir so viele verschiedene Pflichten auferleget, ein unerträgliches Joch zu seyn; sie wird mir aber angenehm, und eine leichte Bürde, so bald der heilige Geist meine Schwachheit stärkt. Ich laufe ohne Beschwerde den Weg deiner Gebothe, wenn du mein Herz durch die Eingießung deiner Liebe erweiterst. Ich bitte dich um diese demüthig, o Jesu! Du versprichst, diejenigen, die schwach und entkräftet sind, zu unterstützen und zu stärken, wenn sie zu dir ihre Zuflucht nehmen. Ich hoffe, du werdest mir diese Gnade nicht versagen, wenn ich dich darum bitte.

Achtzehnte Betrachtung.

Inhalt.

Daß die Betrachtung der letzten Dinge uns ermuntern sollte, auf dem Wege der Vollkommenheit fortzulaufen.

Text der heiligen Regel.

Wenn wir den Peinen der Hölle entgehen, und den Himmel erlangen wollen, so müssen wir, da wir noch können, und am Leben sind, und alle diese Pflichten in diesem Lebenslaufe erfüllen mögen, ohne Verweilung fortschreiten, und dasjenige thun, was uns in alle Ewigkeit nützlich seyn kann.

Erster Punkt.

Der heilige Vater Benedictus ermuntert uns durch nachdrückliche Vorstellungen, daß wir uns dem Dienste Jesu Christi widmen, und den Stand des Segens, den er uns zeiget, ergreifen sollen. Die Beweggründe hiezu sind die Peinen der Hölle, die kurze Dauer des gegenwärtigen Lebens, und die ewigen Belohnungen. Denn, wenn uns immer etwas den Geschmack an den falschen Gütern und Wohllüsten dieses Lebens für ein und allemal benehmen kann, so ist es dieses, wenn man betrachtet, daß der Genuß derselben kurz und ungewiß; daß die Strafen, welche das Antheil deren seyn werden, die sie geliebet hatten, eben so, wie die Belohnung derjenigen, die sie verachtet haben, ewig dauern werden. Man muß alle Vernunft verlohren haben, wenn man ein augenblickliches Vergnügen wählen will, von dem man weiß, daß es nothwendig ein ewiges Unglück verursache; und daß im Gegentheile die Gewalt, die man sich anthut, sich dieses Vergnügens zu entschlagen, mit einer Glückseligkeit werde belohnet werden, die keine Gränzen haben wird.

* * *

Ist wohl, o mein Gott! eine Blindheit größer, als jene, welche die Sünde in der Seele hervorbringt, und welche mir meine Thorheit und Ausschweifung verbergen gekönnt hat, da ich so boshaft gewesen, die Zeit der Ewigkeit, ein augenblickliches Vergnügen ewigen Strafen, und das Geschöpf meinem Gott und Schöpfer vorzuziehen.

Zweyter Punkt.

Man muß demnach laufen; und wann? von diesem Augenblicke an; weil wir nicht wissen, ob

nicht

nicht ein anderer darauf folge, der uns Gelegenheit giebt, das zu thun, was wir werden haben verschieben wollen; und weil an diesem Augenblicke ein ewiges Glück oder Unglück hängt. Ein einziges Samenkorn, das man in die Erde wirft, bringt eine reiche Aernte. Welch ein Vortheil ist es, daß man durch so kleine Sachen so große verdienen kann! Dieses heißt den Himmel um eine Handvoll Erde kaufen. Warum sollen wir laufen; oder vielmehr, warum sollen wir nicht laufen, da uns so viele Ursachen dazu antreiben? Jesus Christus sagt zu den Ordensgeistlichen und Mönchen: **Folget mir nach.** Und wie kann man ihm nachfolgen, wie er es befiehlt, wenn man ihm nicht aus allen Kräften und nach allem Vermögen nachfolget?

Die Art und Weise zu laufen besteht in nichts anderm, als in einer heiligen Inbrunst und Hurtigkeit, mit welcher man seine Pflichten erfüllet. Derjenige läuft, der auf den ersten Glockenstreich alles liegen läßt, als wenn er die Stimme Jesu Christi hörete; und dessen Lob nach dem ganzen Umfang seines Herzens und seiner Kräfte absingt; der die Beschwerden, welche ihm die Regel auferlegt, auf sich nimmt, und sie als eine Vollziehung jenes Urtheils ansieht, welches Gott über die Menschen nach ihrer Sünde ausgesprochen hat. Derjenige endlich läuft, der ohne Unterlaß beflissen ist, den Eifer, welchen ihm Gott zu seinem Dienste verliehen hat, zu vermehren, und von Tag zu Tag Feuer mit Feuer, Eifer mit Eifer, Sorgen mit Sorgen, Begierden mit Begierden häuft, und sich keinen andern Ruhepunkt seiner Arbeiten ausstreckt, als das Ende seines Lebens; indem er weiß, daß die Diener Gottes von Tugend zu Tugend

fortschreiten (g), und daß ihr Stand in diesem Leben nichts, als ein immerwährender Fortgang sey.

* * *

O heiliger Geist! erfülle meine Seele mit dieser heiligen Inbrunst, welche in mir täglich einiges Wachsthum in der Tugend und Vollkommenheit hervorbringt. Gieb, daß ich meine Gedanken allezeit von demjenigen abwende, was ich gestern gethan habe, und sie nur auf das richte, was du mir zu erkennen giebst, daß ich heute thun sollte, in der Vollkommenheit zuzunehmen, ohne jemals stehen zu bleiben, als damals, wann ich mit dir, o mein Gott! der du das Ziel aller meiner Begierden bist, vereiniget seyn werde.

Dritter Punkt.

Als Schüler haben wir Jesum Christum zu unserm Lehrmeister; als Wandersleute aber ist er unser Führer und Geleitsmann. Er geht vor uns her; er ist jener Ries, von welchem der Prophet sagt (h), daß er von einem Ende des Himmels bis zum andern mit so vieler Geschwindigkeit laufe. Ob wir ihn gleich nicht erreichen können, müssen wir ihm dennoch so geflissen nachfolgen, daß wir ihn beständig sehen. Denn da wir in einem Lande, in welchem tausenderley Seitenwege angetroffen werden, reisen müssen; und da es ungeachtet der sichersten Führung dennoch schwer möglich ist, auf dem rechten Wege zu verbleiben: so sollen wir ihn niemals aus dem Gesichte lassen, damit wir uns nicht verirren, und für allezeit verlohren gehen.

Erin-

(g) Psal. 83, 8. (h) Psal. 18, 6. 7.

Erinnere dich stets der Worte des heiligen Geistes (i): Du läufst behend dem Tode und dem Grabe zu. Laß nicht nach in der Gerechtigkeit fortzuschreiten; denn die Belohnung Gottes bleibt in Ewigkeit. Die Tage des Menschen sind kurz (k); die Zahl der Monate, die er zu leben hat, steht bey dir, o mein Gott! und hängt von deinem heiligen Willen ab. Du hast ihm Gränzen vorgeschrieben, die er nicht wird überschreiten können.

* * *

Gieb mir, o HErr! die Gnade, und laß nicht nach, mir Gutes zu thun, damit ich den Muth nicht sinken lasse, und zu seiner Zeit die Früchte davon einsammle. Stelle mir unabläßlich die ewigen Strafen, oder Belohnungen vor Augen, die nach meinem Leben auf mich warten, damit mich die Betrachtung derselben von der Sünde abhalte, und mich antreibe, auf dem Wege deiner Gebothe zu laufen.

Neunzehnte Betrachtung.

Inhalt.

Daß die Ordenshäuser heilige Schulen und Hörsäle seyn, wo man die Wissenschaft der Heiligen erlernt, welche in der Erkenntniß und Liebe Gottes besteht.

Text der heiligen Regel.

Lasset uns eine Schule errichten, in welcher man Jesu Christo zu dienen er-

(i) Sir. 18, 22. (k) Job. 14, 5.

lernet. Wir hoffen, in selbiger nichts zu verordnen, was zu hart, oder zu schwer seyn könnte.

Erster Punkt.

Der heilige Vater Benedictus nennet das Gesetz, das er einzuführen im Begriffe ist, eine heilige Schule und Akademie, in welcher man die Wissenschaft aller Wissenschaften studirt, nämlich, Gott erkennen, ihn lieben, und ihm dienen. Ich sage, ihn erkennen; weil er in der Welt nicht erkennt wird. Denn wenn man ihn daselbst erkennete, so könnt man sich nicht enthalten, ihn zu lieben. Man sieht es aber, daß er in der Welt nicht geliebet werde, aus dem, daß sein Gesetz daselbst nicht beobachtet wird, und daß man seinen heiligen Willen nicht zu vollziehen trachtet. Hingegen unterrichtet man sich in dem Ordensstande in den Regeln des Evangeliums; man übet sich darinn, indem man die Reichthümer, die Ehren und Wohllüste verachtet; die Armuth, die Verachtung und das Leiden ihnen vorziehet. Da lernet man sein Fleisch kreuzigen, seine Sinne abtödten, seine Vernunft verläugnen, sein Herz unterwirfig machen, und sich selbst einen grausamen Krieg ankünden. Da lernet man, daß der wahre Ruhm aus der Demuth entspringe, und daß es eine Nothwendigkeit sey, auf dem Wege des Leidens zu wandeln, um ewig glückselig zu werden.

* *
*

Weil du, o ewige Weisheit, mich lehrest, daß Jesus Christus leiden, und sein ganzes Leben hindurch Trübsalen ausstehen mußte, um endlich in seine Herrlichkeit einzugehen; so schätze ich mir es für eine

Ehre,

Ehre, ihm nachzufolgen, und in seine Fußstapfen zu treten. Gieb mir die Gnade dazu, mein göttlicher Heiland! ich bitte dich darum aus allen Kräften meines Herzens.

Zweyter Punkt.

Der heilige Vater Benedictus sagt, er hoffe, daß man in seiner Regel nichts finden werde, das zu hart oder zu schwer fiele. Dieses ist nur gar zu wahr, wenn man sie gegen die Strafen, die unsre Sünden verdienen, nämlich gegen die ewigen Peinen, betrachtet. Denn was kann man wohl für eine Vergleichung machen, zwischen dem, was man in einem Kloster aussteht, so genau und strenge es daselbst immer zugehen mag, und zwischen dem, was man in jenem Orte der Quaalen und Finsternisse leidet? sey es hernach nur auf eine Zeit in dem Fegfeuer gereiniget, oder auf ewig in der Hölle gequälet zu werden. Alles, was immer auf der Welt am peinlichsten und schrecklichsten seyn kann, ist in Vergleichung dessen nur ein Bild und Traum.

Halten wir die Regel gegen die Belohnung, welche denen zu Theil werden wird, die sie getreu beobachten, und die ganze Schwere und Strenge derselben auf sich nehmen: so findet der heilige Vater zwischen der einen und der andern einen unendlichen Unterschied; er sieht zwischen den strengsten Uebungen, die er befiehlt, und zwischen der Glückseligkeit, die aus deren Erfüllung entspringt, ein so geringes Verhältniß, daß er mit dem Apostel sagt: Wenn ich das Leiden dieser Zeit betrachte, so finde ich, daß es in keinem Vergleiche stehe mit jener Herrlichkeit, die uns in der Ewigkeit zubereitet ist (l).

Dun:

(l) Röm. 8, 18.

* * *

O unendliche Güte und Freygebigkeit meines Gottes! wie? mit eben der Summe, mit welcher ich deiner göttlichen Gerechtigkeit genug thue, erkaufe ich eine ewige Glorie, ohne sie jemals verdient zu haben? Wie? o HErr! eine glückselige Ewigkeit wartet auf mich? Ach daß ich deßhalben mit dem grossen heiligen Augustin in Entzückung gerathe, da er aufrief: O liebenswürdige Ewigkeit! wie süß und angenehm sind die Beschwernisse der Buße, wenn sie mit der Hoffnung, dich zu genießen, vergesellschaftet werden.

Dritter Punkt.

Man kann ferner sagen, daß die Regel des heiligen Vaters Benedictus nichts beschwerliches in sich habe, wenn man die innerlichen Tröstungen und Süßigkeiten erwäget, welche Gott schon in diesem Leben denjenigen sendet, welche sie nach ihrem ganzen Umfange erfüllen. Diese von ihnen selbst abgesonderte, und durch ihre Begierden, und durch die Vollkommenheit ihrer festgegründeten Tugenden ganz in den Himmel erhabene Seelen treffen in dem Kloster schon ein vorläufiges Paradies an. Dieses gab dem heiligen Bernhard Anlaß zu sagen: „Euer Stand ist der „erhabenste; er reichet bis zum Himmel; er gleichet „dem Stande der Engel; er ist nicht geringer als „die Reinigkeit dieser himmlischen Geister. Ihr seyd „nicht nur verbunden, die Heiligkeit, sondern so gar „die Vollkommenheit der Heiligkeit, und den Gipfel „der Vollkommenheit zu erlangen. Andere müssen „Gott dienen; ihr aber müsset mit ihm vollkommen „vereiniget seyn. Für andere ist es genug, wenn sie „an Gott glauben, ihn erkennen, lieben, und an-

„be-

„bethen; ihr aber müsset in das Licht seiner Weis„heit und Erkenntniß eingehen, ihn in sich selbst zu „sehen, und zu genießen.„

Beweine die Blindheit so vieler geistlichen Seelen, die durch ihre Treulosigkeiten die Liebe und Hochschätzung ihres Berufes verlohren haben, und sich den Ordensstand zu einer vorläufigen Hölle machen. Arbeite getreu, und du wirst erfahren, wie süß es sey, Gott zu dienen, gemäß den Worten: Es ist nichts besser, als die Furcht Gottes, und nichts süßer, als seinen Gebothen gehorchen (m). Es ist eine große Ehre, dem HErrn folgen; denn er ist es, welcher Tage ohne Ende giebt.

* * *

Wie groß, o mein Gott! ist die Menge deiner Annehmlichkeit und Güte, die du denen bereitest, die dich fürchten. Wer kann aber auch die Größe deines Zorns begreifen; und wer fürchtet sich vor dir so sehr, als du zu fürchten bist?

Zwanzigste Betrachtung.

Inhalt.

Daß die Regel des heiligen Benedictus der Lebensart der Welt durchgehends entgegen sey, und daß sie einen wahren Büßenden solche Werke auszuüben verbinde, die den Sünden, welche er begangen hat, entgegen gesetzt sind.

Text

(m) Sir. 23, 37.

Text der heiligen Regel.

Laß dich nicht so gleich schrecken, daß du den Weg des Heils verlässest, welcher von Anfang allezeit enge und schmal ist.

Erster Punkt.

Betrachte, daß die Gesinnung des heiligen Vaters Benedictus in Verfassung seiner Regel gewesen sey, die Laster der Sünder zu bessern, und zu machen, daß sie ihre verlohrne Unschuld wieder erhalten. Man kehret zu Gott nur durch jene Wege zurück, welche denen, durch die man sich von ihm entfernet hat, entgegen gesetzt sind. Diese müssen enge und schmale Wege seyn, weil die andern weite und breite Straßen gewesen sind. Der Sohn Gottes versichert uns, daß der Weg, welcher zum Leben führt, schmal, und die Straße, die zum Tode führt, breit sey (n).

Man betrüget sich, wenn man sich bereden will, daß man zu Gott durch andere Wege zurückkehren könne, als durch den Weg der Buße, welcher rauh und strenge seyn muß. Denn es geziemt sich, daß die Strafe den Verbrechen angemessen sey, jenem Ausspruche zufolge: So viel der Sünder Ehren und Wohllüste genossen hat, so viel soll er auch gequälet werden (o).

* * *

Entzünde mich, o mein Gott! mit einem heiligen Zorn wider mich selbst, daß ich mich züchtige, damit ich nicht von dir gezüchtiget, und in ein Gefäng-

---

(n) Matth. 7, 14. (o) Heiml. Offenb. 18, 7.

fängniß geworfen werde, wo ich deiner göttlichen Gerechtigkeit alles bis auf den letzten Häller werde bezahlen müssen. Viel leichter kann ich hier auf Erde meine Schulden durch die Verdienste deines Sohnes abtragen, als sie auf jene Zeiten versparen, wo du die Gerechtigkeiten selbst ohne Erbarmniß richten wirst.

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß, wenn du dich durch eine verderbliche Freyheit, der du dich überlassen hast, von Gott entfernt, und deinen Leidenschaften alles, was sie begehrten, zugelassen hast; es itzt billig sey, daß du, um zu Gott zurückzukehren, in deine vorige Fußstapfen tretest, und deinen Lebenswandel einschränkest; daß du nun eben so viele Standhaftigkeit habest, Widerstand zu thun, als du vorhin Leichtsinn besaßest, nachzugeben.

Du hast, zum Exempel, das Gesetz Gottes durch Ehrabschneidungen, durch Lügen, durch Scherze, und gar zu ausgelassene Reden übertreten; du mußt also itzt seiner Gerechtigkeit durch Beobachtung eines beständigen Stillschweigens, nicht nur mit den Weltleuten, sondern sogar mit deinen Mitbrüdern, genug thun. Du hast in einem weichen und trägen Müßiggange gelebt; dein Leben soll also itzt so beschäfftiget seyn, daß kein Augenblick sey, der nicht seine ausgesteckte Arbeit und Verrichtung habe. Du bist Herr über dein Thun und Lassen gewesen; du hast dieses Recht misbrauchet, und dasselbe zur Bosheit angewendet; du mußt also hinfüro in der Abhängigkeit, und in einem so vollständigen Gehorsam leben, daß du weder einen Schritt thust, noch eine Handlung vornimmst, als aus höhern Absichten. Du hast ir-

dische Freuden und Ergötzlichkeiten geliebet, und bist vielleicht über Hals und Kopf darinnen vergraben gewesen; du mußt also itzt denselben für allezeit absageu, und dir keine andere Ergötzlichkeiten mehr gestatten, als jene, welche von der Reinigkeit deines Lebens, und aus dem Innersten deines Gewissens entspringen.

* *
*

Mein Gott! mein höchster Richter! Ich erkenne, wie gerecht es sey, daß ich meinen Leib und meinen Geist in die Dienstbarkeit bringe; damit jenes Fleisch, welches, da es in Wohllüsten lebte, mich in die Sünde stürzte, itzt gedemüthtget, und durch die Buße abgetödtet werde, und deiner göttlichen Gerechtigkeit genugthue; ich aber von deiner unendlichen Barmherzigkeit Verzeihung meiner Sünden erlange, um die ich dich von ganzem Herzen bitte.

Dritter Punkt.

Diese Uebungen sind zur Erhaltung der Liebe nicht minder nothwendig, als zur Wiederherstellung der Unschuld. Was die gemeinschaftliche Liebe in einer geistlichen Gemeinde am meisten zerstöret, sind die Privatfreundschaften. Da nun aber alle gemeldte Entäußerungen und Verläugnungen die Gelegenheit, die Gegenstände, und den Stoff dazu benehmen; so bleibt die Liebe dadurch unverletzt; sie ist beständig, sie ist gleichförmig. Die Liebe, welche die Ordensgeistlichen mit Gott vereiniget, vereiniget sie selbst untereinander, und sie wird nicht im geringsten beleidiget.

Diese heilige Eintracht giebt zu erkennen, daß der Finger Gottes da sey; er ist es, der sie unterstützt, der alle Macht der Feinde, die ihr schaden wollen,

unnütz

unnütz macht; er ist es, der für ihre Beschützung streitet. Sie ist nicht nur in Ruhe, sondern in einer vollkommenen Sicherheit. Herentgegen ändert sich diese Einigkeit, wird dieses heilige Band, welches die Herzen vereiniget, getrennet, und findet sich unter den Ordensgeistlichen einer, der diese wunderbare und heilige Ordnung verletzt, und verwirret: so kann es geschehen, daß Gott, der nichts als Liebe ist, und der dort sein Wohlgefallen hat, wo diese ganz göttliche Tugend herrscht, sich zurückziehe, und diese Gemeinde, deren Beschützer er war, allen bösen Nachstellungen ihrer Feinde ausgestellt lasse. Und was erschrecklich ist, ist oft das unordentliche Leben eines einzigen die Ursache der Verlassung und Zerstörung der ganzen Gemeinde.

Sey du nicht jener Unglückselige, der die Verwüstung in das Haus Gottes bringt; und erinnere dich, daß dem Ziele, welches du dir bey dem Eintritte in den Orden ausgesteckt hast, und welches kein anderes hat seyn sollen, als dir selbst abzusterben, um nur allein in Gott zu leben, nichts mehr zuwider laufe.

* * *

O Jesu, mein Heiland! der du bis an das Ende deines Lebens auf dem strengen Wege des Leidens gewandelt bist, und uns dadurch ein Beyspiel hinterlassen hast, in deine Fußstapfen zu treten, gieb uns Muth, dir nachzufolgen. Du hast uns die Barmherzigkeit erwiesen, daß wir den engen Weg, der zum Leben führt, angetreten haben, da wir in den Ordensstand gegangen sind; laß nicht zu, daß wir von demselben austreten, um auf die breite Straße zu schreiten, die zum Verderben führt, damit wir jenem unglückseligen Volke nicht gleich werden, welches aus Verdrusse über die Länge und Beschwerlichkeit des Weges, der zum Lande der Verheißung führte, wie-

der in Aegypten in das Haus der Dienstbarkeit, aus welchem es der HErr herausgeführet hatte, zurückkehren wollte.

Ein und zwanzigste Betrachtung.

Inhalt.

Von der Süßigkeit, welche Gott diejenigen verkosten läßt, die die Regel getreu beobachten.

Text der heiligen Regel.

Man wird mit erweitertem Herzen, und unausſprechlicher Süßigkeit auf dem Wege der Gebothe Gottes fortlaufen.

Erſter Punkt.

Man darf nicht glauben, daß jene, welche unter ſtrengen Geſetzen leben, und welche, ſo zu ſagen, auf Diſteln und Dörnern gehen, immer mit Schmerzen und Betrübniß überhäuft ſeyn. Gott tröſtet ſie; die Liebe, die ſie zu ihm tragen, erleichtert ihre Beſchwerniſſe; je mehr ihr Herz von der Liebe durchdrungen iſt, deſto weniger empfindet es die Dinge, die es betrüben könnten. Sie ſind eben ſo ſehr von ſich ſelbſt abgeſchälet, als ſie an Gott geheftet ſind; ſie laufen nicht nur auf ſeinen Wegen, ſondern ſie fliegen gleichſam, ſich mit jenen Flügeln in die Höhe ſchwingend, um welche der Prophet Gott ſo inbrünſtig bath: **Wer wird mir Flügel, wie einer Taube, geben** (p)! Sie achten alle ihre Bemühungen für nichts, und ihr Herz iſt durch die Freude, welche ſie empfinden, dergeſtalt erweitert, daß ſie

(p) Pſal. 54, 7.

sie sich über eine zu große Strenge ihrer Regel niemals beklagen.

* * *

Die Liebe, die ich zur Welt, und die Neigung, die ich zu mir selbst gehabt habe, haben mich, o mein Gott! verhindert, jene Süßigkeit zu verkosten, die ich in der Ausübung meiner Regel hätte fühlen können. Ich habe mich nicht gefürchtet, die Sünde zu begehen, und mich zum Sclaven derselben zu machen. Ich fürchte mich, die Buße zu ergreifen, welche das Vergnügen und den Trost derjenigen ausmacht, die dich, o unendlich liebenswürdige Schönheit! lieben.

Zweyter Punkt.

Das Beyspiel der heiligen Väter beweiset diese Wahrheit. Niemals waren sie getrösteter, als wenn sie viel zu leiden hatten. Für Jesum Christum leiden, war ihre größte Freude, gleichwie es auch ihre größte Ehre war. Die Apostel und die Martyrer sahen den Tag ihres Todes als den Tag ihres Triumphes an. Die Beschimpfungen und Unbilden, die sie um des Namens Jesu Christi willen übertrugen, waren für sie lauter Merkmaale und Zeichen der Ehre. Die Gefängnisse, in die man sie einsperrte, waren der Stärke ihrer Liebe nie dunkel und finster genug; die Ketten und Bande nie schwer genug, die glüenden Kohlen nie heiß und brennend genug. Die Ordensgeistlichen, welche mehr als andere berufen sind, diesen Heiligen nachzufolgen, sollen alle freywilligen Strengheiten, denen sie sich unterworfen haben, als ein wahres Glück ansehen, und nichts anders verlangen, als sich selbst abzusterben, um in Gott zu leben.

* * *

Mein Gott! ich bekenne, daß die Beschwernisse, die ich in dem Ordensstande gefunden habe, nur

von meiner schlechten Abtödtung und geringen Liebe zu dir, o mein Heiland! herkommen; weil demjenigen, welcher liebet, nichts zu hart ist, gemäß jenen Worten: Die Liebe, die wir zu Gott tragen, bestehet in Haltung seiner Gebothe, und seine Gebothe sind nicht schwer (q).

Dritter Punkt.

Je hurtiger man auf der Laufbahn der Tugend fortläuft, desto mehr Leichtigkeit trifft man auf derselben an. Man fühlet die Bürde des Heilandes nach dem Maaße, nach welchem sie sich vermehret, immer leichter (r). Die Menge der Federn macht, daß die Vögel sich leichter in die Höhe schwingen, anstatt, daß sie dadurch beschweret würden. Nimm ihnen die Flügel weg, so werden sie durch ihre eigene Schwere zu Boden fallen. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Gesetze Jesu Christi. Je mehr wir uns davon entledigen wollen, desto schwerer machen wir es uns selbst, weil nicht wir das Gesetz tragen, sondern das Gesetz uns trägt.

Die heilige Regel ist wie die Ruthe Moysis. Wenn er sie auf die Erde legte, schien sie eine Schlange zu seyn; wenn er sie in die Höhe hub, ward sie wie eine Lilge. Eben so, wenn man die Regel mit irdisch gesinnten, und natürlichen Gemüthsaugen betrachtet, scheint sie schreckbar; so bald man sie aber mit den Augen des Glaubens und der Liebe, die wir Gott schuldig sind, ansieht, finden wir in derselben nichts als angenehmes und überaus tröstliches. Demjenigen, welcher liebet, fällt nichts schwer; oder wenn er ja eine Beschwerniß findet, so wird ihm diese selbst angenehm. Die Unternehmungen der Liebenden sind weder beschwerlich noch ermüdend; sie finden ihr Vergnügen daran. Wür-

(q) 1. Joh. 5, 3. (r) Heil. Bernhard.

Würde es einem Ordensgeistlichen, der sich zu einem Bußleben verpflichtet hat, nicht zu einer großen Schande gereichen, wenn er einen Eckel, Härte, und Ermüdung im Fasten, Wachen, Bethen, Lesen, in der Betrachtung des göttlichen Gesetzes fände; da unterdessen der fleischliche und weltliche Mensch sich ein Vergnügen daraus macht, einem wilden Thiere durch Wälder und beschwerliche Wege nachzurennen, oder bey einem Ballspiele den Ballen so gewaltig zu schlagen, daß er darüber am ganzen Leibe in Schweiß geräth?

* * *

Verändere also, o HErr! jene Bitterkeit, die ich an meinen klösterlichen Uebungen empfunden habe, und gieb, daß ich meine Ergötzlichkeit daran finde.

Zwey und zwanzigste Betrachtung.

Inhalt.

Daß uns nur die Tugend der Beharrlichkeit an der ewigen Herrlichkeit Theil nehmen lasse.

Text der heiligen Regel.

Wir wollen bis in den Tod im Kloster verharren, und an dem Leiden Jesu Christi Theil nehmen, damit wir Miterben seines Reiches seyn mögen.

Erster Punkt.

Der Sohn Gottes lehret uns, es nütze nichts, wenn man die Hand an den Pflug leget, und sie wieder zurückzieht; nur die Beständigkeit werde gekrönet werden. In Wahrheit, derjenige, welcher, nachdem er die Gnade empfangen hat, derselben un-

treu ist; nachdem er sich eines heiligen Lebensstandes anheischig gemacht, die Heiligkeit, in welcher er leben sollte, wieder vergißt, giebt den Feinden Gottes Anlaß, seinen Namen zu lästern; er ärgert das Volk, er verunehret das Ordenskleid, das er trägt, und er würde weit besser gethan haben, wenn er auf dem Wege der Frömmigkeit und Gerechtigkeit niemals gewandelt hätte, als daß, nachdem er diesen Weg einmal erkannt hat, er wieder von demselben zurückkehret (s), und dem heiligen Gesetze, welchem er sich so freywillig unterworfen hat, wieder entsagt.

* * *

Ich bin entschlossen, o mein Gott! und ich schwöre dir, dein heiliges Gesetz unverletzlich zu halten; ich will dir dienen, koste es, was es immer will; ich will dir in der Zeit und in der Ewigkeit eigen seyn. Allein diese meine guten Entschließungen sind alle vergebens, wenn mich deine Gnade nicht unterstützt, damit ich sie ins Werk setze, und wenn du, mich aufrecht zu erhalten, mir nicht deine gütige Hand ausstreckest.

Zweyter Punkt.

Der heilige Benedictus bemerket ausdrücklich, daß man bis in den Tod in dem Kloster verharren müsse, in welchem man sich dem Dienste Gottes gewidmet hat. Er sieht dasselbe als einen Tempel an, in welchem der Ordensgeistliche sein immerwährendes Opfer darbringen soll. Dieser große Heilige wußte, daß wir alle einen Schatz in irdenen Geschirren herumtragen, nämlich die Gnade unsers Berufs, und daß dieser durch den mindesten Zufall zu Grunde gehen könne. Die Welt hat eine vergiftete Luft, welche geschickt ist, Personen, die der Welt entsagt haben, den Tod zu bringen. Leben und Tod sind einander

(s) 2. Pet. 2, 21.

ander nicht so entgegen, als die Welt dem Ordensstande. Und dieses ist die Ursache, warum der heilige Vater Benedictus verlangt, daß ein Ordensgeistlicher sich verborgen halte, damit seine Tugend erhalten, und nach dem Geiste der Regel vermehrt werde.

Alle Ordensgeistliche sollen sich in ihrem Kloster, gleichsam als in ihrem Grabe ansehen; in diesem haben sie sich lebendig sammt ihren Leidenschaften und Begierden begraben; oder sie sind vielmehr darinn gestorben und begraben worden, um ein ganz neues und heiliges Leben zu führen, und zu erwarten, bis Jesus Christus sie rufet, und von ihrem Schlafe aufwecket, sie der Herrlichkeit seiner Auferstehung theilhaftig zu machen, nach dem Versprechen des Apostels: Wenn wir Theil nehmen an dem Tode Jesu Christi, werden wir auch an seiner herrlichen Auferstehung in der Glorie Theil nehmen (t).

* * *

Mein Beruf zum Ordensstande ist ein Werk von dir, o heiliger Geist! du bist es allein, der dieß Werk an mir vollbracht hat. Bekräftige, o mein Gott! bekräftige in mir, was du angefangen hast. Gestatte nicht, daß ich mich auf solche Art verhalte, daß du genöthiget würdest, mich von deinem Angesichte zu verstoßen, und deinen heiligen Geist von mir hinweg zu nehmen, um welchen ich dich noch hinfüro demüthigst bitte, damit ich in deiner Gnade bis auf den letzten Hauch meines Lebens verharren könne.

Dritter Punkt.

Die Zeit dieses Lebens ist keine Zeit zum Ergötzen, sondern beständig zu leiden. Zu diesem sind wir durch unsern Beruf, der eine Frucht des Leidens Jesu Christi ist, bestimmt worden. Jener erste Antrieb, den er anfänglich in deinem Herzen rege gemacht hat,

(t) Röm. 6, 5.

die Erde zu verlassen, um nichts als den Himmel zu lieben; der Neigung zu den Geschöpfen abzusagen, um nichts mehr, als den Schöpfer allein zu lieben; jene Treue, so du in Anhörung seiner Stimme, die dich auf den Kalvarienberg rief, erwiesen hast, ist nur eine Wirkung der Kraft seines Leidens und Todes. Daher sagte der heilige Bernhard: Es ist Jesus Christus selbst, der euch ruft, der euch versammlet, der euch als seine Kinder, als den unschätzbaren Werth seines Kreuzes, und als eine würdige Belohnung seines vergossenen Blutes liebet.

Erkenne die Nothwendigkeit, dir selbst abzusterben, um der unendlichen Verdienste des Leidens und Todes des Sohns Gottes theilhaftig zu werden, und suche deine Zufluchtsstatt in seinen heiligen Wunden. Er hat dieselbe wegen deiner, und dir ein leichtes Mittel zu verschaffen, nach seiner Auferstehung noch behalten, damit du dich darinnen schützen könnest, wie in einer Festung, die allen deinen Feinden in allen deinen Beunruhigungen unüberwindlich ist. Erinnere dich, daß der HErr gut sey denen, die auf ihn hoffen, und der Seele, die ihn aufrichtig suchet (u).

* *

*

HErr, ich habe meine Hoffnung auf dich gesetzt; ich habe gesagt: Du bist mein Gott, mein Schicksal ist in deinen Händen (x). Errette mich durch deine Güte. Gieb mir einen beharrlichen Willen, deine Gebothe zu halten, und unveränderlich in jenem heiligen Stande zu verbleiben, zu dem ich mich verbunden habe. Verschaffe mir den Trost, daß ich die Zahl, und die Verdienste dieses auserwählten Volkes der Ordensleute beydes Geschlechtes von Tag zu Tag zur Ehre deines heiligen Namens, und zur Erbauung deiner Kirche vermehret werden, und wachsen sehe.

Betrach-

(u) Klaglied. Jer. 3, 25. (x) Psal. 30, 15. 16.

Betrachtungen
über die Regel des heiligen Vaters
Benedicti.

Erste Betrachtung
über das erste Kapitel der heiligen Regel.

Inhalt.

Erwägung der Ursachen des lüderlichen Lebens jener Mönche, die Sarabaiten und Gyrovagen genennet wurden, um eine Furcht und Abscheu zu fassen, damit man nicht in ihre Ausschweifungen verfalle.

Text der heiligen Regel.

Sie geben durch ihre Werke zu erkennen, daß sie der Welt noch anhangen, und Gott durch ihren geschornen Kopf vorlügen.

Erster Punkt.

Bevor du die Glückseligkeit des Klosterlebens betrachtest, zu welchem du dich bekennest, ist es nützlich, daß du das Leben jener Mönche

erwägest, die der heilige Benedictus Sarabaiten und Gyrovagen nennet, damit dir mehr Liebe, Zuneigung und Hochschätzung desjenigen Lebens eingeflößet werde, welches du erwählet hast, und damit du zugleich einen Abscheu fassest wider jenes, welches dein heiliger Gesetzgeber auf eine solche Art abschildert, die die Ursachen ihrer Ausschweifungen zu erkennen giebt, um dich zu vermögen, alles dasjenige zu vermeiden, was dich zu einem so beweinenswürdigen Falle bringen könnte.

Alle diejenigen, denen es an der Unterwerfung mangelt, die man der Regel und den Obern schuldig ist, sind in dem unglückseligen Stande der Sarabaiten und Gyrovagen; denn da sie keine regelmäßige Abhängigkeit haben, sind sie selbst ihre Führer, sie folgen ihrem Eigendünkel und ihrer Einbildung; und weit gefehlt, daß sie die Reinigkeit und Festigkeit des Goldes an sich hätten, welches durch das Feuer des Gehorsams geprüft worden, und daß sie zu jener Heiligkeit gelanget wären, die dem Stande eines wahren Ordensgeistlichen so wesentlich ist, leben sie vielmehr nur nach dem Sinne, den Neigungen, und Grundregeln der verderbten Natur.

* * *

O unendliche Güte meines Gottes! göttlicher Geist! komm mir mit deinem göttlichen Lichte zu Hülfe, und laß mich den Verfall und das Elend jener Ordensgeistlichen erkennen, von denen man sagen kann, daß du sie einem verkehrten Sinne übergeben habest; weil sie das liebvolle Joch deines Gesetzes von sich geworfen haben, um sich eines nach ihrem Geschmacke zu machen. Zeige mir ihre Fußsteige, damit ich denselben ausweiche, um nicht etwan mit ihnen in den Abgrund des Verderbens zu fallen.

Zweyter Punkt.

Der heilige Benedictus vergleicht diese Mönche mit dem Bley, dem man ohne Mühe alle Gestalten geben und einprägen kann, wie man will; anzuzeigen, daß sie allezeit von einem unbeständigen Gemüthe seyn. So sind alle Ordensgeistliche, die nach dem Geiste der Welt leben, beschaffen; ihr Herz ist weich; sie sind wie Moosröhre, die jedem Hauche des Windes nachgeben; sie unterliegen allen Versuchungen, sie sind von keiner Festigkeit und Dauer, ihre Leidenschaften werden durch die geringsten Gegenstände rege gemacht, und in Flammen gesetzt.

Auf diese Art sind auch alle diejenigen beschaffen, die in einer Gemeinde Parteyen und Rotten machen, besondere Verbindungen uud Freundschaften schließen, zween und drey beysammen, wie der heilige Benedictus sagt, in ihrem eigenen Stalle, nicht in dem Schafstalle des HErrn. Sie sind voll Hochmuth, Stolz, und Finsterniße, so, daß sie das Böse gut, und das Gute böse nennen. Sie hören Niemand, als sich selbst an; und daher sind sie nicht von der Zahl der Schafe Jesu Christi, die seine Stimme hören (a); sie leben nicht unter seinem Gesetze, und folglich gehorchen sie dem Gesetze des Geistes der Finsterniß. Denn es sind nur zwey Gesetze, das Gesetz des Geistes, welches das Gesetz Jesu Christi ist, das dir in deiner Regel gezeiget wird, und das Gesetz des Fleisches, welches, eigentlich zu reden, das Gesetz des Satans ist, der folglich der Hirt dieser verirrten Schafe ist.

* * *

Großer Gott! welch ein Unglück ist es, einen Wolf für einen Hirten zu haben; den wahren Hirten unsrer

(a) Joh, 10, 27.

unsrer Seele, der sein Leben für seine Heerde dargegeben hat, verlassen, von dem Urheber des Lebens sich entfernen, um einem brüllenden Löwen zu folgen, der überall herumgehet, zu suchen, wen er auffresse. O göttlicher Jesus! erbarme dich meiner! erbarme dich deines Geschöpfes, und laß nicht zu, daß ich jemals so unglückselig sey, und den Tod dem Leben, die Finsternisse dem Lichte vorziehe.

Dritter Punkt.

Denke hier mit Ernste nach, und erwäge, daß zu jener Zeit, da der heilige Vater Benedictus seine Regel verfertigte, die Tugend der Ordensgeistlichen und Einsiedler im beßten Flore war; daß Gott seine Gnaden und Benedeyungen im Ueberflusse über sie ausgoß; daß unter ihnen sowohl an Heiligkeit als Mirakeln bewundernswürdige Männer waren: nichts desto weniger gab es unter diesen irdischen Engeln Menschen, die in solche Verirrungen und Ausschweifungen geriethen, daß man sie nicht glauben könnte, wenn uns der heilige Benedictus nicht selbst deßhalben versicherte. Dieses dienet dir zum Unterrichte, daß weder ein Ort, noch eine Gemeinde sey, wo du nicht alles fürchten sollest, und daß nur die Sorgfalt, Wachsamkeit, und Treue gegen Jesum Christum dich schützen und aufrecht erhalten könne.

Merke, daß die Ursache des Verderbnisses gedachter Ordensleute diese gewesen sey, daß sie ohne Obere und ohne Regel lebten; sie überließen sich ihren Leidenschaften. Dein Glück hingegen ist, erstens, daß du unter Vorgesetzten stehest; aber sind dieselbe es in Ansehen deiner nicht vielleicht nur dem Namen nach? zweytens, daß du eine Regel hast, zu wel-

welcher du dich bekennest; allein hältst du dieselbe? und wird sie an dem erschrecklichen Tage deines Todes vielleicht nicht zu deiner Verdammniß seyn? Drittens endlich folgest du nicht der Ungestümigkeit deiner Leidenschaften? Sieh, dieses sind die drey Verwüstungen, welche aus so vielen Ordensgeistlichen, die anfänglich ein klösterliches Leben führten, nach der Hand Sarabaiten und Gyrovagen gemacht haben.

* *
*

Verleih uns, o mein Gott! die Kraft und Stärke, das Joch der Regel bis an das Ende des Lebens zu tragen, und niemals zu unterlassen, den Obern zu gehorchen, wie es die Sarabaiten gethan hatten, und wie es heut zu Tage so viele unglückselige herumschweifende Mönche thun, welche, indem sie aus ihren Klöstern herausgehen, lau werden, sich ihren Leidenschaften überlassen, und aufhören, Gott wohlgefällig zu seyn. Gieb, daß ich die Einsamkeit meines Klosters, und die Beobachtung meiner Regel liebe.

Zweyte Betrachtung.

Inhalt.

Daß die Klostergemeinden Kriegsheere von heiligen Ordensmännern seyn, welche die Waffen in der Hand haben, und allezeit bereitet sind, die Sache Jesu Christi zu vertheidigen, und wider alle diejenigen zu streiten, die sich der Ehre ihres Königs widersetzen. O! wie ist dieser Stand so groß und erhaben!

Text

Text der heiligen Regel.

Wir wollen mit Hülfe der göttlichen Gnade der stärksten Gattung der Ordensgeistlichen, nämlich denen, die in Klöstern wohnen (Cönobiten) eine Lebensregel vorschreiben.

Erster Punkt.

Obwohl die Klostergeistlichen kein anderes Ziel vor Augen haben sollten, als jenes, welches sich die Einsiedler aussteckten, nämlich Gott dienen, sich zu innerst mit ihm vereinigen, und ihn vermittelst einer vollkommenen Entsagung aller zergänglichen Dinge besitzen: so haben sie doch besondere Wege, auf denen sie wandeln müssen, das ist, in den Beschwernissen eines regelmäßigen Lebens, in der Gesellschaft ihrer Brüder, und unter der Anführung eines Obern. Da ihre Heiligung von ihrem Gehorsam abhängt, und da dieser das ganze Verdienst ihres Standes ausmacht, so müssen sie in einem Kloster unter der Leitung eines Obern vereiniget seyn. Denn so gut und ordentlich ihre Gemeinden immer eingerichtet seyn mögen, wäre es doch, da die Unbeständigkeit des menschlichen Herzens so groß ist, unmöglich, daß sie so verblieben, wenn ein Oberer sich nicht bestrebte, durch eine beständige Aufmerksamkeit und Obsicht alle ihre Bewegungen einzurichten, die gar zu Hitzigen einzuhalten, die Trägen anzuspornen, und die Verirrten auf den rechten Weg zu führen.

* * *

Itzt erkenne ich, o mein Gott! daß meine Obern deine Stelle auf der Erde vertreten, und ich erken-

ne

ne die Pflicht, die mir obliegt, dich in ihnen anzubethen, indem ich ihnen, wie dir selbst, den Gehorsam erweise.

Zweyter Punkt.

Eine Ordensgemeinde ist wie ein Kriegsheer, das in die Schlachtordnung gestellt ist; sie ist allezeit bereitet, den Feinden ihres Königs, ich will sagen, allen denen, die sich der Ehre Jesu Christi widersetzen, ein Treffen zu liefern. Sie ist durch das Band der Eintracht und eines heiligen Verständnisses vereiniget. Sie stellet den Kern einer Armee vor, der durch die ganze Macht des Satans weder zertrennet, noch überwunden werden kann. Denn da ihr ganzes Leben nur in Ausübung des Gehorsams besteht, hat sie die Waffen stets in der Hand, so, daß kein Augenblick vorbey geht, an welchem sie nicht streitet, und sieget, nach dem Ausspruch des heiligen Geistes: **Der Gehorsame wird von Siegen reden** (b).

Der Stand der Klostergeistlichen hat mehr nothwendige Hülfsmittel, als der Einsiedlerstand, in dem Streite auszuhalten, den die einen sowohl, als die andern, auf sich genommen haben. Sie haben die Einsamkeit, das Stillschweigen, die Entfernung von der Welt, die Uebungen des Gehorsams gegen einander, deren Vortheile und Nutzen man nicht genug erklären kann. Ueber alles dieses werden sie auch durch die Gegenwart ihrer Brüder angefrischet, und durch die Gegenwart ihrer Vorgesetzten gestärket, welches den Einsiedlern mangelt.

* * *

O HErr! welchen Dank bin ich dir schuldig für die Gnade, die du mir erwiesen hast, daß du mich zu

(b) Sprüchw. 21, 28.

zu einem Stande berufen, wo ich so viele Mittel, mich zu heiligen, habe! Gieb mir die Stärke und Treue, daß ich mich Tag und Nacht der Waffen gebrauche, deine Feinde zu bestreiten, und daß dieselbe nie sagen können, sie haben mich überwunden.

Dritter Punkt.

Ein wahrer Ordensgeistlicher ist ein Mensch, der aus Verlangen, seine begangenen Treulosigkeiten aus dem Gedächtnisse Gottes auszulöschen, sich dem Dienste Jesu Christi widmet, seinem eigenen Willen entsagt, und d[illegible] Willen seiner Obern für die Richtschnur seines Verhaltens annimmt; der der Stimme seines Obern eben so behend, als der Stimme Gottes gehorchet; der weder über seinen Leib, noch über seinen Geist das geringste Recht sich vorbehält; der ein strenges Stillschweigen beobachtet; der, wenn er reden muß, die Zufriedenheit seiner Seele durch die Heiterkeit seines Angesichts zu erkennen giebt; der beständig den Tod vor Augen hat; der Gott fürchtet und liebet; der unabläßlich den doppelten Zustand der Ewigkeit, den glückseligen nämlich und den unglückseligen, vor Augen hat; der Gott sein Gebeth unter Seufzern und Thränen darbringt; der mit jedermann friedlich lebt, und alle Unbilden, die man ihm zufüget, geduldig leidet; der die Einsamkeit wie einen wahren Himmel auf Erden liebet, der sich für den geringsten und letzten aus allen Menschen schätzet; der sich endlich durch alle diese Tugendübungen mit unabläßlichem Bestreben zu jener Heiligkeit hinaufschwingt, zu der er von Gott bestimmt ist, so, daß man sagen kann, er führe in einem dem Leiden unterworfenen und sterblichen Leibe ein englisches Leben.

Sieh,

Sieh, dieß ist das natürliche Bild eines Geistlichen aus dem Orden des heiligen Benedicti. Bist du diesem Bilde gleich? halt den Abriß gegen das Original, und untersuche ihn, ohne dir zu schmäucheln, und wenn du dir willst Gerechtigkeit widerfahren lassen, so wirst du sehen, daß der Tag nicht so sehr von der Nacht unterschieden, und das Leben nicht so sehr dem Tode entgegen gesetzt ist, als du dem Bilde, das du itzt betrachtet hast. Unterdessen liegt dir die unumgängliche Pflicht ob, daß, wenn du gleich die völlige Schönheit der Farben nicht ausdrückest, du wenigstens die erste Zeichnung von diesem Bilde an dir habest.

Bitt daher Gott von ganzem Herzen, daß er durch eine wahre Reue alle die falschen Züge auslöschen wolle, die du diesem Abrisse durch deine Treulosigkeiten eingedrückt hast, und bestrebe dich mit allen Kräften um diese heilige Aehnlichkeit, wenn du vor Gott für einen Benedictiner gelten willst, wie du dazu verbunden bist, wenn du selig zu werden verlangest.

* *
*

Ja! ich will von ganzem Herzen. Gieb mir die Gnade, o Jesu! aus der glückseligen Zahl der Ordensgeistlichen Benedicti zu seyn, die Gott seiner Verordnung gemäß berufen, die er vorgesehen und auserwählet hat, daß sie dem Bilde seines Sohnes durch Werke der Tugenden, und durch die Uebungen des klösterlichen Lebens gleichförmig werden sollten (c).

(c) Röm. 8, 29.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Dritte Betrachtung
über das zweyte Kapitel der heiligen Regel.

Inhalt.

Daß es wenige Obern gebe, welche die Größe ihres Amtes erkennen, und die Schwere desselben empfinden.

Text der heiligen Regel.

Ein Abt soll allezeit ingedenk seyn, daß sowohl von seiner Lehre, als von dem Gehorsam derer, die ihm unterworfen sind, bey dem strengen Gerichte Gottes Rechenschaft werde gefordert werden.

Erster Punkt.

Ein Vorgesetzter soll seine Pflichten nie aus den Augen lassen; allezeit müssen sie ihm gegenwärtig seyn. Wenn er dasjenige, was der heilige Vater Benedictus in diesem Kapitel seiner Regel lehret, vollziehen will, so muß er an allen geistlichen sowohl, als leiblichen Bedürfnissen seiner Brüder Antheil nehmen; er muß ihnen alle Liebesdienste, die in seinem Vermögen sind, erweisen; er muß auf alles, was sie angeht, so aufmerksam seyn, daß ihm von dem, was ihnen nothwendig ist, aus Versehen nichts entkomme, und er hat wichtige Ursache mit

dem

dem Propheten aufzurufen: HErr! wie weit erstrecken sich deine Gebothe (d)!

Gewiß, wenn man die Größe und Schwere dieses Joches erkennete, und wenn diejenigen, denen man es auflegt, wüßten, wie weit ihre Wachsamkeit und Sorgfalt sich erstrecken sollte, und mit welcher Strenge Gott ihr Thun und Lassen untersuchen werde: so würden sie alles anwenden, ein Amt zu meiden, welches sie einer so schweren Verantwortung aussetzet.

* * *

O heiliger Geist! dir kömmt es zu, jene zu erleuchten, welche deine Erleuchtungen andern mittheilen müssen. Gieb ihnen die Größe ihrer Pflichten zu erkennen, damit sie bey deiner allmächtigen Gnade ihre Zuflucht nehmen.

Zweyter Punkt.

Ein Oberer muß sein ganzes Bestreben auf vier Hauptpflichten anwenden, nämlich: auf das Wort, auf das Beyspiel, auf die Wachsamkeit, und auf das Gebeth. Er muß mit so vieler Aemsigkeit darauf bedacht seyn, daß er sich deßwegen weder vor Gott, noch vor den Menschen etwas vorzuwerfen hat. Ein solcher Vorgesetzter, der Jesum Christum vorstellt, und in seinem Namen diese Stelle vertritt, muß in einem Kloster thun, was Jesus-Christus selbst, wenn er gegenwärtig wäre, thun würde. Er muß ihm, so viel es ihm möglich ist, Schritt vor Schritt, in allen Verrichtungen, die ihm als Obern zustehen, folgen. Er muß seine Untergebenen erleuchten, aufmuntern, un-

(d) Psal. 118, 96.

terstützen, bestrafen, trösten; er muß allen alles werden, damit kein einziger sey, den er nicht selig mache, und Jesu Christo gewinne.

* * *

Laß nicht zu, o mein Heiland, daß jene, die über deine Heerde gestellt sind, ein einziges Schaf verlohren gehen lassen, für dessen Heil du aus Uebermaaß der Liebe so gar dein göttliches Leben hast dargeben wollen.

Dritter Punkt.

Der Obere soll wissen, daß er Rechenschaft werde geben müssen, wenn seine Geistlichen durch sein Versehen jene Vollkommenheit nicht erlangen, zu der sie bestimmet sind. Gott wird ihn als einen Verschwender ansehen, und er wird aus seinen Händen die Tugend fordern, zu welcher sie sich nicht erschwungen haben, wenn er, anstatt sie zur genauen Beobachtung der Regel aufzumuntern, sie in die Lauigkeit verfallen läßt; wenn er, anstatt ihre Pflichten in ein wahres Licht zu setzen, ihnen dieselbige nur verbirgt; wenn er, anstatt sie auf schmalen Wegen, die Gottes, und ihres Berufes würdig sind, wandeln zu lassen, nur zufrieden ist, sie auf der allgemeinen und breiten Straße zu führen: so wird er nicht nur für seine Sünden die Strafe leiden, sondern auch jene Strafe, welche alle jene Seelen verschuldet haben, deren Untergang er befördert hat.

Dieses soll ihm ein Antrieb seyn, stets zu erwägen, daß ihm nichts eine schrecklichere Verdammniß auf den Hals ziehen könne, als wenn er durch die Unordnung seines Lebens und seiner Sitten Seelen verführet, die ihm Jesus Christus anvertrauet hat, anstatt

statt sie zu jener Heiligkeit zu erheben, zu welcher er sie berufen, und anstatt sich nach allen Kräften zu bestreben, sie jener Kronen würdig zu machen, die er für sie in seinem Reich bestimmt hat. Thut er das Gegentheil, so raubet er, eigentlich zu reden, ihm seine Bräute aus den Armen; er speyt ihnen nichts als Undank und Treulosigkeit ein; er löschet in ihren Herzen das Andenken, und die Empfindung des Bündnisses, so er mit ihnen geschlossen hat, aus.

* * *

O HErr! wer kann die Rechenschaft, die du von einem Obern am Tage des Gerichts fordern wirst, erwägen, ohne von der Furcht deiner strengen Gerechtigkeit ganz erfüllet zu werden?

Vierter Punkt.

Ein Oberer also muß sich als einen Knecht so vieler Personen ansehen, als er unter sich hat, und er soll wissen, daß keine aus diesen sey, von der er nicht abhängt, und in Ansehn deren er nicht eine besondere Unterwürfigkeit hat. Mit einem Wort, sein ganzes Leben ist eine immerwährende Dienstbarkeit; und wenn ihn die Hoffnung nicht unterstützte, die er auf die Barmherzigkeit Gottes setzen kann, da er unterdessen thut, so viel er kann, dieselbe für seine Brüder zu erhalten, so würde er auf dieser Welt ohne Trost, und in einer beständigen Niedergeschlagenheit leben.

Urtheile daher zum ersten, welche Vermessenheit und Verblendung es sey, ein so schreckliches Amt suchen. Zweytens bestrebe dich deinerseits deinem Obern eine so schwere Last durch deine Biegsamkeit zu erleichtern. Drittens wenn ein Oberer ganz für seine Geistlichen seyn soll, so ist es billig, daß auch die Geistli-

chen aus Dankbarkeit ganz sein seyn; indem sie sich Tag und Nacht beeifern, von Gott jene mehr göttliche als menschliche Leitung zu erhalten, nach welcher er sie anführen soll. Denn oft erlangen die Obern von Gott nicht alle jene Eigenschaften, die ihnen zu ihrer Regierung nothwendig wären, aus seiner gerechten Zulassung; indem er dadurch die Uebertretungen der Untergebenen strafet. Daher miß dir selbst die Schuld bey, wenn dein Oberer nicht alles dasjenige hat, was Gott seinem Eifer mittheilen würde, wenn, wie der große heilige Gregorius sagt, deine Treulosigkeiten ihn daran nicht hinderten.

* * *

O Jesu! der du uns durch dein Beyspiel die weltlichen Würden zu fliehen gelehret hast, gieb mir die wahre Tugend der Demuth, welche den Hochmuth meines Herzens heile, und aus demselbigen die Begierde ausrotte, nach obrigkeitlichen Stellen, und öffentlichen Aemtern zu gelangen, deren Bürde so schwer, und deren Ausübung seit der Sünde Adams so gefährlich ist. Versage mir nicht die Gnade, zur Vollkommenheit des geistlichen Standes zu gelangen, die man nicht anders, als durch lange und große Mühe erhält.

Vierte Betrachtung

über das dritte Kapitel: wie die Brüder zu Rathe gezogen werden sollen.

Inhalt.

Von der Demuth, und Sanftmuth, mit welcher ein Ordensgeistlicher alle seine Reden vorbringen soll.

Text

Text der heiligen Regel.

Die Brüder sollen ihr Gutachten mit aller Demuth und Unterwerfung vortragen, so, daß keiner sich unterfange, seine Meynung halsstärrig zu behaupten.

Erster Punkt.

Zur Zeit des heiligen Vaters Benedictus, wie er selbst sagt, gab Gott oft dem Jüngsten ein, was am beßten und rathsamsten war, weil sie damals einfältig, wie die Tauben waren. Man fand an ihnen nicht die Argliſt und Falschheit der Schlangen; und Gott, der sich den Demüthigen und Einfältigen gerne mittheilet, erfüllete den Geiſt dieſer unschuldigen Seelen, und gab oft seinen Willen durch ihren Mund zu erkennen. Allein heut zu Tage hat die Sache durch ein beweinenswürdiges Unglück eine ganz andere Gestalt gewonnen. Alte Ordensmänner sind nach einer langen Reihe der Jahre auf den Wegen Gottes noch nicht so weit gekommen, als in denselbigen gesegneten Zeiten die Anfänger gekommen waren; und Gott, der nur in denjenigen seine Ruhe findet, die in der Wahrheit seines heiligen Gesetzes, und in seiner Furcht verharren, sendet nicht mehr, wie in den vorigen Zeiten, seinen Geiſt auf ihre Lippen; sie reden nur aus ihnen selbst, wenn man sie um Rath fraget, und sie verkaufen nur ihre eigenen Gedanken und Einbildungen, so, daß die Obern von dem, was sie von ihnen hätten hoffen können, gerade das Widerspiel finden.

* *
*

Nur bey dir allein, o heiliger Geist! finde ich jene Erleuchtungen, die mir zur Erkenntniß deines heiligen Willens nothwendig sind. Nur bey dir steht es, daß ich allen Eingebungen der Natur und des Geistes des alten Menschen absage, damit ich nur durch die Wirkung deiner Eingebung, die mich alleine leiten soll, reden und handeln möge.

Zweyter Punkt.

Diejenigen, welche wahre Kinder des heiligen Vaters sind, und der Regel, zu der sie sich verbunden haben, nachleben wollen, müssen jene Weise beobachten, die sie ihnen vorschreibt, ihre Meynungen vorzutragen, ohne die Gebühr zu überschreiten; nämlich mit Unterwerfung und tiefer Demuth, die sie zurückhält, daß sie nicht außer die Schranken der Ehrfurcht treten, oder vergessen, wer sie sind. Der heilige Benedictus gestattet ihnen die Freyheit zu reden, aber nicht zu widersprechen, und sein Willen ist, daß, wo sie am meisten Gelegenheit und Versuchungen haben könnten, welche sie zum Hochmuth verleiteten, sie ihre Obern allezeit als ihre Lehrmeister ansehen sollten.

* *
*

Laß nicht zu, o mein Gott! daß ich jemals so unglückselig sey, und durch einen strafbaren Hang zu meinem eigenen Urtheil in deiner heiligen Gemeinde eine Unruhe verursache, sondern gieb, daß ich die Freyheit zu reden, die mir gestattet worden, zu nichts anderm anwende, als nur deine Ehre, und die Vortheile der Religion, mit einem wahren Eifer, der von aller Leidenschaft frey ist, zu vertheidigen.

Dritter Punkt.

Keiner soll im Kloster seinem eigenen Willen folgen, und sich unterfangen, seinem Abte sich mit einem zänkischen Stolze zu widersetzen. Du siehst aus diesen Worten des heiligen Benedicti, daß er nichts mehr befürchte, als daß ein Geistlicher aus Antriebe seines Eigensinnes handle; denn dieses heißt, sich von der Einigkeit mit seinen Brüdern trennen; es heißt, eine der vornehmsten Bedingnisse verletzen, zu welcher sich derjenige, der seine Regel angenommen hat, verbinden müssen. Ein Ordensgeistlicher, der seinem eigenen Willen folgt, gleichet einem Steine, der sich aus dem Gewölbe herausgiebt, sich losmacht, herabfällt, und indem er eine Menge andere nach sich zieht, oft den Umsturz des ganzen Gebäudes verursachet.

Wisse, daß, wenn man in einem Kloster in Zank und Uneinigkeit lebt, dieses für Personen, welche nach Art der ersten Gläubigen nur ein Herz, ein Geist, und eine Seele seyn sollten, eine sehr häßliche Sache sey. Denn derjenige, welcher das heilige Band, das die Ordensgeistliche zu innerst und unauflöslich verbinden soll, auf irgend eine Weise trennet, greift der Ordensprofession ins Herz; wer aber wider seinen Obern sich auflehnet, greift Jesum Christum, dessen lebendiges Bildniß er ist, selbst an. Wer gegen sein sichtbares Oberhaupt keine Ehrfurcht trägt, trägt auch keine gegen das unsichtbare, von welchem das sichtbare Macht und Ansehen erhalten hat. Daher sagt Paulus: Wer den Obrigkeiten sich widersetzet, widersetzet sich Gott (e).

Schließ also hieraus, wie sehr du dich verfehlet habest, da du alle Ehrerbiethung und Unterthänigkeit

(e) Röm. 13, 2.

keit gegen deine Obern auf die Seite gesetzt; indem du wider das ausdrückliche Verboth deiner Regel dein eigenes Urtheil behauptet hast. Demüthige dich, weil dein Verhalten von dem Verhalten der jungen Geistlichen zu den Zeiten des heiligen Vaters Benedicti so weit unterschieden ist; indem es für dich schon viel wäre, wenn du bey dem Ende deiner Laufbahn jene Tugend erreichet hättest, die dieselbe schon bey ihrem Anfange besessen haben.

* * *

Weil die Tugend des Gehorsams das wesentlichste Merkmaal eines Ordensgeistlichen des heiligen Benedicti ist, so nehme ich mir die Freyheit, o Vater des Lichts! von welchem alle vollkommene Gabe herabkömmt, mich zu dir zu wenden, und dich demüthigst zu bitten, du wollest mir die Gabe eines vollkommenen Gehorsams verleihen, damit ich meinen Vorgesetzten, welche, gleichwie sie für meine Seele Rechenschaft geben müssen, so auch für das Heil derselben Sorge tragen, in allem unterthänig sey, damit sie auf diese Art ihr Amt mit Freuden vertreten. Ich sage dem Geiste der Zänkerey, und der eiteln Ehre ab, der die Quelle der Uneinigkeiten ist, durch welchen ganze Gemeinden zu Grund gerichtet werden.

Fünfte Betrachtung

über das vierte Kapitel.

Von den Werkzeugen der guten Werke.

Inhalt.

Von der Pflicht, die allen vernünftigen Geschöpfen obliegt, Gott zu lieben.

Text

Text der heiligen Regel.

Zum ersten Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften lieben.

Erster Punkt.

Gott, so viel es möglich ist, zu lieben, ist eine, nicht nur einem Christen, sondern auch jedem vernünftigen Geschöpfe so wesentliche Sache, daß es deßhalben keines besondern Gesetzes bedarf. Diese Verbindlichkeit hat in dem Innersten des Herzens ihren Sitz. Ein Geschöpf, welches mit Vernunft begabt ist, ist gleichwie zur Anbethung, so auch zur Liebe Gottes gebohren; und wenn es Gott anbethen muß, weil seine Majestät unendlich ist, so muß es ihn auch lieben, weil seine Güte keine Gränzen hat. Die Liebe also und die Anbethung macht das ganze Wesen eines vernünftigen Geschöpfes aus. Wenn uns Gott niemals befohlen hätte, ihn zu lieben, würden wir dennoch ihn zu lieben schuldig seyn. Dieses Geboth ist selbst der Natur eingeprägt, und so lange Gott unendlich liebenswürdig seyn wird, so lange wird auch unter allen Pflichten eines Menschen, der ihn zu erkennen fähig ist, die erste seyn, ihn zu lieben.

* * *

Glückselige Pflicht, Gott zu lieben! O unendliche Liebe, o unerschöpfliche Liebe! Du, o mein Gott! der du meiner Güter gar nicht bedarfst, bist beständig bedacht, mich mit deinen göttlichen Gnaden, und mit deinem Schutze zu überhäufen. Du befiehlst mir, dich aus Dankbarkeit zu lieben. Ach! werde ich wohl so gottlos seyn, und dir diese Pflicht versagen? würde

dieses

dieses nicht für mich das größte aus allen Uebeln seyn, wenn ich dich, o mein Gott! nicht liebte?

Zweyter Punkt.

Wenn diese Schuldigkeit allen Geschöpfen obliegt, so liegt sie den Ordensgeistlichen noch weit mehr, als andern ob; weil sie mehr empfangen haben, und weil Gott sich ihnen reichlicher und überflüssiger mitgetheilet hat. Er hat ihnen Wege gemacht, er hat ihnen besondere Straßen geöffnet, sie zur Glückseligkeit, zu der er sie berufen hat, zu führen; er hat ihnen die Waffen in die Hände gegeben, ihre Feinde, die sich ihrem Laufe widersetzen, abzutreiben; er hat sie wider alle Anfälle derselben in Sicherheit gesetzt, da er sie in die Einsamkeit gebracht, alle ihre Uebungen und alle ihre verschiedene Handlungen, die ihren Lebenslauf ausmachen, sind so viele Schutzwehren, die der ganzen Macht ihrer Feinde unüberwindlich sind. Es ist endlich kein einziger Augenblick ihres Lebens, an dem sie nicht Merkmaale seiner unendlichen Güte erhalten; und deßwegen soll auch kein Augenblick seyn, an dem sie ihm nicht Merkmaale der Liebe und Dankbarkeit erweisen.

Ein Ordensgeistlicher also hat, wenn man es recht betrachten will, nur ein Ding in der Welt zu thun, nämlich seinen Gott zu lieben. Dieß ist sein Ziel, und sein Beruf, so, daß es ihm nichts nützen würde, die Welt verlassen, und sich in die Einsamkeit begeben zu haben, wenn er sich zu dieser höchsten Liebe, die nur in der Reinigkeit des Herzens besteht, hinaufzuschwingen unterlassen würde.

* * *

Ich kann dir, o göttlicher Gegenstand meiner Glückseligkeit, und mein Schöpfer, die Liebe nicht versagen,

sagen, ohne einen gräulichen Undank zu begehen. Du, o mein Gott! der du mein Herz nur dich zu lieben gemacht hast, nimm dir selbst, o HErr! dieses Herz, das du mir gegeben hast. Ach! wie ist es deiner so unwürdig, seitdem es durch die Sünde verunreiniget worden ist. Ich sehe es mit der Liebe zu den Geschöpfen, und zu mir selbst angefüllet. Du allein kannst es in dem Schmelzofen deiner Liebe reinigen.

Dritter Punkt.

Der heilige Thomas sagt, das klösterliche Leben sey ein Stand, in welchem man nach einer vollkommenen Liebe trachtet, und diese Vollkommenheit sey das wahre Ziel desselben. Es liegt demnach einem Ordensgeistlichen die unumgängliche Pflicht ob, aus allen Kräften nach dieser Tugend zu streben; er muß alles, was ihn von einer so heiligen und wesentlichen Pflicht abhält, als eine verderbliche Sache ansehen, und er soll alles ausstehen, und alle Kräfte daran setzen, sie zu erlangen.

Dieser Schuldigkeit, Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben, ein Genüge zu leisten, muß die ganze Neigung des Herzens eines Ordensgeistlichen von der Begierde Gott zu lieben, erfüllet seyn; er muß dieselbe durch öftere lebhafte Anmuthungen und Gemüthserhebungen in sich aufwecken und erneuern; er muß, wenn er Gott von ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften lieben will, ihn zum Gegenstand seiner Gedanken machen, und in Wahrheit sagen können: HErr! ich habe dich unabläßlich vor Augen (f). Sein Willen muß mit

(f) Psal. 15, 8.

mit allen Begierden nach ihm trachten, und mit dem nämlichen Propheten aufrufen: Außer dir, o HErr! verlange ich weder im Himmel, noch auf Erden etwas (g). Sein Gedächtniß muß von ihm ganz voll seyn, und er muß sagen können: Meine Zunge verrocknе in meinem Munde, und bleibe an meinem Gaumen kleben, wenn ich jemals das Andenken des himmlischen Jerusalems verliere (h); das ist, das Andenken jener glückseligen Stadt, nach welcher wir seufzen sollen.

Gott soll auch zugleich der Anfang und das Ende aller seiner äußerlichen Werke seyn, so, daß, wenn er singt, redet, lieset, arbeitet, er in Wahrheit sagen könne, daß er diese Werke nur allein wegen Gott verrichte. Auf solche Art soll man Gott aus allem seinem Thun und Lassen herausſehen, und in allen Umständen seines Lebens antreffen; und da alle Kräfte seines Leibes und seiner Seele ihn zum Gegenstande haben, so wird man mit Wahrheit sagen können, daß er ihn von ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften liebe.

Allein merke vor allem das einzige und wesentliche Wort: ganz. Dieses schließt alle Theilung und Einschränkung aus, welche Gott verabscheuet, indem er das ganze Herz, und zwar in allen Dingen will.

* * *

Komm, o heiliger Geist! du Liebe des Vaters und des Sohns! erfülle mit deinem Feuer die Herzen der Ordensgeistlichen, die deinem Dienste besonders geheiliget sind; damit dieses die Seele, das Leben und die Triebfeder aller ihrer Werke sey, und daß sie alles aus Antriebe dieser Liebe, und zur Ehre Gottes thun.

Sechs-

(g) Pſal. 72, 25. (h) Pſal. 136, 6.

Sechste Betrachtung
über eben dieses Kapitel,
von den Werkzeugen der guten Werke.

Inhalt.

Daß es einen geistlichen Todschlag gebe, der auf eine gewisse Art ärger ist, als der leibliche, und daß denselben niemand öfter begehe, als die Ordensleute.

Text der heiligen Regel.

Nicht tödten.

Erster Punkt.

Der heilige Vater Benedictus versteht durch diese Worte nicht nur die Benehmung des natürlichen Lebens, sondern auch jedes geringste Uebel, jede Unbild, und Beleidigung, die man seinem Bruder zufügt; jede Ursache, die man ihm giebt, sich zu beklagen, jeden Haß und Verachtung, die man gegen ihn schöpft. Alle diese Dinge sind eine Gattung des Todschlages; denn der heilige Geist sagt: Wer seinen Bruder hasset, ist ein Todschläger (i). Aus dieser Ursache verlanget der heilige Paulus, daß die Gläubigen alle Bitterkeit, allen Zorn, Unwillen, Klagen, Schmähworte, und alle Bosheit aus ihren Herzen verbannen sollen. Alle diese Gesinnungen sind dem Evangelio, und der Re-

gel

(i) 1. Johan. 1, 15.

gel des heiligen Benedicti so zuwider, daß Ordensgeistliche dieselbe niemals in ihrem Herzen gedulden sollten, weil dasselbe vielmehr ein Feuerofen der Liebe gegen Gott, und ihre Brüder seyn muß, die sie wie sich selbst lieben sollten.

* * *

Du, o mein Heiland und ewige Wahrheit, sagst mir, daß man daraus erkennen werde, daß wir deine Jünger sind, wenn wir uns untereinander lieben, wie du uns geliebet hast. O welch ein treffliches Muster ist die Liebe Jesu Christi! Gieb, o mein Jesu, daß ich dir nachfolge, indem ich meine Brüder, wie mich selbst, liebe.

Zweyter Punkt.

Nicht ohne Grund kann man alles dasjenige, was die Liebe verletzt, als einen geistlichen Todschlag ansehen, zuvörderst unter Personen, die in einer völligen Absonderung und Einsamkeit leben. Denn ob sie gleich sich selbst vollkommen absagen sollten, wenn sich doch, wie es gar zu oft geschieht, einer oder der andere findet, der empfindlich ist, so wird, wenn er durch das Betragen seines Bruders beleidiget worden ist, seine Wunde auf eine gewisse Art unheilbar, sie wird durch alle Erinnerungen desselben gereizet und entzündet; so oft ihm derjenige, so ihn beleidiget hat, begegnet, wird sie erneuert und vergrößert; sein Kopf wird davon ganz voll seyn, und er wird weder sein Gebeth, noch seine Lesungen, noch seine übrigen Uebungen mit Frucht verrichten können. Dieses wird machen, daß er ihrer überdrüssig wird, und sie unterläßt. Das Unrecht, welches man ihm seiner Meynung nach angethan hat, wird ihm Tag und Nacht

im

im Sinne liegen, und seine Wunde wird, anstatt mit der Zeit zuzuheilen, ihm den Tod bringen. Sage, wer ist Ursache, als derjenige, der ihm mit seiner Zunge diese unglückliche Wunde geschlagen hat?

* * *

Ich bin, o mein Gott! ganz mit Furcht erfüllet, wenn ich die Menge meiner Sünden betrachte, und wie viele derer ich wider meinen Nächsten begangen habe, die ich nur an dem schrecklichen Tage meines Todes erkennen werde, da du mir zeigen wirst, daß die Sünden anderer auf meine Rechnung gehen, weil ich meinen Nächsten weder geliebet, noch übertragen habe, sondern ihm nur ein Stein des Anstoßens gewesen bin.

Dritter Punkt.

Ein Ordensgeistlicher tödtet überdieß noch seinen Bruder, wenn er ihn zu einem unordentlichen Leben verführet, oder durch sein Beyspiel zum Bösen verleitet, oder durch seine nicht gar zu regelmäßige Aufführung zu verschiedenen Urtheilen und Verdachten Anlaß giebt. Mit einem Worte, wer seinen Bruder nicht erbauet, wie er es schuldig, und jener es bedürftig ist, kann ihn, ohne es zu wissen, oder daran zu denken, tödten, gleichsam als entzöge er ihm die Nahrung, die ihm zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist; nur mit diesem Unterschiede, daß derjenige, der einen Menschen tödtet, ihm nur ein sterbliches Leben raubet, welches er über lang oder kurz verlassen muß; derjenige aber, der die Seele seines Bruders tödtet, raubet ihm ein ewiges Leben, den Werth des Lebens und Todes des Sohns Gottes.

* * *

Ich zittere vor Furcht, o mein Gott! wenn ich die Strenge betrachte, mit welcher du von mir Rechenschaft fordern wirst wegen aller jener Gnaden meiner Brüder, deren Verlurst ich verursachet habe. Großer Gott! wie viele Sünden sind in der einzigen Sünde des bösen Beyspiels enthalten!

Vierter Punkt.

Geh in dich selbst, und erforsche, so viel es dir möglich ist, wie vieler Todschläge du dich schuldig gemacht habest. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man in klösterlichen Gemeinden laue Geistliche antreffe, die alle guten Empfindungen, so sie Anfangs hatten, verlohren haben; und zum öftern widerfährt ihnen dieses Unheil nur durch böse Beyspiele, die sie von andern gesehen haben. Sie würden niemals so vermessen gewesen seyn, eine Regel zu übertreten, wenn sie sie nicht von andern übertreten gesehen hätten. Das böse Beyspiel ist ein Gift, und eine ansteckende Luft, die den Schwachen den Tod bringt; welche sich im Gegentheil leichterdings zum Guten verleiten lassen, wenn sie durch gute Beyspiele der andern unterstützt werden. Und es ist gewiß, daß eine unzählbare Menge der Ordensleute, anstatt daß sie im Kloster diese Beyhülfe gefunden hätten, unglückseliger Weise ihren Untergang an eben jenen Oertern gefunden, die sie nur in der Hoffnung, daß sie ihnen zu einer sichern Zuflucht dienen würden, gesucht haben. Zweifle nicht daran, daß ihr Blut, wie das Blut des Abels, zu Gott um Rache schreyen, und er dasselbe von dir fordern werde. Lerne auch in Absicht auf dich selbst, daß du niemals bösen Beyspielen folgest, sondern höre in allen Dingen die Regel

als deine Lehrmeisterinn an, und weich von derselbigen vermessener Weise nicht ab.

* * *

Verleih uns, o unendliche und ewige Güte! diese bescheidene Liebe, die, indem sie allen schuldig ist, auch alle in Acht nimmt, und sich nach ihnen richtet. Da wir mit einer so großen Anzahl Personen von verschiedener Gemüthsart leben und umgehen müssen, wie wäre es möglich, daß wir ihnen ohne Beystand dieser Liebe nicht zum Fall und Untergange gereichten?

Siebente Betrachtung
über eben dieses Kapitel,
von den Werkzeugen der guten Werke.

Inhalt.

Von der Ehrerbiethung und Hochachtung, welche die Ordensgeistlichen aus dem Geiste der Liebe einander erweisen sollten.

Text der heiligen Regel.

Zum achten, alle Menschen ehren. Zum neunten, was einer nicht will, daß ihm geschehe, soll er auch andern nicht thun.

Erster Punkt.

Man darf nicht zweifeln, daß alle Menschen verdienen, geehret zu werden, weil sie ein Bild desjenigen sind, der sie erschaffen hat, und

weil Gott ihnen einen Charakter eingedrücket, der sie der Hochachtung und Ehrerbiethung würdig macht. Und wenn man mit den Augen des Glaubens betrachtet, was das sey, einen Menschen beleidigen, so würde man sich gewiß vor einer solchen Ausschweifung hüten. Denn wenn ein irdischer König denjenigen nach aller Strenge bestrafen läßt, der eine seiner Bildnisse zerbrochen oder verunehret hat, die doch weiter nichts als ein Klumpen Stein oder Metall sind: was soll der König des Himmels thun, wenn man ihn beleidiget, und vor seinen Augen eine seiner lebendigen und beseelten Bildnisse verunehret? Kann man glauben, daß er diese That nicht als eine Unbild, die man ihm selbst zugefüget, ansehen werde? Aus dieser Ursache verurtheilet Jesus Christus denjenigen so strenge, der wider seinen Bruder zörnet, und ihm mit schimpflichen Worten begegnet (k).

* * *

O ewige und anbethungswürdige Wahrheit! du versicherst mich, daß du alles, was man dem mindesten von den Deinigen thut, so aufnehmen werdest, als wäre es dir selbst angethan worden. Ach! wie bin ich so unglückselig, daß ich so wenig Ehre und Hochschätzung für meine Brüder gehabt habe, denen du dein lebendiges mit deinem göttlichen Geiste beseeltes Bildniß eingedrückt hast.

Zweyter Punkt.

Wenn der Mensch wegen der Würde seiner Erschaffung Ehre verdienet, so verdienet er sie um so viel mehr wegen seiner zweyten Geburt, und wegen der Würde eines Kindes Gottes, die ihn zum Erben

(k) Matth. 5, 22.

Erben seines Reiches machet. Setze diesem noch die Ehre und den Vorzug hinzu, der demjenigen zukömmt, welchen Gott durch die Gelübde des Ordensstandes zu seinem Dienste berufen, gegen den er sich so gnädig erwiesen, den er von so vielen andern unterschieden, und ihnen vorgezogen hat; so wirst du abnehmen, daß der heilige Vater Benedictus seinen Schülern mit Recht befehle, daß sie sich durch Ehrbezeugungen einander bevorkommen, und wechselsweise die Merkmaale ihrer Liebe, ihres Gehorsams und ihrer Unterthänigkeit mit Eifer erweisen sollten; nicht aus dem Geiste der Welt, dem sie abgesagt haben, sondern aus Antrieb des Glaubens und der Demuth, welche machen, daß sie in ihren Brüdern Gott anbethen, und die Gnaden, mit denen er ihre Seelen gezieret hat, hochschätzen.

* * *

O Licht der Lichter, und Sonne der Gerechtigkeit! ich bitte, erleuchte mich mit einem kräftigen und lebendigen Glauben, der mir deine anbethungswürdige Heiligkeit in der Seele meiner Brüder sehen läßt, in welcher du dich auf eine noch weit sonderheitlichere Art, als in den Seelen anderer Christen, befindest.

Dritter Punkt.

Die Klöster, wo die Geistlichen von diesem Geiste belebet werden, sind die Oerter, wo man die Gebothe des HErrn erfüllet, und man kann sagen, daß man daselbst den Frieden, die Liebe und die Einigkeit herrschen sehe. Du mußt also nicht zufrieden seyn, daß du deine Brüder nicht verurtheilest, oder argwöhnische Gedanken über sie schöpfest; daß du

weder ihre Person, noch ihre Aufführung verachtest; sondern du mußt ihnen ganz willfährig alle Arten der Hülfe, des Beystandes, und der Dienstfertigkeit leisten, und dich in allen ihren Nöthen und Bedürfnissen finden lassen, damit du für sie alles das seyst, was du wolltest, daß sie für sich seyn möchten.

Denke, daß dieses die Glückseligkeit einer Gemeinde ausmacht. Hingegen jene, die derselben beraubt sind, sind weiter nichts als unordentliche und zerrüttete Gesellschaften: sie sind dem Leibe nach vereiniget, aber dem Geiste nach getrennet, und leben miteinander in einer beständigen Widersprechung der Gesinnungen, Grundsätze, Gedanken, Schlüsse, des Willens und der Neigungen, folglich in einer immerwährenden Unruhe ihres Gemüths und ihrer Leidenschaften.

Kannst du eine solche Zerrüttung betrachten, ohne von Furcht eingenommen zu werden, wenn du siehst, daß diejenigen, die sich in dem tiefsten Abgrunde der Verirrung befinden, oft von dem Gipfel der Tugend darein verfallen sind. Wie wenig man immer von der Regel, nach deren Vorschrift man Gott versprochen hat zu leben, abweichet, entzieht man sich doch seiner Hand und seiner Anordnung, und alsdann ist kein Fehltritt mehr, den ein Ordensgeistlicher nicht thun kann; vergißt er einmal, was er Gott schuldig ist, so hält ihn kein Zaum mehr zurück, er vergißt leichterdings, was er seinen Brüdern und sich selbst schuldig ist; und was bey ihm ärger ist, als bey den Weltleuten, ist dieß, daß, gleichwie er mehr als sie empfangen, also auch mehr verachtet hat; seine Bosheit ist weit größer, und folglich sein Fall weit tiefer.

* * *

O allmächtiger Gott! laß nicht zu, daß die Hoheit der Tugend und Vollkommenheit, zu welcher du mich durch deine Barmherzigkeit berufen hast, mir durch die tiefe Fälle, die ich machen würde, wenn ich mich dem Antriebe meiner unordentlichen Leidenschaften überließe, zu einer Ursache der Verwerfung werde. Ich weiß, daß auf der Erde kein Ort ist, in welchem ich nicht verlohren gehen kann; weil ein Engel aus dem Himmel in die Hölle gefallen ist. Ach! o HErr! wer ist, der nicht beständig zittern, und auf sich selbst ein Mistrauen setzen solle.

Achte Betrachtung
über eben dieses Kapitel,
von den Werkzeugen der guten Werke.

Inhalt.

Daß die Ordensgeistlichen noch mehr als andere Christen verbunden seyn, sich selbst zu verläugnen.

Text der heiligen Regel.

Zum zehnten, sich selbst verläugnen, um Christo nachzufolgen.

Erster Punkt.

Ein jeder Christ ist verbunden diese Verläugnung auf sich zu nehmen; du sollst aber bedenken, daß sie die Ordensgeistlichen noch vielmehr an-

gehe. Die Verläugnung, die Gott von ihnen fordert, ist von einer weit andern Vollkommenheit; denn sie entschlagen sich fast aller Dinge, derer sich andere Christen insgemein gebrauchen, und machen davon ein feyerliches Opfer; sie hangen Jesu Christo mit einer so vollkommenen Entblößung, und einem so strengen Hasse gegen sich selbst an, daß die Heiligen keinen Anstand genommen haben, ihrer Profession den Namen der Marter und der Kreuzigung beyzulegen.

Es muß demnach ein Ordensgeistlicher, der diese Pflicht, so viel es sein Stand und der Befehl Gottes erheischt, erfüllen will, allem demjenigen entsagen, was zur Ausführung des Zweckes, den er sich ausgestecket hat, sich Gott zu nähern, nichts beytragen kann; und weil er erkennt, daß sich alle seine Leidenschaften, Begierden und Neigungen der Natur dawider setzen; so muß er sie angreifen, und unabläßlich bestreiten, sich einen blutigen Krieg ankündigen, und denselbigen ohne aufzuhören, oder müde zu werden, mit sich selbst führen.

* * *

HErr! meine ganze Stärke, meine Feinde zu bestreiten, besteht in dem, daß ich auf mich selbst ein Mistrauen, mein Vertrauen und Zuversicht aber auf die Macht deiner Gnade und den unendlichen Umfang deiner Barmherzigkeit setze. Ach! mein Gott! ich kenne aus eigener Erfahrung meine Schwachheit, meine Unwürdigkeit und Ohnmacht mehr als zu gut; ich setze mein Vertrauen in nichts anders, als in dich, mein Heiland!

Zweyter Punkt.

Wenn ein Ordensgeistlicher Gott liebet, wie er ihn lieben soll, muß er alles thun, was ihm wohlgefäl-

gefällig ist. Wenn er ewig glückselig zu seyn verlangt, wie er es verlangen soll, so muß er allen seinen Kräften aufbiethen, alles aus dem Wege zu räumen, was einer so heiligen Forderung hinderlich seyn könnte; das ist, er muß sich selbst zernichten, er muß alles aus seinem Herzen fortschaffen und ausreuten, was die Hand Gottes nicht darinn gepflanzet hat, was weder eine Wirkung seiner Gnade, noch ein Werk des heiligen Geistes ist.

* * *

Ich erkenne, o mein Gott! daß du allein der Anfang und das Ende meines Lebens bist. Ich bethe die Macht an, die du über mich besitzest, dir allein habe ich alles zu danken; ich will also auch nur für dich leben und sterben. Die Welt wird nichts mehr reizendes für mein Herz haben; dieses entsaget allem, um dich in der Zeit und in der Ewigkeit zu besitzen.

Dritter Punkt.

Es ist nicht genug, daß ein Geistlicher den irdischen Gütern, den Reichthümern, den Wohllüsten und den Ehren entsage; er muß auch, wie der heilige Gregorius sagt, sich selbst entsagen. Dieß ist das allerschwereste, und wenige Ordensgeistliche vollziehen dieses vollkommen: denn in Absicht auf dieses muß die Trennung aufs Lebendige gehen; sie muß hauen und schneiden, und so zu sagen die Seele von ihr selbst absondern, indem sie ihr weder Neigungen, noch Begierden, weder Willen, noch Einsichten mehr übrig läßt; damit sie keine andern mehr hat, als Gott selbst, und damit Gott, wenn er sie also bereitet sieht, die Herrschaft über sie besitze, und an ihr

auf eine gewisse Art so viele Unterthänigkeit, als an den Engeln finde.

Sieh! in diesem besteht die Verläugnung eines Ordensgeistlichen! dahin soll er trachten, dieß ist das Ziel, das er beständig vor Augen haben soll, und alle, die ihm von seiner Profession andere Begriffe beybringen, betrügen ihn.

Erwäge, ob dieses der Begriff sey, den du dir bisher davon gemacht hast. Du hast dich vielleicht für etwas Großes gehalten, weil du ein Ordensgeistlicher bist. Du hast dich nicht geirret. Allein gieb Acht, daß deine Größe nicht in deinem Stande allein, sondern in der Ausübung deiner Schuldigkeiten bestehe, sonst wird Unglück und Verblendung deine Größe ausmachen. Wenn du dich unter den Kindern Abrahams groß machest, thu auch die Werke Abrahams. Wenn du, wie du es schuldig bist, dir für eine Ehre schätzest, ein Kind Benedicti zu seyn, lebe, wie er gelebt, und wie er geschrieben hat, denn in diesen beyden war bey ihm kein Unterschied.

* *

Weil man, o mein Heiland! dein Jünger nicht seyn kann, wenn man sich nicht selbst verläugnet, und sich einen blutigen Krieg ankündet, so gieb mir die nothwendige Herzhaftigkeit, diesen schweren Streit anzufangen, damit ich dir mit dem Propheten Lob singen kann: Gebenedeyet sey der HErr, mein Gott, der meine Arme zum Kriege, und meine Hände zum Streiten angeführet hat (l).

Neun=

(l) Psal. 143, 1. und 17, 35.

Neunte Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Von der Verbindlichkeit eines Ordensgeistlichen, seinen Leib der Buße zu unterwerfen.

Text der heiligen Regel.

Zum eilften: seinen Leib züchtigen. Zum zwölften: die Wohllüste fliehen. Zum dreyzehnten: das Fasten lieben.

Erster Punkt.

Der heilige Augustin lehret uns, ein Christ solle seinen Leib als seinen Feind betrachten, den er bestreiten muß, doch zugleich auch Acht haben, daß er ihn nicht tödte. Seine Absicht muß nicht seyn, ihn umzubringen, sondern solchergestalt zu behandeln, daß er ihm das Leben nicht nehme. Wenn er ihn übel hält, so geschieht es nicht ihn völlig aufzureiben, sondern zu schwächen, und ihn in einen Stand zu versetzen, daß er seine bösen Absichten, die er wider ihn hat, nicht ausführen kann.

So soll auch ein Ordensgeistlicher mit seinem eigenen Leibe umgehen. Er muß unermüdet allen seinen Gewaltthätigkeiten sich widersetzen, und alle seine Kräfte anwenden, ihn zu bezwingen, und außer Stand zu setzen, jenes zu erreichen, was er beständig wider seine Ruhe, Unschuld, Reinigkeit, und

wider

wider die Seele unternimmt. Er muß sein Fleisch mit allen seinen Begierden, Ausschweifungen und Lastern kreuzigen: und was ihn antreiben soll, mit seinem Leibe also zu verfahren, ist, weil er ihn auf solche Art wahrhaft liebet, und weil das Uebel, das man ihm itzt anthut, ihn ewig glückselig machen muß.

* * *

Es ist billig, o mein Gott! daß mein Leib, der ehemals ein Werkzeug der Sünde gewesen ist, itzt ein Werkzeug der Buße sey. Ja, o HErr! ich will jene Vermessenheit rächen, die er gehabt hat, sich wider dein heiliges Gesetz aufzulehnen, und ich hoffe, o mein Heiland! daß deine Güte so groß seyn werde, mir zu vergönnen, meine Genugthuung, die allezeit sehr schwach ist, mit jener zu vereinigen, die du Gott deinem Vater an dem Kreuze dargebracht, wo du seiner göttlichen Gerechtigkeit unendlich genug gethan hast.

Zweyter Punkt.

Wer verbunden ist, seinen Leib in dieser so genauen und strengen Dienstbarkeit zu halten, muß ihm auch alles versagen, und entziehen, was weiter zu nichts dienet, als ihm zu schmäucheln und zu gefallen. Die irdischen Wohllüste sind einem Ordensgeistlichen verbothen; er ist ein Mann der Schmerzen, er bekennet sich zu einem Stande der Buße, der Tod allein kann ihm in derselben Gränzen setzen. So lang er nicht weiß, daß Gott durch die Menschen nicht mehr beleidiget wird, muß er die Buße nicht unterbrechen (m). Er muß nie aufhören aus dem Inner-

(m) Johan. Climac.

Innersten und ins Geheim zu seufzen, bis er, wie ein anderer Lazarus, sieht, daß Jesus Christus sich ihm nähere, und von seinem Herzen den Stein der Verhärtung wegnehme. Sein Stand also ist ein Stand des Seufzens; und er läßt die vornehmste seiner Pflichten außer Acht, wenn er sich menschliche Vergnügen und Tröstungen verschafft. Jene Tröstungen, die er von Gott empfangen wird, wenn er den Tröstungen der Geschöpfe entsagt, sollen ihm genug seyn. Mit einem Worte, erwäge, ob die Buße mit den Ergötzlichkeiten, das Vergnügen mit dem Schmerzen, und die Betrübniß mit der Wohllust eine Gemeinschaft habe? Ein Ordensgeistlicher muß, wie der heilige Hieronymus sagt, essen, um nicht zu sterben, nicht aber seine Sinnlichkeit oder das Vergnügen, das er daran findet, zu befriedigen.

* * *

Ich wünsche noch länger zu leben, o mein Gott! damit ich mit meinen Thränen die Mackeln meines Herzens abwaschen könne, welches hinfüro kein einziges Vergnügen der Welt mehr zu genießen verlangt. Ich bereue vor dir, o göttlicher Jesus, die Tage und die Stunden, die ich durch deine Beleidigung so elendiglich verlohren habe. Verleih mir, ich bitte, o mein Erschaffer! ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz, damit ich dir es zum Opfer bringe, weil ich weiß, daß du es niemals verwerfen wirst.

Dritter Punkt.

So streng das Fasten der Ordensgeistlichen immer seyn mag, so wird es doch keinen großen Nutzen oder Frucht schaffen, wenn es nicht innerlich und äußerlich zugleich ist, und wenn, da man sich des

Ver-

Vergnügens im Essen beraubet, man sich nicht auch desjenigen beraubet, so man in der Sünde finden kann. Denn es wäre ein erbärmlicher Betrug, wenn man verlangen wollte, Gott durch die Enthaltung vom Fleischessen zu gefallen, das an sich selbst weder bös noch verbothen ist, wenn man nicht auch zu gleicher Zeit den Begierden absagte, und von den Lastern sich enthielte, die allezeit unerlaubt, und des Hasses würdig sind.

Wenn man, sagt der heilige Bernhard, sich nur mit dem Munde versündiget hat, kann das Fasten hinlänglich seyn, diese Sünde zu strafen, und auszulöschen; gleichwie man sich aber auch mit andern Theilen versündiget hat, so muß die Enthaltung über alle andere Theile unsers Körpers, die die Werkzeuge unserer Ausschweifungen gewesen sind, sich erstrecken; und gleichwie unsere Seele an unsern Bosheiten Antheil genommen, so ist es billig, daß sie auch durch die Unterdrückung und Tödtung aller Leidenschaften und Begierden gestrafet werde.

* * *

Weil ich den ewigen Verlurst durch nichts als durch die Buße ersetzen kann, so bitte ich dich, o Gott der Stärke, gieb mir den Geist, der mich lehre, meinen Leib zu züchtigen, ihn in die Dienstbarkeit zu bringen, die Bequemlichkeiten und Wohllüste des Leibs für ein Gift zu halten, und das Fasten, und die Abtödtung zu lieben, welche zur Gesundheit unserer Seele sowohl als unsers Leibs heilsam angeordnet sind.

Zehns

Zehnte Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß es unnütz sey, die Welt verlassen, wenn man nicht auch zugleich ihren Geist verläßt.

Text der heiligen Regel.

Sich nicht nach dem Thun und Lassen der Welt richten.

Erster Punkt.

Dieses Geboth schließt alle Pflichten des klösterlichen Lebens in sich ein, und man kann sagen, daß ein Ordensgeistlicher, der dieses genau erfüllet, sey, was er seyn solle. Er muß die Welt verlassen, um auch ihre Regeln und Grundsätze abzulegen, und er muß sich von den Weltleuten durch seine ganze Aufführung so unterscheiden, wie er durch seine äußerliche Eingezogenheit, durch seine Kleidung, und durch seine Handlungen unterschieden ist. Den Ordensgeistlichen liegt eigentlich ob, was der Apostel sagt: **Werdet dieser Welt nicht gleichförmig** (n); sie müssen diese Worte dem Buchstaben nach erfüllen.

Die erste Triebfeder, die die Weltmenschen in Bewegung bringt, ist die eigene Liebe; ein Ordensgeistlicher hingegen soll in allem nur aus Antrieb des Gei-

(n) Röm. 12, 2.

Geistes Gottes wirken. Die Weltmenschen stecken sich nur zergängliche Güter und Ehren zu ihrem Ziele aus; und ein Ordensgeistlicher soll nur jene vor Augen haben, deren Dauer ewig ist. Endlich gleichwie alle Handlungen der Weltleute, eigentlich zu reden, nichts Wesentliches und Standhaftes sind, so sollen hingegen alle Werke der Ordensgeistlichen alle Dauerhaftigkeit besitzen, die sich in dem Grunde ihres Ziels und ihrer Regel finden können. Das ganze Bestreben also eines Ordensgeistlichen soll dahin gehen, daß er die Wege der Welt verlasse, und einen andern, diesem ganz entgegen gesetzten, Weg betrete, und sein Stand, der ihn einzig und allein für den Himmel bestimmt, gestattet ihm weder Grundsätze, noch Verlangen, noch Handlungen, oder Gedanken, welche nicht dienlich sind, sich dessen würdig zu machen.

* * *

Gieb daher, o mein Gott! daß alle meine Seufzer nur nach dem Himmel gerichtet seyn, nach welchem ich verlange; daß ich mich auf der Erde nur als einen Fremdling und Vertriebenen ansehe; daß ich mit Jesu Christo sagen könne: Mein Reich ist nicht von dieser Welt (o). Ich habe demselbigen entsagt, und ich habe kein anderes Ziel mehr, als daß ich durch die Verläugnung meiner selbst meinem göttlichen Heilande nachfolge, um bald in mein Vaterland zu gelangen.

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß diese Schuldigkeit von einem sehr weiten Umfange sey; allein sie mag sich noch so weit erstrecken, so hast du dennoch ein Mittel sie zu

(o) Johan. 18, 36.

zu erfüllen, wenn du nämlich in allen Dingen deinen eigenen Willen verläugnest. Denn Gott, der nicht ermangelt seinen Willen an die Stelle desjenigen, den du ihm aufopfern wirst, zu setzen, wird dich selbst auf den Wegen, auf welchen du wandeln sollst, führen; sein heiliger Geist wird dein Licht seyn, er wird alle deine Schritte erleuchten, und nicht zulassen, daß du einen Schritt thust, der dich jener Menge nähere, von der du dich abgesondert hast, damit du dich mit jener kleinen Zahl auserwählter Seelen vereinigen mögest, welche, aus inbrünstiger Begierde ihrem Schöpfer zu gefallen, und sich ihm vollkommen zu ergeben, so gar das Angedenken der Geschöpfe verlohren haben.

* * *

Gieb mir, o HErr! jene wahrhafte Liebe, die mich durch die Absonderung von allen Geschöpfen nur allein an dich anheftе; daß ich nur in dir Ruhe und kein anderes Vergnügen suche, als die Erfüllung deines heiligen und anbethungswürdigen Willens.

Dritter Punkt.

Urtheile aus diesem, wie sehr sich diejenigen betrügen, und selbst verführen, die in einem himmlischen und englischen Stande noch ganz menschliche Neigungen, Absichten und Gedanken unterhalten, indem sie sich einbilden, es wäre ihnen erlaubt, diejenigen zu lieben, und nachzuahmen, deren Umgange und Gemeinschaft sie entsagt haben; ihre Art, Gebräuche und Moden im Reden, Essen und Kleidung beyzubehalten, und da sie das Aeußerliche ihres Standes nicht ganz außer Acht lassen können, durch ihre Aufführung zu erkennen geben, daß sie von demsel-

ben weder Geist noch Wahrheit, noch eine Neigung dazu haben. Man kann hierüber die Worte eines heiligen Bischoffs Wolfgang gebrauchen, der von dem Schmerzen wegen Verfalles des klösterlichen Lebens gerühret, oft mit Thränen aufrief: O! wenn wir fromme Geistliche hätten, hätten wir alles Uebrige im Ueberflusse! O wie sind die Heiligen so selten! wie sind die Wahrheiten durch die Menschenkinder so sehr geschwächt worden! Was nützt es ein heiliges Kleid tragen, wenn dasselbige nicht durch heilige Werke gezieret wird? Die Ordensgeistlichen, welche, wie es ihnen ihre Regel vorschreibt, leben, müssen mit Engeln verglichen werden: hingegen die nach den Grundsätzen der Welt ihr Verhalten einrichten, und der Welt zugethan sind, sind für Abtrinnige zu halten. Erwäge diese Worte wohl, sie sind eines ewigen Andenkens würdig.

* * *

Erneuere also, o HErr! meinen Geist durch die heiligen Uebungen, die mir in der Regel vorgeschrieben werden, damit in mir eine so große Veränderung vorgehe, daß ich keine Aehnlichkeit mit der gegenwärtigen Welt mehr in mir finde, und damit ich ganz beflissen, den Willen Gottes zu erkennen, nichts mehr zu thun bedacht sey, als was gut, seinen Augen angenehm und vollkommen ist.

Eilfte Betrachtung

über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß die Liebe eines Ordensgeistlichen zu Gott sich zuförderst durch die Treue in Beobachtung

tung der kleinsten Tugendübungen zu erkennen gebe.

Text der heiligen Regel.

Der Liebe Gottes nichts vorziehen.

Erster Punkt.

Dieses ist ein wesentliches Geboth, und die Regel aller auch kleinsten Vorfallenheiten und Umstände unsers Lebens. Man bildet sich nur ein, daß man Gott in solchen Dingen beleidige, die uns seine Liebe rauben, das ist, die uns zu seinen Feinden machen; aber in Ansehung jener Fehler, die nicht beträchtlich scheinen, und die man sich gering vorstellet, kann man sich nicht entschließen, sich eine Gewalt anzuthun, und Gott das elende Vergnügen, das man in Begehung derselben findet, aufzuopfern. Diese Sünde, die, wie man dafür halt, klein ist, jagt keine Furcht ein; die Lust, die damit verbunden ist, so schlecht und gering sie seyn mag, reißt uns über die Pflicht weg, die uns obliegt, sie nicht zu begehen; weil wir von der Wichtigkeit des Gebothes, das uns verbindet, Jesu Christo nichts vorzuziehen, nicht genugsam überzeugt sind.

* * *

Ich kann, o mein Gott! das Unglück nicht begreifen, in welches ich verfallen bin, da ich die Sünde der Pflicht, nur allein dir, mein Heiland! anzuhangen, vorgezogen habe. Ach! ist es möglich, daß ein schlechtes Vergnügen, eine Kleinigkeit, ein Nichts mein Herz von dir abwendig gemacht hat, und daß ich dasselbige der Liebe, die ich einem so gro-

ßen, so gütigen und mächtigen Gott schuldig bin, vorgesetzt habe! ach, welche Blindheit!

Zweyter Punkt.

Man erkennet nicht zur Genüge, daß ein jeder freywilliger Fehler, von was für einer Beschaffenheit er immer seyn mag, in der Einbildung dessen, der ihn begeht, ein scheinbares Gut, Vergnügen oder Vortheil an sich habe, der ihn mehr rühret, und der ihm in demselbigen Augenblicke beträchtlicher vorkömmt, als der Vortheil Jesu Christo zu gefallen, und seine Befehle zu vollziehen; und es geht zu innerst in seinem Herzen, zwischen der Kleinigkeit, die er gewinnt, und zwischen Gott, den er verliert, ein stiller Vergleich vor. Man kann mit Wahrheit sagen, daß er sich für dieses Nichts, zum Nachtheile dessen, was er Gott schuldig ist, erkläre, und sich mit Recht jenen Verweis zuziehe, den Gott seinem Volke durch den Propheten geben ließ: **Mit wem hast du mich verglichen? wem hast du mich gleich geachtet** (p)?

Dritter Punkt.

Es ist kein Geboth, dessen Beobachtung nothwendiger wäre, welches aber von Ordensgeistlichen weniger in Erwägung genommen wird, als dieses, **daß man Gott nichts vorziehen soll.** Die Uebertretung desselben ist etwas Gemeines, und man kann sich nicht genug verwundern, wenn man sieht, daß Personen, welche die Welt verlassen haben, ganz auf Tändeleyen verlegen sind, ein Hauptwerk daraus machen, ganze Stunden, Tage, und Wochen in Zerstreuun-

(p) Isa. 40, 25.

streuungen, und in einer so großen Entfernung von Gott zubringen, daß sie nicht einmal einen Gedanken schöpfen, dessen Gegenstand oder Ziel er wäre; und die sich durch eine so beständige Untreue der Gefahr aussetzen, für allezeit von ihm getrennet zu werden.

Eine Neigung, ein augenblickliches Vergnügen, eine Einbildung, ein Gedanken, der weder Grund noch Wirklichkeit hat, quälet sie, macht sie unruhig, reißt sie an sich, und nimmt sie gänzlich ein; und ob es gleich wahr ist, und sie daran nicht zweifeln können, daß diese Neigung, und diese Schwachheit Gott misfalle, daß sie ihn beleidige, und daß sie die Reinigkeit, in der sie zu leben verbunden sind, verletze; unterhalten sie sie dennoch wider seinen Befehl, und wider ihre Schuldigkeit, und thun sich keine Gewalt an, sie zu überwinden, und sich davon los zu machen. Daher kömmt es, daß sie in einer beständigen Lauigkeit, Trockenheit und Verdrusse dahin leben, und oft an allen Dingen, die ihren Stand, und ihr Heil betreffen, gar keinen Geschmack finden. Dieses Unglück begegnet denen, die Gott an jenen Platz nicht setzen, der ihm gebührt. Du sollst wissen, daß ihm alles weichen muß, und daß alles, was ist, und was seyn kann, vor seiner höchsten Majestät sey, als wenn es nicht wäre oder niemals gewesen wäre (q).

* * *

O heiliger Geist! der du mich lehrest, daß jene, die die kleinen Fehler verachten, mit der Zeit in große verfallen werden, und daß die ungetreuen Seelen, die sich durch leichtsinnige Treulosigkeiten von dir trennen, endlich zu Grunde gehen werden; gieb mir eine so große Liebe zu dir, daß ich in dem Himmel

(q) Isa. 40, 17.

nichts verlange, als dich, und auf der Erde nichts liebe, als dich allein. Meine Glückseligkeit besteht in dem, daß ich mich von allen Dingen absondere, nur allein dir anzuhangen, und meine Hoffnung auf den HErrn meinen Gott zu setzen.

Zwölfte Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß die kleinsten Regungen des Zorns den heiligen Geist von der Seele eines Ordensgeistlichen entfernen können.

Text der heiligen Regel.

Den Zorn nicht vollbringen.

Erster Punkt.

Ein Ordensgeistlicher, der seiner Schuldigkeit gemäß über seine Aufführung ein wachsames Aug trägt, und sein Herz, wie er es verbunden ist, sorgfältig bewahret, wendet alle seine Kräfte an, allen Regungen des Zorns den Zugang zu demselbigen zu verschließen: und er gebraucht um so viel größere Sorgfalt, weil er nach dem Lichte, welches ihm der heilige Geist (r) mittheilet, die Unordnung und Verwüstung erkennet, die diese Leidenschaft anrichten kann. Er hat sich, da er die Welt verließ, vorgenom:

(r) Sir. 1, 28.

nommen, Gott in der geheiligten Ruhe der Einsamkeit zu genießen, daselbst sein heiliges Gesetz zu betrachten, und ihm in Gesellschaft derer, mit denen er zu leben sich verbunden hat, zu dienen, indem er mit ihnen in einem so genauen, aufrichtigen, und vollkommenen Verständnisse lebet, daß es niemals weder die geringste Veränderung, noch, wenn es möglich ist, die geringste Verletzung leide.

* * *

Ich bin überzeugt, o mein Gott! daß die Sanftmuth, die zur Glückseligkeit führet, keine natürliche, gekünstelte, und verstellte Sanftmuth sey, sondern eine Sanftmuth der Gnade, der Liebe und Geduld. Du allein, o sanftmüthiger Jesus! bist es, der mir diese Tugend verleihen kann, um die ich dich mit aller Inbrunst meines Herzens bitte.

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß der Zorn alle gute Vorhaben eines Ordensgeistlichen zu Grunde richte. Er verdunkelt die Heiterkeit seiner Seele; er bringt dieselbe völlig in Unordnung und beraubet sie, in dem Augenblicke, da er in ihr aufsteigt, ihrer Zufriedenheit; und wenn er ihn nicht wenigstens, so bald er ihn vermerket, unterdrückt, so zertrennt er die so genaue Einigkeit, die er mit seinen Brüdern halten soll, und oft bringt der Zorn auch in ihnen ganz gleiche Regungen hervor.

Es soll sich also ein Ordensgeistlicher vor den geringsten Bewegungen des Zorns fürchten; und er soll suchen, sich in einer innerlichen Sanftmuth und Friedsamkeit zu befestigen, die ihn wider alle Anfälle desselben in Sicherheit setzt. Man sagt insgemein: dieser

ser Mensch ist gähzornig, er ist aber doch gut; denn sein Zorn ist gleich vorüber, und vergeht ihm gänzlich. Das kann man meinetwegen von Weltleuten sagen, aber für jene, die in den Klöstern leben, geht es nicht. Diese gähe Hitze verursachet fast allemal verdrießliche Unruhen; die Brüder, die beständig beysammen leben, werden davon, wie von einem Blitze, getroffen; es ist gleichsam, als wenn der Donner mitten unter eine Heerde Schafe schlüge, alles geräth in Unordnung, alles wird verwirrt und zerstreuet.

* * *

Du, o mein göttlicher Heiland! du Lehrer der Wahrheit! Du sagst mir: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig (s). Flöße mir demnach jene Sanftmuth ein, die ich besitzen soll; bewahre sie durch deine Gnade in meiner Seele in allen Zufällen meines Lebens, und gestatte nicht, daß mein Herz, welches dein Aufenthalt seyn soll, sich zu einer Bewegung des Zorns verleiten lasse, den die Demuth in mir gänzlich zernichten soll.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß der geringste Zorn, den man in der Welt für nichts achtet, in den Klöstern fürchterliche Folgen nach sich zieht; und die Ordensgeistlichen sollen alle Sorgfalt anwenden, die ihnen so nothwendige Stille und Mäßigung bey keiner Gelegenheit zu verlieren. Die erste Bewegung des Zorns giebt allezeit zu erkennen, daß die Seele weder genug wachsam, noch abgetödtet sey. Entgegen ist die Unempfindlichkeit in Gelegenheiten, welche geschickt wären,

(s) Matth. 11, 29.

ren, den Zorn zu erwecken, ein Beweis, daß man jenen glückseligen Frieden, und jene heilige Gleichgiltigkeit erlanget habe, die dem Stande der Einsamkeit so wesentlich ist. Der heilige Johannes Climacus sagt, daß es einige gebe, welche, weil sie sich lange Zeit vor dem Zorn nicht in Acht nehmen, die Mittel, sich davon zu befreyen, vernachläßigen; allein sie betrügen sich, und sie sollen wissen, daß, nach dem Zeugnisse des Propheten, der Augenblick ihres Zorns, auch der Augenblick ihres Verderbens, und gänzlichen Unterganges sey. Der Zorn, fährt dieser Heilige weiter fort, wird so heftig, daß sie wegen ihrer großen Lebhaftigkeit, so zu sagen, einem Mühlsteine gleichen; sie zermalmen und verlieren im Augenblick in ihren Seelen den geistlichen Weizen, den sie lange Zeit her gesammlet haben. Der Zorn ist endlich ein Feuer, das alle guten Werke zu Asche verbrennt, wenn er so weit geht, daß er die Seele von Gott trennet. Dieses geschieht weit öfter und leichter, als man glaubet, so gar bey Personen, die ihre Herzen dem heiligen Geiste geschenkt und geheiliget haben, und deren Fälle folglich weit beträchtlicher sind, als die Fälle der Weltmenschen.

* * *

O höchster Lehrmeister der christlichen Sanftmuth! verbanne aus meinem Herzen die gefährliche Leidenschaft des Zorns, die eine Feindinn der innern Ruhe meiner Seele, die Mörderinn der brüderlichen Einigkeit, die Tochter des Hochmuths, die Mutter der Zänkereyen und des Hasses, und das Gift der Gerechtigkeit und der guten Werke ist; und laß mich jenen Frieden genießen, der den sinnlichen Frieden übertrifft, und den die Welt nicht geben kann.

Dreyzehnte Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß die Rache, und die Verstellung des Herzens teuflische Sünden seyn.

Text der heiligen Regel.

Sich keine Zeit vorbehalten sich zu rächen. Keine Falschheit im Herzen haben. Die Liebe auszuüben nicht unterlassen.

Erster Punkt.

In seinem Herzen eine Rachbegierde unterhalten, und sich eine Zeit zu rächen ausstecken, ist eine teuflische Sünde, die nur jenen eigen ist, welche den Satan für ihren Vater und Lehrmeister erkennen. Nur er vergißt niemals auf das Böse, so er zu thun gesinnet ist, und er ist unzufrieden, wenn er es noch nicht vollbracht hat. Solche Erinnerungen und Vorhaben sind ein Stand des Todes, den man, ich will nicht sagen, in einem Ordensgeistlichen, sondern auch in einem Menschen, der Religion und Glauben hat, nicht antreffen soll. Denn ein solcher muß nicht überzeugt seyn, daß Jesus Christus sich gegen uns bezeigen werde, wie wir uns gegen unsern Nächsten bezeigen; oder, wenn er es weiß, so achtet er es nicht, und bekümmert sich wegen der Strafen nicht,

die

die auf ihn warten. Dieses ist ein Zeichen, daß seine Frömmigkeit ganz verloschen ist, sey es hernach aus Mangel des Glaubens, oder weil er das, was er glaubt, auszuüben vernachläßiget. Es muß also ein Ordensgeistlicher nicht nur alle Begierde sich zu rächen, sondern auch allen Widerwillen wider jene, die ihn beleidiget haben, aus seinem Herzen verbannen, indem er erwäget, daß seinem Stande nichts mehr zuwider läuft, und nichts geschickter ist, ihn zu Grunde zu richten, als seinen Bruder beleidigen, und seinen Nächsten betrüben.

* * *

Laß nicht zu, o mein Heiland! daß mein Herz jemals den Bewegungen der Rache ein Gehör gebe, oder daß ich jemals das Andenken der Unbilden, die man mir angethan hat, oder anthun könnte, behalte, damit nicht etwan auch du, o mein Richter! dich meiner Mishandlungen erinnern möchtest. Ach! warum soll ich meinem Bruder nicht gern einige Groschen nachlassen, damit du, o mein Gott! mir die unzähligen Talenten, die ich deiner göttlichen Gerechtigkeit schuldig bin, nachlassest.

Zweyter Punkt.

Keine Falschheit oder Betrug im Herzen haben. Der heilige Vater Benedictus verlanget, daß das Herz eines Ordensgeistlichen von aller List und Verstellung frey sey. Da sein Stand ganz heilig ist, soll auch die Heiligkeit aus allen seinen Gesinnungen und aus allen seinen Handlungen hervorscheinen; und in Erwägung, daß der heilige Geist (t) über jene, die eines falschen Herzens sind, seinen Fluch ergehen lasse,

(t) Sir. 2, 14.

lasse, soll er in seiner Aufführung so rein und aufrichtig seyn, daß man gewahr werde, er werde von dem heiligen Geiste angeführet, und von seinem Lichte erleuchtet.

Durch die Einfalt des Herzens erhebt man sich zum Himmel, gleichwie man sich in der Welt durch List und Betrug empor bringt (n). Denke, daß freundliche und aufrichtige Herzen der Thron sind, auf welchem der HErr ruhet, und daß aufrührische und verstellte Seelen der Richtplatz sind, auf welchem der Satan seinen Sitz hat. Endlich ist alle Arglist und Betrügerey zu verabscheuen; genug, daß wir wissen, daß ein Mensch, der eine falsche Seele hat, vor den Augen Gottes ein Gräuel sey. Einen betrügerischen Mann wird der HErr verabscheuen (x).

* * *

Laß mich, o mein Jesu! das Elend einer Seele erkennen, die vor dir ein Gräuel ist, und in welchem Stande sich ein Herz befinde, von welchem du weichest, und welches du dem Teufel überlässest. Ach! du entziehst ihm das Licht des Glaubens! Ach! es sieht seinen Heiland nicht mehr! Mein Gott! laß nicht zu, daß mein Herz jemals so unglücklich werde, dich zu verlieren! dich, der du allein mein höchstes Gut und meine ganze Hoffnung bist.

Dritter Punkt.

Die Liebe auszuüben nicht unterlassen. Die Liebe muß beständig seyn, und unter Ordensgeistlichen allezeit auf eine gleiche Art ausgeübet werden. Gleichwie sie der heilige Geist mit einander vereini-

(u) Joh. Climac. (x) Psal. 5, 7.

einiget, und verbindet, so müssen sie auch allen seinen Eingebungen und Bewegungen folgen. Sie haben keine gegründete Ursache, die sie verhinderte, sich untereinander zu lieben, und wechselsweise Liebesbezeugungen in allen Umständen ihres Lebens zu erweisen; die Starken sollen die Schwachen tragen, und die Schwachen sollen sich erfreuen, wenn sie sehen, daß andere mehr Kräfte haben, als sie; die Gesunden sollen mit den Schwachheiten der Kranken ein Mitleiden haben, und die Vollkommenen sollen mit den Gebrechlichkeiten derer, die ihnen nicht gleich sind, Geduld tragen.

Endlich soll man weder an den Vorstehern, noch an den Untergebenen jemals etwas gewahr werden, das zu erkennen gäbe, sie dächten an den Ausspruch Jesu Christi nicht, daß die Liebe allein die Seinigen von denen unterscheide, welche ihm nicht angehören, da er sagt: Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr untereinander liebet (y).

* * *

Ich verlange, o mein Gott! aus der Zahl deiner Kinder zu seyn, deren wahrer Charakter die Einfalt des Herzens, die Aufrichtigkeit gegen Gott, und die Liebe gegen den Nächsten ist, die dem verschmitzten Wesen, und den Verstellungen der Welt so entgegen gesetzt sind. Erfülle also mein Herz mit den überflüssigen Reichthümern deiner Einfalt und Liebe. Die auf diesen Wegen wandeln, gehen mit Vertrauen darauf fort, weil sie deines Schutzes versichert sind.

(y) Joh. 13, 35.

Vierzehnte Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Von der Geduld, mit welcher ein Ordensgeistlicher alle Uebel, die man ihm anthun kann, ertragen soll.

Text der heiligen Regel.

Böses mit Bösem nicht vergelten.

Erster Punkt.

Niemanden liegt diese Pflicht mehr ob, als einem Ordensgeistlichen, der den leidenden Jesum als ein Muster seines Verhaltens ansehen soll. Dieses ist eine Schuldigkeit für alle, die das klösterliche Leben erwählet, und sich durch die Gelübde, die sie abgeleget, dazu verbunden haben. Sie sollten seine Geduld in den Beleidigungen, die man ihm angethan hat, seine Liebe gegen diejenigen, die ihm Unbilden zugefüget haben, nachahmen. Dieses ist dein Antheil, und du sollst alle Augenblicke deines Lebens dich erinnern, daß er, **wie ein Lamm geschlachtet worden** (z); daß, **wenn ihr Gutes thut, und geduldig leidet** (a), dieses Gott angenehm sey: allein diese Gnade erkennen, lieben und schätzen nur diejenigen, welche wahrhaft Jesu Christo zugehören, dergleichen jene seyn sollen, welche der Welt nur deßwegen

(z) Isa. 53, 7. (a) 1. Pet. 2, 20.

wegen abgesagt haben, um an den Verdemüthigungen des Heilandes Theil zu nehmen.

* *
*

Nur in deiner Schule, o mein göttlicher Lehrmeister! erlernet man, sich in den größten Verdemüthigungen und Trübsalen erfreuen; Seelen, die mit dir, mein Heiland! wahrhaft gekreuziget sind, wissen um keine andere Freude. Für dich, und mit dir leiden, ist ihr einziger Trost, weil es der Samen ist der vollkommenen Freude in der Ewigkeit, die sie hoffen.

Zweyter Punkt.

Wenn uns also die Menschen übel begegnen, wenn sie unsere Ehre angreifen, wenn sie uns durch ihre Verleumdungen verschwärzen, wenn sie unserer Person Schaden zufügen, wenn sie wider uns alles, was in ihrem Vermögen ist, unternehmen; alsdann müssen wir sie segnen, den Segen statt des Fluches ertheilen, und durch unser Verhalten zu erkennen geben, daß wir sind, was wir seyn sollen, nämlich Nachfolger Jesu Christi; denn wir legen nur darum die klösterliche Profession ab, damit, wie wir gesagt haben, wir seine Erniedrigungen ehren und nachahmen können. Daher sollen wir, uns wider die Gewaltthätigkeit unsrer Verfolger zu vertheidigen, uns keiner andern Waffen gebrauchen, als des Gebethes und der Geduld, und sollen die Eigenschaft jener wahren Jünger annehmen, von denen geschrieben stehet, daß sie frohlockten, weil sie würdig geachtet wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden (b).

Wo

(b) Apostelgesch. 5, 41.

Wo sind aber itzt solche Jünger Jesu Christi? Wo sind die Ordensgeistliche, die sich es für eine Ehre schätzen, und die sich erfreuen, wenn sie verachtet und verdemüthiget werden? Hat man nicht Ursache zu sagen, daß sie nur dem Scheine nach Ordensgeistliche und Lehrjünger Christi seyn, ihr Herz aber weit von diesem Geiste entfernet sey?

* * *

Ach, mit was Schmerzen und Beschämung muß ich bekennen, o mein Gott! daß ich noch so weit entfernet bin, mich zu erfreuen, wenn ich sehe, daß ich gedemüthiget werde, und ein Vergnügen zu empfinden, wenn ich zu leiden habe! Nur eine allmächtige Gnade, wie die deinige ist, kann mir die Geduld, die der Samen aller christlichen Tugenden ist, verleihen.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß, wenn sich ein Ordensgeistlicher nicht mit besonderer Sorgfalt bestrebet, sich in einem so heiligen Stande zu befestigen, seine Ruhe ohne Unterlaß gestöret werden wird. Denn wenn dieselbe von dem Eigensinne und der Bosheit der Menschen, oder dem Neide des Satans abhängt, wird der Satan nie unterlassen, Versuchungen und vielfältige Verfolgungen wider ihn aufzuwecken, und der Ordensgeistliche, der seiner Empfindlichkeit nachgiebt, wird nur Genugthuung und Rache suchen; seine Seele wird entkräftet werden, und der Last des Verdrusses und Kummers unterliegen.

Endlich hat ein Ordensgeistlicher, der gegen Unbilden so empfindlich ist, an dem Leiden Jesu Christi keinen Antheil, und er wird auch keinen Antheil an

seinen Kronen haben. Diese Worte sind erschrecklich, und verdienen, daß du sie vor Gott reif überlegest.

* * *

Werde ich, o mein Gott! immer von der Zahl jener fleischlichen und verzärtelten Geistlichen seyn, die ihre Glückseligkeit in das setzen, daß sie nichts zu leiden haben. Lehre mich, daß ich nur zum Leiden berufen bin, und daß, nachdem du für uns gelitten hast, du uns ein Beyspiel hinterlassen hast, damit wir deinen Fußstapfen nachfolgen. Verleih mir, o Jesu! die Geduld, die mich in den Stand setze, ein wahrer Schüler von dir durch Nachfolge deines Beyspiels zu werden.

Fünfzehnte Betrachtung

über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß alle diejenigen, die das Gesetz Gottes beobachten wollen, von der Welt, dem Teufel, und ihren eigenen Neigungen verfolget werden.

Text der heiligen Regel.

Um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden.

Erster Punkt.

Der heilige Petrus sagt, daß derjenige, der um der Gerechtigkeit willen etwas leidet, glückselig sey. Wenn das Leiden eine Pflicht der

Christen ist, so sind die Ordensgeistlichen um so viel mehr dazu verbunden. Sie dörfen, um davon überzeugt zu werden, nur ihre Augen auf ihren Stand werfen, und gleichwie sie mehr von Gott empfangen haben, mehr mit Gnaden überhäufet worden, mehr an seiner Barmherzigkeit Antheil genommen haben; so sollen sie ihm auch mit desto größerer Geflissenheit dienen, jene Wahrheiten, die er mit Kosten seines Lebens gelehret, und mit seinem Blute versiegelt hat, zu unterstützen, wenn es sich ereignet, daß sie bestritten werden.

* * *

Wie wenige giebt es, o mein Gott! welche die Glückseligkeit, um der Gerechtigkeit willen zu leiden, begreifen. Gerne leiden von Seite seiner Brüder, die klösterliche Zucht aufrecht zu erhalten, ist eine so große Gnade, als um des Glaubens willen durch die Ungläubigen verfolgt zu werden; eine Gnade, die uns nicht nur der leidenden Gesellschaft der Propheten und Apostel, sondern selbst der Gesellschaft des leidenden Jesu Christi unsers Heilandes einverleibet.

Zweyter Punkt.

Betrachte die Erinnerung, welche dir der große Apostel giebt, wenn er sagt: Bekleidet euch mit den Waffen Gottes, damit ihr euch wider die Nachstellungen des Satans beschützen könnet (c). Diese ganz geistlichen Waffen sind der Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Die Ordensgeistlichen sind ohne Zweifel bekleidet mit dem Glauben; denn die Entsagung aller zergänglichen Dinge der

(c) Ephes. 6, 11.

der Welt ist hievon ein deutliches Merkmaal. Die Hoffnung macht, daß sie leben, als wenn sie schon in dem Himmel wären, daß sie die Tröstungen der Kreaturen verachten, und auf nichts weiter denken und sehen, als auf die Ewigkeit. Ihre Liebe endlich giebt sich nicht minder zu erkennen durch die Treue, die sie in Anhörung der Stimme Gottes gezeiget haben, und durch die beständige Sorgfalt, die sie, sein Gesetz genau zu erfüllen, äußern.

Gott hat sie nur deßwegen von allem dem, was sie von den Geschöpfen hoffen und verlangen könnten, abgesondert, damit er sie ganz seinem Dienste widme, und zugleich alle Gattungen der Gewaltthätigkeiten und Verfolgungen für die Wahrheit und Gerechtigkeit zu leiden bestimme, die mit der Beobachtung der Regel verbunden sind.

* * *

Ach, mein Gott! warum fürchte ich sterbliche Menschen? sie haben nicht mehr Macht über mich, als du ihnen zulässest. Ich habe von ihnen weder etwas zu fürchten, noch zu hoffen, nachdem ich meine ganze Glückseligkeit in das setze, daß ich mich deinem heiligen Dienste ergeben habe.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß ein Ordensgeistlicher für die Gerechtigkeit Verfolgung leide, wenn er den Versuchungen des Teufels widersteht, er mag ihn in der Mäßigkeit, oder in der Liebe zur Reinigkeit, oder in der Entsagung irdischer Vergnügen, oder in der Busse, der er sich gewidmet hat, bestreiten; und wenn er mit einer unüberwindlichen Herzhaftigkeit alle Anfälle aushält, derer sich der Satan gebraucht, seine Beständigkeit zu überwinden.

Du wirst versucht, sagt der heilige Ambrosius, durch den Geist der Unlauterkeit, durch den Geist des Zorns und des Geizes: du überwindest alle diese Leidenschaften: du bist ein Martyrer Jesu Christi. Nicht nur diejenigen sind Martyrer, welche unter den Kaisern Diocletian und Maximinian für den Glauben gelitten haben; sondern auch alle diejenigen, welche wider die Welt, den Teufel, und das Fleisch streiten, das Evangelium auszuüben, und jene Regeln zu halten, die sie aus reiner Liebe zu Gott angenommen haben. Was hindert uns demnach, sie mit diesem heiligen Bischoffe Martyrer Jesu Christi zu nennen? um so viel mehr, weil ihre Marter in ihrer Dauer alle jene Liebe, Herzhaftigkeit und Beharrlichkeit in sich begreift, welche die andern Martyrer zur Zeit ihrer Tormenten gezeiget haben.

Was für ein Trost ist es für einen Ordensgeistlichen, wenn er über dieses nicht nur in Bestreitung der innerlichen Schwierigkeiten der Natur Verfolgung leidet, sondern auch jene Verfolgung, die man ausstehen muß, wenn man sich denen widersetzt, welche Freyheiten einzuführen, und die klösterliche Zucht zu schwächen trachten. Er soll ehender das ärgste Verfahren gedulden, als gestatten, daß man das Heiligthum entweihe, und das Haus Gottes zu einem Aufenthalte seiner Feinde mache. Ein wahrer Ordensgeistlicher befürchtet nicht, daß ihm ein solcher heiliger Widerstand einen Mangel bringen werde; denn er hat weiter nichts mehr zu verlieren, er weiß weder von irdischen Reichthümern, noch Ehren, noch Glück, die ihm eine Furcht verursachen könnten; er hat kein anderes Glück vor Augen, als Gott Merkmaale seiner Erkenntlichkeit und Treue abzulegen; und seine ganze Freude würde seyn, wenn er für die

Ver-

Vertheidigung der Ehre Gottes seine Freyheit und das Leben verlöhre. Ein Ordensgeistlicher ist ein Soldat Jesu Christi, der nicht nur wider Menschen von Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstenthümer und Mächte der Finsternisse dieser Welt, und wider die boshaften Geister streiten muß.

* * *

Bekleide uns sodann, o HErr! mit allen Waffen Gottes, damit wir uns wider die Nachstellungen und Fallstricke des Satans beschützen können, der uns zu allen Zeiten, an allen Orten, und auf alle Arten bekrieget.

Sechszehnte Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß kein Fehler mehr Unordnung und Verfall in Gemeinden verursache, als das Murren.

Text der heiligen Regel.

Nicht murrisch seyn.

Erster Punkt.

Betrachte, daß das Murren ein Unwillen und Verbitterung ist, so man wider das Thun und Lassen der Obern oder seiner Brüder fasset. Bisweilen ist es nur innerlich, bisweilen aber zeiget es sich auch äußerlich durch Gebärden, durch gewisse Anzeigen der Hände, oder des Mundes, oder

der Augen. Von was Art es immer seyn mag, greift es allezeit den Frieden und die Liebe an; und eigentlich zu reden, murret ein Ordensgeistlicher nur darum, weil er weder seinen Verstand, noch seinen Willen unterwerfen will.

Ein Murrer stellet sich über alles, was im Kloster geschieht, für einen Richter auf; es entwischt, ich sage nicht seinen Augen, sondern seiner Bosheit, nichts; denn er sieht zuweilen das, was nicht einmal ist, und wenn er nichts gewahr wird, das er beschnarchen könnte, so stellet ihm seine Einbildung tausenderley Ursachen dazu vor.

* *
*

Wie lasterhaft, o mein Gott! ist ein solches Verhalten! wie zuwider der klösterlichen Profession! Ist es möglich, daß man in einem so heiligen Stande so große Sünden antreffe! Ach, mein göttlicher Jesus! ich bin zu allem geneigt, und es ist kein Laster, das ich nicht begehen kann, so bald du mich mir selbst überlässest.

Zweyter Punkt.

Ein Murrer tadelt ohne Unterschied seine Obern und seine Brüder; er giebt jedem, der nicht seiner Meynung beystimmet, Unrecht; und gleichwie ihm, wegen seiner Verbitterung, alles misfällt, und er mit Nichts zufrieden ist, so ist sein ganzes Thun nichts als übel nachreden, und beschnarchen. Er breitet sein Gift nicht nur durch freventliche Urtheile aus, sondern er theilet auch seinen Schmähgeist denen von seinen Brüdern mit, die dazu geneigt sind. Daraus sieht man Uneinigkeiten, Rotten und heimliche Verständnisse entspringen, und folglich den Frieden, die

Ein-

Eintracht und Einhälligkeit, die in Klöstern seyn sollte, zu Grunde gehen.

Dieses Laster ist unter den Ordensgeistlichen so gemein, daß es einige giebt, von denen man sagen kann, daß bey ihnen Murren und Reden fast ein Ding sey. Das Murren ist ihre Nahrung, und gleichsam nothwendige Erfrischung, und gemeiniglich kann ihnen den Verdruß, den ihnen die Absonderung und Einsamkeit verursacht, nichts versüßen, als der Geschmack und das Vergnügen, das sie an diesem verabscheuungswürdigen Laster verspüren. Mit diesem Gifte ernähren sie sich, und, ob es sie gleich tödtet, achten sie es doch für nichts, weil die Wirkung desselben nicht merklich ist, und sie verbergen in ihrem Herzen, ohne es zu wissen, eine tödtliche Krankheit.

* * *

Laß niemals zu, o mein Gott! daß ich aus der Zahl jener Unglückseligen sey, welche glauben in einer vollkommenen Heiligkeit zu leben, da ihnen unterdessen die Sünde des Murrens den Dolch in das Herz stößt.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß das Murren eines von jenen Hauptlastern ist, wegen derer Gott seinem Volke Vorwürfe macht (d). Er vergleicht dasselbige mit der Hurerey und dem Götzendienste, und bestraft es mit gleicher Schärfe und Strengheit. Unterdessen ist die Blindheit der meisten Ordensgeistlichen so groß, daß sie sich ob diesem Laster, so gräulich und fürchterlich dasselbige immer ist, nicht entsetzen. Es ist eine Schlange, die sie auffrißt, und deren Bisse sie doch nicht empfinden.

(d) 1. Korinth. 10, 10.

Erinnere dich des Befehls des heiligen Geistes, der dir gebiethet, alles ohne Murren zu verrichten (e), und wisse, daß ein Ordensgeistlicher niemals eine rechtmäßige Ursache habe, sich zu dieser Ausschweifung verleiten zu lassen, und sie weder innerlich in dem Herzen zu schöpfen, noch durch äußerliche Zeichen zu erkennen zu geben. Er muß für seinen Obern allezeit Ehrfurcht haben, wenn auch die Aufführung desselben so ungerecht seyn sollte, daß er verbunden wäre, sich für Aufrechthaltung des göttlichen Gesetzes derselbigen zu widersetzen. Er muß endlich die Schwachheiten und Gebrechlichkeiten seiner Brüder im Frieden übertragen.

* * *

Weil das Murren ein so schreckliches Laster ist, daß Gott die Erde eröffnet hat, jene, die dessen schuldig waren, lebendig zu verschlingen, so gestatte nicht, o mein göttlicher Heiland! daß ich mich jemals zu dieser Sünde verleiten lasse, welches ein verdammliches Werk der Hoffart, des Neides und der Eifersucht ist; damit mich nicht dermaleinst der Würgengel züchtige, wie er es jenem Volke gethan hat, welches über seine Vorgesetzten, den Moyses und Aaron, in der Wüste gemurret hat.

Siebenzehnte Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß alle, welche Gott fürchten, die Ehrabschneidung verabscheuen sollen.

Text

(e) Philipp. 2, 14.

Text der heiligen Regel.

Nicht ehrabschneidisch seyn.

Erster Punkt.

Dieses Laster kömmt von der Bosheit des Herzens her. Derjenige, den weder die Furcht Gottes, noch die brüderliche Liebe von dem Murren abhält, wird sich auch nicht enthalten die Ehre seines Obern und seiner Brüder anzutasten, und er muß, koste es, was es will, seiner Leidenschaft zusagen, was sie von ihm verlangt. Denn so bald ein Ordensgeistlicher in seinem Unglücke so weit kömmt, daß er in seiner Aufführung Gott aus den Augen verliert, und die schuldige Ehrfurcht und Unterthänigkeit ihm zu erweisen aufhöret, so kann er auch weder für seinen Obern, der die Stelle Gottes vertritt, noch für seine Brüder, die ihm Gott zu lieben befiehlt, eine Achtung mehr haben. Er denkt und redet von ihnen nach seiner Einbildung und Eigensinn, oder vielmehr nach dem Antriebe seiner Leidenschaft; er bürdet ihnen Fehler und Mängel auf, die sie nicht an sich haben, und er benimmt ihnen Tugenden, und gute Eigenschaften, die sie lobenswürdig machen; und anstatt daß er sie, wie er es schuldig wäre, zum Gegenstande seiner Liebe und Hochschätzung machte, sieht er sie nur als den Gegenstand seines Hasses und seiner Verachtung an.

* * *

Großer Gott! in was für einen Stand verfällt ein Herz, dem du dich entziehst, wenn deine Hand dasselbige ihm selbst überläßt! wie verschließen sich die Augen seines Glaubens, daß es in seinen Obern Jesum Christum nicht mehr sieht, und seine

Pflichten nicht mehr erkennet! Ach Jesu! mein Heiland! daß doch mein Herz niemals so unglücklich werde! gieb, daß ich dich nie aus den Augen lasse.

Zweyter Punkt.

Ist es nicht eine bemitleidenswürdige Sache, wenn man sieht, daß Glauben und Religion bey einem Ordensgeistlichen so verloschen sind, daß er sich kein Gewissen macht, mit denen, die ihm Gott als seine Väter und seine Brüder anzusehen befiehlt, so umzugehen, wie er nicht einmal mit seinen Feinden umgehen würde; und daß er in jene Strafen und Züchtigungen nicht zu verfallen befürchtet, die Gott denen droht, die in dieses Laster verfallen. Geselle dich nicht zu den Verleumdern, sagt der heilige Geist durch den Mund des Weisen, denn ihr Untergang wird plötzlich herbeykommen (f), und zwar dazumal, wenn sie es am wenigsten erwarten.

* * *

Mein Gott! wie erschrecklich ist es, wenn man jenen Stand betrachtet, in welchem sich ein Ordensgeistlicher auf seinem Todbette befindet, der auf solche Art gelebet hat, und der Zeit seines Lebens sich vor deinem Zorn sicher zu seyn geglaubet hat, aus Ursache, weil er jenes Laster nicht begangen, dessen Namen allein schon erschrecklich ist; wenn er auf einmal durch deine göttliche Erleuchtung sehen wird, daß er durch sein Verhalten die Liebe in seinem Herzen ausgelöscht habe, daß er von guten Werken ganz leer sey. Ach! er sieht alsdann, was er verlohren hat, nur auf eine unnütze Weise an; denn es mangelt alles, wenn die Zeit mangelt: es giebt keine Buße mehr nach dem Tode, welcher gemeiniglich diejenigen unversehens über-

(f) Sprüchw. 24, 21. 22.

überfällt, die in Uebertretung der Versprechen, die sie deiner göttlichen Majestät gethan, gelebt haben. Gieb, o heiliger Geist! daß ich auf alle Bewegungen meines Herzens ein wachsames Aug habe, damit dasselbige nicht etwan von diesem Unheil überrascht werde.

Dritter Punkt.

Keine Ehrabschneidung zu begehen, ist nicht genug, wenn man Personen, von denen man redet, keine Dinge aufbürdet, an denen sie unschuldig sind. Man muß sich nicht einbilden, daß es keine Ehrabschneidung ohne Lüge gebe; denn du sollst wissen, daß es eine Ehrabschneidung sey, wenn man jemand etwas zum Nachtheile redet, und daß es nicht erlaubt sey, das Böse zu sagen, außer wenn man es ohne Sünde nicht verschweigen kann, und wenn eine wahre und dringende Nothwendigkeit dazu verbindet, entweder zum allgemeinen Nutzen, oder diejenigen, denen man es entdeckt, vor Schaden zu bewahren.

Wenn man diese Regel genau beobachten würde, so würde man eine sehr große Anzahl Sünden, die vor Gott schwer sind, vermeiden; die Unterredungen würden weit christlicher und geistlicher seyn, als sie sind, und man würde sich nicht alle Tage aneinander Wunden versetzen, die tausendmal gefährlicher als tödtliche Wunden sind. Dieses ist die Meynung des heiligen Basilius, wenn er sagt, daß es eine Verleumdung sey, wenn man so gar mit den Obern von den Fehlern seiner Brüder redet, wenn die Liebe, und das Verlangen, ihre Besserung zu befördern, dazu nicht die Triebfeder sind. Dieses ist ein Verhalten, das du mit aller möglichen Sicherheit befolgen sollst.

sollst. Erwäge vor Gott, ob du es bisher ausgeübet habest.

* * *

Ich erkenne, daß ich in diesem Stücke nicht getreu gewesen bin; allein, damit ich es werde, so gieb mir, o mein Gott! einen so großen Abscheu wider dieses Laster, daß weder meine Augen noch mein Mund sich jemals öffnen, die Fehler meines Nebenmenschen zu sehen oder zu entdecken, außer das allgemeine Beßte oder das Heil meiner Brüder gestattete nicht, sie ohne Sünde zu verschweigen.

Achtzehnte Betrachtung

über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß das Vertrauen auf Gott das einzige sey, was einen Ordensgeistlichen in seinen Verdrießlichkeiten und Beschwernissen aufrecht erhalten kann.

Text der heiligen Regel.

Seine Hoffnung auf Gott setzen.

Erster Punkt.

Dieses Geboth ist ein unvergleichliches Hülfsmittel für die Vollkommenen, und der ganze Trost für diejenigen, welche sich befleißen, ihre Unvollkommenheiten abzulegen. Denn es geschieht oft, daß ein Ordensgeistlicher von vollkommener Tugend

und

und Frömmigkeit, wenn er mit jener Empfindung der Demuth, von welcher sein Herz ganz durchdrungen ist, seinen Lebenslauf betrachtet, und in demselbigen nichts gewahr wird, was dem Begriffe der Größe seiner Pflichten, und der Majestät Gottes, dessen Dienste er sich gewidmet hat, gleich käme, in Traurigkeit verfiele, und ganz niedergeschlagen würde, wenn er nicht in dem Vertrauen, das er auf die Güte Gottes setzt, das fände, was er in seinem eigenen Vermögen nicht antrifft. Seine Hoffnung unterstützt ihn nicht nur, sie richtet ihn so gar auf, sie vermehret seine Kräfte, und nach dem Ausspruche des heiligen Geistes bekommen diejenigen, die auf den HErrn hoffen, allezeit neue Stärke, sie nehmen Flügel an, sie laufen ohne zu ermüden, und gehen fort, ohne zu erliegen (g).

* * *

O mein Gott! ich habe meine Hoffnung auf dich gesetzt, ich werde in derselbigen in Ewigkeit nicht zu Schanden werden. Diese Hoffnung stärket mein Herz in allen meinen Beschwernissen, daß ich weder in meinen Arbeiten, noch in meinen Drangsalen, jemals das Herz fallen lasse. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, der meine Seele durch das Anschauen seines Angesichts mit Freuden erfüllen wird, wenn er mich in sein Reich wird aufnehmen. O göttliche Hoffnung! die du deine Diener nie betrogen hast! Ach HErr! welche Beschwernisse werden nicht durch die Hoffnung einer solchen Belohnung versüßet?

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß die Unvollkommenen, welche nicht so treu gewesen sind, sondern nachläßig gelebet haben,

(g) Isa. 40, 31.

haben, und welche in ihrem Lebenswandel nichts anders erblicken, als was sie mit Furcht und Schrecken erfüllen kann, nicht so viel Herz haben würden, auch nur einen Schritt zu wagen, ihre Lauigkeit zu verlassen, und sich von dem Stande, in dem sie sich befinden, los zu machen, und sie würden der Verzweiflung, von der sie befallen und geängstiget werden, unterliegen, wenn die Hoffnung sie nicht aufrichtete, und wenn die Betrachtung der Erbarmnisse Gottes, die weit größer, als ihre Bosheiten sind, sie nicht ermunterte, jenes zu unternehmen, was ihnen weit über ihre Kräfte zu seyn scheinet, indem sie die Worte des heiligen Geistes auf sich anwenden: **Wisset, daß niemand, der auf den HErrn hoffet, werde zu Schanden werden** (h).

* * *

Nein, o mein Gott! nein! ich werde nie zu Schanden werden, denn du, o unendliche Güte! die du mich auf tausenderley Arten berufen hast, kannst mich nicht verstoßen. Nachdem du mich eingeladen, und gleichsam mit Gewalt an dich gezogen hast, wie kannst du mich auf dem Wege deiner Gebothe in Schwachheit verfallen lassen?

Dritter Punkt.

Wenn die Hoffnung die Ruhe und das Heil derjenigen ist, die Gott eigen sind, oder die sich bestreben, sich ihm mit einem reinen und aufrichtigen Willen ganz zu schenken; und wenn die Versicherungen, die ihnen der heilige Geist an so vielen Orten der heiligen Schrift giebt, zu ihrem Troste gereichen; so kann man sagen, daß sie denen zum Untergange seyn, wel-

(h) Röm. 10, 11.

welche vermessentlich darauf hoffen, und welche anstatt ihr Vertrauen mit Uebungen und guten Werken zu vereinigen, in ihrer angewohnten Trägheit, Sünde und Untreue verbleiben. Die Hoffnung desjenigen, der sich keine Mühe giebt, Gott zu gefallen, und ihm Merkmaale seiner Frömmigkeit zu geben, ist weder wahrhaft noch beständig; sie ist dem Eise gleich, das im Winter gefrieret, über welches die Leute sicher gehen zu können glauben; da sie es am wenigsten vermuthen, schmilzt es, so bald es die Stralen der Sonne empfindet, und stürzt diejenigen, die es trägt, in den Abgrund.

Man muß also, um nützlich zu hoffen, zugleich hoffen und wirken. Der heilige Augustin sagt, daß nur eine große Sorgfalt, die man für seine Seligkeit trägt, die Hoffnung vollkommen machen könne. Gleichwie eine leere und übelgegründete Sicherheit dem Menschen zuletzt nur großen Schrecken verursacht, eben so versetzt ihn eine wohleingerichtete Sorgfalt in große Sicherheit. Kann man in ein größeres Unglück verfallen, als von Gott verflucht werden? Nichts destoweniger setzen sich diejenigen diesem Unglücke aus, welche ihr Vertrauen entweder auf die Ungewißheit der Reichthümer, oder auf die Fürsten und Monarchen dieser Welt, oder auf die Macht des Fleisches setzen.

* * *

Laß nicht zu, o HErr! daß ich mir diesen Fluch zuziehe; wende dieses Unheil von mir ab; lehre mich auf den lebendigen und wahrhaften Gott hoffen, und damit meine Hoffnung weder eitel noch vermessen sey, so bitte ich, es wolle mir deine Barmherzigkeit die Kraft ertheilen, gute Werke zu üben, die du mit dem ewigen Leben zu belohnen versprochen hast.

Neunzehnte Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß wir Gott als den Urheber alles Guten betrachten sollen, uns aber zugleich als die Quelle aller Uebel ansehen, die wir zu leiden haben.

Text der heiligen Regel.

Das Uebel soll er erachten, daß es von ihm komme, und er soll sich dasselbe zuschreiben.

Erster Punkt.

Die ewige Wahrheit versichert uns, daß nur Gott allein gut sey (i); das ist, daß es weder eine wahre Güte, noch Reinigkeit, noch Gerechtigkeit, noch Mäßigkeit gebe, wenn nicht Gott dieselbe mittheilet; und wir sehen in der heimlichen Offenbarung, daß die Beschäfftigung der Heiligen im Himmel in dem besteht, daß sie erkennen, daß Gott allein heilig ist, und daß sie Jesum Christum als die einzige Quelle aller ihrer Heiligkeit preisen. Der Glauben lehret uns, daß nichts gut ist, was nicht von Gott kömmt, und daß alles Uebel, welches wir thun, von uns selbst, als von seiner Quelle und seinem Ursprunge, herrühre. Gott hat die Sünde, die, eigentlich zu reden, der Ursprung des Uebels ist, nicht gemacht.

Aber

(i) Matth. 19, 17.

Aber der Mensch, der sie begangen hat, hat in der Welt jene Sündfluth der Uebel und der Verwüstungen hervorgebracht, die die Folge davon sind; er selbst ist der Urheber der Uebel, die er leidet, und die Bosheit ist ganz allein die Wirkung und Frucht seiner bösen Begierde.

* * *

O Gott! wie groß ist die menschliche Gebrechlichkeit, die beständig ein Gewicht empfindet, von dem es zum Laster gezogen wird.

Zweyter Punkt.

Wir selbst sind es, denen wir die Schuld alles unsers Elendes beymessen, und die wir wegen unsern Verirrungen und Ausschweifungen anklagen müssen; nicht Gott, nicht andere Menschen, nicht der Satan, sondern unsere eigene Bosheit ist Schuld daran, wie der heilige Jakob sagt: Niemand sage, wenn er versuchet wird, er werde von Gott versuchet, denn Gott reizet niemanden zum Bösen an; sondern ein jeder wird von seiner Begierlichkeit versucht, die ihn anreizet, und verführet, und die die Sünde und den Tod erzeuget (k).

Ein Ordensgeistlicher also, der von diesen Wahrheiten überzeuget ist, muß anstatt den Fehler, den er begangen hat, von sich abzuleinen, sich darüber betrüben, verdemüthigen, und vor Gott sich darum bestrafen; und sein Bekenntniß, wenn es aufrichtig ist, wird ihm Verzeihung seiner Sünde, und die Gnade, sie nicht mehr zu begehen, erlangen.

* * *

Du

(k) Jak. 1, 13, 14.

Du weißt, o HErr! daß ich in der Ungerechtigkeit empfangen worden bin, und daß mich meine Mutter in der Sünde gebohren hat (l).

Dritter Punkt.

Dich von dieser Wahrheit zu überzeugen, darfst du nur einen Blick auf deine innerliche Beschaffenheit, und in das Verborgene deines Herzens werfen; da wirst du die tiefe Quelle aller jener verschiedenen Laster und Uebel, die dich bestreiten, entdecken; du wirst dich von Leidenschaften, als von so vielen Feinden, die nur deinen Untergang verlangen, umrungen sehen. Weicheſt du den Fallstricken der einen aus, so wird dich eine andere überfallen; schützest du dich, zum Beyspiele, vor der Unmäßigkeit, so wirst du der Trägheit unterliegen; widersetzest du dich der Trägheit, so wirst du dich von dem Zorn überwältigen lassen; verwahrest du dich wider den Zorn, so macht die Liebe zur Welt in deinem Herzen einen Eindruck.

Wenn du endlich mit großer Mühe aller deiner unordentlichen Neigungen Meister geworden bist, so kömmt eine weit gefährlichere als alle andere, der du dich gefangen giebst, nämlich die Hoffart, die gemeiniglich auf dem Schutte der Laster, und auf dem Gebäude der Tugenden ihren Thron erhöhet. Kann man in Ansehung dieses noch zweifeln, daß man die Ursache aller Uebel, die man begehen kann, nur in dem Grunde seines Herzens habe, und sich deßhalben nicht auf das Tiefeste verdemüthigen?

* *
*

Ach HErr! kaum war ich gebohren, so war ich schon ein Sünder; ich wußte noch nicht, was leben sey,

(l) Psal. 50, 7.

sey, und ich habe dich schon verlassen, dich, der du die ewige Quelle des Lebens bist. Wenn du mit mir zu Gerichte schreiten willst, weil du ein Gerechtigkeit liebender Gott bist, so richte mich, aber nicht nach deinem gerechten Zorn (m). Denke, o HErr! daß, ob ich gleich boshaft bin, dennoch dir eigen und dein Knecht sey.

Zwanzigste Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß einem Ordensgeistlichen nichts nützlicher und nothwendiger sey, als das Andenken des göttlichen Gerichtes.

Text der heiligen Regel.

Den Tag des Gerichtes fürchten.

Erster Punkt.

Nichts ist geschickter einem Ordensgeistlichen die Liebe zu seinen Pflichten, und die Treue einzuflößen, mit welcher er sie erfüllen soll, als jenen Augenblick vor Augen haben, an welchem Jesus Christus bestrafen muß das Böse, so er begangen hat, die Verachtung, mit welcher er seinem Gesetze begegnet ist, und die geringe Sorgfalt, die er, seine Befehle zu vollziehen, und dessen Willen für die Richtschnur seines Verhaltens anzünehmen, geäußert hat.

(m) Psal. 6, 2.

Ein Ordensgeistlicher, der nicht immer im Stande ist, sich durch die Liebe aufrecht zu erhalten, findet in der Furcht ein Hülfsmittel, das ihn nicht fallen läßt; und obgleich dieser Beweggrund einem Menschen, der sich Gott durch erhabnere Betrachtungen nähern soll, nicht anständig ist, läuft er doch nicht ohne Wirkung ab, und derjenige, der sich aus Furcht vor der Strafe von dem Falle enthält, findet, und ergreift die Liebe wieder desto leichter.

* *
*

Wer kann, o HErr! die Größe deiner Gerechtigkeit und deines Zorns erwägen, ohne von Schrecken eingenommen zu werden! Ach! daß ich nicht im Tode einen so fürchterlichen Gegenstand zu erwarten habe! Verleih mir, ich bitte dich, o mein Heiland! von itzt an, eine heilsame und stille Beschaulichkeit deiner Gerechtigkeit, welche in mir würdige Früchte der Buße hervorbringe.

Zweyter Punkt.

Die Sorgfalt, mit welcher der göttliche Geist uns diese Furcht in der heiligen Schrift einpräget, giebt uns zu erkennen, wie viele Güter und Vortheile sie in sich enthalte. Man sieht nichts anders in den Propheten. Bald wird uns dieser schreckliche Zeitpunkt vorgestellt, als ein feuriger Wirbel (n); bald als ein brennender Feuerofen (o); bald als ein Abgrund der Dunkelheiten und Finsternisse (p). Und Jesus Christus sagt uns schon genug hievon, um die ganze Welt in Bestürzung zu setzen, da er uns nach vor-

(n) Isa. 66, 15. (o) Malach. 4, 1.
(p) Amos 5, 18.

vorgestellten erschrecklichen Veränderungen, die sich an dem Firmamente ereignen werden, zeiget, daß die Menschen vor Furcht, die sie überfallen wird, verdorren werden, wenn sie den Gräuel der Verwüstung sehen, der über die ganze Natur kommen wird. Wer ist, der die Allmacht, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes glaubet, und sich davor nicht fürchtet?

* * *

Gieb, o mein göttlicher Richter! daß der Glauben von diesem Augenblicke an in meiner Seele die Furcht des jüngsten Tages hervorbringe. Die Furcht zeitlicher Uebel kann die Menschen vor Schrecken auszehren; sie kann sie aber nicht bekehren: nur die Furcht, welche dein heiliger Geist in den Herzen deiner Auserwählten wirket, ist nützlich; diese ist die Furcht, welche uns der Glauben gegen unsichtbare und ewige Uebel einflößet, welche die Hoffnung begleitet, und die Liebe heiliget und vollkommen macht. Gieb mir, o HErr! ich bitte dich demüthigst, diese heilige Furcht.

Dritter Punkt.

Die Heiligen, deren Wandel ganz anders als der unsrige beschaffen gewesen ist, und die die Rathschläge, die ihnen Gott in einem so wichtigen Geschäffte, als das Geschäfft des Heils ist, gab, nie vernachläßiget haben, haben nicht ermangelt, aus dieser Warnung einen Fortgang zu schöpfen; und gleichwie sie sich deren zu ihrer eigenen Heiligung bedienet haben, haben sie sich auch, so viel sie konnten, bestrebet, andern eine gleiche Gesinnung beyzubringen.

Aus dieser Ursache haben sie uns diese Betrachtung, als eine unserm Stande so wesentliche Beschäfftigung

tigung empfohlen, und uns gelehret, daß einem Ordensgeistlichen, das ist, einem, der sich zum Stande der Buße bekennet, nichts vortheilhafter sey, als sich zum Gerichte Jesu Christi zu bereiten, und dessen Strenge dadurch zu mildern zu suchen, daß er sein Leben durch Thränen und Bußwerke reinige.

Beschäfftige dich daher mit dem Gerichte Gottes, welches so heilsam, und zugleich so erschrecklich ist; denke an seine Gerechtigkeit während als du lebest, und denke daran auf eine Art, daß du seine Barmherzigkeit nach dem Tode erlangest. Denke daran auf jene Art, wie er es dir befiehlt, das ist, daß du über dich selbst mit aller Sorgfalt und möglichster Genauigkeit wachest, und ihn mit so vielem Glauben und Inbrunst bittest, daß du ihn bewegest, von deinem Haupte jenes fürchterliche Unglück abzuwenden, welches auf der Welt allen denen drohet, die im sterblichen Fleische leben. Wache also, und bethe beständig (q), damit du ungescheut vor dem Sohne des Menschen erscheinen könnest. Itzt kann dein Fleiß dir nützlich seyn, und Gott kann deine Seufzer erhören, und deine Thränen, und den Schmerz deiner Genugthuung annehmen, deine Seele zu heilen und zu reinigen.

* * *

Ach! daß deine Barmherzigkeit, o mein Gott! an mir diesem schreckvollen Tage zuvorkomme! diesem Tage der Trübsal und des Elends, diesem so entsetzlichen und mit Bitterkeiten überhäuften Tage (r); damit, wenn ich sterbe, ich nicht aufhöre zu leben, und deine Barmherzigkeit zu erzählen, und sie über alle deine Werke zu erheben.

Ein

(q) Luk. 21, 36. (r) Soph. 1, 15.

Ein und zwanzigste Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß die Furcht der Hölle sowohl dem Vollkommenen als dem Unvollkommenen nützlich sey.

Text der heiligen Regel.

Die Peinen der Hölle fürchten.

Erster Punkt.

Die heilige Schrift lehret uns, daß der Anfang der Weisheit die Furcht Gottes sey (s). Daher ist sie denen, welche auf dem Wege der Tugend zu wandeln anfangen, sehr vortheilhaft. Durch diese Furcht wirket der heilige Geist in den Sündern die ersten Gedanken und Begierden des Heils. Durch diese kömmt er ihnen zuvor, und hält sie in dem Laufe ihrer Bosheiten auf. Diese rühret sie, und schlägt sie zu Boden; und Gott, nachdem er die Sünder mit Schrecken erfüllet hat, flößt ihnen zu jenem eine Liebe ein, das sie von den Strafen, die sie fürchten, befreyen kann; ich will sagen, er bewegt sie, ihn zu lieben, weil nur er allein sie von dem Ungewitter, das ihnen drohet, befreyen kann. Alsdann fangen sie an die Barmherzigkeit desjenigen zu lieben, dessen Gerechtigkeit sie gefürchtet haben.

* * *

(s) Sir. 1, 16.

Man muß, o HErr! keinen Glauben haben, wenn man die Strenge deiner Gerechtigkeit nicht fürchtet, die diejenigen zu ewigen Strafen verdammet, welche die Belohnungen, die du ihnen versprochen hast, verachtet haben. Erleuchte mich, o göttlicher Geist! damit ich die Verzweiflung jener Verworfenen sehe, die ewig von dir, o mein Gott! getrennet seyn werden, weil aus der Hölle keine Rettung mehr zu hoffen ist.

Zweyter Punkt.

Wenn diese Furcht einem Ordensgeistlichen im Anfange seiner Bekehrung so nützlich ist, so wird sie es ihm in der Folge nicht minder seyn. Denn gleichwie sie ihm zur Erlangung der verlohrnen Unschuld verhülflich gewesen ist, so wird sie ihm auch zur Bewahrung derselben verhülflich seyn. Es ist nicht wohl möglich, daß ihm nicht eine Menge Versuchungen und verdrießliche Zufälle aufstoßen, entweder aus Gebrechlichkeit seiner Natur, oder wegen der Fehler und Nachläßigkeiten, die sich nur gar zu oft in dem Verhalten derer einfinden, welche sich dem Dienste Gottes gewidmet haben. Von diesen wird er sich nicht anders losmachen können, als durch die Furcht des Gerichtes und Vorstellung der Peinen, mit denen Gott diejenigen strafen wird, die ihm die versprochene Treue nicht halten.

Jene, die auf dem Wege Gottes weiter geschritten sind, werden oft unversehens von bösen Leidenschaften, wie von einem Donnerstreiche, getroffen, indem sie ihnen eine innerliche Schwäche und Entkräftung verursachen, die sie von Gott entfernet, und jene Kraft, ohne welche sie ihm keinen gefälligen Dienst erweisen können, unvermerkt auslöschet. In allen die-

diesen Umständen ist nichts geschickter das Uebel, mit dem sie behaftet sind, zu heilen, als die Vorstellung des göttlichen Gerichts, und die Furcht der Hölle, entweder die Gewalt des Stroms, der im Begriffe ist, sie hinwegzureißen, auf einmal zu hemmen, oder diesen Zustand der Lauigkeit, der nicht minder gefährlich, als tödtlich ist, zu vertreiben.

* *
*

HErr! wer wird jenes fressende Feuer nicht fürchten, welches durch deinen gerechten Zorn ist angezündet worden, welches brennet, ohne zu verzehren, und welches alle unaussprechlichen Peinen und Schmerzen auf einmal einschließt? Deine Barmherzigkeit allein, o mein Gott! kann mich vor diesem Unglück bewahren, weil ich eben denselben Grund der Sünde und des Verderbnisses in mir trage, der die Laster aller Verdammten hervorgebracht hat.

Dritter Punkt.

Der heilige Bernhard sagt, daß kein kräftigers Mittel sey, die Gnade zu erlangen, sie zu behalten, und wenn man sie verlohren hat, ihrer aufs neue theilhaftig zu werden, als vor Gott beständig in Demuth und Furcht wandeln; und daß ein Mensch, der immer in Furcht lebt, glücklich sey. Fürchtet euch, spricht er, wenn euch die Gnade anscheint, wenn sie euch verläßt, und wenn sie euch wieder gegeben wird. Der heilige Geist sagt, daß Gott denen in den Versuchungen beystehe, die ihn fürchten (t), daß er sie vor den Uebeln, die ihnen drohen, bewahre, daß derjenige, der Gott fürchtet, glücklich sey, daß ihn nichts verwirren oder erschüttern könne (u), weil der HErr

(t) Sir. 33, 1. (u) Ebend. 34, 17. 18.

seine Hoffnung ist. Endlich sagt uns die ewige Wahrheit: Fürchtet denjenigen, der, nachdem er euch getödtet, die Macht hat, euch in die Hölle zu stürzen (x). Und der heilige Paulus will, daß die Gläubigen ihr Heil mit Furcht und Zittern wirken sollen (y).

Glaube also nicht, daß die Vorstellung des Gerichtes, und die Furcht vor der Hölle unnütz sey. Ich sage aber nicht, daß deine Furcht trocken, unfruchtbar und ohne Liebe seyn solle, sondern daß du fürchten und zugleich lieben sollest, daß, indem du vor dem schrecklichen Arme, der die Sünden züchtiget, erzitterst, du anbey nicht unterlässest die barmherzige Hand, welche die Belohnungen austheilet, anzubethen. Es geschieht weit seltner, als man glaubet, daß man so vollkommen heilige Seelen findet, denen man sagen könnte, sie sollten alle Empfindung der Furcht auslöschen; aber es ist nichts gemeiners, als solche Seelen zu sehen, welche, weil sie nur eine falsche, oder schwache und unvollkommene Frömmigkeit besitzen, so ruhig dahin leben, als wenn sie gar nichts zu fürchten hätten.

* * *

Wenn die größten Heiligen, o mein Gott! sich vor deiner Gerechtigkeit gefürchtet haben; was soll wohl ich thun? Ich, der ich dich so sehr durch meine Undankbarkeit und Treulosigkeiten beleidiget habe? wo werde ich hingehen, wenn meine letzte Stunde kommen wird? wo werde ich mich vor deinem gerechten Zorn verbergen können? was werde ich dir antworten? wie werde ich meine Nachläßigkeiten entschuldigen, wenn ich vor deinem göttlichen Angesicht werde

(x) Luk. 12, 5. (y) Philipp. 2, 12.

de erscheinen müssen, wenn meine Sünden deinen Zorn herbey ziehen werden? Denke an deine unendliche Güte, o HErr! und vollstrecke in mir nicht ewig die Wirkungen deiner Rache, sondern erbarme dich deines Knechtes.

Zwey und zwanzigste Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Von der Schuldigkeit, die ewige Glückseligkeit aus allen Kräften der Seele zu wünschen.

Text der heiligen Regel.

Das ewige Leben mit ganzer Begierde des Geistes wünschen.

Erster Punkt.

Das ewige Leben wünschen ist eine Pflicht, die allen Menschen obliegt; sie geht aber aus vielen Ursachen die Ordensgeistlichen weit mehr als andere an. Da sie allen irdischen Dingen Urlaub gegeben haben, und an nichts, was auf der Welt vorbey geht, mehr einen Antheil nehmen, müssen sie ihre ganze Hoffnung nach dem Zukünftigen wenden, und unaufhörlich nach jener Wohlfahrt und Glückseligkeit, die ihnen vorbehalten ist, seufzen. Die Welt hat nichts mehr, das ihrer würdig wäre, und es ist nur der Himmel allein, oder vielmehr derjenige, der die ganze Schönheit, Glückseligkeit und Glorie des Himmels

ist,

ist, ihres Verlangens würdig. Eine unsterbliche Seele bedarf keines sterblichen Dinges.

* *
*

Wann wird es geschehen, o mein Gott! daß deine Gnade meine Seele rühren, daß sie mich erheben, und durch eine völlige Verlassung aller erschaffenen Dinge in dich verstalten wird, damit ich nichts mehr verlange, und nach nichts seufze, als nach dir, mein göttliches Ziel! Wann wird es geschehen, daß du mit dem Lichte deiner Glorie, und mit der Kraft deines göttlichen Wesens alle Kräfte meiner Seele durchdringen wirst, und daß ich mich in dich versenken, und in dir verlieren werde, o Meer der Güte und Barmherzigkeit! Ach! daß jener glückselige Tag ankomme, der mich auf ewig mit dir vereiniget.

Zweyter Punkt.

Ordensgeistliche haben kein anders Geschäfft, als mit Gott umzugehen, sich mit ihm zu vereinigen, und ihn zu besitzen. Allein, gleichwie sie diesen Genuß durch Zufälle, Hindernisse, oder vielmehr unvermeidliche Nothwendigkeiten alle Augenblicke unterbrochen sehen, so müssen sie den Stand, der ihnen diesen Genuß fest, beständig und unveränderlich giebt, wünschen; und in solcher Beschaffenheit sagen sie unabläßlich mit ganzer Empfindung ihres Herzens zu Gott: **Wann wird es geschehen, o HErr! daß ich vor deinem Angesichte erscheinen darf** (z)? Die Ordensgeistlichen, welche Gott in dem Stillschweigen und in der Ruhe ihrer Einsamkeit verkostet haben, finden auf Erden nichts mehr, das sie vergnügte; vielmehr fällt ihnen alles, was sie da wahr-

(z) Psal. 41, 3.

wahrnehmen, zur Last; Trinken, Essen, Schlafen, Reden, Leute sehen, und alle andere Bedürfnisse, welche die Natur nicht entbehren kann, kommen ihnen unerträglich vor. Der Aufenthalt auf der Welt scheint ihnen von einer unendlichen Dauer zu seyn; sie wollen nichts als Gott; sie wünschen unaufhörlich, sich in einem Zustande zu sehen, wo sie nichts mehr von ihm abwendig machen kann, und ihr vor heiliger Ungeduld ganz entzücktes Herz ruft mit dem Propheten:

* * *

Wehe mir, daß die Zeit meiner Pilgramschaft so lang verzögert wird (a)! Ich bin auf der Erde unter denen, die den Frieden hassen, in einer elenden Gefangenschaft, wo ich unter der Tyranney meiner Leidenschaften seufze.

Dritter Punkt.

Ordensgeistliche endlich, welche Gott lieben, oder die sich bestreben, ihn, wie sie es schuldig sind, zu lieben, betrüben sich darüber, daß sie von dem, welchen sie lieben, abgesondert sind; sie denken beständig an ihn, sie beschäfftigen sich Tag und Nacht mit ihm, und sagen mit der Braut: Ich schlafe, und mein Herz wachet (b). Ihre Seelen leben nur, damit sie ihm unzertrennlich anhangen können, und von heißer Begierde eingenommen, wünschen sie nichts heftiger, als daß der Augenblick ihrer Auflösung komme, damit sie mit Jesu Christo ewig vereiniget werden.

Was ihnen Gott in dieser Welt immer für Tröstungen sendet, mit was für Freuden er sie heimsucht, mit was Segen er sie begünstiget, so können diese

(a) Psal. 119, 5. (b) Hohelied. 5, 2.

diese begierige, und zugleich auf eine heilige Art geizige Seelen, von einem Gute, das sie nicht genug zu lieben wissen, nicht ersättiget, oder vergnügt werden, bis ihr Genuß vollkommen seyn wird, und bis sie alles das haben werden, was sie haben können. Sie sagen zu Gott unter zärtlichem und liebvollem Klagen:

* * *

Thu, o mein Gott! alles, was dir beliebet, wir werden nie zufrieden seyn, als bis du uns die Mittheilung deiner Herrlichkeit gewähren wirst (c). Ich werde ersättiget werden, wenn deine Herrlichkeit erscheinen wird. O heiliges Sion! wo alles bleibt, uud nichts vorüber geht; wo man alles findet, und nichts mangelt, wo alles angenehm, und nichts bitter ist; wo alles ruhig, und nichts verwirrt ist! wem soll wohl eine Mühe schwer fallen, wenn er weiß, daß du der Lohn seiner Bemühung bist?

Drey und zwanzigste Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß einer Seele, die Gott zu sehen wünschet, nichts angenehmer sey, als das Andenken des Todes.

Text der heiligen Regel.

Den Tod täglich vor Augen haben.

Erster

(c) Psal. 16, 15.

Erster Punkt.

Die Weltmenschen können sich in das Andenken des Todes nicht schicken; denn, da sie sich nur mit den gegenwärtigen Dingen beschäfftigen, sehen sie den Tod nur als eine Beraubung der Güter an, die sie lieben, und als eine Strafe, die ihnen Gott wegen dieser Liebe zubereitet hat. Weil sie in der Zukunft nichts erblicken, das sie vergnügt machen könnte, so scheint ihnen der Verlurst des Lebens das größte Uebel zu seyn. Sie fliehen die Erinnerung dessen, und sie verbergen vor ihnen das Bild desselben, so viel es ihnen möglich ist; weil es ihnen weiter nichts als Bitterkeit und Schmerzen verursacht.

Ordensgeistliche hingegen sind ganz anders gesinnet und beschaffen. Gleichwie sie an irdischen Dingen keinen Antheil mehr haben, so verlassen sie, wenn sie sterben, nichts, was sie betrüben könnte; denn sie besitzen nichts, und sie können mit Jesu Christo sagen, meine Glücksgüter, meine Reichthümer, meine Anforderungen und mein Reich sind nicht von dieser Welt. Diese Sprache sollten alle Christen führen, und wenn dieselbe den Ordensgeistlichen mehr eigenthümlich geworden ist, so kömmt es daher, weil sie sich des in der heiligen Taufe gethanenen Versprechens, und der Schuldigkeiten, die ihnen der Geist des Glaubens aufleget, besser erinnern.

* * *

Ich fürchte den Tod nicht mehr, o Jesu! mein Heiland! wenn ich betrachte, daß du aus Liebe alle Bitterkeiten desselben auf dich genommen hast. Ich wünsche ihn vielmehr, weil er die Scheidewand zerbricht, welche mich verhindert, mit dir, o mein Gott!

Gott! vereiniget zu werden. Wann wird dieser glückselige Augenblick kommen, der mich von der Zeit in die Ewigkeit übersetzen wird?

Zweyter Punkt.

Der Tod hat für einen Ordensgeistlichen nichts betrübtes (d); er ist nur ein sanfter Schlaf für diejenigen, die Jesum Christum geliebet haben. Sie sehen ihn als die Porte des Lebens, und als den Anfang der Ruhe an, nach der sie seufzen; als den Eingang in jenen Tabernackel des unendlichen Reichthums, der nicht von Menschenhänden, sondern von den Händen Gottes aufgeschlagen worden.

Die Heiligen haben den Ordensgeistlichen die Betrachtung des Todes anbefohlen, weil sie die Unschuld bewahret, weil sie verursacht, daß unsre Seele durch die Versuchungen, von denen sie angefochten wird, nicht verunreiniget werde. Es mögen dieselbe von innenher aus der Begierlichkeit, oder durch den Satan erwecket werden. Sie beschützt uns, und sie dienet uns statt einer Schanze, die uns bedeckt, und man kann sagen, daß derjenige, der die letzten Augenblicke seines Lebens stets vor Augen hat, den Bewegungen seiner Leidenschaften, so heftig sie immer seyn mögen, nicht unterliegen könne.

Dieses ist auch eines von jenen kräftigsten Mitteln, die uns der heilige Geist durch diese Worte giebt: Gedenke an deine letzten Dinge, und du wirst ewiglich nicht sündigen (e). In Wahrheit, man müßte ein ganz verderbtes Herz und einen verkehrten Sinn haben, eine Sünde zu begehen, wenn man den Tod vor seinen Augen sieht, der dieselbi-

(d) Heil. Bernhard. (e) Sir. 7, 40.

selbige ewig in der Hölle strafen, und uns Gottes und seiner Herrlichkeit auf immer berauben wird.

* * *

O höchster Richter der Lebendigen und der Todten! König der Glorie und Majestät! du wirst kommen wie ein Dieb bey der Nacht, zu einer Stunde, da ich dich nicht verhoffte (f). Gieb mir die Gnade, so wachsam zu leben, daß ich allezeit bereitet sey, vor dir zu erscheinen, und von meinem Leben Rechnung abzulegen.

Dritter Punkt.

Das Andenken des Todes hält einen Ordensgeistlichen ab, daß er sich nicht wieder mit den Geschöpfen verbinde; es macht die Trennung, die er mit ihnen gemacht hat, unveränderlich, indem es ihn die himmlischen Güter anzusehen, und zu lieben, und die irdischen zu verachten antreibt, und ihn die Eitelkeit der zergänglichen Dinge, und den Werth der ewigen, gleichsam mit Händen greifen läßt.

Endlich sind die Vortheile, welche die Betrachtung des Todes mit sich bringt, so groß, daß ein Ordensgeistlicher seine ordentliche Beschäfftigung daraus machen solle; und da sein Studiren in dem bestehen sollte, daß er lerne gut zu sterben, und dieses sein einziges Geschäfft ist: kann er wohl an etwas gedenken, das zu seinen Absichten mehr beytrüge, als an den Tod selbst? Er soll unabläßlich diese Worte des Apostels in dem Munde seines Herzens führen: Ich sterbe täglich (g). Was immer für eine Versuchung ihn anfällt,

(f) Matth. 24, 43.

(g) 1. Kor. 15, 31.

anfällt, was immer für ein innerlicher Krieg sich in ihm erreget, was immer für Fallstricke ihm der Satan leget, was immer für Aufruhren sich in seinen Sinnen und in seinem Herzen erheben, kann sein Widerstand nicht anders als glücklich seyn, wenn er allezeit mit einem lebhaften und muntern Glauben sagt: Ich sterbe täglich. Warum soll ich mich in diese Wohllust und in dieses Vergnügen ausgießen? warum soll ich etwas begehen, so wider den Befehl Gottes ist, sey es hernach groß oder klein, da ich morgen vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen und ihm dafür Rechenschaft geben muß?

* * *

Verleih mir die Gnade, o mein Gott! daß ich beständig Werke der Gerechtigkeit ausübe, die du mir befiehlst, so lang als der Tag meines sterblichen Lebens dauert. O daß ich mich auf der Erde nur für einen Wandersmann ansehe, welcher vorbey geht, und sich durch keine Gegenstände aufhalten läßt, der schleunig fortgeht, und nichts verlangt, als bald in seinem Vaterlande anzukommen!

Vier und zwanzigste Betrachtung

über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß nichts geschickter sey, den Geist Gottes von der Seele eines Ordensgeistlichen zu entfernen, als wenn man unbehutsam in seinen Reden ist.

Text

Text der heiligen Regel.

Nicht gern viel reden. Keine eiteln und lächerlichen Worte reden.

Erster Punkt.

Diese Lehre dem Buchstaben nach auszuüben ist genug, wenn man betrachtet, was der heilige Geist erkläret hat, daß es einem geschwätzigen Menschen auf Erden nicht wohl gehen werde (h). Das ist, daß Gott mit seinem Segen nicht auf ihn herabsehen, und ihn zu leiten nicht besorgt seyn werde.

Nun wie kömmt es, daß ein Ordensgeistlicher, der nur darum zur Einsamkeit berufen ist, daß er sich durch heilige Uebungen zu einem seligen Tode bereite, in diesem Punkte seinen Absichten so zuwider laufende Maasregeln trifft? denn wenn ihm Gott während seines Lebens wegen seinen Treulosigkeiten seine Gnade entzieht, kann man glauben, daß er ihm in dem Tode gnädig seyn werde, nachdem er sich hiezu unwürdig gemacht hat; und daß, wenn er ihn an der Porte der Ewigkeit sehen wird, er ihn anders, als ein undankbares Geschöpf betrachten werde, das sich nicht gescheuet hat, ihn zu beleidigen und ihm zu misfallen?

* * *

Es giebt wenige Menschen, welche diese Wahrheiten mit Aufmerksamkeit betrachten, und ihren Verstand damit bekräftigen. Daß doch, o mein Gott! all mein Denken in Erkenntniß deiner Gnaden und Barmherzigkeit bestehe! damit ich dir gefalle, und

(h) Psal. 139, 12.

mit Wachsamkeit die geringsten Fehltritte vermeide, die mich deiner Gnadenbezeugungen unwürdig machen könnten.

Zweyter Punkt.

Wenn ein Ordensgeistlicher, der gern plaudert, von seinem natürlichen Leichtsinne dazu verleitet wird, der ihn hinreißt, so sind keine Thorheiten, Grobheiten, Ungereimtheiten und Kinderpossen mehr zu finden, die, wenn er einmal im Reden erhitzt ist, ihm nicht entwischen können. Er wird Lügen vorbringen; er wird seine leeren Einbildungen ausbreiten; er wird sich Verstellungen und Ränke bedienen; er wird Wortstreite und Zänkereyen anfangen; und er wird vollkommen das seyn, was die Schrift von dem Thoren sagt, daß er sein Herz beständig auf den Lippen herum trägt. Wenn die Hoffart in ihm herrschet, wird er alle mögliche Ausschweifungen begehen. Verleumdungen, Ehrabschneidungen, üble Nachreden, Hitzigkeiten, Ungerechtigkeiten werden ihn nichts kosten, wenn er sieht, daß alle diese Arten ihm dienlich seyn, Hochschätzung, Vorzug und Ruhm zu gewinnen.

Wenn er sich zum Nutzen seiner Brüder in viele Worte ausgießen will, solle er wissen, daß er sich betrüge; weil sein Stand, nach Meynung der Heiligen, ihn zu schweigen verbindet, nicht aber wie ein Lehrer und Prediger zu schreyen; und weil ein Schwätzer sowohl in göttlichen als weltlichen Dingen sich weder Achtung noch Glauben erwirbt. Mit einem Worte: nur durch seine Einsamkeit und durch sein Stillschweigen muß er unterrichten. Denn es kann kein Redner seine Zuhörer so kräftig überzeugen, als es das Beyspiel eines wahren Ordensgeistlichen in seiner Gemeinde thun kann.

* * *

Mein Gott! wie bin ich so voll Elendes und Schwachheiten! weil ich mich in dem Guten, so ich thun will, so oft von so großen Fehlern hinreißen lasse. Erweis mir die Gnade, und führe mich in allen meinen Worten und Werken auf solche Weise, daß ich allenthalben den guten Geruch Jesu Christi verbreite.

Dritter Punkt.

Der heilige Benedictus verbiethet zugleich die eiteln Worte und lächerlichen Possen. Wenn der heilige Geist über jene den Fluch ergehen läßt, welche sich mit unnützen Gedanken beschäfftigen (i), wie vielmehr wird dieser Fluch diejenigen treffen, welche kein Bedenken tragen, unnütze und vergebliche Worte zu reden? Wer vergebliche Gedanken hat, schadet nur sich selbst; derjenige aber, der von eiteln und unnützen Dingen redet, nebst dem, daß er sich selbst schadet, gereichet er auch denen zum Nachtheile, die ihn hören, er mag sich nun ihren Beyfall oder ihren Tadel dadurch erwerben. Erwirbt er ihren Beyfall, so pflanzet er die leeren Einbildungen seines Kopfes auf das Gemüth der andern fort: zieht er sich ihren Tadel zu, so ist er ihnen eine Ursache der Aergerniß und des bösen Beyspiels. Deßwegen verbiethet Jesus Christus ausdrücklich die unnützen Worte, wenn er spricht: **Ich sage euch, daß die Menschen an dem Tage des Gerichts von jedem unnützen Worte Rechenschaft werden geben müssen** (k).

Wenn dieses überhaupt alle Christen angeht, kann man zweifeln, daß sich diese Pflicht nicht auch auf die Ordensgeistlichen erstrecke; und die Heiligkeit ihres Standes dieses von ihnen fordere? Geh ein we-

(i) Mich. 2, 1. (k) Matth. 12, 36.

nig in dich selbst, und erwäge, ob nicht alle die häßlichen Züge, die dir erst in dem Bilde eines Plauderers sind gezeiget worden, die deinigen seyn, und wie oft du, nach der Redensart des heiligen Basilius, durch deine unnützen Worte den heiligen Geist betrübet habest?

* * *

Ach, o HErr! die Zahl der Sünden, die ich durch meine Worte begangen habe, übersteigt die Sandkörner des Meeres! Sieh nicht die Menge meiner Sünden an, sondern die Größe deiner Barmherzigkeit! Ich bekenne meine Bosheit. Ich hatte ein Wohlgefallen an Lügen, und an den Mährlein der Welt, und an der Eitelkeit. Ich liebte die Finsternisse mehr als das Licht deiner ewigen Wahrheit. Gieb, o allmächtiger Gott! daß ich von nichts als von dir allein rede, und auf ewig allen Unterhaltungen Urlaub gebe, die mich von meinem Schöpfer können abwendig machen.

Fünf und zwanzigste Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß man seine Sünden fruchtlos beweine, wenn man nicht zugleich sich bestrebet, sich in denselben zu verbessern.

Text der heiligen Regel.

Seine begangenen Sünden mit Weinen und Seufzen alle Tage im Gebethe vor

vor Gott bekennen, und sich hinfüro darinn bessern.

Erster Punkt.

Nichts schickt sich für einen Ordensgeistlichen besser, als die Reue. Sie ist solchergestalt sein Antheil, daß er mit dem Propheten sagen soll: **Meine Thränen sind Tag und Nacht meine Nahrung** (l). Ordensgeistliche sollen ihre Sünden in Bitterkeit ihres Herzens beweinen; sich bey Erinnerung ihrer vorigen Ausschweifungen, und bey Vorstellung ihrer gegenwärtigen Fehltritte betrüben; oft daran gedenken, daß sie Gott in ein Thal der Zäher versetzt habe, und daß sie nichts mehr erhebe, und mit mehr Gewißheit zu Gott führe, als die Uebungen der Reue und Zerknirschung über ihre Sünden.

Diese Thränen sind nicht allezeit äußerlich. Das Herz vergießt sie; sie fließen von dem Innersten der Seele, und der heilige Geist bringt sie hervor. Mit einem Worte, das angenehmste Opfer, welches ein büßender Sünder der Majestät Gottes darbringen kann, ist das Opfer eines zerknirschten und durch Betrübniß gedemüthigten Herzens, und der Schmerz, daß er ihn beleidiget hat.

* * *

Mit wie vielen Ursachen Thränen zu vergießen sehe ich mich von allen Seiten her umgeben, o mein Gott! **Wer wird meinem Haupte Wasser geben, und meinen Augen eine Quelle der Zäher, damit ich Tag und Nacht beweine** (m) den Ver-

(l) Psal. 41, 4. (m) Jerem. 9, 1.

lurst des Vergangenen, die Gefahren des Zukünftigen, und die Uebel meiner Seele, die sich über den Sand des Meeres vermehret haben. Mein Heiland! erbarme dich meiner, du, der du gekommen bist, selig zu machen, was verlohren war, und die Kranken gesund zu machen; gieb meiner Seele die Gesundheit, o allmächtiger Arzt!

Zweyter Punkt.

Erwäge, daß es nichts helfe, seine Sünden zu beichten, wenn man sich nicht zu gleicher Zeit bestrebet, seine Sitten zu bessern. Das Betrübniß über ein unordentlich geführtes Leben ist unnütz, wenn man sich keine Mühe giebt, heiliger zu leben. Die Buße ist weiter nichts, als ein Betrug, wenn sie die Wirkungen und Folgen nicht hat, die sie haben soll; das ist, wenn man nicht aufhöret, die Sünden zu begehen, die man beweinet. Ohne dieses, wie uns der heilige Gregorius versichert, ist sie weder wahrhaft, noch aufrichtig. Es giebt Wunden, sagt dieser Kirchenvater, welche nur durch den Gebrauch des Eisens und Feuers geheilet werden. Man leidet dieses täglich aus Liebe zu dem Leben des Leibes; und man will nichts leiden für das Leben seiner Seele.

Ein wahrhaft Büßender weinet und seufzet ohne Unterlaß vor dem Angesichte Gottes! weil er erkennet, welch ein großes Verbrechen er begangen habe, da er den HErrn seinen Gott verlassen hat, der die Quelle des Lebens und der Glückseligkeit ist.

* * *

Ach, mein Gott! wie wird es mir ergehen? Ich ersehe an mir nichts, so mich nicht zur Verzweiflung bringt, weil ich verspüre, daß meine Sünden

mich

mich von Tag zu Tag in größere Schwachheit stürzen. In was werden sich einmal die immerwährenden Fälle und Sünden endigen, mit denen ich dich zu beleidigen nicht aufhöre? Sieh, o mein Heiland! meine Betrübniß, du allein kannst meine Zuflucht seyn, aber eine Zuflucht, von der ich mich selbst schon so oft entfernet habe.

Dritter Punkt.

Eben solche Beschaffenheit hat es mit dem Gebethe. Diejenigen, welche bethen, und nach dem Gebethe auf die guten Vorsätze vergessen, die sie gemacht haben, und den vorigen Weg des Lasters gehen, von dem sie abzustehen Gott versprochen haben; diese sollen gewiß dafür halten, daß ihr Gebeth fruchtlos, daß es kein wahrhaftes Gebeth sey, und daß alle ihre süßen Empfindungen, die sie dabey hatten, nur die Wirkung einer betrogenen Einbildungskraft seyn.

Man darf, um den Beweis dieser wichtigen Wahrheit einzusehen, nur bedenken, daß sie in ihrem Gebethe von Gott begehren, er wolle ihnen sein Reich zukommen lassen, und daß sie in eben demselben Augenblicke sich dessen durch ihre Werke unwürdig machen. Sie vergießen Thränen, wenn sie bethen, sagt der heilige Gregorius; kömmt aber etwas, so ihre Leidenschaften reizet, so verhalten sie sich, als wenn sie nie geweinet hätten. Das Opfer des Lobes nützet den Lasterhaften nichts (n); sie misbrauchen, o mein Gott! die Worte deines Bundes, weil sie Dinge thun, die dir misfallen, und der Verdammniß würdig sind.

Du magst sagen, was du immer willst, wenn du übel lebest, so lobest du Gott nicht. Du sollst

(n) Heil. Augustin.

wissen, daß ein Ordensgeistlicher bey Gott ein um so viel strengeres Gericht zu gewarten habe, je mehr er Mittel, sich zu heiligen, von ihm empfangen hat. Diese werden ihm zur Verdammniß gereichen, wenn er sich derselben nicht zu seiner Rechtfertigung bedienet.

* * *

O Gott! du hast dich gegen mich die ganze Zeit meines Lebens als ein wahrer Vater erzeiget, der mich in meiner Verirrung mit einer unendlichen Geduld übertragen hat (o): Ach! berühre mit deiner allmächtigen Hand meine Wunden, die die Sünde mir geschlagen hat; heile das Verderbniß meines Herzens, bedecke es mit den Flügeln deiner Barmherzigkeit, und mache durch die geheime Wirkung deines heiligen Geistes, daß ich hinfüro kein Vergnügen mehr erkenne, als dieses, daß ich mich über das Unglück, dir misfallen zu haben, betrübe.

Sechs und zwanzigste Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß unser Willen durch die Erbsünde noch mehr als unser Leib zum Bösen geneigt sey.

Text der heiligen Regel.

Die Begierlichkeiten des Fleisches nicht vollziehen. Seinen eigenen Willen has-

(o) Ebenderselbe.

haſſen. In allem, was der Abt befiehlt, gehorchen.

Erſter Punkt.

Erwäge, daß die Urſachen, die dich den Eingebungen des Fleiſches und Blutes zu widerſtehen verbinden, dich auch antreiben ſollen, deinen eigenen Willen zu haſſen. Denn dein Verſtand iſt eben ſo unrein, eben ſo befleckt, als dein Fleiſch; die Sünde hat auf gleiche Weiſe den einen ſowohl als das andere angeſteckt, nur mit dieſem Unterſchiede, daß es noch weit leichter iſt den Leib, als das Herz unterwürfig zu machen.

Der heilige Benedictus ſagt nicht nur, daß man ſeinem eigenen Willen entſagen ſoll, ſondern er will auch, daß man ihn haſſe, damit der Krieg, den man ihm ankünden muß, unverſöhnlich ſey, und man mit ihm weder Friede noch Stillſtand treffe. Der Menſch iſt nur deßwegen ein Sünder geworden, weil er ungehorſam geweſen iſt. Gott hat ihn nur erſchaffen, daß er ihm unterthänig ſey, und ſeine Glückſeligkeit hängt nur von ſeinem Gehorſam ab. Wer den Willen Gottes erfüllet, iſt in einem Stande der Vollkommenheit, weil er mit ſeinem Ziele und Ende vereiniget iſt; im Gegentheile aber kann man ſagen, daß derjenige, der ſeinem eigenen Willen folget, in einem Stande der Verwerfung lebe.

* * *

Mein eigener Willen, o mein göttlicher Jeſus, iſt mir bisher eine tauſendfache Quelle unzählbarer Uebel geweſen. Mein verderbter Willen war Urſache, daß ich deinem heiligen Willen widerſtrebet, und al-

les

les dasjenige misbrauchet habe, was mir hätte dienen sollen, die Gnade und Glorie in mir zu vermehren. Gieb, daß ich von diesem Augenblicke an durch die ganze Zeit meines Lebens meinem eigenen Willen absage, damit ich nichts mehr verlange, als deinem Willen, mein Heiland, und mein Alles! zu folgen.

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß der eigene Willen ein Feind sey, der niemals schläft, sondern beständig in Bewegung und Thätigkeit ist. Wenn man in Ansehung seiner nur im Geringsten ruhet, gewinnt er neue Kräfte, und setzet sich in Stand, uns auf die hartnäckigste, gewaltsamste und vortheilhafteste Weise anzugreifen. Man bezäumet das Fleisch, man macht es unterthänig, man schwächet die Leidenschaften, und hält durch strenge Werke der Buße und der Abtödtung seine Ausschweifungen ein; aber mit dem Willen geht es nicht so. Er hat eine Bosheit, die um so viel gefährlicher ist, je scharfsinniger und listiger dieselbe ist. Der Willen ist geistlich, er hat in seinen Aussichten keine Gränzen, er greift alles an; er empört sich wider Gott eben sowohl, als wider die Menschen, und er wagt alles, um zu verhindern, daß man ihn nicht unter die Bothmäßigkeit bringe. Er verkleidet, verbirgt und versteckt sich hinter scheinbare Vorwände, und oft ist er da, wo man es am wenigsten erwartet. Um uns desto gewisser zu verführen, stellet er uns nicht nur böse Dinge, sondern auch gute vor.

Das einzige Mittel, den Fallstricken, die er uns leget, zu entgehen, ist, dem Willen anderer folgen, ihr Gutachten, ihre Befehle, alles unsern Einsichten vorziehen, und über alles dieses kräftig dafür halten,

daß

daß das Thun und Lassen eines Ordensgeistlichen nur wegen des Gehorsams verdienstlich sey.

* * *

Dein heiliger Willen geschehe, o göttlicher und anbethungswürdiger Heiland der Welt! Du hast uns versichert, daß du in diese Welt nicht gekommen bist, deinen Willen zu vollziehen, sondern einzig den Willen deines ewigen Vaters zu erfüllen. Verleih mir, daß ich nach deinem Beyspiele meinem eigenen Willen absage, um nur dem Willen meiner Obern zu folgen, die auf Erden deine Stelle vertreten.

Dritter Punkt.

Der heilige Augustin sagt, daß uns nichts anders, als unser eigener Willen, unglücklich mache. Daß aber dieses Unglück sehr groß sey, wenn der Willen bös ist, und man ihm alles einräumt, was er verlangt. Und der heilige Bernhard sagt: Nehmet den eigenen Willen hinweg, und es wird keine Hölle mehr seyn.

Bedenke diese Worte wohl, denn sie enthalten das ganze Verderbniß eines Willens, der dem Willen Gottes sich widersetzt, und der wie ein vergifteter Baum lauter Früchte hervorbringt, die uns den Tod verursachen. Bedenke, daß der Satan demjenigen nicht schaden kann, der keinen Willen mehr hat; denn der Willen stimmet mit seinen Verräthereyen ein, und ist seinen Absichten günstig; und der Satan füget uns nur in so weit Uebel zu, in wie weit der Willen mit ihm verstanden ist.

Endlich, höre Jesum Christum an, welcher dir sagt, daß derjenige, der seine Seele hasset in dieser Welt,

Welt, sie zum ewigen Leben bewahren werde (p). Er lehret dich, daß du, unter der Strafe vom Himmelreich auf ewig ausgeschlossen zu werden, deine Seele hassen sollest, die nichts anders, als dein eigener Willen ist; und sey versichert, daß das geringste Tugendwerk, das aus Gehorsam verrichtet wird, bey Gott verdienstlicher, und ihm weit angenehmer sey, als ein anders vortrefflichers Werk, das man aus eigenem Antriebe unternommen hat.

Diese Tugend bereichert einen Ordensgeistlichen mit unendlichen Schätzen der Verdienste, indem sie allen seinen, auch gleichgiltigen Handlungen, einen unschätzbaren Werth und Kostbarkeit beyleget, und dieselbe heiliget. Hingegen gefallen die herrlichsten Tugenden Gott ohne Gehorsam nicht; er verwirft die Opfer, die man ihm, wie Saul, wider seinen Befehl darbringt.

* * *

Welchen Dank bin ich dir schuldig, o heiliger Geist! daß du mich in den Ordensstand gebracht hast, wo ich allezeit versichert bin, in Ausübung meiner Regel deinen heiligen Willen zu vollziehen. O wie unglückselig sind jene, die sich ihrem eigenen Willen überlassen, und sich zu Sclaven desselben machen. Sie sind Schafe ohne Hirten, Soldaten ohne Obersten, Schiffe ohne Steuermann, in Mitte eines ungestümen Meeres, auf welchem sie dem Schiffbruche nicht entgehen können.

(p) Joh. 12, 25.

Sieben und zwanzigste Betrachtung

über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß es eine große Blindheit sey, wenn man glaubet, man sey heilig, weil man in einem heiligen Stande lebet.

Text der heiligen Regel.

Nicht für heilig gehalten seyn wollen, bevor man es wirklich ist, sondern sich bestreben es zu werden. Die Gebothe Gottes täglich durch seine Werke erfüllen.

Erster Punkt.

Der heilige Vater Benedictus kömmt einer Versuchung zuvor, welche bey denen, die die Welt verlassen, und sich in den Ordensstand begeben, nur gar zu gemein ist, und welche in dem besteht, daß sie sich einbilden, sie haben schon einen grossen Weg der Tugend hinterlegt, weil sie ihre Kleidung und ihren Stand verändert haben. Heilig zu seyn ist nicht genug, sich in einen heiligen Stand begeben zu haben; es ist nicht genug, durch die Uebungen und Geschäffte von den Weltleuten unterschieden zu seyn, um sie in der Frömmigkeit zu übertreffen; denn es geschieht oft, daß man in der Einsamkeit noch

ihre Gesinnungen und Grundsätze beybehält, und daß der innerliche Mensch nichts weniger ist, als was er seyn sollte, und was er durch seine Stellung und Gebärden zu seyn scheint.

Man ist deßwegen nicht größer vor Gott, weil man fastet, wachet, und sein Lob singet. Wie viele unglückselige Ordensgeistliche giebt es in der Hölle, die alles dieses weit eifriger, als du, gethan haben, und dennoch sind sie verdammt worden, weil Gott nur das Opfer des Herzens gefällt. Aus diesem richtet er die Menschen.

Oft ist ein Baum, der nichts als Moder und Fäulniß ist, auswendig mit einer ganzen Rinde bekleidet, und betrüget jene, die ihn ansehen: so ist auch oft ein Ordensgeistlicher, der von sich selbst ganz eingenommen ist, vor Gott ein Gräuel, während daß die Menschen ihn hochschätzen, und ihn für einen Heiligen halten; er soll aber wissen, daß Gott, und nicht die Menschen ihn richten werden.

* * *

O mein Gott! wie viele Ordensgeistliche giebt es, die es nur von außen durch ihre Kleidung, wie wenige aber, die es im Geiste und Wahrheit sind; was wird ihnen ihre Häucheley nützen, wenn die Weiße, mit welcher diese Mauer überzogen ist, hinweg genommen wird, und das Herz ganz bloß, so wie es vor dir, o höchster Richter! ist, erscheinen wird? Ach! was wird es ihnen helfen, daß sie andere betrogen haben, als daß sie nur eine größere Beschämung, und ein strengers Gericht zu gewarten haben?

Zweyter Punkt.

Das einzige Bestreben eines Ordensgeistlichen soll in dem bestehen, daß er seine Aufführung nach

den

den wahren Regeln richte, und sie mit so vieler Genauigkeit beobachte, daß sie in seinem Herzen jene Veränderung hervorbringen, die sie hervorbringen sollen; damit er der sey, den ihn seine Werke zu seyn verkündigen, und damit er den entsetzlichen Strafen entgehe, die Gott denen zubereitet, die sich durch einen verstellten Schein der Tugend unverdiente Hochschätzung und Ehre zuziehen. Er soll sich jener Flüche erinnern, welche Gott über die Häucheley der Pharisäer ausgestoßen hat.

Diese Flüche sich über den Hals zu ziehen braucht es nicht, daß man gute Werke ausübe bloß in der Absicht, damit man für heilig gehalten werde: es ist genug, in einem Stande zu leben, der dich verbindet, heilig zu seyn, und andere glauben läßt, daß du seyst, was du seyn solleſt, nämlich, ein Nachfolger der Apostel, der Martyrer, und aller deren Heiligen, die dir in Beobachtung der Regel, zu der du dich, wie sie, bekenneſt, vorgegangen sind. Wenn du nur den äußerlichen Schein von ihnen hast, bist du nicht ein Gleißner, ein Scheinheiliger und Betrüger, da die Weltleute indessen dich für einen Heiligen ansehen? Bist du nicht ein Teufel in der Gestalt eines Ordensmannes? Fürchte dich, daß, da die Menschen dein falsches Lob verkündigen, Gott nicht indessen das Urtheil deiner ewigen Verwerfung über dich ergehen lasse.

* *
*

Du bist es, o höchster Richter! der du die Herzen untersucheſt; dir allein sind alle Dinge bekannt! Gieb, o mein Gott! daß ich in Wahrheit derjenige sey, der ich vermög meines Standes seyn sollte!

Dritter Punkt.

Die Gebothe Gottes durch seine Werke erfüllen. Der heilige Vater Benedictus lehret uns durch diese Worte, daß die wahre Gerechtigkeit nicht in Beschaulichkeit oder Kenntnissen, sondern in der That und in Werken bestehe. Jene lieben Gott, welche seinem Gesetze gehorchen, nicht aber jene, die es hören, die es erkennen, oder davon reden. Der mich liebet, sagt Jesus Christus, hält meine Gebothe (q). Nur an den Werken allein unterscheidet man jene, die ihm angehören, von denen, die ihm nicht eigen sind.

Man muß sich aber nicht einbilden, daß diese Werke nur äußerliche und in die Augen fallende Werke seyn, oder daß die Heiligkeit in einer Menge auf einander folgender klösterlicher Beobachtungen bestehe. Sie sind zwar in der That nützlich und nothwendig; aber sie finden bey dem Gerichte Gottes keinen andern Werth und Beyfall, als jenen, den sie aus ihrer innern Beschaffenheit bekommen. Das Herz muß fasten, arbeiten, wachen, lesen, das Stillschweigen halten, und bethen; ich will sagen: alle deine Werke müssen aus einem Herzen erzeuget werden, welches Gott inbrünstig liebet, weil ihnen nur die Liebe das Gewicht auf jener göttlichen Wagschaale giebt, die alle jene falschen Werke, das ist, die aus fremder Liebe ihren Ursprung haben, und auch jene, die zu gering sind, dermaleinst verwerfen wird.

* *

Weil nur deine göttliche Liebe, o mein Gott! alle meine Werke verdienstlich und gewichtig macht, so entzünde mein Herz mit deiner Liebe, erfülle mein

(q) Joh. 14, 21.

mein Gedächtniß mit dem Andenken deiner Wohlthaten; erleuchte mit deinem Lichte, o Sonne der Gerechtigkeit, meinen Verstand, und stärke meinen Willen, alles zu überwinden, was deiner höchsten Obergewalt, die du über mich besitzest, entgegen seyn könnte. O allezeit alte und neue Schönheit! viel zu spät habe ich dich geliebet! viel zu oft habe ich dich beleidiget! gieb mir deine Gnade, dich in der Zeit und in der Ewigkeit zu lieben. Ich schenke dir meinen Leib und meine Seele, daß du, o mein Schöpfer, sie heiligest; damit ich das Geboth, welches du mir auflegest, heilig zu seyn, weil auch du heilig bist, niemals vergesse.

Acht und zwanzigste Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß es zu wenig sey für einen Ordensgeistlichen, wenn er nur eine äußerliche Keuschheit beobachtet, aber nicht besorget ist, die Keuschheit seiner Seele zu lieben, und durch eine Entfernung von allem, was Gott nicht ist, zu bewahren.

Text der heiligen Regel.

Die Keuschheit lieben.

Erster Punkt.

Man muß diese Tugend nicht für das halten, für was man sie insgemein ansieht. Es ist nicht der Schein einer bloß äußerlichen Rei-

nigkeit, den Jesus Christus von seinen Bräuten verlangt; das Bündniß, das er mit ihnen eingeht, ist zu erhaben, als daß er mit dieser Eigenschaft, wenn man sie dem Buchstaben nach nimmt, zufrieden seyn sollte; denn ob sie gleich groß ist, ist sie doch nicht hinlänglich, und sie theilet jene Schönheit nicht mit, die der seinigen würdig wäre.

Was nützet es einem Ordensgeistlichen, daß er von großen Ausschweifungen frey ist, wenn er den Leidenschaften des Gemüths unterliegt; wenn er sich von dem Hochmuthe, von dem Ehrgeize, von dem Zorn, von dem Neide, von der Zerstreuung, von der Traurigkeit, von der Unempfindlichkeit hinreißen läßt; wenn ihm die Liebe, die Demuth und der Gehorsam mangelt? Sein Leib mag immer rein seyn, wenn seine Seele beflecket ist, wird ihm seine Reinigkeit keinen Vortheil bringen, und Jesus Christus wird ihn von seinem Reiche eben so ausschließen, als wenn er allen Gattungen der Ausschweifungen ergeben gewesen wäre.

Diese Wahrheit wird durch das Beyspiel der thörichten Jungfern bestätiget, welche von der Kammer des Bräutigams nur deßwegen ausgeschlossen worden, weil ihre Keuschheit von jenem Umfange nicht war, von dem sie hätte seyn sollen; dieses war das Oel, das ihnen mangelte, und wegen dessen sie auf ewig verstoßen wurden. Es ist in dem Evangelio kein Beyspiel schrecklicher, und keines, welches Seelen, die Gott gewidmet sind, besser zu Gemüthe führen sollen, als eben dieses.

* * *

Ach gieb, o mein Gott! daß ich dieses betrübte Beyspiel dieser unglückseligen Jungfern jederzeit vor Augen

Augen habe, damit ich mich in Acht nehme, in ihr erschreckliches Unglück nicht zu verfallen. Gieb mir deine Gnade, o Jesu, mein Heiland! daß ich beständig wache mit der Lampe in der Hand, die mit dem Oele der Liebe, und anderer christlichen und klösterlichen Tugenden angefüllet ist, damit ich freudig die Worte hören könne: Sehr, der Bräurigam kömmt (r), und ich ihm daselbst mit guten Werken entgegen gehe.

Zweyter Punkt.

Du siehst also, daß die Reinigkeit innerlich und äußerlich zugleich seyn müsse. Sie muß einen Ordensgeistlichen von aller Mackel befreyen, seinen Wandel unsträflich machen, und von seinem Herzen alles, was Gott misfallen kann, verbannen; ich will sagen: alle seine Gedanken, Werke, Neigungen und Begierden müssen nach der wahren Richtschnur, die der Willen Gottes ist, gerichtet seyn.

Dieses bestätiget der heilige Basilius, da er sagt, daß diese Reinigkeit den ganzen Lebenswandel und die völlige Einrichtung der Sitten angehe, und daß derjenige, der sich für Gott, als eine ihm geheiligte Sache, aufbewahren wolle, sich von keiner Neigung zu einem irdischen Dinge beflecken lassen müsse, daß er den Zorn, den Neid, das Andenken der Unbilden, die Lügen u. s. f. meiden solle; weil alle diese Dinge der geistlichen Profession zuwider sind, und weil derjenige, der sich Gott durch die Jungferschaft geschenket hat, sich mit aller möglichen Sorgfalt davor hüten muß, indem es für ihn nicht weniger gefährlich ist, derley Fehltritte zu begehen, als wenn er in grobe Laster und Ausschweifungen fiele.

(r) Matth. 25, 6.

Was hilft es einer Jungfer, sagt der heilige Augustin, daß sie die Jungferschaft des Leibes unversehrt erhalten, wenn sie die Jungferschaft der Seele vernachläßiget hat? welchen Nutzen bringt ihr wohl dieselbe, wenn sie hoffärtig, geschwätzig, empfindlich, und murrisch ist, indem Gott alle diese Eigenschaften verdammt. Erinnere dich, sagt der Apostel, des betrübten Zustandes, in welchen du durch die Sünde versetzet, und von welchem du durch die Barmherzigkeit Gottes befreyet worden bist. Dieses verbindet dich, demüthig und dankbar dich zu erzeigen.

* *
*

Ich kann, o mein Gott! die Quelle der Sünden, die in mir ist, nicht betrachten, ohne von Schrecken ganz durchdrungen zu werden. Ach! ich trage einen Schatz in einem feindlichen Lande herum, das voll von Räubern ist. Ich bin ein Geschirr aus gebrechlicher Erde gemacht, welches nichts ertragen kann, wenn nicht du, der du mich gebildet hast, dich meiner erbarmest.

Dritter Punkt.

Der heilige Vater Benedictus befiehlt, die Keuschheit zu lieben, weil es nicht möglich seyn würde, diese Vollkommenheit zu erlangen, und die hierinn aufstoßenden Beschwerlichkeiten zu überwinden, wenn man sie nicht wahrhaftig liebete. Ich will der äußerlichen Reinigkeit keineswegs den Werth benehmen, den sie verdienet; die Heiligen haben sie als eine englische Tugend angesehen; sie ist der Grund zum Gebäude; und das größte, ja vielleicht das unheilbarste Uebel, das einem Ordensgeistlichen begegnen kann, ist, wenn er das Siegel einer Tugend zerbricht,

dessen

dessen Erhaltung ihm so nothwendig ist. Ich sage aber, man müsse sich nicht einbilden, man habe alles gethan, wenn man sie erlanget hat, und seiner Sinne Meister geworden ist. Man betrüget sich, wenn man sich wegen einer Eigenschaft gerecht macht, die für sich allein nicht genug ist, und die, weil sie in der Seele eines Ordensgeistlichen sich mit dem Hochmuthe, dem größten aus allen Uebeln, vergesellschaften läßt, mit einem Abgrunde der Bosheit bestehen kann.

* * *

Zerstöre, o HErr! in mir alles, was dieser innerlichen und äußerlichen Reinigkeit, die ich dir verlobet habe, zuwider ist. Gieß in meinem Herzen deine Liebe aus; gieb, daß ich dich allein, für allezeit, und über alles liebe. Dieses ist die Gnade, um welche ich dich, o mein göttlicher Jesus! bitte, und um die ich dich die ganze Zeit meines Lebens bitten werde; weil ich versichert bin, daß, so lang ich auf Erden lebe, ich niemals zu einer Reinigkeit gelangen werde, die mir, dich durch die ganze Ewigkeit anzusehen und zu besitzen, nothwendig ist.

Neun und zwanzigste Betrachtung

über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß Haß und Eifersucht in den Klöstern oft so sehr als in der Welt herrschen.

Text der heiligen Regel.

Niemanden hassen. Nicht eifersüchtig oder neidisch seyn.

Erster Punkt.

Obgleich dieses Geboth in jenem schon enthalten ist, daß man seinen Nächsten liebe, wie sich selbst, alle Menschen ehre, und niemanden etwas thue, was wir selbst nicht haben wollten, daß es uns gethan werde: macht doch der heilige Vater Benedictus ein besonderes Gesetz daraus, weil dem Geiste der Religion, nach welchem Ordensgeistliche zu leben verbunden sind, nichts so zuwider und entgegen gesetzt ist, als einen Haß in sich nähren, und seinen Nebenmenschen anders als mit den Augen der Liebe ansehen.

Ordensgeistliche sind als Christen Nachfolger Jesu Christi; aber als Geistliche sind sie seine wahre Abbildung. Zu diesem seyd ihr berufen worden, sagt der heilige Petrus (s), daß ihr seinem Beyspiele folget, und auf seinen Schritten wandelt. Jesus Christus hat die Flüche, die man wider ihn ausgestoßen hat, nicht wieder mit Flüchen vergolten, oder denen gedrohet, die ihm Unbilden zugefüget haben. Wenn ein so schimpfliches Verfahren in ihm keinen Haß erwecken konnte, was kannst du wohl für eine rechtmäßige Ursache haben, einer Leidenschaft nachzugehen, die er niemals gekannt hat, und die er durch sein Beyspiel sowohl, als durch seine Lehre, verworfen und verdammet hat?

* * *

Der-

(s) 1. Pet. 2, 21.

Derjenige, o HErr! ist nicht würdig dein Schüler zu seyn, der deiner Lehre nicht folget. Gieb mir die Gnade, o mein Jesus, das Beyspiel der Geduld und Sanftmuth gegen deine Verfolger, so du mir gegeben hast, in die Ausübung zu bringen.

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß in einer Gemeinde, wo es viele Personen, verschiedene und ungleiche Temperamente, Gemüther, Landsleute und Eigenschaften giebt, sehr leicht Abneigungen und Feindschaften entstehen können, wenn man nicht vollkommen überzeuget ist, daß dieses solche Uebel sind, die sich in eine geistliche Gemeinde nie einschleichen müssen. Ordensgeistliche sollen sich in ihrem Kloster betrachten als Schiffe, die in einem von Stürmen freyen Orte, und im Haven stehen. Unterdessen, gleichwie diese Schiffe durch Winde und Bewegung, wenn sie nur ein wenig heftig sind, aneinander stoßen, und zerbrechen; eben so finden oft Ordensgeistliche ihren Untergang in jenen Orten, die sie sich als Freystätte und Zufluchtsorte erwählet haben, wenn sie sich nicht vor allem Hasse, und aller Abneigung vorsehen, und gegen ihre Brüder eine beständige Liebe unterhalten; und sie werden sich auf ewig des Reiches Jesu Christi, der der Fürst des Friedens ist, berauben.

Dieses gab dem heiligen Augustin Anlaß zu sagen, daß, wenn jemand in seinem Herzen einen Haß, aus was immer für einer Ursache, sie mag groß oder klein seyn, ernähret, er mit dem Frieden, das ist, mit Jesu Christo, keine Geimeinschaft haben könne, wenn er sich nicht von demselbigen durch eine strenge Buße reiniget.

Dieses Laster ist das Verderben und der gänzliche Umsturz der heiligsten Gemeinde, so bald es in dieselbe einen Eingang findet, und es ist nichts, was der heilige Vater Benedictus seine ganze Regel hindurch mehr empfiehlt, als jene Uebungen, durch welche eine vollkommene, innerliche und äußerliche Einigkeit unterhalten wird.

* * *

Heiliger Geist! du bist ein Gott des Friedens, und dir allein kömmt es zu, unsere Herzen durch das Band einer unauflöslichen Liebe zu vereinigen, und zu verschaffen, daß wir, wie die ersten Gläubigen, nur ein Herz und eine Seele haben.

Dritter Punkt.

In eben diesem Verstande verbiethet dieser große Heilige jene Eifersucht, die alle tödtet, welche sich von ihr einnehmen lassen; den falschen Eifer nämlich, der voll Schärfe und Bitterkeit ist, von Gott entfernet, und in die Hölle stürzet (t); denn wo dieser angetroffen wird, giebt es überall nichts als Verwirrung, Zwiespalt und Zerrüttung. Die Eifersucht ist eine Pest, die alle diejenigen aufreibet, die damit behaftet sind; sie erfüllet sie mit Unruhe und Traurigkeit, und beraubet sie aller Zufriedenheit. Dieses Uebel ist tödtlich für einen Ordensgeistlichen, dessen Herz immer zwischen Vergnügen und Bitterkeit schwebet. Da er auf nichts bedacht ist, als Böses zu thun, gießt er das Gift, von dem er voll ist, aus, und theilet es andern mit; und wenn er seinen Zweck, den Neid in der Seele seiner Brüder zu erwecken, nicht erlanget, so wiegelt er in derselben andere

(t) Heil. Regel 72 Kap.

dere Leidenschaften auf, die dem Stande der Unschuld und Heiligkeit, in welchem sie leben sollen, eben so widersprechend sind.

Damit ich dir aber wider diese verfluchte Leidenschaft einen solchen Abscheu eindrücke, den sie verdienet, so wisse, daß sie die Hölle gemacht habe, nachdem sie sich des aufrührischen Engels bemächtiget, der sich freventlich unterfieng, Gott als den Gegenstand seines Neides zu betrachten; und da der Arm der göttlichen Gerechtigkeit ihn schlug, griff er die Menschen an, beneidete sie um ihre Glückseligkeit, und erreichte seinen Zweck, sie zu stürzen. Kann man wohl nach diesem ein so großes Uebel nicht fürchten?

Der heilige Bernhard sagt, er erkenne gar zu gut, daß in den Klöstern eben sowohl als anderswo etwas seltnes sey, seine Brüder um ihre Tugend nicht beneiden. Weit gefehlt, daß man daran eine Freude empfände, sieht man vielmehr oft das Glück, den Fortgang und die guten Eigenschaften der andern mit Eifersucht an, und man trägt mit Ausschluß der andern eine Begierde nach denselben.

Erwäge dieses Unheil, und sey stets über dein Herz wachsam. Trag Sorge, daß dasselbige niemals einem Uebel den Eingang gestatte, welches so viele andre Uebel in sich enthält, und hervorbringt. Vereinige dich mit deinen Brüdern durch das Band einer unzertrennlichen Liebe; erfreue dich über alle Merkmaale der Barmherzigkeit, welche Gott ihnen erweiset; und liebe, so viel es dir möglich ist, ihr Heil und ihre Vollkommenheit, wie die deinige. Laß dich endlich alles das rühren, was sie angeht, eben so, als wenn es dich angienge.

* * *

Weil du, o ewige Wahrheit! uns gesagt hast, daß du das alles, was man aus Liebe zu dir einem aus den Mindesten thut, so aufnehmest, als wenn man es dir selbst gethan hätte, so verleih mir die Gnade, sie allezeit in dir zu betrachten, und mich über das Glück meiner Brüder so zu erfreuen, als wenn es mein eigenes wäre.

Dreyßigste Betrachtung

über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Von der Pflicht, die den Ordensgeistlichen obliegt, Jesu Christo nachzufolgen, der für seine Feinde gebethen hat; und wie getreu sie jenes Gesetz halten sollen, welches ihnen eine geschwinde Versöhnung auferlegt.

Text der heiligen Regel.

Für seine Feinde bethen. Vor Sonne Untergang sich mit jenen wieder versöhnen, mit welchen man sich zertragen hat.

Erster Punkt.

Für seine Feinde bethen ist ein Geboth, welches Jesus Christus allen Christen aufgeleget hat, und man darf nicht zweifeln, daß dasselbe die

die Ordensgeistlichen noch weit näher angehe, weil sie mehr als andere zur Vollkommenheit verbunden sind, und Jesus Christus mehr zu ihnen, als zu allen andern, gesagt hat: Seyd vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist (u). Sie müssen bedenken, daß Gott aus einer unbegreiflichen Güte seine Sonne über Gute und Böse aufgehen lasse, und den einen sowohl als den andern so viele Merkmaale der Barmherzigkeit erzeiget, daß das Verlangen, ihm nachzufolgen, ihm zu gefallen, und aus der Zahl seiner Kinder zu seyn, das Andenken der zugefügten Uebel in ihnen vertilgen soll, damit sie mit Freuden ihrer Feinde bey Gott sich annehmen mögen.

Ja ich getraue mir zu sagen, daß ein Ordensgeistlicher weder Religion noch Glauben habe, wenn sein Verhalten dem Verhalten Jesu Christi zuwider ist, der zur Zeit seines Leidens und Todes für seine Verfolger gebethen hat, welches Gebeth aus einem Mörder einen Heiligen machte; und sie sollen sich fürchten, diejenigen zu hassen, die Gott dermaleinst lieben wird, und sie sollen ihr Gebeth für sie aufopfern, damit auch ihnen dieses Glück zu Theil werde.

* * *

Wir müssen, o mein Gott! unsere erschreckliche Bosheit bekennen, weil die Erfahrung deiner Güte, von welcher wir alle Augenblicke so sichtbare Proben erhalten, nicht zuwege bringen kann, daß wir gegen unsere Brüder sanftmüthige Gesinnungen hegeten, zu eben der Zeit, da du uns die Beleidigungen verzeihest, die wir dir alle Tage zufügen.

Zweys-

(u) Matth. 5, 48.

Zweyter Punkt.

Sich vor dem Untergange der Sonne mit seinem Feinde versöhnen, ist ein Geboth, welches der heilige Benedictus uns auferlegt, und welches Personen, die in klösterlichen Gemeinden leben, überaus nothwendig ist. Denn obgleich in Orten, die dem Frieden gewidmet sind, niemals eine Uneinigkeit und Zwiespalt sich einfinden sollte: wendet doch der Satan alle Kräfte an, das Feuer des Zwietrachts daselbst anzuzünden, und wenn dieses einmal brennet, so ist nichts beschwerlicher, als dasselbe auszulöschen. In diesem unglücklichen Zeitpunkte bemeistert sich der Teufel der Herzen derer, die Feindschaften und Haß in sich nähren.

Wenn es schon ein großes Unglück für Ordensgeistliche ist, da sie sich von einiger Hitze und Ungeduld, und von einer leichten Bewegung des Zorns überraschen lassen, so sollten sie wenigstens darauf bedacht seyn, daß dieselbe ganz kurz daure, damit, wenn sie länger anhält, sie ihnen nicht etwan tiefe Wunden schlage, deren Heilung sehr beschwerlich fällt.

* * *

Ach, mein Gott! welche schädliche Wurzeln hat die Sünde in meinem Herzen gefaßt! weil ungeachtet des Beyspiels der Sanftmuth, das mir Jesus, mein Heiland, gegeben hat, und, ungeachtet der Heiligkeit meines Standes, ich dennoch ein Herz in mir herumtrage, das voll von Leidenschaften ist, welche bey dem geringsten widrigen Zufalle aufwachen. Wann wird doch, o unendliche Güte! deine Gnade alle ihre Feinde zernichten? Wenn du mir sie zu einer beständigen Ursache der Verdemüthigung lassen willst, so

gieb

gieb mir, ich bitte dich, Stärke und Muth, sie alle Tage und Augenblicke meines Lebens zu bestreiten.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß nichts mitleidenswürdiger sey, als der Zustand eines Ordensgeistlichen, wenn er sich von der Leidenschaft des Hasses beherrschen lässet, der anstatt schwächer zu werden, wenn er veraltet, durch seine Dauer immer neue Kräfte gewinnt; alles Nachsinnen verstärkt, und vergiftet ihn. Ein solcher Ordensgeistlicher ist nicht fähig, ein einziges nützliches Werk zu verrichten; seine Quaal nimmt ihn ganz ein; er ist gleichsam in Bitterkeit und Betrübniß versenkt, und diese Verbitterung, die vielleicht Anfangs nicht beträchtlich war, wird unversöhnlich und unheilbar.

Mit einem Worte: es ist genug, wider einen Fehler, der unter geistlichen Personen nur gar zu gemein ist, einen Abscheu zu erwecken, daß man wisse, daß Gott kein Gott des Zwietrachts, sondern des Friedens sey; das ist, daß jene, die in der Liebe nicht leben, nicht sein seyn, und weder den Trost, noch die Glückseligkeit haben, ihm anzugehören. Und der heilige Basilius sagt, daß, gleichwie Gott die Liebe ist, also ist der Teufel der Haß, und wenn Gott sich überall einfindet, wo die Liebe ist, so findet sich auch der Teufel überall ein, wo Haß und Uneinigkeit ist. Lasset uns noch hinzu setzen, daß, gleichwie solche Menschen nicht bekümmert sind, mit Gott in dieser Zeitlichkeit, durch ein liebvolles und friedsames Leben mit ihren Brüdern, vereiniget zu seyn, sie auch von ihm durch eine ganze Ewigkeit getrennet seyn werden.

Entschließ dich heut zum ersten, niemals einen Feind zu haben, das ist, sie nicht anders anzusehen, und

und dich gegen sie zu verhalten, als wie Jesus Christus gegen die seinigen. Zweytens, daß du dich niemals von der Leidenschaft des Hasses und Zorns aufbringen lassen wollest, deren Folgen du itzt hast kennen lernen, weil, wenn wir uns dieser Leidenschaft ergeben, wir uns selbst allein weit mehr Uebel zufügen, als alle unsere Feinde zugleich uns zufügen können; indem sie über unsere Seele, und über unsere Ewigkeit keine Gewalt haben, die wir doch verlieren, wenn wir uns dem Hasse überlassen. Drittens, aus Furcht in diese Leidenschaft zu verfallen, übe dich unverbrüchlich in geschwinder Versöhnung, zu welcher dich die Regel verbindet. **Werdet nicht verbittert unter einander, damit ihr nicht verdammet werdet** (x).

* * *

Verleih mir, o mein Gott! Erbarmniß, Güte, Demuth, Sittsamkeit und Geduld, die Verdrießlichkeiten, die mir andre verursachen, zu vergessen, damit ich würdig werde, daß auch du an meine begangenen Missethaten nicht mehr gedenkest, und deine Barmherzigkeit mir geschwind zuvorkomme (y).

Ein und dreyßigste Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Diese Betrachtung schließt alles ein, was in dem vierten Kapitel von den Werkzeugen der guten Werke enthalten ist.

Text

(x) Jak. 5, 9. (y) Psal. 78, 8.

Text der heiligen Regel.

Sieh dieses sind die Werkzeuge der geistlichen Zucht, welche, wenn wir sie Tag und Nacht unaufhörlich erfüllen, und an dem Tage des Gerichtes übergeben, wird uns der Lohn von dem HErrn ertheilet werden, den er uns verheißen hat.

Erster Punkt.

Der heilige Vater Benedictus ertheilet uns durch diese letzten Worte einen wichtigen Unterricht, und läßt uns vollkommen begreifen, auf welche Art wir so viele Lehren und Gesetze betrachten sollen. Er zeiget dir, daß dasjenige, was er Werkzeuge nennet, verschiedene Mittel sind, die du zu deinem Heile anwenden solleſt; daß sie nicht so beschaffen seyn, daß man sie unterlassen, oder ihrer sich nicht gebrauchen dörfe, sondern daß man sie in allen Vorfallenheiten, und so oft sich eine Gelegenheit äußert, in Bereitschaft haben müsse. Dieses zeiget er durch die Worte an: **Wenn wir sie Tag und Nacht unaufhörlich erfüllen.** Denn in Wahrheit, wenn Weltleute, die eine herrschende Leidenschaft haben, ohne Aufhören daran denken, und zu gelegener und ungelegener Zeit davon reden: wie vielmehr sind Ordensgeistliche, die mit der Sorge für ihre Seligkeit so sehr, als es ihre Pflicht erheischet, beschäfftiget sind, und hier auf Erden nur dieses einzige Geschäfft haben, verbunden, mit unaufhörlichem Bestreben daran zu arbeiten; bey Tage durch geistliche Uebungen, und

gottselige Werke, die ihr Stand mit sich bringt, und bey der Stille der Nacht dadurch, daß sie Gott ihr Gebeth darbringen, sein Lob besingen, und alles Irdische verachten, um ihr Herz zu dem HErrn zu erheben.

* * *

Gieb mir, o HErr! daß ich wenigstens so viel Eifer dich zu lieben, und dir zu dienen habe, so viel die Sclaven der Welt haben, ihren Ehrgeiz zu sättigen, der sie veranläßt, mit erschrecklicher Mühe und Sorgfalt alle ordentliche Mittel anzuwenden, daß sie zu ihrem Ziele gelangen.

Zweyter Punkt.

Diese Worte: Werkzeuge der geistlichen Zucht, zeigen uns an, daß hier nicht von einer bloßen Beschaulichkeit oder trocknen Wissenschaft die Rede sey, mit welchem sich eine große Anzahl betrüget; sondern von einer genauen, getreuen und beharrlichen Ausübung. Dieses sind die Regeln, deren wir uns anheischig gemacht, und die uns zur Pflicht geworden sind. Und damit der heilige Vater unsern Eifer und Fleiß ermuntere, sagt er, wir sollten uns vorsehen, daß wir diese Werkzeuge an dem Tage des Gerichtes in die Hände Jesu Christi überliefern können, der, weil er uns sie durch seinen Diener übergeben, und derselbige uns keinen andern Weg unsere Heiligung zu bewirken vorgelegt hat, uns klar zeiget, daß diese allein dieser Weg sind, und daß man sich betrüge, wenn man sich andere Wege einbildet, die er nicht erkannt hat. Er verbindet damit unser Heil, und zeiget uns, daß unsre Ewigkeit davon abhange. Und was wohl zu merken ist, und was alle, die diese

Ver-

Verbindlichkeiten eingegangen sind, soll zittern machen, ist, daß dieses die Bedingnisse sind, unter denen er uns die Belohnung verspricht, und die diejenigen, die nichts davon gewußt, oder wenn sie es gewußt, sie nicht mit geziemendem Eifer, Genauigkeit und Fleiße in die Ausübung gebracht haben, für allezeit ausschließen.

Wenn diese Nothwendigkeit so groß nicht ist, als sie uns der heilige Vater Benedictus vorstellet, so folget, daß er uns müsse hintergegangen, und betrogen haben; wer wird aber ein solches Vergehen von einem so großen Heiligen, der mit dem Geiste aller Gerechten erfüllet war, auch nur denken können? Wenn sich aber die Sache so verhält, wie er gesagt hat, also daß man daran nicht zweifeln kann: was haben diejenigen zu hoffen, die, weit gefehlt, daß sie diese Regeln ausübten, vielmehr ein ganz entgegen gesetztes Leben führen? Haben sie nicht Ursache zu fürchten, daß dieser Heilige anstatt ihr Beschützer und Fürbitter zu seyn, ihr Ankläger werde, weil sie sich wenigstens nicht vornehmen, den Weg der Lüge zu verlassen, ihr Herz, ihre Sitten, ihre Grundregeln, Gesinnungen und Aufführung zu verändern.

Sieh nun, was du von diesem Augenblicke an mit aufrichtigem Herzen thun sollst, aus Furcht, daß dich nicht etwan der Tod in einer Art der Abtrinnigkeit überfalle, wie die Abtrinnigkeit aller derer ist, welche, nachdem sie sich zur Regel des heiligen Benedictus bekennet haben, dieselbe hernach verachten, und durch ihre Aufführung zu nichts machen.

* * *

Wo werde ich Thränen genug finden, den Verlurst meiner Seele genug zu beweinen? Wenn ich,

o mein Gott! mein vergangenes Leben, meine Pflichten und meine Treulosigkeiten betrachte, so sehe ich nichts als Gegenstände der Traurigkeit und des Schreckens. Meine Seele ist nicht mehr die nämliche; sie ist durch meine Sünden schwärzer als Kohlen geworden (z), ihr Glanz ist gänzlich verdunkelt worden. Es dünkt mir, als hörte ich beständig diese Stimme: Warum nimmt dieser Baum umsonst den Platz ein? Wie werde ich mich unterfangen dörfen, mit deinen Auserwählten zu erscheinen? ich, der ich dich durch meinen Undank so sehr beleidiget habe? Führe mich also, o mein göttlicher Hirt! auf deinen Weg zurück, bevor die Sonne untergeht, denn der Abend bricht schon heran. Nimm von mir das steinerne Herz hinweg, und gieb mir ein Herz vom Fleische (a). Schenke mir, o mein Gott! deinen heiligen Geist, damit ich nur nach deinen Gebothen wandle.

Zwey und dreyßigste Betrachtung

über das fünfte Kapitel,

von dem Gehorsam.

Inhalt.

Daß der Gehorsam gleichsam der Grund der Regel des heiligen Vaters Benedictus sey, das ganze Wesen, und das ganze Verdienst derselben ausmache.

Text

(z) Klagl. Jerem. 4, 8. (a) Ezech. 36, 26.

Text der heiligen Regel.

Ein geschwinder Gehorsam ist denjenigen eigen, die nichts mehr lieben als Christum.

Erster Punkt.

Betrachte, daß das ganze geistliche Leben nur eine Ausübung und Vollziehung einer tiefen und immerwährenden Demuth sey. Deßwegen nennet der heilige Benedictus den Gehorsam den ersten Staffel der Demuth, als wollte er sagen, der erste Schritt, den ein Ordensgeistlicher in dieser heiligen Laufbahn thun soll, ist gehorchen.

Merke aber, daß er verlange, daß dieser Gehorsam behend und pünktlich seyn müsse. Und damit er seine Schüler zu dieser Genauigkeit antreiben möge, bedienet er sich dreyer sehr starken Beweggründe. Den ersten nimmt er aus ihrem Stande und ihren Pflichten, den zweyten aus der Belohnung, und den dritten aus der Strafe. Der heilige Vater vergißt nichts von allem, was einen Ordensgeistlichen zu einem so ämsigen Gehorsam bewegen kann, wenn er sagt, dieser Gehorsam stehe denjenigen zu, denen nichts lieber ist, als Jesu Christo zu gefallen. Denn was soll derjenige, der ihm eine so große Gnade, als der Beruf zum geistlichen Stande ist, zu danken hat, mehr fürchten, als etwas anders mehr, dann ihn, zu lieben, und seinen Willen dem Willen dieses vortrefflichen Meisters vorzuziehen? Unterdessen thut dieses jener Ordensgeistliche, der mit der gehörigen Behendigkeit nicht gehorchet, und diese Verzögerung rühret entweder nur von seiner Trägheit, oder von

seinem Eigendünkel her, dem er ergeben ist, und den er dem Willen Gottes vorzieht, welchen er in dem Befehle seines Obern erkennen sollte.

* * *

Mein Gott! wie sehr habe ich zu befürchten, daß, wenn du den Gehorsam, den ich vollbracht habe, untersuchen wirst, du ihn so mangelhaft findest, daß er statt eine Belohnung von dir zu erhalten, nur der Strafe würdig seyn werde. Ich erkenne, o mein höchster Richter, daß ich oft nur den Namen des Gehorsams beybehalten habe, und daß dieser Tugend in mir jene Eigenschaften mangeln, die sie, mich zu heiligen, haben sollte.

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß Gott keinen menschlichen Gehorsam und Unterwerfung verlange, sondern er muß vom Herzen ausgehen; er muß sich auf Gott beziehen, und Gott muß der Gegenstand und das Ziel desselben seyn, gleichwie er auch seine Quelle seyn solle. In der That, was kann wohl ein knechtlicher Gehorsam für einen Nutzen bringen, der nur dem Gebrauche nach und aus Gewohnheit geschieht? Was hilft es einem Ordensgeistlichen, wenn er sich auf die Dinge, die ihm vorgeschrieben sind, wie ein Taglöhner verlegt, der an seine Arbeit geht; er, der zu den größten Dingen bestimmet, und verpflichtet ist, sich zu dem zu erheben, was die Religion immer erhabenes und vollkommenes haben kann? Und was wird er für die Ewigkeit hoffen dörfen, wenn er sich nur auf die Zeit einschränkt, ohne seine Aussichten und Gedanken weiter zu erstrecken? Was wird endlich sein Gehorsam mit dem Gehorsam Jesu Christi für eine Aehnlich:

lichkeit haben, dessen getreuer Nachfolger zu seyn er sich bestreben sollte?

* * *

Du, mein göttlicher Heiland! bist gehorsam gewesen bis zum Tode des Kreuzes, mich durch dein Beyspiel, wie durch deine göttlichen Worte, den Gehorsam zu lehren, den ich alle Tage meines Lebens ausüben sollte.

Dritter Punkt.

Es ist gewiß, daß der rechte Weg der Weg der Selbstverläugnung ist, und daß, je größer die Neigung zu jenen Dingen ist, die wir verlassen, desto vollkommener die Verläugnung sey, desto mehr koste, und desto empfindlicher falle. Ein Mensch entsagt allen Gütern, Ehren u. s. w. gewiß ein großes Opfer! allein die Vollendung desselben ist die Verläugnung seiner selbst, so, daß man seinen Willen, sein Gemüth, seine Beurtheilungskraft, seine Vernunft unterwerfe.

Daher als Jesus Christus von der Pflicht redete, die er seinen Schülern auflegt, allen Gütern, Vater und Mutter abzusagen, setzte er hinzu: auch seiner Seele (b), das ist, sich selbst, und seinem Herzen. Denn in so weit opfert man nur fremde Dinge; was aber den Willen betrifft, so kann dieser nur Gott geschenkt und aufgeopfert werden. Deßwegen hat einsmals ein alter Einsiedler mit Recht gesagt, daß dieses auf dem rechten Wege der evangelischen Vollkommenheit wandeln heiße, wenn man seinen Gedanken Gewalt anthut, und aus Liebe Gottes seinen eigenen Willen verläugnet, indem man ohne Nachsinnen, ohne

(b) Luk. 14, 26.

Aufschub, ohne Verdruß, ohne Murren und ohne ein einziges Wort, welches zu erkennen gäbe, man wolle sich nicht unterwerfen, gehorchet. Vielmehr muß der Gehorsam nach der Regel rein und aufrichtig seyn, und vom Herzen gehen. Hat er diese Eigenschaften nicht, so ist er ein mangelhaftes Schlachtopfer, ein Opfer, welches anstatt bey demjenigen, dem es dargebracht wird, Gnade zu finden, nicht ermangeln wird, sich den Fluch zuzuziehen.

* * *

Heiliger Geist! du allein kannst mir ein biegsames Herz geben, welches voll des Glaubens ist, damit ich meine Obern als Gott selbst betrachte, sie als deine Stimme anhöre, und ihnen mit Liebe und mit jener Behendigkeit gehorche, die sich für mich gebühret, und um die ich dich inständigst bitte, daß du mir sie verleihen wollest.

Drey und dreyßigste Betrachtung

über das sechste Kapitel.

Inhalt.

Daß die Uebertretung des Stillschweigens der Ursprung, und die Fortpflanzung aller Unordnungen sey, die einer klösterlichen Gemeinde den Untergang verursachen.

Text der heiligen Regel.

Im viel Reden wirst du der Sünde nicht entgehen, und Tod und Leben ist in der Hand der Zunge.

Erster Punkt.

Eben die Ursachen, die den heiligen Vater Benedictus bewogen haben, eine so strenge und beständig dauernde Einsamkeit zu errichten, haben ihn auch veranlasset, ein so genaues und strenges Stillschweigen vorzuschreiben. Und damit er uns die Nothwendigkeit desselben zeige, bedienet er sich der Worte des heiligen Geistes, der uns versichert, daß **wir in vielem Reden die Sünde nicht werden vermeiden können** (c). Der heilige Apostel Jakobus sagt es deutlich, indem er uns versichert, daß derjenige, der sich durch seine Worte nicht versündiget, ein vollkommener Mensch sey; darauf sagt er, die wilden Thiere ließen sich durch die Menschen bändigen; kein Mensch aber könne seine Zunge bezäumen: dieselbe, spricht er, ist ein unruhiges Uebel voll des tödtlichen Giftes.

In Erwägung dessen, wer kann es dem heiligen Vater Benedictus verargen, daß er seinen Schülern gleichsam allen Gebrauch des Redens durch ein immerwährendes Stillschweigen verbiethet, welches er an so vielen Stellen seiner Regel empfiehlt? Er wußte nämlich vollkommen, daß man den Geist der Frömmigkeit von einer klösterlichen Gemeinde verbanne, wenn man in derselbigen das Stillschweigen aufhebt; daß Gott den geistlichen Seelen sich nur in so weit mittheile, in so weit sie aufhören, mit den Menschen Gemeinschaft zu pflegen; daß die Zerstreuung, welche fast allemal die Frucht des Umganges mit andern ist, sich mit jener Versammlung des Gemüths nicht vereinbaren lasse, in welcher man sich befinden muß, wenn man seine Stimme hören will; und daß

(c) Sprüchw. 10, 19.

dasjenige, was sonst erlaubet ist, und denen, die zu dem klösterlichen Leben nicht verbunden sind, Vortheile bringen kann, in Ansehung deiner nur gefährliche Folgen und Wirkungen nach sich ziehe. Und man kann sagen, daß die Anzahl der Ordensgeistlichen, die sich durch das Reden ins Verderben gestürzet haben, beynahe unzahlbar sey.

* * *

Ach, mein Gott! man achtet die Worte für nichts, und dennoch hängt oft die Ewigkeit davon ab. Glückselig sind jene evangelischen Todten, die dir, o ewige Weisheit! ihre Zungen durch ein gottseliges und unverbrüchliches Stillschweigen geheiliget haben; gieb mir die Gnade ihnen nachzufolgen.

Dritter Punkt.

Erwäge die Vortheile, welche aus der genauen Beobachtung des Stillschweigens entspringen. Sie sind so beträchtlich, daß man nicht begreifen kann, wie man sich durch Vernachläßigung dieser Regel so großer Güter freywillig berauben möge. Niemals wird ein Ordensgeistlicher die Unruhen und Uneinigkeiten vermeiden, wenn er das Stillschweigen nicht hält; die Beobachtung dieser Regel macht ihn Gott wohlgefällig, der sich demjenigen mittheilet, welcher sich nur mit ihm unterhält; und du sollst es als einen allgemeinen Grundsatz annehmen, daß eine Seele sich nie durch ein wahres Gebeth zu Gott erheben werde, wenn sie im Stillschweigen nicht geübet ist. Sollte sie auch Entzückungen und Erscheinungen haben, so getraue ich mir zu sagen, daß, wenn sie diese Regel nicht beobachtet, dieselbe weiter nichts als Betrug seyn. Man kann zwo Personen nicht zugleich anhören,

ren, oder mit ihnen sprechen, wenn sie von verschiedenen Sachen reden; eben so ist es nicht möglich, daß du Gott und die Geschöpfe zugleich höreſt. Entfernst du dich von den Geschöpfen nicht, so wird dich Gott nicht heimsuchen; wenn diese nicht schweigen, wird er mit dir nicht reden; wenn du aber dein Herz von ihnen ausleereſt, so wird er dasselbige mit seiner Gottheit selbst erfüllen.

* * *

Großer Gott! wie vieler Gnaden habe ich mich verlurstig gemacht, weil ich deine göttliche Stimme nicht angehöret habe! Ich habe so oft den Umgang mit den Geschöpfen dem Umgange mit meinem Schöpfer vorgezogen! Verzeih, o mein Heiland! die Menge dieser Vergehungen, die ich nicht zählen kann; gieb, daß hinfüro mein Mund nur zur Verkündigung deines Lobes offen, und für alle erschaffene Dinge verschlossen sey.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß du diese Regel nicht übertreten könneſt, ohne Gott, deinen Nächsten und dich selbst zu beleidigen. Du beleidigeſt Gott, indem du dich seiner Absicht widersetzeſt, die er mit dir vorhatte, da er dich der Welt entzogen, damit du in der Einsamkeit leben solleſt. Du müßteſt der Welt Urlaub geben, um nur Gott allein anzugehören; und wenn du dich in die Geschöpfe ausgießeſt, so entfernest du dich von dem Schöpfer. Du beleidigeſt deinen Nächsten durch dein böses Beyspiel, und durch die Sünden, zu denen du ihn verleiteſt. Es giebt viele Sünden, deren Schuld man allein trägt, diese aber hat allezeit ihre Mitschuldige; sie erzeugt das

Mur-

Murren wider die Obern, sie entzweyet die Brüder unter einander, und sie verursacht, wie ich gesagt habe, den gänzlichen Umsturz klösterlicher Gemeinden. Hingegen erhebt das Stillschweigen die Seele zu Gott, erhält die Liebe unter den Brüdern, und ist die Quelle einer großen Anzahl der Tugenden.

* * *

Ich klage mich selbst in deiner Gegenwart an, o mein Gott! daß mich meine Zunge so oft verführet, und so viele Worte ausgestoßen hat, die ich hätte verschweigen sollen, und die ich nicht sagen wollte. Du allein, mein Heiland, kannst derselben einen Zaum anlegen. Setze du selbst, mein Jesu! eine Thüre der Behutsamkeit vor meinen Mund, zuvörderst, wenn jemand mir widerspricht. Gieb, daß ich bey solchen Gelegenheiten mich verdemüthige, und daß ich so gar von löblichen Dingen nicht rede, aus Liebe zum Stillschweigen, zu welchem ich mich bey den Füßen deiner heiligen Altäre verbunden habe.

Vier und dreyßigste Betrachtung

über das siebente Kapitel,

von der Demuth.

Inhalt.

Von der Nothwendigkeit der Demuth, und wie selten diese Tugend sey in den unglücklichen Zeiten, in denen wir leben.

Text

Text der heiligen Regel.

Die göttliche Schrift rufet uns zu: wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden, und wer sich erniedriget, wird erhöhet werden.

Erster Punkt.

Der heilige Vater Benedictus handelt von der Demuth etwas weitläuftiger, weil sie die ganze Wesenheit des geistlichen Lebens ausmacht. Sie gleicht dem festen Lande oder einem Felsen, auf welchem dieses große Gebäude aufgeführet werden muß. Es ist in der heiligen Schrift kaum ein Blatt zu finden, welches nicht beweiset, daß Gott den Hoffärtigen widerstehe, den Demüthigen aber seine Gnade gebe. Allein obgleich diese Stimme in unsern Ohren erschallet, reichet sie doch nicht bis an unsere Herzen. Der Hochmuth hat in denselbigen so tiefe und breite Wurzeln geschlagen, daß man nichts mehr als ihn in unserer Aufführung gewahr wird; und es ist kein Stand, in welchen man sich nicht zu erheben suchet, und nach Ruhm strebet.

Wollte Gott, die Ordensgeistlichen verwahreten sich vor einem solchen Unheil und vor einer Ausschweifung, die die Grundfeste ihres Standes angreift, und in den Klöstern alle Frömmigkeit zu Grunde richtet!

Lerne von heut an, daß, wenn du deinen Verstand zernichten wirst, Gott ihn mit seiner göttlichen Weisheit erfüllen werde, wenn du deinen Willen zernichten wirst, Gott ihn mit seiner Heiligkeit erfüllen werde, und wenn du deine Kräfte zernichten wirst, Gott dich mit seiner Macht erfüllen werde.

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß Gott einem Ordensgeistlichen nichts mehr befiehlt, und derselbe zu nichts genauer verbunden ist, als sich zu verdemüthigen, wenn er anders den Absichten Gottes übereinstimmen, und der Gnade seines Berufes getreu nachkommen will. Der heilige Augustin, da er von der Liebe redet, spricht: Liebe, und thu, was du willst. Eben so kann man zu einem Ordensgeistlichen sagen: demüthige dich, und thu, was du willst. Denn wenn er demüthig ist, so ist er gerad das, was er seyn solle, und was ihn Gott zu seyn verlangt; und da er alle klösterliche Tugenden besitzen wird, so kann er unmöglich irre gehen, und alle seine Wege werden recht seyn. Entgegen, wenn ihm diese Tugend mangelt, wird er, ob er gleich alle andere besitzt, dennoch arm und dürftig seyn, und was er auch immer thut, wird er dennoch nur auf Irrwegen wandeln.

Wisse, daß der Ordensstand nichts als eine Schule der Demuth sey, und denke, daß der Stolz in dem Kloster den tödtlichen Streich empfangen müsse; da muß er auch begraben werden, damit er sich in keinem Dinge mehr blicken lasse. Ein Ordensgeistlicher, wenn er seinem Ziele gerad zugehen will, muß sich nichts anders vornehmen, als das Bild der Erniedrigungen Jesu Christi in sich zu entwerfen; dieses ist der Zweck, zu welchem er seine Person bestimmet hat. Wenn nicht alle die äußerlichen Uebungen, die seine Regel vorschreibt, sich dahin beziehen, so thut er nichts, was Gott gefallen könnte, und diese ganze buchstäbliche Frömmigkeit, und alles ämsige Bemühen, wird ihm nur den Zorn Gottes über den Hals ziehen, anstatt, daß er dadurch seine Gnade und seinen Segen verdiente.

* * *

Du allein, o mein Gott! kannst mir ein demüthiges Herz geben, damit nicht der heimliche Stolz, der darinnen verborgen seyn könnte, durch dein göttliches Licht entdeckt werde, welches die geheimsten Winkel des Herzens durchdringt.

Dritter Punkt.

Der heilige Vater Benedictus führet die Worte des Propheten an, welcher sagt, daß weder sein Herz, noch seine Augen erhoben waren (d); als wollte er sagen, er habe in einer vollkommenen Demuth gelebet; die Beschaffenheit seines Herzens habe seinen Werken nicht widersprochen, sondern mit den äußerlichen Handlungen vollkommen übereingestimmet, und seine Demuth sey doppelt gewesen.

Dieses soll ein Ordensgeistlicher mit vieler Treue und Aufrichtigkeit beobachten. Da seine Kleidung und sein Stand ihn vor den Augen der Menschen erniedriget, muß er sich auch durch Erniedrigung seines Gemüthes vor Gott verdemüthigen, damit seine Heiligkeit vollkommen sey, damit er die Welt nicht betrüge, und sowohl dem Leibe, als dem Geiste nach heilig sey. Denn er soll von innen weit mehr seyn, als er von außen zu seyn scheinet, weil er unabläßlich den Augen Gottes ausgestellet ist, vor welchen er so rein, wie die Engel seyn sollte (e). Erwäge, ob du dieses bisher beobachtet habest, und ob du auf diesem königlichen Wege der Verdemüthigung gewandelt, wie es ein wahrer Ordensmann und ein vollkommener Schüler Jesu Christi thun sollte.

* * *

Wie

(d) Psal. 130, 1.

(e) Büchlein von der Nachfolge Christi, 1 B. 19 Kap.

Wie weit bin ich, o mein Gott! von dieser, einem wahren Ordensgelstlichen so wesentlichen Demuth entfernet! Wie sehr muß ich befürchten, daß der Geist der Hoffart unter dem Kleide der Demuth noch ganz lebendig vorhanden sey! Zernichte denselben, o HErr! durch die allmächtige Kraft deiner Gnade. Ich bitte dich eben so wie Moyses, ich beschwöre dich mich zu tödten, damit ich mir selbst absterbe, und nur du allein in mir lebest, und damit der Geist der Sanftmuth und Demuth das Leben meiner Seele sey.

Fünf und dreyßigste Betrachtung

über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß wahre Ordensgeistliche auf Erden das Leben der Engel in dem Himmel nachahmen sollen.

Text der heiligen Regel.

Wenn wir zu dem Gipfel der höchsten Demuth gelangen wollen, müssen wir durch unsere aufeinander folgende Werke jene geheimnißvolle Leiter aufrichten u. s. w.

Erster Punkt.

Erwäge, daß nur die Uebungen der Demuth vor dem Gerichte Gottes Beyfall finden. Die Demuth unterscheidet die Auserwählten von denen, die

die nicht auserwählet sind, die Demuth erhöhet sie, und ihre Erhöhung ist nichts als die Frucht und Belohnung ihrer Erniedrigung. Jesus Christus, der Erste der Auserwählten, ist in das Reich seines Vaters nur durch das Verdienst seiner Verdemüthigungen eingegangen. Es wäre ungereimt, wenn man verlangen wollte, durch einen andern Weg dahin zu gelangen. Der Lehrjünger muß in die Fußstapfen seines Lehrmeisters treten; das ist, ein Ordensgeistlicher muß sich der Herrlichkeit des zukünftigen Lebens durch die Demuth des gegenwärtigen würdig machen, und sich durch Uebungen der Demuth, deren eine vollkommener ist, als die andere, gleichsam als durch so viele Staffeln, zum Gipfel jener geheimnißvollen Leiter erheben, die Gott zu unserm Unterrichte dem heiligen Patriarchen Jakob gezeiget hat.

* * *

Demüthige dich mit deinem Gott, der sich selbst verdemüthiget hat, damit du mit eben diesem Gott dermaleinst erhöhet werdest, der nun in dem Himmel verherrlichet ist (f).

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß diese Leiter unsern Lebenslauf bedeute, der seinen Ursprung von der Erde nimmt, und sich auf dieselbe stützet, aber so gerichtet und gestellet seyn solle, daß er uns diene, uns zu erheben, und bis zum Himmel zu steigen. Ordensgeistliche steigen auf und ab durch eine tiefe Demuth, die sich ihnen alle Augenblicke ihres Lebens darbiethet, da sie itzt Gott und ihren Obern, die seine Stelle vertreten, gehorchen; itzt allen Punkten ihrer Regel sich mit einer unverbrüchlichen Treue unterwerfen; itzt ihren eigenen

(f) Heil. Augustin.

genen Willen verläugnen, um dem Willen ihrer Brüder zu folgen, sich ihnen zu Füßen werfen, mit Freuden Verdemüthigungen annehmen, und von ganzem Herzen sprechen, daß sie Erdwürme sind, und nicht verdienen, unter die Menschen gerechnet zu werden. Sie erniedrigen sich einerseits, und andrerseits werden sie nothwendig in die Höhe geschwungen, gemäß den Worten Jesu Christi, welcher alle diejenigen, die sich aus Liebe zu ihm erniedrigen, zu erhöhen versprochen hat.

* * *

Mein Gott und Heiland! ich bitte dich, gieb mir die Gnade, daß ich aus Liebe zu dir alle Verdemüthigungen übertrage, und mit dir spreche: **Ich bin ein Erdwurm, und kein Mensch, ein Sport der Menschen und Auswurf des Volkes** (g). Dieses soll hinfüro mein Denkspruch und der einzige Gegenstand meiner Begierden seyn.

Dritter Punkt.

Man darf nicht zweifeln, daß man die Demuth, die uns so sehr empfohlen wird, durch die äußerlichen Sinnen eben sowohl, als durch die Bewegungen des Herzens ausüben könne. Unser Leib hat so gut Theil daran als unsere Seele; und Jesus Christus, der unser wahres Vorbild ist, ist an seinem Fleische nicht minder, als an seinem Geiste verdemüthiget worden. Jenes hat er allen Arten der Quaalen, der Schmerzen und des Elendes übergeben, dieses aber allen Unbilden, Verachtungen, Falschheiten und Verleumdungen, deren sich seine Feinde gebrauchten, seine Heiligkeit und Unschuld anzutasten.

Sieh,

(g) Psal. 21, 7.

Sieh, dieses ist das Bild, welches Ordensgeistliche in ihrer Aufführung ausdrücken sollten. Sie sollten ihren Leib durch die Buße, durch Strengheiten und Abtödtung, ihren Geist aber durch jene Erniedrigungen demüthigen, welche ihnen aus Schickung Gottes widerfahren, durch Bestrafungen, Verweise und Beschämungen, die man ihnen entweder vermög der klösterlichen Zucht macht, der sie unterworfen sind, oder aus Verordnung der Obern, welche über ihre Führung gesetzt sind.

* * *

Wie billig habe ich mich, o mein Gott! wegen meines bisherigen Verhaltens in der Religion vor der Strenge deiner Gerechtigkeit zu fürchten. Ich sehe an mir von innen und von außen nichts als einen abenteuerlichen Stolz, der mich von der Demuth sehr weit entfernet. Ich bitte dich, mein göttlicher Heiland! flöße meiner Seele jenen Geist der Demuth ein, der in deinem ganzen Leben niit einem so wunderbaren Glanze hervorschien.

Sechs und dreyßigste Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Daß ein Ordensgeistlicher sich unabläßlich bestreben solle, von einer Tugend zur andern fortzuschreiten.

Text der heiligen Regel.

Der göttliche Beruf hat verschiedene Staffeln der Demuth oder Zucht verordnet.

Erster Punkt.

Betrachte, daß das ganze Leben eines Ordensgeistlichen ein immerwährender Fortgang sey. Er muß steigen, er muß sich in die Höhe schwingen, er muß ohne Unterlaß fortschreiten. Es ist kein Augenblick des Stillstehens für ihn; er muß in beständiger Bewegung seyn, und niemals sagen: es ist genug. Der heilige Bernhard sagt, daß er zurückgehe, so bald er aufhöret fortzugehen. Denn da er nicht weiß, zu was für einem Staffel der Tugend er sich erheben soll, muß er mit unabläßlichen Sorgen und Kräften sich bemühen, damit er nicht etwan unglückseliger Weise zurück gehalten werde, und stecken bleibe.

Er soll vergewisset seyn, daß diese verschiedenen Staffeln der Demuth, welche der heilige Benedictus ihm vorzeiget, nicht etwan bloße Gutachten und Rathschläge seyn, denen er folgen, oder die er unterlassen könne; sondern daß sie Befehle und Gesetze seyn, die ihm Gott durch den Beruf, zu dem er ihn bestimmet hat, ertheilet; und daß er verbunden sey, seine Stimme zu hören. Denn es ist eine unumgängliche Schuldigkeit diese Pflichten zu erfüllen, und ihnen zu gehorchen.

* * *

Mein Gott! der du mich mit dem Auge deiner Barmherzigkeit angesehen, als du mich von der Welt entfernet, und zur klösterlichen Vollkommenheit berufen hast; gieb, daß ich niemals aufhöre, mich selbst zu bestreiten, bis ich zum Ziele meiner Laufbahn gelanget bin. Laß mich deine Stimme hören, denn ich verlange nichts, als dir zu gehorchen.

Zweyter Punkt.

Ein Ordensgeistlicher kann, ohne dem Befehl Gottes zu widerstreben, sich von genauer Beobachtung seiner Regel nicht ausnehmen. Mit dieser ist seine Vollkommenheit verbunden, und seine Seligkeit hängt davon ab. Dieses nicht thun, heißt dem Willen Gottes sich widersetzen, seine Befehle auf eine offenbare Weise bestreiten, den wesentlichsten Pflichten seines Standes entsagen, und das Joch, welches die Hand Gottes aufgeleget hat, wegschütteln. Der heilige Bernhard sagt, die Ausübung aller dieser Unterweisungen sey eine unvermeidliche Schuldigkeit.

Es ist nichts beweinenswürdiger, als daß man sehen muß, wie heut zu Tage eine große Menge Ordenspersonen beydes Geschlechts die wirklichen und ausdrücklichen Befehle Gottes nur als bloße Ermahnungen ansehen, ohne deren Erfüllung sie doch nicht selig werden können. Man kann zwar die Heiligkeit erlangen, wenn man die Zahl einiger äußerlichen Uebungen vermindert, in so fern dieses aus rechtmäßigen Ursachen geschieht; aber dasjenige, was die Reinigkeit des Herzens und Losreißung des Geistes von dem Irdischen betrifft, bleibt für ein und allemal, und ein Ordensgeistlicher kann sich von dem Bestreben und Trachten nach der Vollkommenheit nicht ausnehmen.

* * *

Heiliger Geist! erleuchte meine Seele, damit sie die Blindheit derjenigen erkenne, welche diese heiligen Wahrheiten für übertrieben, und für Träumereyen halten, und behaupten wollen, es sey genug, wenn man sich von Todsünden enthalte. Ach diese Finsternisse führen bald zum Abgrunde!

Dritter Punkt.

Diese unumgänglich-nothwendige Pflicht zu erfüllen ist genug, wenn du einen kräftigen Willen hast, sie zu erfüllen, dich darum zu bemühen, bey allen Gelegenheiten, welche die göttliche Vorsehung dir senden wird, dich darauf zu verlegen, nach jener Vollkommenheit, zu welcher Gott dich rufet, mit aller Sorgfalt zu trachten, alle Nachläßigkeit und Trägheit, als die sich für Leute, welche sich zu einer so heiligen Kriegszucht verbunden haben, nicht schickt, zu verbannen, dich in der Gegenwart Gottes mit Aufrichtigkeit und Einfalt des Herzens aufzuführen, so, daß du dir in dem Zeugnisse deines Gewissens nichts vorzuwerfen habest; und da du den Staffel der Tugend, zu dem dich Gott bestimmet hat, nicht weißt, so bleib nicht stehen, rücke immer fort, damit du ihm nicht weniger giebst, als er von dir fordert.

Wenn du nur auf dem Wege bist, und auf demselben, wie es der heilige Benedictus verlanget, fortschreitest, wird Gott dein Bemühen ansehen, Jesus Christus wird durch deine Treue gerühret werden; du darfst gar nicht zweifeln, daß er alle deine Schritte zähle, und so reine und rechtschaffene Gesinnungen belohnen werde.

Bekümmere dich nicht wegen der Unvollkommenheiten, in die du verfallen kannst; da du von bösen Eigenschaften, die sich nie in einer getreuen und gehorsamen Seele befinden, ganz frey bist, werden dieselbe dich weder seiner Liebe, noch seiner Erbarmniß berauben, und er wird sie nur als Wirkungen deiner Gebrechlichkeit und Schwachheit ansehen.

* * *

Wenn Seelen, die nach der klösterlichen Vollkommenheit trachten, nur aus Gebrechlichkeit fallen,

fallen, so erzeigest du dich, o mein Gott! voll Güte und Barmherzigkeit gegen sie. Aber wie erschrecklich bist du gegen jene nachläßigen, und wegen ihrer Unvollkommenheiten kaltsinnigen Seelen, die nicht einmal wissen, was das sey, seiner Natur eine Gewalt anthun, um deiner Gnade zu folgen, und den Himmel zu rauben! Wie schmerzt es mich, o HErr! daß ich bis itzt in der Zahl dieser Elenden gewesen bin! Rühre mein Herz, und bekehre es zu dir. Gieb, daß nach deinem Worte, und nach deinem göttlichen Beyspiele, so du mir gegeben hast, die Beobachtung deines Gesetzes bis auf den kleinsten Punkt mein einziges Vergnügen ausmache.

Sieben und dreyßigste Betrachtung.

Von dem ersten Staffel der Demuth.

Inhalt.

Daß die Gegenwart Gottes ein überaus kräftiges Mittel sey, den Versuchungen zu widerstehen, und in keine Nachläßigkeit oder Lauigkeit zu verfallen, die ein sehr gefährliches Uebel ist.

Text der heiligen Regel.

Der Mensch soll dafür halten, daß ihn Gott allezeit, und zu allen Stunden von dem Himmel ansehe, und daß seine Werke an allen Orten von den göttlichen Augen betrachtet werden.

Erster Punkt.

Ein Ordensgetstlicher soll kräftig dafür halten, und unabläßlich zu sich selbst sagen, daß Gott ihn zu allen Zeiten und an allen Orten sehe. Denn es ist in Wahrheit nichts so kräftig, zu verhindern, daß wir uns nicht von unsern bösen Gedanken einnehmen lassen, als in dieser Aufmerksamkeit, die uns durch diese Worte der Regel angezeiget wird, leben, und sich beständig erinnern, daß nur die Wachsamkeit und Sorge, mit welcher wir auf uns selbst Acht haben, unsre Unschuld erhalten könne.

Dieses Leben ist so voll Fallstricke, so voll Gelegenheiten zum Bösen, und wir sind von Natur aus dazu so geneigt, daß, wenn man sich selbst nur ein wenig außer Acht läßt, es nicht mehr möglich ist, sich zu retten. Verschließen wir einer Versuchung die Thüre, so stellt sich eine andere dar, und diese ist noch nicht völlig vertrieben, da schon wieder eine neue an ihren Platz kömmt. Daher sind wir genöthiget mit dem heiligen Job zu sagen, daß das ganze Leben des Menschen nichts als ein Ebbe und Fluth der Versuchung sey (h).

* * *

Ach, mein Gott! es ist kein Augenblick, an dem ich nicht alle Gottseligkeit, die ich in vielen Jahren gesammlet, verlieren könnte. Es ist auch kein Augenblick, o heiliger Geist! an dem ich nicht deiner Erleuchtung bedürftig bin, damit ich mit einer steten Aemsigkeit über meine Aufführung wache, aus Furcht, daß mein Feind nicht die Oberhand über mich gewinne.

Zweys-

(h) Job. 7, 1.

Zweyter Punkt.

Der heilige Benedictus befiehlt, daß wir uns vor dem unglückseligen Stande, in welchen die Lauen verfallen, hüten sollen. Dieser Fehler, der den meisten Ordensgeistlichen so gemein ist, der sich so leichterdings ihres Herzens bemeistert, und den sie doch so wenig fürchten, ist eine Wirkung ihres eigenen Willens. Weil die Lauigkeit nichts an sich hat, das einen Schrecken verursachen könnte, und fast ein unmerkliches Uebel ist, so sind die Folgen davon allezeit sehr betrübt.

Bemerke nur die Ursache, die einen Ordensgeistlichen veranläßt, in Erfüllung seiner Pflichten träg zu seyn. Seine Neigung widerstrebet der Aemsigkeit, die Gott von ihm verlangt; sein Humor kann sich in eine so genaue Abhängigkeit nicht schicken; seine Natur schlägt das Joch der Unterwerfung, unter das er sich begeben sollte, aus. Auf den ersten Glockenschlag soll er gehen: diese Behendigkeit quälet ihn; er will es verschieben. Er soll seiner Natur eine Gewalt anthun; dieses fällt ihm schwer; er kann sich dazu nicht entschließen. Auf gleiche Art findet er an allen übrigen Uebungen eine Beschwerniß, weil jede eine Unterwürfigkeit von ihm fordert. Folglich siehst du, daß diese Trägheit, die sich über seine ganze Lebensverfassung erstrecket, nur eine Folge der Liebe ist, die er zu seinem eigenen Willen trägt; ein Laster, welches dem ersten Staffel der Demuth entgegen ist. Er soll gedenken, daß derjenige, der seine Wege nicht in Acht nimmt, sterben werde (i).

* * *

Kann man wohl, o HErr! in der Beobachtung einer einzigen Regel eine Beschwerniß finden, wenn

(i) Sprüchw. 19, 16.

man betrachtet, welch eine Glückseligkeit es sey, dir zu dienen? Laß nicht zu, daß ich dir mit jener Lauigkeit diene, die dir einen Abscheu verursacht; sondern gieb vielmehr, daß deine Liebe mein Herz entzünde, und du mich erkennen lässest, daß dir dienen, herrschen sey.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß dieses laue Leben, so beträchtlich es auch ist, dennoch von wenigen erkennet wird; weil es in gewissen kleinen Umständen besteht, die dem Scheine nach nicht viel zu bedeuten haben. Unterdessen, da dieses eine Krankheit ist, die man nicht empfindet, denkt man auch an keine Heilung derselben. Sie wird also alt und unheilbar, und derjenige, der damit befallen wird, wird, ohne daß er es vermerket, vom Tode hingerafft.

Erwägest du die Ursache dessen, so wirst du sehen, daß sie daher kömmt, daß ein Ordensgeistlicher, der seine Regel nur nachläßig erfüllet, und in seinem Verhalten jenen Eifer, jene Inbrunst und Treue nicht spüren läßt, die er gegen alles, was Gott von ihm verlangt, zu erweisen schuldig wäre, in jenen Fluch verfalle, den der heilige Geist wider alle diejenigen ergehen läßt, welche das Werk Gottes gleichgiltig und träg verrichten (k). Und hernach geschieht es aus einem, dem Ansehen nach, zwar strengen, in sich selbst aber gerechtesten Urtheile Gottes, daß solche Menschen, welche sich in Erfüllung seines Willens genau und gottsfürchtig zu bezeigen ermangeln, weil sie, nicht viel daran gelegen zu seyn, glaubeten, und es weiter nicht achteten, ihm durch Fehler zu misfallen,

(k) Jerem. 48, 10.

len, die sie nur für gering hielten, ihn nach und nach verlassen; und da Gott ihnen seine allmächtige Hand nach und nach entzieht, ohne welche sie sich unmöglich erhalten können, wird ihr Herz verderbt, sie finden sich verirret, und fallen endlich in den Abgrund der Laster, so, daß Gott sie nicht mehr anders als Gegenstände seines Zorns und Abscheues ansieht.

* * *

O wie vortheilhaft ist es also, diese Regeln zu beobachten, weil von Haltung derselben unser Frieden, Verdienst, Heil und Vollkommenheit abhängt. Wie gefährlich ist es, sie übertreten, weil sie die Kanäle der Gnaden sind, ohne welche wir uns nicht selig machen können. Mein Gott! bisher bin ich kein Ordensgeistlicher gewesen, weil ich in Ausübung der Regel, zu der ich mich bekenne, keine Aemsigkeit bezeuget habe. Wie? bin ich in die Religion getreten, ohne Religion zu leben? Die Soldaten halten die Kriegszucht genau, ich aber, der ich ein Ordensgeistlicher bin, will die Ordenszucht meiner Regel, die mich in den Himmel führet, nicht halten!

Acht und dreyßigste Betrachtung.

Von dem zweyten und dritten Staffel der Demuth.

Inhalt.

Daß es für einen Ordensgeistlichen nicht genug sey, seinem eigenen Willen nicht folgen, sondern daß er ihn auch aus Antriebe der Liebe zu Gott hassen solle.

Text

Text der heiligen Regel.

Der zweyte Staffel der Demuth ist, wenn man seinen eignen Willen nicht liebet, und in der Ersättigung seiner Leidenschaften kein Vergnügen findet.

Erster Punkt.

Obwohl dieser zweyte Staffel der Demuth von dem vorgehenden nicht viel unterschieden zu seyn scheint: ist dennoch zwischen einem und dem andern ein wesentlicher Unterschied. Der erste will, man soll dafür halten, daß es bös sey, seinem eigenen Willen folgen, und man soll gänzlich überzeugt seyn, daß Gott verlange, man soll sich davon losmachen. Der zweyte aber geht weiter. Der heilige Vater Benedictus bringt diese Erkenntniß in die Ausübung; er will, daß sie sich im Werke zeigen soll, und daß, nachdem man erkennet, daß es eine schlimme Sache sey, seinem Eigendünkel folgen, und sich nur nach seinem Kopfe richten, man auch das Vergnügen, welches man daran findet, verwerfe, und anstatt seine Begierden zu befriedigen, man sich eine Freude daraus mache, Jesu Christo nachzufolgen, der uns lehret, daß er nicht auf die Erde gekommen sey, seinen Willen zu thun, sondern dem Willen seines Vaters zu gehorchen (l).

Eben dieses muß auch ein Ordensgeistlicher sagen, der beständig das Ziel und Ende seines Berufes vor Augen haben muß, welches seine ganze Zufriedenheit ausmachen soll. Denn je lieber jene Ordens-

(l) Johan. 6, 38.

densgeistliche, die nach den Grundregeln der Welt leben, ihren eigenen Einsichten folgen, desto mehr fürchten sich jene, die nach dem Geiste Jesu Christi gebildet sind, den Trieben ihres eigenen Willens sich zu überlassen, weil sie die bösen Folgen, die unvermeidlich daraus entstehen, und im Gegentheile die glücklichen Vortheile, die die Vollziehung des Gehorsams mit sich bringt, vollkommen erkennen.

* * *

Du hast gewollt, o Jesu, mein Heiland! daß alle deine Schritte und Tritte in der heiligen Schrift angezeiget wurden, damit man daraus sehe, daß du alle Augenblicke deines Lebens ein gehorsamer Mensch gewesen seyst. Gieb, daß ich nach deinem Beyspiele ein Vergnügen finde, in allem meiner Regel zu folgen, und niemals meinen Willen zu vollziehen.

Zweyter Punkt.

Der dritte Staffel besteht in dem, daß man seinem Obern aus Antriebe der Liebe zu Gott einen vollständigen Gehorsam leistet. Dieser Staffel ist noch weit erhabener, als die zween andere, sowohl wegen seines Beweggrundes, der die Liebe Gottes ist, als wegen seines weitschichtigen Umfanges.

Der Beweggrund kann weder edler noch erhabner seyn, weil er Gott selbst ist, und weil man sich aus Liebe, die man zu ihm trägt, demjenigen, der seine Stelle vertritt, und ihn vorbildet, sich unterwirft. Ordensgeistliche sollen also beständig daran denken, daß es Gott sey, dem sie in der Person ihres Obern gehorchen. Ohne diese Absicht würde ihnen der Gehorsam bitter werden, und es würde sie viel zu

schwer

schwer ankommen, sich von der Hand eines andern führen zu lassen; die Gewalt, die sie sich anthun sollten, wider ihre Neigungen zu handeln, würde ihnen mühsam und hart scheinen; sie würden dabey nur die empfindlichste Quaal auszustehen haben, die dennoch weder Gott angenehm, noch ihnen selbst nützlich wäre; denn Gott ist nicht gesinnet, einen natürlichen Gehorsam zu belohnen. Jesus Christus hat nicht auf diese Weise gehorchet; er ist unterthänig geworden, weil er geliebet hat, und die Liebe, die er zu Gott seinem Vater trug, war der Beweggrund und die Quelle des Gehorsams, den er ihm geleistet hat.

* * *

Mein Gott! noch bin ich kein Ordensgeistlicher gewesen, weil mein Gehorsam alle jene Eigenschaften nicht hatte, die er doch haben muß, wenn er dir angenehm seyn solle. Ach! wie bin ich so unglückselig! Ich unterwerfe mich meinen Obern nur mit Verdruße, mit Widerwillen, mit Murren und Ungeduld; ich widerspreche ihnen oft, und finde in allem etwas zu tadeln, was sie mir wider meinen Willen befehlen. Heißt dieses ein Ordensmann seyn? Heißt dieses dir, o mein Jesu! nachfolgen? Mit einem Worte: heißt dieses einem Gelübde des Gehorsams, das ich abgelegt habe, ein Genügen leisten?

Dritter Punkt.

Der heilige Vater Benedictus verlangt, daß der Gehorsam vollständig sey, und keine Einschränkung leide, weil man Gott selbst in der Person des Obern gehorchet. Wäre es wohl billig, daß der Gehorsam Gränzen hätte? Unterdessen sind heut zu Tage nichts so selten, als wahre Gehorsame, zu finden.

Zum

Zum Beyspiele: Ein Ordensgeistlicher, anstatt seinem Obern einfältig zu gehorchen, dringt an ihn mit ungestümem Anhalten, daß er seine Geschäffte, seine Uebungen u. s. f. abändern wolle. Der Obere williget darein. Glaubst du, daß dieser Geistliche gehorchet? Du irrest! Er folgt nur sich selbst. Ein andrer wagt sich durch allerhand List, Verstellung und Kunstgriffe an den Obern, daß er ihm dasjenige zugesteht, was er offenbar zu begehren sich nicht getrauen würde. Dieser ist vielmehr selbst der Anführer seines Obern, als daß er ihm gehorsam wäre. Ein andrer endlich weiß den Willen und die Meynung seines Obern; weil ihm aber dieses nicht gefällt, folget er seiner eigenen Gesinnung.

* *
*

Hat nicht, o mein Gott! der Prophet von allen diesen falschen Gehorchenden gesagt, daß sie verderbt, und vor deinen Augen wegen der Neigung zu ihrem eignen Willen ein Gräuel geworden sind? Denn endlich geschieht es, daß ein solcher Geistlicher, der das Gelübd des Gehorsams geschworen hat, seine Pflicht übertritt, alles Andenken an das Versprechen, so er deiner göttlichen Majestät gethan hat, verlieret, und sich in jenen Stand versetzet, in welchem du ihn nicht anders als mit Unwillen ansehen kannst. Du, o heiliger Geist! entfernest dich von ihm, und er entfernet sich von dir. Alsdann greift ihn der Satan an, versucht ihn, und legt ihm Fallstricke. Du versagst ihm deinen Schutz, dessen er sich unwürdig gemacht hat, und es ist kein Abgrund, in den er nicht zu fallen fähig wäre. Mein Gott und mein HErr! ich bitte dich, bewahre mich vor einem so betrübten Gehorsam, und gieb, daß ich den deinigen stets vor Augen habe, um demselben nachzuahmen.

Neun und dreyßigste Betrachtung von dem vierten Staffel der Demuth.

Inhalt.

Daß wir durch die Demuth alle Beschwernisse überwinden können, die wir in dem Gehorsam finden.

Text der heiligen Regel.

Bey dem Gehorsam in harten und widerwärtigen Dingen in Stille des Gewissens zur Geduld greifen, darinn verharren, und nicht müde werden, oder davon abweichen.

Erster Punkt.

Dieser vierte Staffel zeiget uns umständlicher und ausdrücklicher, was die Demuth in einer wahrhaft gehorsamen Seele hervorbringen solle. Es fällt ihr nichts zu hart oder zu beschwerlich. Sie leidet Unbilden, Schimpfe und Beleidigungen, von was immer für einer Art und Beschaffenheit dieselbe seyn mögen, mit einer so vollständigen und vollkommenen Geduld, daß in ihrem Herzen nicht einmal eine Bewegung entsteht, welche merken ließe, daß sie was zu leiden habe.

Es ist in Wahrheit nichts so großes und seltnes, als das Stillschweigen des Herzens damals zu behalten,

ten, wenn man rechtmäßige Ursachen hat, dasselbe zu brechen. Unterdessen ist dieses, was den Charakter eines Ordensgeistlichen ausmacht; sein Stand, zu dem er sich verbunden, legt ihm keine geringere Schuldigkeit auf; und er würde Jesu Christo, so viel es sich auf ihn gebührt, und sein Stand es erheischet, nicht nachfolgen, wenn er nicht diese heilige Gleichgiltigkeit, und diesen beständigen Frieden in Mitte der Widerwärtigkeiten bewahrete.

* * *

Du lehrest mich, o mein göttlicher Jesus! daß du wie ein sanftmüthiges Lamm warest unter den Händen dessen, der es scheeret. Du hast die Unbilden deiner Feinde mit Geduld übertragen, du, mein Heiland! der du die eingefleischte Weisheit, und der Richter der Lebendigen und der Todten bist.

Zweyter Punkt.

Ein Ordensgeistlicher muß sich als ein Schlachtopfer betrachten, welches sich durch eine immerwährende Aufopferung darbringt, und schlachtet; als ein Schaf, dem man beständig das Messer an die Gurgel setzt; als Gold und Silber, das man in Mitte der Flammen reiniget. Kurz, er ist ein Mensch, der zu Schmerzen und Schmach bestimmet ist. Alle Schmach, Verfolgung und Unbilden, welche die Apostel und Martyrer gelitten haben, sind ein Abriß dessen, was derjenige zu leiden verpflichtet ist, der sich durch die Ordensgelübde Jesu Christo gewidmet, und in diesem Stande das Kreuz als sein Erbtheil erwählet hat.

Ein Ordensgeistlicher hat weder Recht sich zu widersetzen, noch Grund zu widersprechen, zu mur-

ren, oder sich zu beklagen; für ihn ist weder etwas hart, noch ungerecht; alles, was ihm von denen, welchen er der Anordnung Gottes gemäß unterworfen ist, widerfährt, muß er in seinem Herzen mit einer großen Beruhigung und Unterwerfung annehmen. Die widrige Gemüthsart, die Unbilligkeit, die Fehltritte, die Schärfe derer, die ihn leiten, befreyen ihn nicht von der Abhängigkeit, zu welcher er sich verpflichtet hat. Ist der Obere verdrießlich, muß er ihm nichts desto weniger gehorsam seyn. Die Sünde des Lehrmeisters muß dem Schüler keinen Anlaß zur Bosheit geben, und vergißt der eine die Liebe, so muß der andere das Andenken derselben nicht verlieren.

* * *

Großer Gott! wie weit bin ich von dem Verhalten entfernet, welches ich beobachten sollte, um die Vorschriften meiner Regel zu erfüllen; und wie wenig bin ich dem Beyspiele meines Heilandes nachgefolget.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß alle die Uebungen, welche der heilige Benedictus hier verlanget, keine andern als eben diejenigen seyn, welche Jesus Christus ausgeübet, und in seinem Evangelio anbefohlen hat. Sie sind zuvörderst in jener Stelle angemerkt, wo er sagt: Wenn dich jemand auf den Backen schlägt, so bieth ihm auch den andern dar (m).

Ein Ordensgeistlicher also, wenn er seiner Schuldigkeit in diesem Punkte genug thun will, muß über sein Verhalten solchergestalt Meister seyn, daß, man mag ihn an seiner Person, oder an äußerlichen Din-

gen

(m) Luk. 6, 29.

gen angreifen, er nicht nur eine beständige Gleichheit behalte, und in dem einen wie in dem andern unempfindlich zu seyn scheine, sondern daß er auch gegen diejenigen, die ihm übel begegnen, sich liebreich bezeige, und ihnen mehr gebe, als sie von ihm verlangen.

Dieses ist ein Betragen, welches Jesus Christus durch sein Beyspiel geheiliget, welches in die Person seiner Apostel und Martyrer übergegangen ist, und es muß sich auch in den Ordensgeistlichen Erbschaftsweise einfinden; ich will sagen: sie müssen die Unbilden, von welcher Seite sie immer herkommen mögen, gedulden, aufnehmen, und als ihre wahre Glückseligkeit ansehen; ihr Ruhm besteht in dem, daß man ihnen übel begegnet, da sie zugleich unschuldig sind. Mit einem Worte: sie sollen denen, die ihnen Uebels thun, mit Liebe und Geduld begegnen. In dieser Gemüthsverfassung müssen sie sich so fest setzen, daß kein Zufall sie davon abzubringen fähig sey. Erwäge, ob du dich bisher so verhalten habest, und urtheile daraus, ob du ein wahrer Ordensgeistlicher seyst. Man muß aus den Werken, nicht aber aus der Kleidung davon urtheilen.

* * *

Ich bekenne, daß ich den Namen und Stand eines Benedictiners vergeblich getragen habe, weil ich denselben in Widerwärtigkeiten und Verdemüthigungen, die mir begegnet sind, so wenig beobachtet habe. Ich habe nur den Bewegungen der durch die Sünde verderbten Natur gefolget; ich habe mich von meinen unordentlichen Leidenschaften fortreißen lassen; ich habe dich, o mein Gott! durch mein Murren, und durch meine Ungeduld beleidiget. Die Tugenden, die ich itzt betrachtet habe, sind mir ganz unbekannt. Gieb

mir die Gnade, dieselben mein übriges Leben hindurch herzhaft und beständig auszuüben.

Vierzigste Betrachtung
von dem fünften Staffel der Demuth.

Inhalt.

Ein Ordensgeistlicher muß alle Begierde, von den Menschen, zuvörderst von seinem Obern, dem er sich entdecken soll, geschätzt zu werden, Gott aufopfern.

Text der heiligen Regel.

Der fünfte Staffel der Demuth ist, wenn jemand seine bösen Gedanken, die in seinem Herzen aufsteigen, oder das Böse, so er heimlich gethan hat, durch ein demüthiges Bekenntniß seinem Abte offenbaret.

Erster Punkt.

Dieser Staffel erfordert eine sehr erhabene Demuth. Man muß Tugend besitzen, die offenbaren Gebrechen, die man vor den Augen anderer als Zeugen begangen hat, zu bekennen; aber es ist eine noch viel größere Tugend nothwendig, jene, die verborgen sind, zu entdecken, und sich derselben freywillig schuldig zu geben.

Wenn

Wenn man diese Sache menschlicher Weise betrachtet, so füget man sich selbst Schaden zu, man macht sich durch diese Entdeckung verschreyet; und es kann geschehen, daß man denen, bey welchen man in gutem Wahne gestanden, einen bösen von sich beybringe. Dieses heißt sich selbst auf eine gewisse Art unrecht thun; es heißt sich mit Schande bedecken, die man hätte vermeiden können. Mit einem Worte, es heißt sich gern wegen seiner heimlichen Beschaffenheit zu Schanden machen, sie mag hernach boshaft, thöricht oder ausschweifend seyn. Und dieses heißt alle seine Ehre in die Schanz schlagen.

* * *

Mein Gott! der diese Demuth ausüben will, muß alle Begierde nach der Hochschätzung, und dem Beyfalle der Menschen in sich zernichtet haben; er muß zu ihrer Verachtung bereitet seyn, nichts anders suchen oder verlangen, als nur allein deiner göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, und durch vergängliche Schmach sich von der ewigen loszukaufen, die er verdienet zu haben erkennet.

Zweyter Punkt.

Diese Uebung hat einen unbeschreiblichen Nutzen. Sie entwaffnet den Satan, sie benimmt ihm alle seine Stärke, sie macht, daß seine Unternehmungen keinen Fortgang haben, und sie entdeckt, so zu sagen, seine Anschläge; denn was ist geschickter ihn zu verhindern, daß er über die Seelen nichts weiter mehr vermöge, als wenn man sich bestrebet, seine Absichten zu erkennen, und dieselbe zugleich getreulich zu entdecken?

Mit einem Worte: das sicherste und kürzeste Mittel, wenn man fällt, sich schnell aufzurichten, Ver-

zeihung seiner Sünden, und zugleich die Gnade zu erlangen, dieselben nicht mehr zu begehen, ist, wenn man sie beichtet. Wer sie verbirgt, ernähret und vermehret sie. Es ist nichts, zu was uns der heilige Geist mehr ermahnet, als unsere Seelen durch die Beicht zu reinigen.

* * *

Dein Prophet, o mein Gott! lehret mich, daß deine Gerechtigkeit dem demüthigen und aufrichtigen Bekenntniße, welches dir ein Sünder von seinen Armseligkeiten und Lastern ableget, sich nicht widersetze. Du, o göttlicher Geist! kannst allein mein Herz rühren, und dasselbige mit jenem heilsamen Schmerzen durchdringen, der es hier auf Erden demüthige und dermaleinst in der Glorie erhöhe.

Dritter Punkt.

Die alten Väter haben diese heiligste, und allen denen, die ein von der Welt abgesondertes Leben führen, nothwendigste Uebung hochgeschätzet; sie haben nicht geglaubet, daß ein Ordensgeistlicher, der ihr nicht genau nachkömmt, aus seiner Einsamkeit eine Frucht, oder einen Vortheil ziehen könne. Der Satan, der der Urheber aller Uebel ist, ist eine Schlange, die sich gern im Finstern aufhält, den Tag flieht, und im Augenblicke, so bald er das Licht erblickt, verschwindet.

Ein Ordensgeistlicher also muß dieses Gesetz getreu vollziehen; ich will sagen, er muß sein Herz in seinen Händen haben, wenn er sich seinem Obern nähert, und ihm den Zustand seiner Seele mit eben so vieler Sorgfalt eröffnen, als ein Kranker die Umstände seiner Gesundheit dem Arzte eröffnet. Gott, sagt

der

der heilige Augustin, muß unsere Wunden verdecken, nicht aber wir selbst, denn wenn wir sie aus Schamhaftigkeit verschweigen, wird der höchste Arzt sie niemals heilen.

O wie sind jene Ordensgeistlichen, welche einen diesem entgegen gesetzten Weg gehen, so weit von dem Wege der Wahrheit entfernet! Wie sehr widersetzen sie sich den Absichten Gottes, und allen Anordnungen seiner Vorsehung. Und wie wäre es möglich, daß sie vergnügt lebeten, und einen Fortgang schöpften? Wer seine Sünden verbirgt, sagt der heilige Geist, wird sich nicht bekehren; wer sie aber bekennet, und sich bessert, wird Barmherzigkeit erlangen.

* * *

Gieb mir, o mein Gott! die Stärke, diesen Hochmuth zu überwinden, der mich deinen Dienern meine Missethaten demüthig zu bekennen hindert. Ich schäme mich nicht, dich zu beleidigen, und ich schäme mich, dir meine Sünden zu beichten. Verleih mir, o HErr! jene Gesinnungen, mit welchen der büßende König dem Propheten Natan bekennet hat, daß er gesündiget habe. Gieb, daß ich meinen Obern mit diesem Auge des Glaubens ansehe; daß ich mich vor ihm darstelle, als ein überwiesener Uebelthäter, der keine Gnade mehr verdienet, der sich selbst das Urtheil spricht, und in nichts mehr, als in die Güte seines Richters, eine Hoffnung setzt. O höchste Güte! o Ueberfluß der Liebe! du hast, o mein Gott! nicht gewartet, bis der erst gedachte König seine Sünden bekennet; deine Ohren waren auf die Begierden seines Herzens aufmerksam, und du hast ihm verziehen, so bald er sie zu bekennen entschlossen war.

Ein und vierzigste Betrachtung

von dem sechsten und siebenten Staffel der Demuth.

Inhalt.

Wenn man mit Demuth leiden will, muß man dafür halten, daß man uns mit Recht verachte und verfolge.

Text der heiligen Regel.

Ein Mensch soll mit den schlechtesten und geringsten Sachen zufrieden seyn.

Erster Punkt.

Dieser Staffel ist gleichsam eine nothwendige Folge der vorgehenden. Denn wenn man einmal die Unbilden und Beschimpfungen mit Liebe und Geduld leidet, und alles harte Verfahren, alles Unrecht, so einem von den Menschen begegnen kann, überwindet, so muß man auch so beschaffen seyn, daß man in den schlechtesten und solchen Dingen seine Zufriedenheit finde, welche am geschicktesten sind, eine Verachtung zuzuziehen.

Ein Ordensgeistlicher muß also mit solchen Verrichtungen, Aemtern und Arbeiten, die ihn mehr herunter setzen; mit der Kleidung, mit der Zelle, mit dem Geräthe, so schlecht und arm dieselbe immer seyn mögen, zufrieden seyn, und außer dem, was man ihm

ihm giebt, nichts verlangen; er muß dafür halten, es sey nichts so verächtlich, das sich nicht auf eine Person von seinem Stande schickt, und er muß sich in allen Dingen als ein unnützes Geschöpf betrachten. Dieses Ziel seiner Zufriedenheit zeiget ihm, woran er sein Vergnügen und seine Freude finden soll.

* * *

Du allein bist es, o ewiges und wahres Licht! welches mein Herz überzeugen kann, daß ein solches Verhalten für einen so lasterhaften Menschen als ich bin, nicht zu streng sey, indem ich die Wirkungen deiner erschrecklichen Gerechtigkeit, o mein Gott! auf ewig zu empfinden verdienet habe. Dieses dienet mir zum Unterrichte, daß dasjenige, was Unschuldigen erlaubet ist, den Büßenden verbothen sey.

Zweyter Punkt.

Der siebente Staffel scheint die andern noch zu übertreffen. Denn es kann leicht geschehen, daß man bey den Unbilden und Widerwärtigkeiten, die einem in verschiedenen Gelegenheiten aufstoßen, den Frieden und die Geduld behalte; daß man in Dingen, welche verdemüthigen und erniedrigen, so gar bis zur Freude vergnügt sey; daß man die Schmach, die Beraubung aller auch nothwendigsten Sachen, die härtesten und verdrießlichsten Bedrückungen übertrage. Unterdessen hat man die Vollkommenheit dieses siebenten Staffels noch nicht erlangt, denn man glaubet vielleicht noch, die Verfolgungen, die man leidet, seyn ungerecht, und man habe sie nicht verdienet.

Aber der heilige Benedictus verlangt hier eine ganz entgegengesetzte Gesinnung, da er will, ein Ordens-

densgeistlicher soll eine so niedrige Meynung von sich selbst haben, daß er glaube, er sey der Verächtlichste aus allen Menschen, und es sey kein einziger derselben, dem er sich nicht in seiner Achtung nachsetzen sollte. Wenn diese Gesinnung zu innerst im Herzen gegründet ist, und wenn er in der That sich für das Kehrsal der Menschen hält, so wird er sich nicht nur nie beklagen, sondern auch in allem, was ihm begegnen kann, ruhig bleiben; er wird glauben, man könne ihm, thu man ihm auch, was man will, nicht unrecht thun; und so scharf und streng man immer mit ihm verfährt, wird er dafür halten, daß er noch mehr verdiene. Hält ihn sein Oberer hart, so wird ihm dessen Verfahren gerecht scheinen; werden ihm seine Brüder vorgezogen, so wird er sie des Vorzuges würdig achten; und so wird die Ruhe seines Herzens nie im Geringsten gestöret werden.

* * *

O Regel meines heiligen Vaters Benedicti! wie alt und neu bist du! Ich habe dich nie erkennet; aber ich bin deßwegen vor meinem höchsten Richter nicht weniger strafbar; meine Unwissenheit kömmt nur von der Ungelehrigkeit meines Herzens her.

Dritter Punkt.

Diejenigen sind die Vollkommensten, welche sich Gott am meisten nähern; und welche, da sie durch die Stärke ihrer Liebe genauer als andere mit ihm vereiniget sind, mehr Licht von ihm empfangen. Da sie sich nun mit tieferer Einsicht betrachten, so merken und unterscheiden sie an sich die geringsten Fehler und Mängel; je mehr sie sich erheben, desto mehr vermehren sie ihre Lichter, und ihre Kenntnisse wer-

werden tiefer; sie sehen alles, sie werden alles gewahr, nichts entwischt ihnen, sie fühlen die geringsten Unvollkommenheiten und Gebrechen; sie werden so gar von denjenigen Fehlern gerühret, die sie nicht begehen, weil sie wissen, daß sie allezeit bereit sind, darein zu fallen, so bald als die Hand Gottes sie zu unterstützen und zu bewahren aufhöret, und da sie diese Quelle der Sünden, die in ihnen ist, unabläßlich vor Augen haben, so haben sie nur gar zu viel Ursache, sich unter jene herabzusetzen, deren Fehler ihnen ihre Liebe nicht sehen läßt; und noch mehr mit dem Herzen als dem Munde zu sagen, daß sie ein Schandfleck der Menschen, und aus allen die Letzten seyn.

Dieses sind nun Gesetze, deren Beobachtung unumgänglich nothwendig ist, und wenn ein Ordensgeistlicher nach der Art, nach welcher er sie erfüllet, urtheilen wird, wie er vor den Augen Gottes beschaffen sey, wird er sich nicht betrügen. Gleichwie dieses Verhalten, wenn es in ihm so ist, wie es seyn soll, ihn rechtfertiget, so soll er auch glauben, daß ein entgegengesetztes Verhalten die Ursache seiner Verdammniß seyn werde. Derjenige, der diese Wahrheit im Herzen hat, kann nicht anders als auf dem Wege der Heiligkeit wandeln; und derjenige, der sie nicht hat, er mag sonst thun, was er immer will, kann sich nirgends als auf dem Wege der Bosheit und Lüge einfinden.

* * *

Wie weit, o mein Gott! habe ich mich auf dem Wege des Heils verirret! Ich habe meine Regel niemals begriffen, vielweniger ausgeübet. Ich habe sie nur auf eine jüdische Weise beobachtet, da ich derselben durch solche klösterliche Uebungen, mit denen dieser

dieser Geist der Demuth nicht vergesellschaftet ist, genug zu thun glaubte, da doch dieser Geist gleichsam die Seele des geistlichen Lebens ist. Wie unglückselig bin ich, daß ich dich, o mein Gott! so oft beleidiget habe in einem so heiligen Stande, der mittlerweil meine Verdammniß seyn wird, wenn ich nicht vermittelst der Hülfe deiner Gnade so viele Verbrechen wieder gut machen kann, durch die Bekehrung meines zerknirschten und gedemüthigten Herzens, welches ich dich, mir zu verleihen, bitte.

Zwey und vierzigste Betrachtung
von dem achten Staffel der Demuth.

Inhalt.

Daß es eine Sonderlichkeit gebe, die verbothen ist, und eine, die man zu beobachten schuldig ist

Text der heiligen Regel.

Der achte Staffel der Demuth ist, daß ein Mönch nichts thue, als was die allgemeine Klosterregel erheischet.

Erster Punkt.

Der heilige Vater Benedictus setzt hier ein Kloster zum voraus, welches wohl eingerichtet ist, wo eine genaue Zucht gehalten wird, und wo die Brüder alle Beyhülfe finden, die zu ihrer Heiligung nothwendig seyn kann. In diesem Falle ist es gewiß,

gewiß, daß die Sonderlichkeit ein Verbrechen ist, welches man mit aller Sorgfalt meiden muß. Ein Ordensgeistlicher, zum Exempel, der sich anders aufführet, als seine Brüder, wird sagen, daß er sich deßwegen von ihnen unterscheide, weil er glaubet, was er thut, sey anständiger oder vollkommener, als was die andern thun. Hiemit folget er seinem Hochmuthe nach; er zieht sich einer großen Anzahl Männer vor, welche Gott aufrichtig dienen, und ohne Zweifel mehr als er bey ihm gelten. Er schätzt sein Gutachten höher, als der andern ihres, mit denen er lebet; und ob er sich gleich hinter den Vorwand der Tugend verbirgt, handelt er doch nur aus einem verkehrten Grundsatze. Und die Meynung, mit der er von sich selbst eingenommen ist, und die nicht anders als mit der Verachtung seiner Brüder verbunden seyn kann, ist die Ursache der Unterscheidung, deren er sich anmaßet.

* * *

Dieses Verhalten, o mein Gott! kömmt nicht von der Leitung deines heiligen Geistes her. Ich will mich also vor demselben wohl in Obacht nehmen, indem ich überzeuget bin, daß diese Unordnung die Quelle sehr vieler anderer ist.

Zweyter Punkt.

Wenn hingegen eine Gemeinde nicht mehr ordentlich lebet, wenn die wahren Regeln nicht mehr beobachtet werden, wenn das Beyspiel der Brüder vielmehr zum Verderben, als zur Erbauung gereichet, wenn die Grundsätze der Heiligen, und die heiligen Gesetze, die durch die Stifter eingeführet worden sind, entweder aus Unwissenheit, oder aus Bosheit übertreten

treten werden, alsdann ist es ein Geboth, ein Sonderling zu sey; man muß anders leben, als andere, damit man recht lebe; und die Unterscheidung, die in vorhergehenden Fällen sträflich seyn würde, ist in diesen befohlen. Denn, wenn eine besondere Lebensart, durch welche wir uns von andern unterscheiden, nothwendig ist, unser Heil in Sicherheit zu setzen, unsern Pflichten getreu nachzukommen, und uns zu jener Vollkommenheit, zu der uns Gott berufen hat, zu erheben; so hat dieselbe nicht nur nichts tadelhaftes in sich, sondern sie ist auch heilig; und führet sich ein Ordensgeistlicher nur darum nicht wie andere auf, weil er tugendhafter, und dem Willen Gottes gleichförmiger lebet, so ist es eine Ungerechtigkeit, aber auch zugleich eine Wohlthat, die man ihm erweiset, wenn man ihn deßwegen tadelt. Die Sonderlichkeit, die von unserm eigenen Geiste herkömmt, ist allezeit bös; kömmt sie aber von dem Geiste Gottes her, so ist sie allezeit gut und edel.

* * *

Gieb mir, o mein Jesus! diese heilige Sonderlichkeit, die mich eifriger, demüthiger und getreuer als andere macht. Aber ach, o mein Gott! wie weit bin ich davon entfernet! weil ich bisher ganz das Widerspiel gethan habe.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß gleichwie es ein pharisäischer Hochmuth ist, wenn man mit stolzem Gemüthe spricht: Ich bin nicht wie andere Leute (n): es auch ein Merkmaal einer getreuen Seele sey, ehender den Tod, als die Verletzung der Gesetze Gottes zu

(n) Luk. 18, 11.

zu gedulden, ich will sagen, die Uebertretung jener Regeln, welche die Heiligen in seinem Namen, und aus Eingebung seiner Gnade vorgeschrieben haben. Dieses verbindet jene, die in Gemeinden leben, wo die Regeln nicht mehr in ihrem Flore sind, sondern wo nur ein unordentliches Leben herrschet, daß sie ein sehr wachsames Aug auf sich selbst haben.

Ist die Uebertretung dieser Regeln deinem Heile, und der Vollkommenheit, nach welcher ein jeder Ordensgeistlicher zu trachten schuldig ist, nachtheilig, so mußt du dich nicht scheuen, ein Sonderling zu seyn, wenn du allein thust, was alle andere thun sollten. Zum Beyspiele: Hält man kein Stillschweigen, so sollst du es halten; gehen andere oft mit Weltleuten um, so bleib du in deiner Einsamkeit; suchen sie nur niedliche Tafeln, und ihre Bequemlichkeiten, so faste du, und übe Buße. Wenn du zu allen diesen Uebungen der einzige bist, so sollst du sie vollziehen. Denn ein Ordensgeistlicher wird sich vor Gott nicht mit dem entschuldigen können, daß er dem unordentlichen Wandel der andern nachgelebet habe; ihre Verdammniß wird die seinige nicht verhindern.

* * *

Befestige, o HErr! meine Seele in der Beobachtung deines Gesetzes; gieb, daß ich nur auf dich sehe, und dir allein folge. Verzeih mir, o mein Gott! die bösen Beyspiele, die ich gegeben habe, und stärke mich, damit ich dem bösen Exempel andrer nicht nachfolge.

Drey und vierzigste Betrachtung von den vier letzten Staffeln der Demuth.

Inhalt.

Von der Art, mit welcher ein Ordensgeistlicher reden solle, wenn er reden muß, und von der Sittsamkeit, die all sein Thun und Lassen begleiten solle.

Text der heiligen Regel.

Der neunte Staffel der Demuth ist, wenn ein Mönch seine Zunge im Zaume hält, und so lang still schweiget, bis man ihn um etwas fraget.

Erster Punkt.

Dieser neunte, und die zween folgenden Staffeln sind eine Fortsetzung dessen, was der heilige Vater Benedictus in dem Kapitel von dem Stillschweigen verordnet hat. Denn wenn es nicht erlaubet ist, böse und vergebliche Worte zu reden, wenn die Scherzworte verbothen sind, und wenn sogar gottselige Gespräche selten seyn, und nur Geistlichen von vollkommener Tugend erlaubet werden sollen: so folget daraus, daß nur die Nothwendigkeit allein einen Ordensgeistlichen, das Stillschweigen zu brechen, veranlassen könne.

Diese Regel hält die Eitelkeit in Schranken, und verhindert, daß die Geistlichen nicht in einen Fehler ver-

verfallen, welcher der Demuth und Einfalt ihres Standes schnur gerad zuwider läuft. Maßen die Freyheit, die sie sich in diesem Punkte gestatten, allein hinreichend seyn würde, ihre ganze Frömmigkeit unnütz zu machen, daß sie keine Frucht daraus zögen. Wenn jemand, sagt der heilige Jakob, glaubet, er lebe gottselig, hält aber seine Zunge nicht im Zaum, so ist seine Gottseligkeit eitel (o).

* * *

HErr! verschließ du selbst meinen Mund, indem du mir die Gnade ertheilest, das Stillschweigen beständig zu halten, und verleih mir die Liebe, die ich zu dieser Tugend tragen soll, die du selbst, o unerschaffene Weisheit! hast ausüben wollen.

Zweyter Punkt.

Wenn etwas dir begreiflich machen kann, was dein Stand, und zwar seiner Wesenheit nach sey, so ist es der Abriß, den der heilige Benedictus in dem zwölften Staffel der Demuth davon macht; wo er die Stellung und Gebärden anzeiget, die ein Ordensgeistlicher stets beobachten soll. Denn kann man wohl glauben, er sey verbunden, sich in einer solchen Stellung zu halten, ohne daß er zugleich überzeugt ist, daß er ein Mensch sey, der nur zu Seufzern und Thränen bestimmet ist; daß sein Leben gleichsam in Schmerzen versenket seyn solle, den er wegen des Unglücks, Gott beleidiget, und ihm misfallen zu haben, in sich ernähret.

Er soll nicht nur in der Gegenwart Gottes, sondern auch in der Betrachtung seines Gerichtes leben, sich

(o) Jak. 1, 26.

sich vor dessen Strenge fürchten, und zugleich derselben zu entgehen sich bestreben, indem er wider sich selbst ein strenges Urtheil der Verdammniß ausspricht, und mit dem offnen Sünder im Evangelio durch ein aufrichtiges und demüthiges Bekenntniß sich für unwürdig hält, seine Augen zum Himmel zu erheben, den er sich selbst so oft verschlossen und verriegelt hat.

Durch die Buße kehren die Sünder zu Gott zurück, und finden Gnade bey seiner Barmherzigkeit, und eröffnen sich die Schooß derselben. Durch sie löschen sie vor seinen Augen ihre Laster aus, und es ist keines, so gräulich es immer seyn mag, dessen Vergebung sie nicht durch die Menge und Bitterkeit ihrer Thränen erhielten, gemäß den Worten des Propheten: Jener, dessen Seele betrübt, schwach und gebückt ist unter der Last ihrer Sünden, dessen Augen vor Menge der vergossenen Thränen beynah ausgelöscht worden, der ohne Unterlaß um deine Barmherzigkeit seufzet, dieser allein kann dir, o HErr! eine wahre Ehre geben, und deiner Gerechtigkeit genug thun (p).

Dritter Punkt.

Betrachte, wie viel Ordensgeistliche sich betrügen, wenn sie glauben, es wäre ihnen erlaubet, in Zerstreuungen, Ergötzlichkeiten, und in dem Genuße sinnlicher Dinge zu leben. Urtheile, ob dieses nicht ein beweinenswürdiger Irrthum sey, wenn man sich einbildet, man könne die Ruhe genießen, da man Ursache hat alles zu fürchten. Nimm du ganz andere Gesinnungen an, und sey versichert, daß dieses Kapitel von der Demuth alle Vollkommenheit deines Standes in sich begreife; daß dein Leben nur so viel

Bey-

(p) Baruch 2, 18.

Beyfall vor Gott finden werde, so viel du dich bestrebest, dasselbe nach den Regeln, die darinnen vorgeschrieben sind, einzurichten; nnd wisse, daß du von Gott an dem Tage des Gerichtes nur in so weit für einen Ordensmann werdest gehalten werden, in so weit er alle diese verschiedenen Staffeln der Demuth an deinen Werken wahrnehmen wird.

Mit einem Worte: Deine Ewigkeit hängt von der Treue ab, mit welcher du diesen Pflichten ein Genüge leistest. Der größte Theil der Ordensgeistlichen achtet es für nichts, wenn sie beynahe ihr ganzes Leben zubringen, ohne nur mit einem Blicke auf eine Schuldigkeit zu sehen, deren Unwissenheit oder Verachtung ihnen dennoch den Untergang bringen, und sie auf ewig von Gott trennen wird.

Wenn dich der Anblick so vieler Schuldigkeiten erschrecket, wenn die Menge dieser Gesetze dir über deine Kräfte zu seyn scheinet, so erwäge, daß Gott von allen denen, die er zu diesem Stande der Vollkommenheit berufen hat, nicht die nämliche Vollkommenheit verlange, daß er von einem wie von dem andern nicht eine gleiche Tugend fordere, daß er sie nicht alle zu einem und eben demselben Grade der Frömmigkeit bestimmet habe, und ob gleich keiner ist, der nicht verbunden wäre, nach dieser vollkommenen Demuth zu trachten: (merke diesen Umstand wohl) so sind doch nicht alle verbunden, denselben zu erreichen; und wenn sie nur thun, was sie können, sich zu derselben zu erschwingen, wenn sie mit allen Kräften und aufrichtigem Willen sich darum bemühen, wenn sie deßhalben jene Mittel und Uebungen anwenden, die ihnen die Regel vorschreibt, so wird Gott die Gesinnung ihres Herzens annehmen, er wird

ihre Frömmigkeit belohnen, und sie als Vollkommene dem Willen und Begierden nach ansehen.

* *
*

Wie hoch ist diese Leiter, o mein Gott! und wie heilig ist sie. Wie glückselig würde ich seyn, wenn ich seit so vielen Jahren, als ich in dem Ordensstande bin, nur etliche Staffeln davon erstiegen hätte! allein durch ein Verhalten, das dem, zu welchem ich mich bekenne, und das ich itzt betrachtet habe, schnur gerad entgegen gesetzt ist, bin ich gleichsam Stufenweise von einem Abgrunde in den andern hinabgestiegen, die mich von dir, meinem höchsten Gute, entfernen.

Vier und vierzigste Betrachtung
über das dreyzehnte Kapitel,
wie die Laudes an den Werktagen sollen gehalten werden.

Inhalt.

Mit welcher Meynung man in allen Stunden der Tagszeiten das Vater unser bethe.

Text der heiligen Regel.

Die Laudes und Vesper sollen nie gehalten werden, daß nicht auf die letzt das Vater unser von dem Prior laut gebethet werde, damit es alle hören, wegen

wegen der Dörner der Aergerniſſe, die bisweilen entſpringen.

Erſter Punkt.

Diejenigen, welche wiſſen, wie ſehr ſich der Satan bemühe, Perſonen, die ſich dem Dienſte Gottes widmen, zu hintergehen, und wie groß die Gebrechlichkeit der Menſchen ſey, werden ſich nicht verwundern, daß der heilige Vater Benedictus ſo viele Behutſamkeit anwendet, Uebeln vorzubauen, die in Gemeinden nur gar zu gewöhnlich ſind. Gleichwie jene Ordensgeiſtlichen, welche ſich beſtreben, der Gottſeligkeit ihres Standes gemäß zu leben, die von jenen Lehren, die in ihrer Regel enthalten ſind, nichts verſäumen, die ſich jene Demuth und Liebe, ſo daſelbſt vorgeſchrieben ſind, auszuüben befleißen, von Gott einen Schutz erhalten, kraft deſſen ſie alle Gewalt und Betrügereyen des Satans überwinden; eben ſo werden diejenigen, die es an dieſer Aemſigkeit und Treue ermangeln laſſen, die ſich dieſer ſo heiligen und nothwendigen Unterthänigkeit entziehen, allezeit in ſeine Netze verfallen.

Eine Gebärde, eine Bewegung eines Bruders, eine Stellung, eine Voreiligkeit, eine Verſchiedenheit der Stimme in dem Geſange verletzet ſchon eine unabgetödtete Seele; ſie legt alles auf ſich aus, ſie glaubet, es ſey nur auf ſie gemünzet, man thue es ihr zum Trotze, man wolle ihr widerſprechen, man thue alles, was man thut, aus Eigenſinne und muthwilliger Weiſe. Sie wird dadurch beleidiget, ſie beklaget ſich, ſie wird erbittert, alle ihre Gedanken bringen ſie in Hitze, und wenn Gott aus einer beſondern Güte dieſe unordentlichen Bewegungen nicht im Zaume hiel-

hielte, so wäre weiter nichts mehr vonnöthen, unter Personen, die dem Frieden gewidmet sind, unversöhnliche Trennungen zu stiften.

* * *

Bin ich nicht sehr unglückselig, o mein Gott! da ich die Bewegungen meiner unordentlichen Leidenschaften, die mir überall nachfolgen, bis zu den Füßen deiner heiligen Altäre mitbringe! Ach! ich beleidige dich zu eben der Zeit, da ich dich um Gnade bitte, und dir um jene Gnaden danksage, die ich von deiner unendlichen Barmherzigkeit erhalten habe. O mein Jesu! erbarme dich meiner!

Zweyter Punkt.

Erwäge, daß es nicht ohne Ursache geschehe, daß der heilige Benedictus befiehlt, man solle, dieses Uebel zu vermeiden, und die Gemüther zu versöhnen, das Gebeth des HErrn am Ende der Laudes und Vesper durchaus laut bethen, indem nichts mächtiger und kräftiger ist, sowohl der Natur der Worte und Ausdrücke nach, aus denen es gemacht ist, als wegen der Kraft, die Jesus Christus damit verbunden hat, da er sich gewürdiget, dasselbige mit seinem göttlichen Munde zum Troste und zugleich zur Heiligung derjenigen auszusprechen, die es mit vollkommenem Glauben, Andacht und Vertrauen, derer es würdig ist, zu bethen.

Wenn es jene Wirkungen, die es hervorbringen soll, so wenig hervorbringt, wenn man den Nutzen, den man davon erwarten soll, daraus nicht schöpfet! so kömmt es daher, weil das Herz dabey stumm ist, wenn wir es sprechen, und nur allein die Lippen reden. Folglich anstatt zu verdienen, daß uns Gott

erhö-

erhörete, verdienen wir vielmehr, daß er uns verstoße, und in seinem Zorn die Worte des Propheten zu uns sage: Wie unterstehst du dich, dich des Gebethes zu gebrauchen, das ich dir angegeben habe, und die Worte meines Bundes in deinen Mund zu nehmen (q).

Gleichwie das Gebeth, wenn es mit Andacht verrichtet wird, unzählbaren Segen bringt, eben so zieht es unzähligen Fluch nach sich, wenn es nachläßig verrichtet wird; und dieses allein hat den Umsturz der heiligsten Häuser und Gemeinden verursachen können.

* * *

Ach mein Gott! wie sehr habe ich Ursache zu fürchten, daß, wie dein Prophet sagt, mir mein Gebeth nicht zur Sünde werde. Lege mir in das Herz, was mein Mund ausspricht, damit ich vor deinem Richterstuhl nicht als ein Betrüger und Lügner erscheine.

Dritter Punkt.

Der heilige Benedictus befiehlt, man solle bey den kürzern Bethstunden das Vater unser still bethen, und nur die letzten Worte laut sprechen, weil dieselbe seiner Absicht gemäßer sind. Denn was heißt dieß Orts: **Erlöse uns von dem Uebel**, als: verhüte, daß wir nicht in das Unglück derer verfallen, welche, da sie niemanden von denen verzeihen, wider welche sie sich zu beklagen Ursache zu haben sich einbilden, uns etwan auch verleiten möchten, ihnen auf eine gleiche Art zu begegnen.

Cassianus merket an, es gäbe Christen, welche, weil sie keine Unbild vergessen, und den Grollen, den

(q) Psalm 49, 16.

sie auf ihre Brüder haben, nicht ablegen können, diese Worte: Vergieb uns unsre Schulden, weglassen, aus Furcht, sie möchten sich wegen des bösen Zustandes, in welchem sie sich in Absicht auf ihre Brüder befinden, den Zorn Gottes zuziehen, ohne zu erwägen, daß man durch derley kahle Klügeleyen den höchsten Richter nicht hintergehen könne, der alle, die zu ihm bethen, durch ihre eignen Worte hat lehren wollen, auf welche Art er sie dermaleinst richten müsse.

* * *

Mein Gott! wie groß ist deine Barmherzigkeit! Du willigest gern in die Nachlassung meiner Sünden, wenn nur ich jenen, die mich beleidiget haben, verzeihe; und ich bin so boshaft und undankbar, daß mich dieses zu thun schwer ankömmt! o Thorheit! o Blindheit, o Raserey, o Ungerechtigkeit des menschlichen Herzens, die allezeit sehr lasterhaft in einem Menschen ist, die aber alles, was man sagen kann, übertrifft, wenn sie in einem Christen und in einem Ordensgeistlichen angetroffen wird.

Fünf und vierzigste Betrachtung

über das neunzehnte Kapitel, von der Art die Tagszeiten zu singen.

Inhalt.

Mit welchen Gesinnungen ein Ordensgeistlicher die Pflicht, das Lob Gottes zu singen, erfüllen solle.

Text

Text der heiligen Regel.

Lasset uns bedenken, mit welcher Ehrfurcht wir vor dem Angesichte Gottes und seiner Engel erscheinen sollen, und lasset uns bey dem Chorgesange so stehen, daß das Herz mit unsrer Stimme übereinkomme.

Erster Punkt.

Der heilige Vater Benedictus wußte, wie viele Mängel und Gebrechen man in Haltung des Gottesdienstes begehe, und daß Menschen, die in der klösterlichen Einsamkeit leben, eben so gut als die Weltleute sich durch die Ausschweifungen ihrer Gedanken, durch die Zerstreuung des Herzens, und durch die Nachläßigkeit, mit welcher sie eine so große und heilige Pflicht erfüllen, schreckliche Uebel zufügen. Er befiehlt daher seinen Geistlichen, damit er sie in den Schranken ihrer Schuldigkeit erhalte, sie sollen bedenken, daß dem Wissen Gottes nichts entkommen könne, daß er in allen Winkeln der Erde die Guten sowohl als die Bösen sehen, das ist, daß er die einen strafen, die andern aber belohnen werde; daß aber diese seine allgemeine Aufmerksamkeit ohne Zweifel insbesondere auf jene gerichtet seyn werde, welche sich ausdrücklich auf die Absingung seines Lobes verlegen.

* * *

Du betrachtest aufmerksam, o mein Gott! von dem Throne deiner Herrlichkeit aus, alles was in meinem Herzen vorgehet. Dieses erfüllet mich mit

Furcht und Scham, indem ich weiß, daß ich oft zu eben der Zeit, da ich dein Lob singe, dich mit einer Menge Unvollkommenheiten beleidige, die ich begehe, während da deine Engel und Heiligen zittern, und sich vor deiner göttlichen und anbethungswürdigen Majestät niederwerfen.

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß, wenn etwas von Seite Gottes scharfe Züchtigungen und Strafen verdienet, es die Gleichgiltigkeit sey, die man in den meisten Personen antrifft, deren vornehmste Verrichtung ist, Gott durch öffentliche Gebether zu loben. Denn gleichwie auf Erden nichts heiliger ist, und die Menschen beynahe durch nichts mehr als durch diese göttliche Verrichtung dasjenige nachahmen, was in dem Himmel geschieht: so ist auch nichts, wodurch sie die Majestät Gottes mehr beleidigen, als wenn sie ein entgegengesetztes Verhalten dahin mit sich bringen.

Daß man von diesem Verderbnisse so wenig mehr gerühret wird, und seine Häßlichkeit so wenig begreift, rühret daher, weil man schon eine Gewohnheit daraus gemacht hat. Man trägt keine Sorge, die Bewegungen des Verstandes im Zaume zu halten, man bestrebet sich nicht, die Regungen des Herzens zu bemeistern; folglich trifft man in jenem Zeitpunkte, der den ganzen Menschen fordert, weder das eine noch das andere an, und man raubet Gott ohne Scrupel und Gewissensbisse dasjenige, was man ihm, ohne ihm in der That unrecht zu thun, nicht nehmen kann.

* * *

O göttliche, höchste und anbethungswürdigste Majestät! verleih mir die Reinigkeit der Engel, und die

die Inbrunst der Seraphine, dein Lob auf Erden so zu singen, wie es die Auserwählten in dem Himmel thun, und entferne von mir ein laues Herz, welches dir einen Grausen verursacht.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß alle die verschiedenen Psalmen, Lieder und Lobgesänge, die du vermög deines Standes oder vielmehr vermög des Befehls Gottes alle Tage zum öftern zu sprechen verbunden bist, entweder Danksagungen enthalten wegen der Merkmaale seiner Güte, die er dir gegeben hat, oder sie sind Bitten, durch welche du ihn um seine Barmherzigkeit anflehest, oder sie sind eine Huldigung, die du seiner unendlichen Macht abstattest. Kannst du wohl in allen diesen Fällen glauben, du ziehst dir seinen Zorn nicht zu, wenn du zu ihm sprichst, du brächtest ihm das, was du ihm doch in der That nicht bringst?

Zum Beyspiele: Du dankest ihm um eine Gnade, die er dir ertheilet hat; er aber sieht, daß du deßhalben weder Empfindung noch Dankbarkeit habest, und daß dein Herz mit deinen Lippen nicht übereinstimme. Du sprichst zu ihm, du hättest seine Barmherzigkeit vonnöthen, und dem Scheine nach bittest du ihn, er wolle dir dieselbe mittheilen: unterdessen ist dir nichts gleichgiltiger, als der Erfolg des Gebethes, das du ihm darbringst, weil dein Herz keinen Theil daran hat. Du sagst, du betheest seine Majestät an, und verlangst, seinen heiligen Namen über alle Dinge zu erhöhen; allein dein Bekenntniß und Vorgeben ist nicht aufrichtig; denn dein Herz empfindet davon nichts. Ganze Tagszeiten gehen vorüber, wo du zu ihm aus allen Kräften rufst, daß du ihn liebest, daß du ihn anbethest, daß du ihn fürchtest, daß

du

du verlangest, ihm zu dienen, und ihn allen Dingen vorzuziehen; und du sagst dieses nicht mit Wahrheit, weil nur die Lippen allein diese Worte aussprechen, da doch nur das Herz vornehmlich mit Gott reden solle.

Denn nur derjenige, sagt der heilige Augustin, hat zu Gott eine aufrichtige, das ist thätige Liebe, der ihn wahrhaft lobet. Du magst deinen Mund bewegen, wie du willst, wenn die Bewegungen des Herzens nicht dabey sind, so ist der Mund nicht nur stumm, und seine Stimme wird nicht nur nicht erhöret, sondern sie wird von Gott als vermessen und ungehorsam angesehen.

Urtheile daher von dem Stande jener Ordensgeistlichen, die in Zerstreuung leben, die sich keine Mühe geben, ihre Leidenschaften zu bändigen, deren Verstand und Herz beständig verwirret ist, die sich überall hinreißen lassen, wohin es ihre Einbildungskraft haben will, und die zu den geheiligten Stunden, wo sie alle Kräfte der Seele zu Gott, als zu ihrem einzigen Gegenstande wenden sollten, sich zertheilen, in Gedanken vergehen, und sich mit einer vorsetzlichen Trägheit in tausenderley freywillige Ausschweifungen zerstreuen.

* * *

Mein Gott! wie geduldest du mich so lang in deiner Gegenwart mit so lasterhaften Gesinnungen? wie? eröffnet sich nicht die Erde, mich wie Kore, Dathan und Abiron zu verschlingen, welche so vermessen waren, dir ihr Opfer mit einem fremden Feuer darzubringen? Bin ich weniger strafbar als sie, o göttliche Heiligkeit! da ich dir meine Wünsche und Gebethe mit einem Herzen opfere, welches von dem Feuer meiner unordentlichen Leidenschaften brennt?

brennt? Ich will, o mein Gott! von heut an dir ein wahres Opfer bringen, indem ich dir ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz opfere; ich kann aber ein solches Herz nicht haben, wenn du mir es nicht selbst giebst, weil ich nichts als Sünden in mir habe, die dir einen Abscheu verursachen.

Sechs und vierzigste Betrachtung

über das zwanzigste Kapitel,

von der Ehrerbiethung, die man bey dem Gebethe beobachten solle.

Inhalt.

Mit welcher Demuth und Ehrfurcht man sich vor Gott darstellen solle, um ihm sowohl unser innerliches als mündliches Gebeth darzubringen.

Text der heiligen Regel.

Wir sollen wissen, daß wir nicht durch viele Worte, sondern durch die Reinigkeit des Herzens und reumüthige Thränen erhöret werden.

Erster Punkt.

Der heilige Benedictus zeiget uns aus der Art, mit welcher man mit den Großen der Welt umgehet, daß keine Ehrerbiethung, keine Gottesfurcht, keine Eingezogenheit und Demuth sey, die

unser

unser Gebeth nicht begleiten soll, welches wir demjenigen darbringen, der der HErr der ganzen Welt ist, und über alle Dinge mit einer unendlichen Hoheit herrschet.

Man bethet auf vier verschiedene Arten zu Gott: durch den Psalmengesang, durch längere Gebether und Betrachtungen, durch kurzgefaßte Ausdrücke und Schußgebether, und endlich durch den ganzen Wandel, und alle Handlungen des Lebens. Du magst dich aber zu Gott wenden, auf welche Art du immer willst, so wirst du ihn dir nicht gnädig machen, wenn du nicht vornehmlich mit zwoen Zubereitungen vor seinen Augen erscheinest, nämlich mit einer tiefen Demuth und gleichen Reinigkeit des Herzens, wie es die Aussätzigen in dem Evangelio, und das kananäische Weib machten.

* * *

O mein Gott! die Krankheiten meiner Seele und meine eignen Mühseligkeiten sollten mir ein Beweggrund seyn, dich unabläßlich um den Beystand deiner Gnade zu bitten, ohne welche ich nicht fähig bin etwas zu thun, das deiner göttlichen und anbethungswürdigen Majestät wohlgefällig wäre. Da kein Augenblick meines ganzen Lebens ist, in welchem mir diese vorkommende Gnade nicht nothwendig wäre, so verleih mir, o göttlicher Geist! daß ich dich durch die Begierden meines Herzens, durch die Reinigkeit meiner Werke, und durch ein unschuldiges Leben unabläßig darum bitte. Dieses ist das wahre Gebeth, dem du nichts versagen kannst.

Zweyter Punkt.

Wer sein Gebeth zu verrichten Willens ist, muß sich mit aller möglichen Sorgfalt um die nothwen-

wendigen Vorbereitungen bestreben; er muß dafür halten, daß er zur Zeit des Gebethes so seyn werde, wie er vorher gewesen ist; solcher Gestalten, daß nach der Art des Zustandes, in welchem er sich befunden, sein Gebeth sich zum Himmel erheben, oder an den irdischen Dingen durch die Ausschweifungen der Gedanken haften wird.

Wenn die Seele in diesem Zeitpunkte rein seyn soll, muß sie auch demüthig seyn. Wer bethet, muß glauben, er sey in der äußersten Dürftigkeit, und er könne, so bald ihn Gott mit seinem Schutze nicht mehr unterstützet, keinen Augenblick mehr bestehen. Er muß sich vor ihm darstellen als ein Armer, der seinen Zustand empfindet, nnd sein Elend erkennet; und nichts ist geschickter Gott zur Freygebigkeit zu bewegen, als wenn man seine Dürftigkeit erkennet. Gleichwie Gott gegen hoffärtige Seelen nur hart und streng verfährt, so ist er hingegen voll der Güte für diejenigen, die allezeit daran denken, was sie sind, und die, so oft sie sich seinem Throne nähern, nicht unterlassen zu ihm zu sagen: Sollte ich mich getrauen mit meinem HErrn zu reden, da ich nichts als Staub und Asche bin?

Dritter Punkt.

Es wäre zu wünschen, daß alle Ordensgeistliche die Gabe des Gebethes hätten, daß sie im Stande wären, sich zu Gott zu erheben, und mit ihm so zu vereinigen, daß sie nichts mehr von ihm trennen und losmachen könnte; und daß, wenn sie einmal durch die Lebhaftigkeit, Inbrunst und Höhe ihrer Beschaulichkeit an diesen unendlichen Gegenstand geheftet wären, sie auch beständig in dieser göttlichen Beschäfftigung verharreten. Sie sollten dieselbe als ih-

ren

ren Reichthum ansehen, sie allen Dingen vorziehen, und sich mit allen Kräften bestreben, von Gott diese Gnade zu erlangen, die ihnen so viele Vortheile und Segen bringt. Allein da sie nicht allen Menschen mitgetheilet wird, so muß man wenigstens zu der dritten Gattung der Gebether seine Zuflucht nehmen, welche die heiligen Einsiedler in Aegypten Schußgebether nannten, die sehr oft wiederholet werden, aber auch sehr kurz seyn sollen. Diese Gebether kommen aus dem Innersten des Herzens, und steigen zu Gott wie Feuersflammen, und feurige Pfeile hinauf.

Die vierte Gattung des Gebethes, nämlich der ganze Wandel des Lebens besteht in nichts anderm, als der Treue, mit welcher wir unsere Pflichten vor dem Angesichte Gottes erfüllen, oder daß wir vielmehr keine derselben vollziehen, wovon Gott nicht der Anfang und das Ende ist.

* * *

Mein Gott! die kleinsten Schmerzen des Leibes fallen mir unerträglich, und ich suche mit vieler Sorgfalt Hülfsmittel wider diese Uebel; nur für meine Seele bin ich unempfindlich. Du sagest zu mir, o unerschaffene Weisheit! erbarme dich deiner Seele, und suche sie Gott wohlgefällig zu machen; ich bin aber so grausam, und tödte sie. Von diesem Augenblicke also an will ich dir gehorchen, o mein göttlicher Heiland! ich übergebe in deine Hände diese arme Seele, die du erkaufet hast, und die aus so vielen Ansprüchen dein ist. Sage ihr, daß du ihr Heil bist; laß deine Stimme in ihrem Herzen erschallen, und lehre sie selbst zu dir bethen durch Antrieb des heiligen Geistes, den du allezeit höreſt. Um diese einzige Gnade bitte ich deine unendliche Barmherzigkeit,

o mein

o mein Gott! Errette meine Seele, denn ich habe nur eine einzige. Ich entsage den Ehrenstellen, den Reichthümern u. s. w. damit ich die Seele dir aufbewahre. Gestatte nicht, daß der höllische Wolf sie verschlinge; besitze sie itzt in der Zeit, damit sie dich besitze in der Ewigkeit.

Sieben und vierzigste Betrachtung

über das ein und dreyßigste Kapitel, von dem Schaffner des Klosters.

Inhalt.

Ein Ordensgeistlicher soll in allen Aemtern, die ihm der Gehorsam auferlegt, in großer Furcht Gottes wandeln, und allezeit nach der Absonderung und Einsamkeit ein Verlangen tragen: Diese innerliche Beschaffenheit macht alle seine Arbeiten gleichsam zu einem beständigen Gebethe.

Text der heiligen Regel.

Er soll gottsfürchtig seyn, und sich der ganzen Gemeinde als ein Vater erzeigen. Zuvörderst soll er demüthig seyn, und wenn er nicht geben kann, was man von ihm verlangt, so soll er wenigstens gute Worte geben.

Erster Punkt.

Gleichwie man durch äußerliche Geschäffte Gott leichterdings aus dem Gesichte verliert, eben so leicht verliert man auch seine Furcht, obwohl diese den Ordensgeistlichen allezeit nothwendig ist. Diese Pflicht geht noch vielmehr den Schaffner, das ist, alle diejenigen an, die derley Aemter zu versehen haben; denn sie sind rings um mit Gefahren umgeben, und nichts trägt mehr bey zu verhindern, daß sie nicht darein fallen, als die Furcht, Gott zu beleidigen, und ihm zu misfallen. Denen, die Gott fürchten, mangelt nichts, und seine Hand ist allezeit ausgestreckt und bereit ihnen zu helfen.

Es geschieht nicht ohne Ursache, daß der Schaffner als ein Vater des Klosters angesehen wird; denn das Kloster wird durch seine Sorgfalt und Fleiß erhalten. Er muß also auch durch seine Liebe, durch seine Aemsigkeit und Wachsamkeit sich als einen Vater erzeigen, indem er seine Augen und seine Gedanken stets auf seine Brüder richtet, auf die Art, wie ein wahrer Vater seine Kinder als den Gegenstand seiner Zärtlichkeit und Sorgfalt ansieht.

* * *

Gieb, o mein Gott! daß ich in allen meinen Verrichtungen mich als einen Diener der andern betrachte, und die Sanftmuth und Liebe nur dir zu lieb ausübe, und allezeit daran denke, daß du es bist, o mein Jesu! dem ich in deinen Gliedern diene.

Zweyter Punkt.

Der heilige Benedictus befiehlt ihm, er soll sich hüten, seine Brüder zu betrüben, indem er ihnen

nen mit einer frostigen Unlust, oder mit Unwillen begegnet. Es geschieht fast täglich, daß die, welche mit äußerlichen Verrichtungen zu thun haben, sich entweder beschäfftiget anstellen, oder es in der That sind. Daher kann man nicht leicht vor sie kommen, und da sie ihre Geschäffte im Kopf haben, macht sie alles, was sie unterbricht, und dem Laufe ihrer Verrichtungen im Wege steht, unwillig, und verursacht ihnen Ungelegenheit, so, daß sie sich kaum enthalten können, in derley Gelegenheiten ihren übeln Humor zu erkennen zu geben. Dieses ist bey Weltleuten ein Fehler, aber in einem Kloster, wo man in einer grossen Ruhe leben, und wo die Liebe nicht im Geringsten verletzet werden solle, ist es ein Verbrechen, so daselbst nie angetroffen werden soll.

Dieses hieße nur seinen Brüdern Anlaß zur Versuchung und Aergerniß geben; es hieße sich in Ansehung ihrer einer gewissen Herrschaft anmaßen, die man nur als den Untergang jener Einigkeit, jenes Friedens und Verständnisses ansehen müßte, welche unter den Brüdern herrschen solle, und die sie als das einzige Mittel bewahren sollten, durch das sie ewig glückselig werden können.

Daher im Falle, daß man von ihm etwas begehrt, das nicht billig ist, so soll er in der Weise zu antworten billig seyn, und anstatt, daß er seinen Bruder betrübet, indem er die abschlägige Antwort mit einer Art der Verachtung vergesellschaftet, soll er ihm mit Sanftmuth und Demuth begegnen, die ihn befriediget.

* * *

Gieb, o mein Gott! daß ich in dem Amte, das mir der Gehorsam allein aufgeleget hat, oder noch auf-

auflegen wird, allezeit ein demüthiges, sanftmüthiges und ruhiges Herz in Mitte der Unruhen behalte.

Dritter Punkt.

Jene, die wider ihren Willen in Aemtern stehen, und welche, weit gefehlt, daß sie darnach ein Verlangen getragen hätten, dieselbige vielmehr flohen, und an der Wahl, die man auf ihre Person gerichtet, gar keinen Antheil hatten; welche ihr Amt mit Schmerzen, und nur aus dem Geiste des Gehorsams auf sich genommen, welche demselben mit aller möglichen Gottesfurcht vorstehen, welche in ihrem Herzen die Beschäfftigung Mariä der Beschäfftigung der Martha vorziehen: diese pflegen sich gemeiniglich zu beklagen, und sich gleichsam als solche anzusehen, die von Gott verworfen sind, und die der Belohnungen, so ihnen von Gott bestimmet worden, beraubet seyn sollten, weil sie jene Süßigkeiten nicht empfinden, derer jene zu genießen pflegen, die in der Stille und Einsamkeit leben.

Solche finden ihren Trost an der Versicherung, die ihnen der heilige Benedictus giebt: daß derjenige, der seinem aufgetragenen Amte würdig vorsteht, in dem Himmel einen ansehnlichen Platz, das ist, unvergängliche Kronen überkommen werde (r); daß er vergewisset sey, seine Dienste werden ihn erheben, und Gott wohlgefällig machen. Dieses ist der Gegenstand seines Bittens und Bethens; und weil er seine Verrichtungen im Geiste und Wahrheit ausübet, da er nämlich Gott den Anfang und das Ende derselben seyn läßt, so darf er versichert seyn, daß Gott von der

(r) 1. Tim. 3, 13.

der Höhe des Himmels ihn als einen treuliebenden Knecht ansehe, und daß er seine Treue belohnen werde.

* * *

Mein Gott! wie sehr bin ich verbunden, heilig zu leben, indem kein Augenblick meines Lebens ist, wo nicht deine Augen auf mich gerichtet sind. Mit welcher Freude soll ich dir dienen? indem du, mein höchstes Gut, es selbst bist, das sich mir, wenn ich dir getreu diene, und gehorche, zur Belohnung geben will. O große Belohnung! was für ein Gut, und welcher Schatz ist es, einen Gott besitzen!

Vierter Punkt.

Diejenigen, welche ein Amt auf andere Wege, die denen, so du itzt gesehen hast, entgegen sind, antreten, handeln in demselben gemeiniglich aus Antriebe ihres eigenen, nicht aus Antriebe des göttlichen Geistes; sie hören nur die Stimme ihrer Leidenschaften, und nachdem sie sich ziemlich geplaget haben, ist zu befürchten, daß sie nicht in ihrem Todbette zu sagen genöthiget werden, sie haben die ganzen Nächte ihres Lebens umsonst gearbeitet (s); sie seyn müd geworden auf dem Wege der Bosheit (t), der in Ansehung ihrer kein anderer war, als derjenige, welchen zu suchen und zu verlangen sie ihr Ehrgeiz antrieb. Diese, sage ich, sollen in sich selbst gehen, und die Worte des heiligen Benedictus anhören, da er ihnen sagt, sie sollten für das Heil ihrer Seele Sorge tragen; als spräche er gleichsam zu ihnen: Was nützt es euch, wenn ihr die ganze Welt gewinnet, eure Seele aber verlieret (u)? Und anderswo: Nur eines ist nothwendig (x).

* * *

(s) Luk. 5, 5. (t) Weish. 5, 7.
(u) Matth. 16, 26. (x) Luk. 10, 42.

Laß nicht zu, o mein Gott! daß ich jemals so boshaft sey, eine Würde, oder ein erhabenes Amt zu suchen, nachdem ich den Ehren abgesaget, und in dem Hause des HErrn verachtet zu seyn erwählet habe (y). Dieses sey mein einziges Verlangen. Die Stille der Einsamkeit, und die Ausübung eines demüthigen und verborgenen Lebens sey alles, was ich suche. Wenn du aber aus einem Geheimnisse deiner Vorsehung, oder aus einem gerechten Zorn über meine untreue Seele meinen Obern eingiebst, daß sie mich aus diesem glückseligen Stande herausnehmen, um mich mit äußerlichen Verrichtungen zu beschäfftigen, so überlaß mich darinnen nicht mir selbst. Strafest du mich als ein strenger Richter wegen der schlechten Anwendung jener heilsamen Zeit, die du mir in der Einsamkeit verliehen hast, so beschütze mich von nun an als ein barmherziger Vater.

Acht und vierzigste Betrachtung

über das zwey und dreyßigste Kapitel, von Fahrnissen und Geräthschaften des Klosters.

Inhalt.

Daß in dem Hause Gottes nichts gering zu achten sey, und daß alle Verrichtungen, die niedrig scheinen, groß und erhaben seyn, wenn sie wegen Gott geschehen.

Text

(y) Psal. 83, 11.

Text der heiligen Regel.

Die Aufsicht über die Geräthschaften und andere Dinge soll der Abt solchen Brüdern geben, deren Wandel und Sitten ihm bekannt sind.

Erster Punkt.

Jene, welche eine Sache nur mit den Augen des Fleisches ansehen, werden die Einrichtung, die in diesem Kapitel vorgeschrieben ist, für eine verächtliche Verordnung halten, an der wenig gelegen ist. Jene aber, deren Einsicht erhabner ist, und die wissen, daß Gott seine Weisheit, so unermessen dieselbe auch ist, dennoch über die Mücken, über die kleinsten Würmchen und unfühlbaren Wesen erstrecket, werden sich nicht verwundern, daß man an jenen Orten, die ihm geheiliget sind, und wo man seine ganze Pflicht aus dem macht, daß man ihm folge, und ihm nachahme, nichts vernachläßige.

Das Verhalten Gottes ist zu allen Zeiten, zuvörderst zu den Zeiten des alten Gesetzes, für die Obern ein Unterricht, den man niemals vergessen solle. Denn wer sollte wohl glauben, es wäre in seinem Kloster etwas, so keiner Aufmerksamkeit würdig wäre, wenn er sich erinnert, daß es einer so großen Majestät gefallen hat, sich zu erniedrigen, und bis zur Veranstaltung der geringsten Sachen herabzulassen, wie man es aus allen den Verordnungen sieht, die er im alten Gesetze gemacht hat?

* * *

In deinem Hause, o Gott! ist nichts klein; alles ist daselbst groß, das Gute wie das Böse. Was

für ein erschreckliches Uebel ist es für mich, dasjenige nachläßig behandelt zu haben, das ich meiner Meynung nach für gering hielt! Dieses hat mich in einen sehr gefährlichen Stand versetzet. Ich habe meinen ersten Eifer verlohren; ich habe fast alle Ausübung der Abtödtung bey Seite gesetzt; ich habe mich von einer Faulheit einnehmen lassen, die mich in eine Senkgrube gestürzet hat, wo ich keinen Grund finde, und wo ich mich immer mehr und mehr vertiefe. Nur du, o großer, allmächtiger Gott, kannst mich aus derselben herausziehen.

Zweyter Punkt.

Der heilige Vater Benedictus verlangt, daß der Abt einen Geistlichen von einer festen und geprüften Tugend erwähle, dem er die Besorgung der in diesem Kapitel angezeigten Sachen auferlege. Denn er wußte, daß die geringste äußerliche Beschäfftigung diejenigen schwäche, deren Frömmigkeit noch nicht standhaft genug ist; daß sie sie zerstreue, von göttlichen Dingen abziehe, und auf Ausschweifungen bringe, und daß sie zuweilen durch Folgen, die man nicht vorgesehen hat, ihren Untergang verursache. Ich will sagen: Ihr Herz wird trocken, dürre, aller wesentlichen Eigenschaften ihres Standes beraubt; und weil man jenen geistlichen Samen, den man während des Probierjahres in ihr Herz gestreuet hat, durch die klösterliche Ordnung, und Stille der Einsamkeit zu ernähren, und zu bewahren unterläßt, so sind sie nicht mehr, und werden auch niemals mehr werden, was Gott will, daß sie seyn sollten. Sie sind eine grüne Frucht, die gar zu früh abgepflücket worden, welche gleich verwelket, und nichts als Säure und Bitterkeit an sich hat.

Dieses ist die Ursache, aus welcher Ordensgeistliche sich allezeit fürchten sollen, aus ihrer Einsamkeit heraus zu gehen, und sie müssen gleich einer gefährlichen Klippe alles das fliehen, was sie dieser heiligen Absonderung entziehen kann, die das Vergnügen derjenigen ausmacht, die die Annehmlichkeiten derselben verkosten, und ihre Vortheile kennen.

* * *

Göttlicher Geist! in der Absonderung und Einsamkeit findet und besitzet man dich. Dieses ist der Ort, wo du zum Herzen redest, und Geheimnisse offenbarest, die von Fleisch und Blut nicht erkennet werden. Gieb also, daß ich das Glück, in einer heiligen Absonderung zu leben, hochschätze und liebe.

Dritter Punkt.

Wenn jemand mit den Geräthschaften des Klosters nachläßig und schlauderisch umgeht, solle er dafür einen Verweis bekommen. Man kann aus diesen Worten der Regel schließen, wie groß die Heiligkeit einer Ordensgemeinde seyn sollte. Denn wenn man eine so besondere Sorgfalt tragen soll, in allem, was das Kloster betrifft, die äußerliche Sauberkeit zu beobachten; mit welcher Aemsigkeit soll man sich bestreben, die Reinigkeit der Seele zu erhalten, sie ohne Mackel zu bewahren, alles von ihr zu entfernen, was jene Schönheit, welche Gott von ihr verlangt, verdunkeln, und sie verhindern könnte, zu jener Vollkommenheit zu gelangen, zu der sie Gott berufen hat? Wenn man die geringsten Sachen wie die heiligen Geschirre ansehen sollte, die zum Dienste des Altares gehören: was soll man von

dem Herzen denken, das das Heiligthum Gottes, und der Tempel des heiligen Geistes ist (z)?

Man muß also, nach der Gesinnung des heiligen Benedictus, an denen, welchen die Sachen des Klosters anvertrauet sind, in allen Dingen Merkmaale der Wachsamkeit und Nettigkeit wahrnehmen; und niemals soll es geschehen, daß ein Ordensgeistlicher sage: an diesem oder jenem ist nicht viel gelegen. Alles ist wichtig. Dieser Gedanken wäre wider die Armuth, in welcher er leben muß; wider den Begriff, den er sich von allem dem, was das Kloster angeht, machen soll, und wider die Unterthänigkeit, die er dem Ansehen dessen schuldig ist, der ihn darüber gesetzt hat.

Die Nachläßigkeit ist ein Laster, welches den Tod bringt. Der Satan erfreuet sich, wenn er sieht, daß ein Ordensgeistlicher sich von derselben überfallen läßt. Nichts verleitet eine Seele geschwinder zur Nachläßigkeit, als die Verachtung, die man gegen kleine Dinge äußert; wenn man doch sagen kann, daß es kleine Sachen gebe; indem man dasjenige nicht klein nennen kann, was zur Vollkommenheit führet, und die Ordensgeistlichen eines ewigen Friedens vergewissert macht.

* * *

Gieb mir, o mein Gott! eine brennende und unermüdete Liebe, nicht nur die Gelübde, die ich dir geschworen habe, sondern auch alles, was ich erkennen werde, daß es von größerer Vollkommenheit ist, getreu zu beobachten.

Neun

(z) 1. Kor. 3, 16.

Neun und vierzigste Betrachtung

über das drey und dreyßigste Kapitel,

ob die Mönche etwas Eigenes haben sollen?

Inhalt.

Daß die Armuth sowohl zu einer innerlichen als äußerlichen Entsagung verbinde.

Text der heiligen Regel.

Man soll vornehmlich besorgt seyn, daß das Laster des Eigenthums von Grund aus fortgeschafft werde.

Erster Punkt.

Wenn ein Ordensgeistlicher etwas ohne Einwilligung oder Zulassung des Obern besitzt, wird die klösterliche Armuth schon beleidiget und verletzet. Es ist nichts gewisser und ausgemachter, als daß die klösterliche Armuth alles Eigenthum ausschließe, und daß sie nicht gestatte, etwas zu besitzen, als nur mit Unterwürfigkeit gegen jene, denen man untergeben ist. Ein Ordensgeistlicher entsagt kraft seines Gelübdes allem Besitze der Güter. Ist nun etwas, daß ihm sein Oberer zu haben nicht erlaubet hat, so kann man mit Wahrheit sagen, daß er die Gränzen der Pflicht, die er auf sich genommen, schon überschritten habe.

Und der heilige Benedictus giebt uns zu verstehen, ein Ordensgeistlicher könne nichts, was es immer

mer seyn mag, nicht einmal ein Buch, ohne Erlaubniß seines Abtes für sich behalten. Und damit er allen Vorwand aufhebe, mit welchem man eine Verordnung der Regel verdrehen könnte, die so wichtig, und in Ansehung deren, die dieselbe auf sich genommen haben, für die Ewigkeit so entscheidend ist: setzt er hinzu, daß ihre Entsagung der Güter so vollständig und weitschichtig seyn müsse, daß ihnen nicht einmal ihre Leiber, oder ihren Willen in ihrer Gewalt zu haben erlaubet ist.

* * *

Ich zittere, o mein Gott! wenn ich die Menge der Menschen betrachte, die dir das Gelübd der Armuth, ohne ihren Umfang und ihre Verbindlichkeiten zu begreifen, geschworen haben. Erleuchte mich, o göttlicher Geist! damit ich erkennen möge, ob nicht auch ich in der Zahl dieser Uebertreter sey. Laß nicht zu, o HErr! daß ich in meinem Herzen einige Liebe zu den Reichthümern behalte. Meine Freude und mein Vergnügen sey, die Dürftigkeiten der wahren Armuth auch in den unentbehrlichsten Dingen zu empfinden.

Zweyter Punkt.

Man wird sagen, dieses heiße, die geistliche Armuth sehr hoch treiben. Ich bekenne es! allein wenn sie nicht so weit geht, so ist sie unvollkommen und unnütz. Denn was wird es einen Ordensgeistlichen helfen, wenn er von den Sorgen befreyet ist, die mit dem Besitze der äußerlichen Güter, denen er entsaget hat, verbunden sind, wenn die Neigung, die er zu seiner Person, zu seinem Leibe, zu seinem Willen hat, eben dieselben Wirkungen und Eindrücke in ihm verursacht? Wenn im Falle daß man mit ihm

wider

wider seinen Willen handelt, ihm schwere Arbeiten, oder Verrichtungen, die ihm nicht gefallen, auflegt, er nichts als Beschwerniß und Verdruß empfindet? Wenn, da man seinem Willen Zwang anthut, da man ihm Dinge befiehlt, die wider seinen Kopf sind, er sich sträubet und widerspricht? Heißt dieses nicht, jenen Frieden nicht genießen, den er in diesem abgesonderten Leben zu finden geglaubet hätte? Heißt dieses nicht, neue Leidenschaften anstatt der alten, die er verlassen hat, annehmen? Mit einem Worte: Heißt es nicht in dem Porte anstatt der Heiterkeit und Stille, die man gehoffet hat, Stürme ausstehen?

Ein Ordensgeistlicher muß demnach, um bis auf jenen Grad, den der heilige Benedictus bemerket, arm zu seyn, wenn man so sagen darf, am Leibe und Seele arm seyn; das ist, daß er an beyden nichts besitze, welches nicht in der Hand dessen wäre, dem die Vorsehung ihn unterthänig gemacht hat, und daß er in dem einen, wie in dem andern, weder eine Regung noch eine Unternehmung äußere, die dem Willen und Befehle seines Obern nicht gleichförmig wäre.

* * *

Diese vollkommene Armuth ist eine Wirkung deiner Gnade, o mein Gott! ich bitte dich, verleih mir dieselbe, damit ich mit Wahrheit sagen könne: Was verlange ich in dem Himmel, und Was suche ich auf der Erde, als dich, o mein Gott! du bist der Gott meines Herzens, und mein ewiges Erbtheil (a).

Dritter Punkt.

Da die Ordensleute in der Kirche eingesetzt sind, sich zu der evangelischen Vollkommenheit zu erheben,

(a) Psal. 72, 25. 26.

heben, und das Leben der ersten Christen zu erneuern: so müssen sie auch den Geist, die Gesinnungen und Grundsätze derselben haben, und sie sind verpflichtet, ihnen nachzufolgen. Sie müssen also die Liebe derselben an sich nehmen, uud durch ein so enges Band, und genaue Verbindung mit einander vereiniget seyn, daß man sagen kann, sie seyn nur ein Herz und eine Seele (b); sie müssen in allen Stücken in einer so vollkommenen Gemeinschaft leben, daß kein einziger unter ihnen sey, der sagen könnte, er habe etwas Eigenes. Was allen zugehörte, gehörte auch einem; und was einem zugehörte, gehörte allen zu. Sie hatten einerley Glauben, einerley Gottesdienst, einerley Vortheil, der in dem bestand, daß sie Gott eigen waren; einerley Glück, nämlich ihn zeitlich und ewig zu besitzen; und in Betrachtung dieses einzigen Gutes, welches der Gegenstand aller ihrer Gedanken, und aller ihrer Begierden war, wollten sie kein anders auf Erden erkennen, und auf derselben ohne einzige Neigung leben. Sieh, wie ein Ordensgeistlicher beschaffen seyn solle!

* * *

Mein Gott! ich bin nur ein Gespenst eines Ordensgeistlichen; ich habe die Kleidung, aber weder Herz noch Geist desselben. Ich habe das Gelübd der Armuth abgeleget; und ich will an keinem Dinge Mangel leiden: ich habe die irdischen Reichthümer, so gar meinen eigenen Leib verlassen; nichts destoweniger will ich mit allen schalten und walten. O höchster Richter! verurtheile mich nicht, wie ich es verdiene; verzeih mir nach der Größe deiner Barmherzigkeit.

Fünf-

(b) Apostelgesch. 4, 32.

Fünfzigste Betrachtung

über das sechs und dreyßigste Kapitel, von den Kranken.

Inhalt.

Wie sich ein Kranker während seiner Krankheit verhalten solle.

Text der heiligen Regel.

Die Kranken sollen erwägen, daß man ihnen Gott zu Ehren aufwarte, und daß sie ihre Wärter durch Forderung überflüßiger Dinge nicht betrüben sollen.

Erster Punkt.

Nachdem der heilige Benedictus mit den Obern wegen ihrer Pflichten in Absicht auf die Kranken geredet hat, unterweiset er auch die Kranken, wie sie sich gegen jene, die ihnen auswarten, verhalten sollen. Sie sollen wissen, daß, wenn man in ihrer Person Jesum Christum betrachtet, ihn man nicht minder in jenen betrachten solle, die sie trösten, und sich bestreben ihnen beyzuspringen; denn aus Antrieb seines Geistes und aus Liebe zu ihm geschieht es, daß sie ihnen aufwarten, und zu helfen suchen, und wer immer in der Liebe Gottes bleibet, bleibet in Gott, und Gott in ihm (c). Folglich würden sie

(c) 1. Joh. 4, 16.

sie ihren widrigen Humor, den sie ihren Brüdern bezeigten, gegen Jesum Christum selbst äußern, er würde der Gegenstand ihrer Unruhen, ihres Verdrusses und Unwillens seyn, so sie gegen diejenigen merken ließen, die sich nach allen Kräften bestrebeten, ihnen Merkmaale der Liebe zu erweisen.

Soll es aber unterdessen geschehen, daß sie in diesem Punkte ihrer Schuldigkeit nicht genug thäten, so muß man ihre Schwachheit mit Geduld übertragen, Mitleiden mit ihnen haben, und von ihren Gesinnungen ein günstiges Urtheil fassen; denn bey solchen ist gewiß weit mehr zu gewinnen, als bey andern, die von einer sanftern und gelassenern Gemüthsart sind.

* * *

O mein liebenswürdiger Heiland! wie glückselig sind diejenigen, die in den Diensten, so sie den Kranken leisten, nur allein auf dich sehen. Mein Jesu! was für ein Vergnügen ist es, dir in deinen Gliedern zu dienen! O unbegreifliche Freygebigkeit meines Gottes, der um ein Glas Wasser den Himmel hergiebt! was wirst du nicht um größere Dienste geben? Derjenige, der einem ewigen Könige dienet, darf auch eine unvergängliche Belohnung und Herrlichkeit hoffen.

Zweyter Punkt.

Ein wahrer Ordensgeistlicher muß, wenn es Gott gefällt, ihn mit einer Krankheit heimzusuchen, sich in einer heiligen Gleichgiltigkeit erhalten, und von seiner Güte vermittelst der Hand und Veranstaltung seines Obern dasjenige erwarten, was ihm in seinen Bedürfnissen nothwendig seyn mag. Er soll denken, daß Gott ihn entweder nur zur Strafe sei-

ner

ner Sünden heimsuche, oder sein Herz zu reinigen, oder ihn zu einer vollkommenern Tugend, als die er bisher erlanget hat, zu erheben.

Er soll sich hüten, sich durch seine Unruhe und unordentliches Verlangen von den Absichten Gottes abzuschrauben, und ein Mittel, das er ihm giebt, auf seinen Wegen fortzuschreiten, so übel anzuwenden, daß er, anstatt seine Tugend zu vermehren, nur seine Schwächung, oder den gänzlichen Untergang daran findet. Dieses widerfährt fast allezeit denen, die sich während ihrer Krankheit nicht auf solche Art verhalten, wie es einem Ordensgeistlichen zustünde. Ein Ordensgeistlicher muß, dieses Unglück zu vermeiden, sich selbst verlassen, und sich erinnern, daß, wenn er gleich krank ist, er nichts desto weniger ein Ordensgeistlicher, und verbunden bleibe, sich nach dem Willen dessen aufzuführen, dem Gott ihn unterworfen hat; daß es ihm nicht mehr erlaubt sey, jenes Rechtes, so er über sich selbst hatte, und dem er durch die Profession abgesagt hat, sich anzumaßen. Wenn er also den Frieden erhalten will, so muß er sich in allem, was ihm in dem Stande, in welchem er sich befindet, nothwendig seyn kann, der Anordnung des Obern überlassen, und mit ganzer Empfindung seines Herzens sagen:

* * *

HErr! ich nehme den Kelch, den du mir darreichest, an; und so groß seine Bitterkeit immer seyn mag, will ich doch deinen heiligen Namen preisen, als für eine Gnade, die mir deine Barmherzigkeit mitgetheilet hat, die mich in diesem Leben züchtiget, damit sie mich in dem andern verschone.

Dritter Punkt.

Vor allem muß der Kranke der Stimme der Natur kein Gehör geben, die in der Krankheit allezeit, wenigstens bey solchen Seelen stärker ist, welche in der Tugend noch nicht genug gegründet sind. Derley Personen bereden sich, sie seyn kränker als andere, und ihre Schwachheiten erforderten, daß man mehr Sorge dafür trage. Dieses sind nicht die Gesinnungen eines wahren Ordensgeistlichen, der allen Absichten, die Gott über ihn hat, sich ergiebt, indem er die Unpäßlichkeit, die ihn befällt, gleichsam von seiner Hand annimmt; der dafür hält, Gott lasse ihn nur krank werden, damit seine Seele von den Mackeln, die sie sich etwan zugezogen hat, gesäubert werde, und der dadurch viel reiner, vollkommener und heiliger wird.

Durch dieses Verhalten wird er die Begierden, das unabgetödtete Wesen, und die Verdruße im Zaume halten, die insgemein die Kranken mit Ungestüme belagern. Denn ein Ordensgeistlicher muß in der Krankheit nicht minder als in der Gesundheit von Weltleuten sich unterscheiden; ich will sagen: er muß nicht mit Heftigkeit Arzneyen, außerordentliche und kostbare Hülfsmittel, wie die Weltmenschen, fordern, welche ehender all ihr Vermögen daran setzen, als daß sie mit Verläugnung ihrer selbst den Tod erwarteten, das doch ein Ordensgeistlicher thun solle, der wegen seines Lebens oder Todes, wegen Gesundheit oder Fortwährung seiner Krankheit unbekümmert, sich seinem Obern unterwirft.

Sieh! dieses ist der Zustand, in welchem du dich in deiner Krankheit befinden sollst; man muß sich aber zu demselben zur Zeit der Gesundheit durch Ausübung der Abtödtung und anderer Tugenden vorbereiten,

ten, die man während der Lebenszeit erlangen muß, damit man zur Zeit der Krankheiten, die uns oft den Tod bringen, eine Fertigkeit darinn besitze.

* * *

Wenn ich, o mein Gott! aus meinem Verhalten in der Gesundheit schließe, wie ich in der Krankheit beschaffen seyn werde, läßt mich mein unabgetödtetes Leben befürchten, in deine Ungnade zu verfallen, wenn nicht du mein Herz wider alle Versuchungen, die ich zu fürchten Ursache habe, stärkest. Gieb, o mein HErr! durch deine Gnade, daß ich mich die ganze Zeit meines Lebens wie ein wahrer Bußfertiger verhalte.

Ein und fünfzigste Betrachtung

über das zwey und vierzigste Kapitel,

daß niemand nach der Complet mehr was rede.

Inhalt.

Daß die Nacht eine Zeit sey, wo es nur mit sich allein zu sprechen erlaubt ist.

Text der heiligen Regel.

Die Mönche sollen sich allezeit des Stillschweigens befleißen, zuförderst aber in den Stunden der Nacht.

Erster Punkt.

Der heilige Benedictus hat die Beobachtung des Stillschweigens so nothwendig geachtet, daß er beynahe nichts so ausdrücklich befohlen hat. Und in der That, ist das Stillschweigen eine so feste Schanze und Vormauer, die dem Geiste der Welt den Eingang in die Klöster verwehret, daß dieser, sobald jene zerstöret oder nur geschwächet wird, sich augenblicklich mit allen seinen Begierden, Unordnungen, Leidenschaften und Grundsätzen darinn ausbreitet.

Wohl gemerkt, es ist genug, daß diese Mauer nur geschwächet werde; denn wenn sie nur die kleinste Oeffnung bekömmt, so ist sie wie ein Bruch eines Damms, der den Anlauf eines Stromes aufhält: so klein dieser ist, so nimmt er zu, und wird in kurzer Zeit groß; das Wasser bahnet sich einen Rinnsal durch, und verursacht eine Ueberschwemmung, die ganze Felder verwüstet.

Es ist leicht schweigen, wenn man die Uebel weiß, die die Wirkung und Folge des Redens seyn können, aber sich im Reden mäßigen, und darinn nicht zu viel thun, ist etwas, so auch die Vernünftigsten nur mit Mühe zu Stande bringen.

*

Mit Beschämung erkenne ich, o mein Gott! daß ich täglich unzahlbare Fehler durch meine Worte begehe. Ich sage oft, ich will auf mich Acht haben, damit ich mich nicht durch meine Zunge versündige (d); aber allezeit falle ich wieder.

Zweyter Punkt.

Man wird sagen, nur der Misbrauch der Worte sey bös; es ist wahr, allein, da es so schwer ist,

(d) Psal. 38, 2.

ist, einen guten und lobwürdigen Gebrauch vom Reden zu machen, so ist es ein Glück, wenn man zu schweigen verbunden ist. Denn wie können Geistliche, deren Tugend meistentheils noch erst neu und schwach ist, sich vor den Uebeln gut stehen, in welche jene so oft verfallen, die es in der Tugend schon viel höher gebracht haben? Von dieser Wahrheit überzeugt zu seyn, ist genug, daß man wisse, daß die Zunge ein Feuer sey, so alles auffrißt, und verzehret, und daß sie eine Senkgrube, und ein Abgrund der Bosheit sey.

Dritter Punkt.

Der heilige Benedictus erkannte die Nothwendigkeit des Stillschweigens vollkommen, da er seine Geistlichen von einer so gefährlichen Versuchung befreyete, indem er ihnen in einem beständigen Stillschweigen zu leben befahl. Diejenigen, die diese Pflicht für gar zu streng halten, müssen nicht wissen, daß Trennungen, Streitigkeiten, Feindschaften, Murren, Lauigkeit, allerley böse Ränke, ja so gar der Abfall vom Orden nur darum in den Klöstern sich ereignen, weil man daselbst redet, weil man besondere Verständnisse pflegt, und ein jeder die Macht, Mittel und Bequemlichkeit findet, alles Gift, alle Galle und Bitterkeit, von denen sein Herz voll ist, in das Herz seines Bruders auszuschütten.

Wenn aber eine Zeit ist, wo das Stillschweigen zuförderst unverletzt soll gehalten werden, so ist es die Nacht; denn Gott hat dieselbe zur Ruhe des Körpers und der Seele bestimmt. Ich will sagen: dieses allgemeine Stillschweigen der Natur verbindet uns, mit keinem einzigen Geschöpfe uns zu unterhalten, da sie gleichsam todt sind; sondern diese Zeit ist überaus geschickt,

mit Gott zu reden, und unsere Seelen zur Betrachtung der Wunder seiner Hoheit zu erheben. Der Satan, der diese Wahrheit einsieht, und niemals schläft, versuchet uns, wie es scheint, zu dieser Zeit heftiger, wie uns die Kirche in dem Gebethe der Complet lehret.

* * *

Wo sie dich, o mein Gott! bittet, du wollest uns vor den Nachstellungen des Geistes der Finsternisse, und des brüllenden Löwens bewahren. Wir bitten deinen heiligen Engel, daß er uns davon befreye. Dieses giebt mir zu erkennen, o mein Heiland! daß, da die ganze Natur zu ruhen scheint, unser Feind wache, damit er uns überfallen möge. Allein, wenn du für mich bist, wer wird wider mich seyn?

Vierter Punkt.

Es ist gewiß, daß man einem Ordensgeistlichen kein nachtheiligeres Uebel zufügen könne, als wenn man ihm Anlaß giebt, dem Stillschweigen die schuldige Treue zu brechen. Denn auch in den ordentlichsten Gemeinden giebt es oft Menschen, die gar nicht ordentlich leben; unter denen, die sich zum Dienste Gottes bekennen, giebt es welche, die dem Teufel dienen. Die nächtlichen Zusammenkünfte sind ihren boshaften Gesinnungen verhülflich, und machen sie dreister, ihre bösen Absichten auszubreiten. Also geschieht es, daß die Finsternisse der Nacht, welche heiligen Seelen durch ihre Betrachtungen und innerliche Versammlung ewige Lichter zu suchen dienen sollten, die Leidenschaften der Lasterhaften aufwecken, welche dazumal durch ihren Haß, ihren Ehrgeiz, ihr Murren und alle andere Laster, die ihnen niemals Ruhe lassen, nur desto mehr aufgewiegelt werden. Dieses

Unheil

Unheil abzuwenden, befiehlt der heilige Vater Benedictus, daß, wenn einer dieses Gesetz des Stillschweigens übertritt, er scharf gestraft werden solle.

* * *

Laß nicht zu, o allmächtiger Gott! daß ich unter die Zahl dieser Treulosen gehöre. Lehre mein Herz, wie angenehm es sey, nur mit dir allein zu reden; daß ich zu nächtlicher Zeit, wo die Geschöpfe schweigen, kein anderes Vergnügen suche, als mich mit dir zu unterhalten. Wie oft habe ich unnützer Weise bey den Geschöpfen Trost gesucht! O höchstes und ewiges Gut! du bist mein Mittelpunkt, nur allein in dir will ich meine Ruhe finden.

Zwey und fünfzigste Betrachtung
über das drey und vierzigste Kapitel,
von denen, die in den Chor zu spät kommen.

Inhalt.

Mit welcher Hurtigkeit und Eifer ein Ordensgeistlicher sich zum Gottesdienste begeben solle.

Text der heiligen Regel.

So bald man das Zeichen zu den Stunden des Gottesdienstes geben höret, soll man alles, was man unter den Händen hat, liegen lassen, und mit aller Behendigkeit dahin eilen u. s. f.

Erster Punkt.

Die Hurtigkeit, mit welcher ein Ordensgeistlicher sich bey dem Gottesdienste einfindet, ist eine Wirkung seines lebendigen Glaubens. Denn wenn er glaubet, daß der Glockenton das Zeichen sey, durch welches ihn Gott in seinen Tempel rufet, um daselbst in der anbethungswürdigen Gegenwart Jesu Christi, der ein Zeug seiner Treue und Gottesfurcht ist, sein Lob zu singen: so kann ihn nichts verhindern zu gehorchen, und sich dahin zu verfügen, wohin er weiß, daß ihn sein Befehl ruft. Hingegen aber wenn er verzögert, wenn er es aufschiebt, wenn er nicht den Augenblick geht, so ist es ein Zeichen, daß sein Glauben gering sey, und daß Gott jenen ganzen Raum von seinem Herzen nicht einnehme, der ihm in demselben gebühret.

In Wahrheit, da ein Ordensgeistlicher nicht zweifeln darf, daß Gott ihn rufe, und seines Dienstes sich gebrauchen wolle, da seine Gegenwart im Chore eine seiner vornehmsten Verrichtungen ist, was kann ihn davon abhalten, als etwan ein Geschäfft, ein Lesen, eine Arbeit, oder besser zu reden: eine Faulheit, eine Kleinigkeit und unnützes Zeug? Heißt dieses Glauben, wenn er sich zum Nachtheile der Pflicht, die ihm obliegt, die Stimme Gottes zu hören, und ihr, wenn er sie erkennet, zu folgen, von solchen Bewegursachen fortreißen läßt? Wem opfert er jenen Augenblick, während welchem er verzögert, auf, als seiner Begierlichkeit? und wem schlägt er denselben ab, als Gott selbst? Heißt dieses nicht das Geschöpf dem Schöpfer vorziehen? Wenn sein Glauben in diesem Zeitpunkte nicht gänzlich verloschen ist, so ist er wenigstens sehr schwach und halb todt.

* * *

Kömmt

Kömmt es so weit, o mein Gott! so kann mich deiner Gnade, deren ich, eine so große und heilige Handlung gebührend zu verrichten, bedürftig bin, nicht ehender unwürdig machen, als wenn ich mich vor deiner göttlichen Majestät und in deinem heiligen Tempel zerstreuet und verwirret zu eben jener Zeit einfinde, wo ich von Furcht, Ehrerbiethung und Liebe gegen dich ganz durchdrungen seyn sollte.

Zweyter Punkt.

Die Eingezogenheit ist einem Ordensgeistlichen so wesentlich, daß es ihm nie erlaubet ist, sie bey Seite zu setzen. Sie muß sich in allen Handlungen seines Lebens einfinden, und man soll ihn nie in einer Verfassung antreffen, die nicht erbaulich ist. Der heilige Benedictus verlangt, er soll hurtig zum Dienste Gottes gehen; unterdessen soll diese Hurtigkeit mit einem gesetzten Wesen vergesellschaftet seyn, und er soll in dem Gehen weder Unbedacht noch Leichtsinn spüren lassen, so daß er weder sich selbst, noch andern Anlaß gebe, jene Ernsthaftigkeit und Versammlung des Gemüths außer Acht zu lassen, die einem Ordensgeistlichen, den Geist seines Standes zu erhalten, eben so nothwendig, als das Einathmen der Luft zu Erhaltung des Lebens ist.

* * *

Wie sehr wünschte ich, o mein Gott! jene Ehrfurcht zu besitzen, mit welcher die Engel und die vier und zwanzig Alten vor dem Throne des Lammes sich niederwerfen! Erfülle mich, wie sie, mit einem heiligen Schrecken, daß ich in der Anbethung der Hoheit deiner unendlichen Majestät vertiefet, und von der Betrachtung meiner Unwürdigkeit ganz durch-

drungen sey, damit, wenn ich nicht mit ihnen ein reines, und vor Liebe brennendes Herz darbringen kann, ich dir wenigstens ein gedemüthigtes Herz opfere.

Dritter Punkt.

Unter allen den Uebungen, welche die Regel befiehlt, ist keine, die man nicht als ein Werk Gottes betrachten soll. Alle klösterliche Satzungen sind von einem heiligen Manne vorgeschrieben worden, den Gott gesandt hat, und der von ihm die Gewalt, und seinen Geist hatte. Daher wenn man redet, da es die Regel befiehlt, so ist das Reden ein Werk Gottes. Arbeitet man, so ist die Arbeit ein Werk Gottes. Unterdessen, obwohl die verschiedenen Verrichtungen, die das Leben eines Ordensgeistlichen ausmachen, und einrichten, Werke Gottes genannt zu werden verdienen, so ist es doch richtig, daß dieser Namen auf eine vorzügliche Art der Verrichtung des Gottesdienstes gebühret, welche gleichsam aus allen klösterlichen Handlungen die heiligste, vortrefflichste und erhabenste ist. Sie gleichet besonders durch ihre Würde und Vortrefflichkeit den Verrichtungen der Engel; denn da geschieht dem Buchstaben nach auf Erden, was die Engel in dem Himmel thun.

Erforsche itzt vor Gott, auf welche Art du diese Pflicht erfüllet, und welche Fehler du in Erfüllung derselben begangen habest, damit du ihn um Gnade dich zu bessern bitten mögest.

* * *

Ich wünschte, o HErr! die Eigenschaften der Engel zu besitzen, um dasjenige auf Erden zu thun, was jene in dem Himmel thun. Ich bitte dich, gieb mir nur einen Funken von ihrer Liebe, der mein Herz ent-

entzünde, damit ich dich auf eine dir wohlgefällige Weise loben möge. Gieb, daß mich niemals eine Kleinigkeit, oder einiges Geschöpf verhindere, dasjenige dir zu leisten, was du, o mein Gott! von mir verlangst, und daß ich auf den ersten Glockenstreich sagen könne: Mein Herz ist bereit (e).

Drey und fünfzigste Betrachtung

über das fünf und vierzigste Kapitel,

von denen, die im Chorgesange fehlen.

Inhalt.

Daß die Teufel, die Ordensgeistlichen während des Gottesdienstes zu verwirren sich bestreben, und verursachen, daß sie sowohl äußerliche als innerliche Fehler begehen.

Text der heiligen Regel.

Wenn einer, da er einen Psalm oder Responsorium bethet, einen Fehler begeht, nicht gleich da vor allen durch Genugthuung sich demüthiget, soll er schärfer bestraft werden, weil er durch die Demuth nicht hat bessern wollen, was er aus Nachläßigkeit begangen hat.

Erster

(e) Psalm 56, 8.

Erster Punkt.

Der heilige Benedictus lehret uns durch diese Worte, daß die Verrichtung des Gottesdienstes ein so großes und heiliges Geschäfft sey, daß, wenn man es recht nach seinem Wesen betrachtete, auch die vollkommensten Seelen demselbigen nur mit Zittern abwarten sollten. In diesem Verstande also will er, daß man die Fehler, die man darinn begeht, augenblicklich durch eine Verdemüthigung gut mache, weil er weiß, daß Gott ein demüthiges Herz und Geist niemals verwerfe, und daß alle Bußwerke und Strengheiten ohne die Demuth vor seiner göttlichen Majestät keine Wirkung haben, indem dieselbe weit lieber die Fehler, die aus Nachläßigkeit begangen werden, vergiebt, weil diese unserer menschlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit eigen sind, als die Fehler, so aus dem Hochmuthe entspringen, der eine Sünde des Teufels ist, welcher, neidisch auf das Glück der Ordensgeistlichen, daß dieselbe auf Erden thun dörfen, was er im Himmel ewig gethan haben würde, wenn ihn seine Hoffart aus demselben nicht herabgestürzet hätte, alles mögliche thut, die Seelen, die dieser himmlischen Uebung obliegen, irre zu machen. Denn diese versucht er mit der Eitelkeit ihrer Geschicklichkeit, jene mit Nachläßigkeit und Trägheit, andere mit ungereimten Gedanken, die er ihrer Einbildungskraft vorstellet, sie um die Aufmerksamkeit zu bringen, die sie daselbst anwenden sollten, und zu machen, daß sie äußerliche Fehler begehen, damit sowohl die andern, als sonderlich der, welcher im Chorgebethe fehlt, beunruhiget werden.

Diesen hoffärtigen Geist zu Schanden zu machen, befiehlt der heilige Benedictus, daß, so bald der Fehler geschehen ist, man sich gleich öffentlich demüthige; denn dieses ist die sicherste Weise, den Satan von uns abzu-

abzutreiben, und also aus einen Fehler, den man etwan nicht freywillig, sondern nur aus Schwachheit begangen hat, einen Vortheil zu ziehen.

* * *

O Güte meines Gottes! wie bist du so groß! wie so liebenswürdig! Du willst, daß alles denen, die dich lieben, so gar ihre eigenen Fehler, zum Beßten gereichen.

Zweyter Punkt.

Der heilige Vater Benedictus, der die menschliche Schwachheit kannte, wußte gar wohl, daß man dieser erhabnen und ganz göttlichen Verrichtung nicht obliegen könne, ohne irgend innerlich oder äußerlich zu fehlen; daher verordnet er im neunten Kapitel, daß man alle Tagszeiten mit dem Gebethe: Kyrie eleison schließen solle, um Gott zu bitten, daß er alle Fehler, Irrungen und Zerstreuungen, in die man etwan in Verrichtung einer so heiligen Handlung verfallen seyn mochte, durch seine Barmherzigkeit auslöschen wolle, und zugleich durch ein öffentliches Geständniß zu bezeugen, daß man sich nur als ein Sünder zu Gott wende, und daß das Ziel und Ende eines jeden Gebethes, so man ihm darbringt, sey, seiner Gerechtigkeit genug zu thun, und ihn zur Güte und Mitleiden zu bewegen.

* * *

Wie gut bist du, o mein Gott! daß du sündigen Menschen dein Lob zu singen gestattest, ob sie es gleich auf eine, der Hoheit deiner höchsten Majestät, so unwürdige Art thun. O Ueberfluß der Güte! Die Hitze deiner Liebe soll in mir alles reinigen, was deiner nicht würdig ist.

Dritter Punkt.

Weil es nur gar zu oft geschieht, daß man die heiligsten Dinge misbrauchet, so geschieht es auch, daß man diese Verrichtung, so erhaben sie immer ist, aus Gewohnheit, wie eine andere gemeine Handlung ausübet. Daher kömmt es, daß man sich dabey auf eine Art verhält, durch welche man so wenig Andacht und Gottesfurcht, mit der man ihr obliegen sollte, spüren läßt. Die Engel, wie die Heiligen sagen, finden sich ein, und gesellen sich zu denjenigen, die das Lob des HErrn singen: Im Angesichte der Engel will ich dein Lob singen (f). Wir glauben, spricht der heilige Bernhard, daß die Engel nebst jenen, die zu Gott bethen, vor dem göttlichen Throne stehen, und ihm ihre Wünsche und Gebether aufopfern.

Da es nun dem also ist, so soll man mit aller Sorgfalt und Aufmerksamkeit dahin kommen, damit man keine Fehler, oder keine Nachläßigkeit in einer Religionsübung begehe, die eine vollkommene Heiligkeit erforderte.

* * *

Wie groß ist meine Schwachheit, o mein Gott! wie übermäßig ist in mir das Verderbniß der Sünde! Ich kann nichts vollkommen verrichten. Das Gebeth, so ich dir darbringe, ist allezeit mit Mängeln vergesellschaftet. Mein Verstand und meine Einbildungskraft sind, seitdem ich dich beleidiget habe, meinem Willen nicht mehr unterthänig. Wann wird es wohl geschehen, o höchste Majestät, daß ich dich vollkommen lieben werde? Ach! ich befinde mich auf Erden gleichsam an dem Ufer des Flusses Babylons, wo ich mit dem Wasserstrome meine Thränen vermische.

Wann

(f) Psalm 137, 1.

Wann wirst du kommen, o mein Gott! mich von meiner Knechtschaft zu befreyen, und aus dem Elende zurück zu rufen? Selig sind diejenigen, die dich ewig loben. Gieb durch deine Barmherzigkeit, daß ich aus der Zahl derselben sey.

Vier und fünfzigste Betrachtung

über das sechs und vierzigste Kapitel,

von denen, die in allerley andern Sachen einen Fehler begehen.

Inhalt.

Von den Vortheilen, welche Ordensgeistliche aus den Uebungen der Demuth erhalten, da sie ihre äußerlichen Fehler, die sie begangen haben, selbst bekennen.

Text der heiligen Regel.

So einer währender Arbeit etwas verbricht, und sich nicht alsogleich schuldig giebt, oder verdemüthiget, wenn es durch einen andern offenbar wird, soll er schärfer gestraft werden.

Erster Punkt.

Diejenigen, welche wissen, wie hart es den Menschen falle, einzugestehen, daß sie strafbar sind, und wie sehr sie geneigt seyn, ihre Fehler zu ver-

verbergen, werden leicht begreifen, welche Beschwerniß sie in dieser Unterwerfung finden, die ihnen dieses Gesetz auferlegt, und werden daraus schließen, daß nichts besser sey, die Seelen, die an sich selbst hoffärtig sind, zu demüthigen.

Diese Uebung, so heilig und nützlich sie auch ist, ist in klösterlichen Gemeinden beynahe gar nicht mehr im Brauche. In einigen ist sie gänzlich unbekannt, als wenn sie niemals gewesen wäre; in andern aber, wenn man sie gleich noch beobachtet, geschieht es doch ohne Liebe, ohne Gottesfurcht, ohne Genauigkeit. Man thut und sagt, was man will; und weil man sich weder aus wahren Beweggründen, noch aus wahrem Geiste der Liebe anklaget, so geschieht es allezeit unnütz und fruchtlos. Die Untergebenen haben die Regungen der Natur angehöret, und ihrem Widerstreben nachgegeben; die Obern sind saumselig und der Aemsigkeit überdrüßig geworden, welche die Pflicht, die Untergebenen anzuhören, von ihnen forderte. Die einen sowohl als die andern, damit sie sich eines ihnen unbequemen Joches entschütteten, haben dieses als ein Stück der Klosterzucht angesehen, so weiter von keiner Erheblichkeit ist, und als eine lächerliche Genauigkeit verworfen.

* * *

Ich bin versichert, o mein Gott! daß, wenn ich dieser Uebung getreulich nachgekommen wäre, ich es auch itzt in der Tugend höher gebracht hätte, anstatt daß ich noch nicht einmal angefangen habe, mit Ernst daran zu arbeiten.

Zweyter Punkt.

Die in diesem Kapitel angemerkten Fehler sind oft mehr denen eigen, die von einer vollkommnern

Tugend

Tugend sind, als andern; entweder weil die innerliche Aufmerksamkeit sie an der äußerlichen hindert, oder weil es Gott so zuläßt, damit sie dem Obern stets Gelegenheit geben, sie zu demüthigen, und zu strafen, je nachdem er die Beschaffenheit seiner Brüder kennet. Er muß sie bestrafen ohne zu untersuchen, ob sie Recht oder Unrecht haben, damit er sie geschickt mache, einen Verweis oder eine Bestrafung, die sie auch nicht verdienet haben, mit Geduld zu leiden.

Ein Ordensgeistlicher ist nur dem Namen und der Kleidung nach ein solcher, wenn er sich selbst nicht so viel verläugnen kann, daß er die Verleumdungen und Unbilden erduldet. Und wie wird er diese Wissenschaft, die eigentlich die Wissenschaft der Heiligen ist, erlernen, außer wenn er es geduldig leidet, da man ihm sagt, er habe Unrecht, wenn er doch Recht hat?

* * *

Mein göttlicher Jesus! du lehrest mich, daß du mit Unbilden überhäufet worden bist. Gieb, o allmächtiger Gott! daß ich nach deinem Beyspiele die noch übrige Zeit meines Lebens die Unbilden zu meiner täglichen Nahrung mache.

Dritter Punkt.

Ein Oberer muß nachforschen, und mit seinem Urtheile innhalten; er muß es aber nicht allezeit thun, denn es ist eine für das Heil und die Vollkommenheit der Geistlichen wichtige Sache, daß man sie des Nutzens nicht beraube, der aus den Uebungen der Demuth entspringt. Er muß, so zu sagen, auf Rechnung, demüthigen und bestrafen; und damit diese Weise zu handeln die Wirkung habe, die sie haben

soll, muß ein Oberer beflissen seyn, seinen Untergebenen die Nachahmung der Erniedrigungen Jesu Christi unabläßlich einzuflößen, der sein Vergnügen sowohl als seine Ehre in jenen Begebenheiten seines Lebens gesetzet hat, die ihn mehr vor den Augen der Menschen verächtlich gemacht haben.

Erwäge nun, ob, seitdem du dich verpflichtet hast, ihm nachzufolgen, du in den Uebungen, die du itzt betrachtet hast, einen Fortgang gemacht habest; sieh, ob du einer von denen seyst, bey welchen die Macht der Demuth keinen Widerstand antrifft; ich will sagen: ob dein Oberer dich allezeit gefaßt finde, alle die Bestrafungen anzunehmen, die er nothwendig erachtet, dir eine gründliche und standhafte Demuth zu verschaffen, die man nur durch die Ausübung erlangt. Bist du nicht vielmehr einer von jenen Unabgetödteten, mit denen die Obern so behutsam umgehen müssen, daß sie sich nicht einmal getrauen, ihnen ihre Fehler zu verweisen, aus Besorgung, daß sie ihnen nicht Anlaß geben, in noch größere zu verfallen?

* * *

Ach, mein Gott! heißt dieses ein Benedictiner seyn? Was wird es mir nützen, daß ich einen Stand der Vollkommenheit ergriffen habe, wenn ich in demselben mein Leben ganz weltlich zubringe? Die unzählige Anzahl böser Ordensgeistlichen wird, wenn du mich zu richten kommen wirst, mich wegen des geringsten meiner Fehler nicht entschuldigen. O mein höchster Richter sey mir barmherzig!

Fünf und fünfzigste Betrachtung

über das acht und vierzigste Kapitel,

von der Handarbeit.

Inhalt.

Daß man die ganze Zeit, da man nicht mit dem Gebethe beschäfftiget ist, mit Lesen oder mit einer Handarbeit zubringen solle.

Text der heiligen Regel.

Der Müssiggang ist ein Feind der Seele, deßwegen müssen die Brüder zu gewissen Zeiten eine Handarbeit verrichten, zu andern Zeiten aber etwas geistliches lesen.

Erster Punkt.

Die Handarbeit ist von den alten Mönchen, und von allen denen, die den Geist unsers Ordens hatten, allezeit als eine wesentliche Pflicht angesehen worden, von der sich auszunehmen Niemanden erlaubt wäre. Unterdessen kann man sagen, daß sie gleichsam abgekommen, und in den meisten Klostergemeinden keine Spur oder kein Ueberbleibsel davon mehr vorhanden sey, als wenn sie nie gewesen wäre. Jene, die noch etwas davon beybehalten, verrichten sie auf eine solche Weise, daß sie sich vielmehr deßhalben schämen, als einen Nutzen daraus erwarten soll-

ten. Denn sie zeigen zwar in der That, daß sie das Andenken dessen, was ihre Väter eingesetzt, noch nicht ganz verlohren haben; aber die kurze Zeit, so sie darauf verwenden, wie auch die Beschaffenheit der Arbeit selbst, geben zu erkennen, daß sie sie nur obenhin, und als eine unnütze und gleichgiltige Verrichtung ansehen. Sie vergessen, daß sie vermög ihres Standes Büßende, und folglich zur Arbeit als einer Strafe verbunden sind, die Gott allen Sündern in der Person des Ersten mit diesen Worten aufgeleget hat: **Im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brod essen** (g).

* * *

Gieb mir also, o mein Gott, und mein Schöpfer! daß, wenn ich der Arbeit obliege, ich deinem Befehle gehorche, und dem Buchstaben nach das Urtheil vollziehe, welches deine göttliche Gerechtigkeit über alle diejenigen gesprochen hat, die, wie ich, das Unglück gehabt haben, dich zu beleidigen.

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß die Ordensleute nach der Gesinnung des heiligen Benedictus sich auf verdemüthigende, grobe und beschwerliche Arbeiten verlegen sollten; und daß sie jenen Geist, den er über alle, die seine Regel annehmen würden, auszugießen, und ihnen mitzutheilen Willens war, unstreitig verlohren haben, wenn sie sich einbilden, es könne für sie etwas zu gering, zu schlecht und zu verächtlich seyn, und es würde das Ansehen ihres Standes verletzt, wenn sie solche Dinge ausübten.

So

(g) 1. B. Moys. 3, 19.

So eine Zärtlichkeit schickt sich nicht für Leute, welche zu jenen Uebungen bestimmet sind, die er in dem sechs und vierzigsten Kapitel umständlich anführet; und diejenigen, die von dieser Versuchung angefochten werden, sollen bey sich bedenken, daß der heilige Vater sagt, seine Schüler seyn alsdann wahre Mönche, wenn sie von ihrer Handarbeit leben. Nach dieser Gesinnung haben sich die ersten Mönche des Cisterzerordens mit Aernten, Ackern, Pflügen, Düngen und Holzfällen in Wäldern beschäfftiget.

* * *

Mein Gott! man muß eben so sehr verblendet seyn, als ich bin, wenn man glaubt, man könne deiner göttlichen Gerechtigkeit Genüge leisten, ohne weder dem Leibe noch dem Geiste eine Gewalt anzuthun. Mir ist genug, daß ich weiß, daß der eine sowohl als der andere strafbar ist, und daß ich ein büßender Sünder bin. Durch dieses bin ich überzeugt, daß keine Arbeit für mich zu beschwerlich sey.

Dritter Punkt.

Die itzigen Mönche sind nicht so gesinnet. Sie bilden sich ein, alles, was Gott von ihnen fordert, gethan, und alle Schulden abgeführet zu haben, wenn sie ihre Tagszeiten gesungen, oder gebethet, obwohl auf eine ganz andere Art, und mit weit andern Zubereitungen, als mit denen sie dabey erscheinen sollten; und hernach glauben sie, der ganze übrige Tag gehöre für sie, daß sie thun können, was sie wollen. Sie sehen den Chorgesang als den ganzen Werth des Dienstes eines Menschen an, der Gott durch die Ordensgelübde geheiliget ist, und wollen nicht erkennen, daß der heilige Benedict ihnen in diesem

sem Kapitel eine Arbeit befiehlt, die einen Theil ihrer Tagsordnung ausmachen soll, und zum Bündnisse gehöret, das ein Ordensgeistlicher eingegangen ist. Sie ist ein Hauptpunkt seines Vertrages, welcher, was man immer dawider einwenden mag, einen Theil des Preises seiner Dienstbarkeit ausmacht. Denn zu eben der Zeit, da die Religion uns von den Begierlichkeiten unsrer Leidenschaften freyspricht, verbindet sie uns zu einer ganz heiligen Dienstbarkeit. Daher der heilige Bernhard sagte: Gott dienen, sey in der That herrschen.

* * *

Gieb durch deine allmächtige Gnade, o mein HErr! daß ich dir auf eine deiner unendlichen Hoheit anständige Art diene, damit ich mir nicht den Fluch auf den Hals ziehe, den du durch den Mund deines Propheten über jenen ergehen lässest, der deine Werke nachläßig verrichtet.

Sechs und fünfzigste Betrachtung

über das Uebrige des acht und vierzigsten Kapitels,

von der Handarbeit, wo das Lesen befohlen wird.

Inhalt.

Mit welchem Geiste die Ordensleute das Lesen verrichten sollen, das ihnen die Regel anbefiehlt.

Text

Text der heiligen Regel.

Vor allen sollen ein oder zween Aeltere zu den Zeiten, wo die Brüder dem Lesen obliegen, im Kloster herumgehen und sehen, ob sich nicht etwan ein Fauler darunter befinde, der müssiggehe u. s. w.

Erster Punkt.

Betrachte, daß nach Meynung des heiligen Augustins die Seelen vermittelst des Gebethes mit Gott reden, Gott aber redet mit ihnen durch das Lesen. Es ist Gott selbst, der uns unterrichtet; es ist seine Stimme, die sich in der heiligen Schrift, und durch die Bücher der heiligen Väter, die aus Eingebung des heiligen Geistes geschrieben haben, hören läßt. Gott ist also der unmittelbare Gegenstand derer, welche bethen und lesen, eben so wie derjenigen, welche die Tagszeiten verrichten. Daher muß man diese Pflicht mit eben der Zubereitung und Geflissenheit vollziehen; und man kann das Lesen der heiligen Schrift, zuvörderst des neuen Testaments, nicht genug empfehlen.

* * *

Dein göttliches Wort, o ewige Weisheit! wird mich mit allen Kenntnissen erfüllen, die mir dir, o mein Gott! mit jener Treue, und mit jenem Geiste der Religion zu dienen nothwendig sind, die mein Stand von mir fordert. Lehre mich also, o mein Heiland! die Regeln jener Demuth, Liebe, Geduld und Verläugnung meiner selbst, die mich deiner göttlichen Maje-

stät würdig machen. In deinen Worten, o eingefleischtes Wort! werde ich jene unaussprechlichen Tröstungen antreffen, die du nur denen mittheilest, welche du mit deinem heiligen Geiste erfüllest.

Zweyter Punkt.

Wenn jemand diese Vortheile in den göttlichen Büchern nicht findet, so ist es seine Schuld, und kömmt daher, daß er nicht recht lieset. Man muß sie mit eben dem Geiste lesen, mit welchem sie angegeben worden sind, das ist, in dem Geiste, und durch den Geist Jesu Christi. Auf solche Art wirst du den geheimsten Verstand derselben ergründen, und alle Reichthümer für dich daraus schöpfen.

Ein gewisser Einsiedler sagte einsmals, man erlange die Einsicht und Wissenschaft der heiligen Schrift nicht dadurch, daß man die Auslegungen über dieselbe durchblättert, sondern wenn man sein Herz von allen Leidenschaften und Begierden reiniget, und seine ganze Sorge und allen seinen Fleiß auf dieses anwendet. Und wenn man so viel gethan hat, sich von den Makeln der Sünden zu reinigen, alsdann wird der Vorhang von den Augen weggezogen werden, und man wird auf eine wunderbare Art in ihre Geheimnisse und verborgensten Wahrheiten eindringen.

* * *

O Sonne der Gerechtigkeit! du Quelle alles Lichts! Ich erkenne in deiner göttlichen Gegenwart, daß nichts als die Finsternisse meiner Bosheit mich verhindern, deinen göttlichen Einfluß zu empfangen. Erleuchte mein Herz, und laß es dein göttliches Wort hören!

Dritter Punkt.

Es hat mit dem Worte Jesu Christi eben die Beschaffenheit, wie mit seinem Fleische und Blute. Es ist ganz heilig, ganz göttlich und allmächtig; es hält seinen Geist in sich, gießt denselben aus, und theilet ihn denen mit, welche es mit gebührender Ehrfurcht und Lehrbegierde anhören; es ertheilet ihnen das Leben. Allein es bringt eine ganz entgegengesetzte Wirkung in jenen hervor, welche demselbigen mitzuwirken, und das Gute, so es ihnen eingiebt, zu thun unterlassen. Wenn ich nicht gekommen wäre, und ihnen mein Wort nicht verkündiget hätte, sagt der Sohn Gottes, so hätten sie keine Sünde (h). Die Verachtung der Wahrheiten ist das Uebel, welches am meisten in Klöstern, und selbst bey der Beobachtung der Regel und Klosterzucht, die sie noch beybehalten, herrschet. Man hat sie stets vor Augen, oder man hat wenigstens Bücher, worinn sie enthalten sind; allein das Herz ist von denselben ganz leer, und entblößt, und weil sie wenig Eindruck in die Seele machen, so lieset man sie ohne Nutzen. Man durchblättert die Bücher, und schlägt sie ganze Jahre lang, ja die ganze Lebenszeit, um, und die Leidenschaften bleiben stets die alten; ja oft vermehret, und vervielfältiget man sie, indem man den Stolz, eine hohe Einbildung von sich selbst, und einen Eigendünkel dazu thut, die gemeiniglich ein Fehler derjenigen sind, die viel lesen und dadurch nicht gebessert werden.

Dieses Unheil zu vermeiden, muß man erwägen, daß die Lesung heiliger Bücher die Nahrung der Seele sey, daß diese durch dasselbe erhalten und

(h) Joh. 15, 22.

gestärket werde, und alle nothwendige Kräfte erlange, auf den Wegen Gottes zu wandeln, und ungeacht der verschiedenen Hindernisse und Widerstände, die ihnen aufstoßen, darauf fortzuschreiten.

Sieh! auf welche Weise du dich bey deinem Lesen verhalten sollest; auf diese Art wirst du alle Schwierigkeiten vermeiden, die dir das Lesen trocken, leer und unfruchtbar machen könnten. Ueber alles dieses denke; wenn du keine vollständige Gottesfurcht, keine Reinigkeit des Herzens, keine aufrichtige Meynung hast, so wird dir das Lesen nichts nützen, sondern am schrecklichen Tage des Gerichts die Ursache deiner Verdammniß werden.

* * *

O ewige Wahrheit! lehre mich die Wissenschaft des Heils! O Brod des Himmels! nähre meine Seele mit deinem göttlichen Worte, und gieb mir ein demüthiges und gelirniges Herz, dasselbe getreu und beharrlich bis auf den letzten Hauch meines Lebens auszuüben.

Sieben und fünfzigste Betrachtung

über das neun und vierzigste Kapitel, von der Beobachtung der vierzigtägigen Fasten.

Inhalt.

Daß die heiligsten Werke, die ein Ordensgeistlicher immer üben kann, Gott nicht angenehm seyn, wenn dieselbe nicht mit dem Verdienste des Gehorsams vergesellschaftet sind.

Text

Text der heiligen Regel.

Wir rathen den Brüdern, daß sie diese Tage der vierzigtägigen Fasten ihr Leben mit aller Reinigkeit bewahren, und zugleich alle Saumseligkeiten, die sie zu andern Zeiten begangen haben, in diesen heiligen Tagen wieder gut machen.

Erster Punkt.

Der heilige Benedictus lehret uns mit wenigen Worten, in wem der Stand und die Profession eines Ordensgeistlichen bestehe, wenn er sagt, dieser Stand soll eine beständige Fastenzeit seyn; das ist, ein Ordensgeistlicher soll alle die Bußwerke, Abtödtungen und Strengheiten, die man zu dieser heiligen Zeit ausübet, alle Tage seines Lebens ausüben. Gleichwie das Versprechen, das er Gott gethan hat, allen Wohllüsten der Welt und allem vergänglichen Vergnügen abzusagen, und sein Fleisch mit allen seinen Leidenschaften zu kreuzigen, ihn zu allen Zeiten verbindet, so ist auch keine Zeit, in der er nicht, was er versprochen hat, erfüllen sollte.

Solchergestalt sollte er, seiner aufhabenden Verbindlichkeit Genüge zu leisten, stets beflissen seyn, sich vor allem dem zu verwahren, was die Reinigkeit seines Herzens auch nur im geringsten beflecken könnte: er sollte daraus alle Arten der Ausschweifungen verbannen, all sein Gebeth soll er mit Thränen begleiten, und sich ganz auf das Lesen der heiligen Schrift verlegen. Allein weil es wenig Geistliche giebt, die im

Stan-

Stande wären, eine so strenge und mühsame Zucht für allezeit auszuhalten, so will der heilige Vater wenigstens, daß sie es zu dieser Zeit thun, und durch eine außerordentliche Treue alle Nachläßigkeiten, Lauigkeiten, Leichtsinnigkeiten, Uebereilungen, mit einem Worte, alle Fehler und Versehen, die ihnen das Jahr hindurch entwischet sind, wieder gut machen sollten.

Zweyter Punkt.

Die Ordensgeistlichen sollten der Gesinnung des heiligen Vaters zu Folge ihre gewöhnlichen Strengheiten vermehren. Da ihre Verbindlichkeiten wachsen; so solle auch ihre Wachsamkeit genauer, ihre Thränen häufiger, ihr Lesen fleißiger, und ihr Schmerz heftiger seyn. Sie sollten mehr bethen und wachen, und weniger reden; und wenn etwan einer darunter wäre, der bisher seinem Berufe nicht treu genug nachgekommen ist, indem er sich verleiten lassen, unbescheidene Reden zu führen, die ihm für ein und allemal verbothen sind, so soll er sich bestreben, sich hierinn zu bessern.

Er soll endlich seine Seele von allen Mackeln, die sie sich immer zuziehen könnte, waschen und reinigen, damit er so zubereitet sey, daß die Heiterkeit seines Herzens durch nichts verwirret werde, und er die Feyerlichkeit des großen Tages der Auferstehung Jesu Christi mit einer heiligen Freude erwarten möge.

* * *

Verleih mir durch deine Gnade, o mein Gott! daß ich im Stande sey an dem Tage dieser großen Feyerlichkeit vor deiner göttlichen Majestät mit einem ganz neuen Leben, und mit jenen Tugenden zu erschei-

nen,

nen, die ich mir an dem Tage der allgemeinen Auferstehung wünschen würde.

Dritter Punkt.

Ein jeder aber soll, was er sich entzieht, seinem Abte anzeigen. Man hat hier zwey Dinge zu bemerken. Das eine ist die Größe der Enthaltung, in welcher ein Ordensgeistlicher leben sollte. Denn wenn es ihm auch in den heiligsten Werken, dergleichen alle jene Uebungen und Enthaltungen sind, von denen wir erst geredet haben, nicht erlaubt ist, etwas aus Eigendünkel zu thun, oder von sich selbst auszuführen; so kann man leicht schließen, daß er in keinem Falle dem Antrieb seines Willens folgen solle, und daß in seinem Leben kein einziger Umstand sey, wo er nicht verbunden ist, Merkmaale jener glückseligen Unterwerfung und Dienstbarkeit, zu der er sich verpfändet hat, von sich zu geben.

Das andere ist das Verdienst des Gehorsams, welches macht, daß eine und eben dieselbe Gabe, welche Gott als ein wohlriechendes Opfer annimmt, wenn sie von dem Segen und der Einwilligung des Obern einen Werth erhält, im Gegentheile von Gott mit Unwillen verworfen wird, wenn derjenige, der sie darbringt, sie unabhängig und von sich selbst opfert.

* * *

Du lehrest mich durch deinen Propheten, o HErr! daß der Gehorsam besser sey als Opfer (i). Ach mein Gott! mit welchem Grimme hast du jenes Opfer verworfen, so dir Saul wider deinen Befehl gebracht hat. Gieb also, daß meine einzige Freude, und

(i) 1. König. 15, 22.

und mein Trost sey, hinfüro kein einziges Werk thun zu können, das nicht durch die Macht des Obern eingeschränkt ist, und folglich von deiner Güte eine ewige Belohnung erlanget.

Acht und fünfzigste Betrachtung

über das fünfzigste Kapitel,

von denen, die außer des Klosters arbeiten.

Inhalt.

Mit welcher Treue und Ehrfurcht ein Ordensgeistlicher seine Tagszeiten bethen soll, wenn er Gehorsams halber mit andern nicht im Chore seyn kann.

Text der heiligen Regel.

Jene, welche zu rechter Zeit im Bethause nicht seyn können, sollen ihre Tagszeiten, dort, wo sie sind, mit einer heiligen Ehrfurcht und mit gebogenen Knieen verrichten.

Erster Punkt.

Der heilige Benedictus befiehlt seinen Schülern, die bey Verrichtung der Tagszeiten nicht im Kloster seyn können, sie sollten dieselbe an eben dem Orte, wo sie sich um diese bestimmten Stunden aufhalten, verrichten. Dadurch bestraft er diejenigen, die

die diese Pflicht erfüllen, als wenn sie ihnen eine Last wäre, die sie schon in der Frühe von sich werfen; indem sie in einer einzigen Stunde bethen, was sie des Tags hindurch zu verschiedenen Zeiten bethen sollten.

Sie denken nicht daran, daß sie verbunden wären, sich im Geiste zu ihren Brüdern zu gesellen. Das Gebeth muß allgemein (katholisch) seyn, wie der Glauben. Wir sollten dazumal, wenn wir uns selbst vor Gott darstellen, auch unsere Brüder ihm darstellen; wir sollten von ihren Bedürfnissen eben so wie von den unsrigen gerühret werden, über ihre Armseligkeiten seufzen und betrübt seyn, und um das Gute, so sie empfangen, Gott danksagen. Und weit gefehlt, daß wir fürchten sollten, dasjenige, so wir für sie bitten, komme an die Stelle dessen, so wir für uns bitten könnten; und Gott ziehe das, was wir für sie erhalten, uns ab: sollten wir vielmehr wissen, daß wir unsere Angelegenheiten nie besser bey ihm befördern, als wenn wir ihm die Anliegenheiten unserer Brüder empfehlen.

* * *

Einer von deinen Heiligen lehret mich, o HErr! daß derjenige, der sich für andere zu bethen erbiethet, sich selbst durch die Liebe einen großen Beystand leiste; und je mehr er bey deiner göttlichen Majestät mit Andacht für seinen Nächsten bittet, desto würdiger macht er sich, daß du, o Gott der Güte, ihn unverzüglich in seinen eigenen Bedürfnissen erhöreſt.

Zweyter Punkt.

Der heilige Cyprianus sagt, daß Gott, der diejenigen, welche einerley Sinnes sind, in einem Hause beysammen wohnen läßt, nur jene in seine ewige

ewige Wohnungen aufnehmen werde, die durch das Gebeth miteinander vereiniget sind. Denn der Gott des Friedens, und der Lehrmeister der Einhälligkeit der uns gelehret hat, was die Einigkeit sey, hat gewollt, daß einer allein für alle Menschen bitte, gleichwie er auch selbst allein für alle gebethet hat.

Daher glaube, daß du in allen deinen Uebungen, in allen klösterlichen Verrichtungen, in allen Arbeiten, in allen Bußwerken vereiniget seyn sollest, daß du nichts eigenes und sonderheitliches habest, daß alles dir mit deinen Brüdern gemein sey, daß ihr alle nur einen Willen, ein Herz und einen Sinn habt; und sey versichert, daß diese Einigkeit mangelhaft, und niemals so beschaffen seyn werde, wie sie Gott zu seyn verlangt, wenn sie sich nicht in deinem Gebethe und in dem Dienste, den du Gott leistest, das ist, in allen deinen Schuldigkeiten, deren vornehmste die Tagszeiten sind, einfindet.

* * *

Gieb, o mein Gott! daß die Einigkeit, in der ich mit meinen Brüdern zu leben schuldig bin, unveränderlich sey. Erhalt uns, o gütigster Vater! durch deine Heiligkeit und göttliche Einigkeit; und führe uns zu jener vollkommenen und vollendeten Einigkeit, die selbst die Einigkeit deiner heiligsten und anbethungswürdigsten Dreyfaltigkeit zur Quelle und zum Muster hat.

Dritter Punkt.

Der heilige Benedictus fordert in diesem Kapitel zween Umstände; nämlich, daß man die Tagszeiten kniend und mit Furcht bethen solle. Dadurch hilft er zwoen beträchtlichen Unanständigkeiten ab. Eine besteht

besteht in dem, daß man einen gar zu großen Hang zu seinen eigenen Verrichtungen hat, und vorgiebt, man sey gar nicht gehalten, die Tagszeiten zu bestimmten Stunden zu verrichten, weil man sich an dem Orte selbst, wo sie gesungen werden, nicht befindet.

Die andere ist, daß man sie ohne gebührende Ehrerbiethung verrichtet, zu welcher man doch an allen Orten auf gleiche Weise verbunden ist, weil kein einziger Ort ist, den die Majestät Gottes nicht erfüllet, und Gott überall anbethungswürdig ist. Die ganze Welt ist ein Tempel der Gottheit, und diejenigen, die Gott im Geiste und Wahrheit dienen, können ihm an allen Orten Opfer des Lobes darbringen. Wenn ihr Herz rein und unbefleckt ist, wird auch das Opfer seiner würdig seyn.

Die alten Einsiedler machten sich aus den Oertern, die sie bewohnten, Kirchen; sie benetzten dieselbe mit ihren Thränen, sie heiligten sie durch ihr Gebeth, und sie empfiengen daselbst eben so viel, ja weit reichere und überflüßigere Gnaden und Segen, als wenn sie Tempel gewesen wären, die durch Menschenhände erbauet worden.

* * *

Die leblosen Steine sind nicht dein wahrer Tempel, o lebendiger Gott! Meine Seele ist es, die du deiner Gottheit in der Taufe geheiliget hast. In meinem Herzen also muß ich dir einen Altar bauen, wo das Feuer zum Opfer beständig brennen solle. Da muß ich dir an allen Orten und zu allen Zeiten ein Herz darbringen, das vor Liebe zu dir, und zu meinen Brüdern brennt. Laß nicht zu, o unendliche Hoheit! daß ich das Lob, so ich dir schuldig bin, lau und nachläßig verrichte. Mein einziger Trost sey,

dich in diesem Orte des Elendes oft zu loben, in Erwartung jenes Glückes, dieses in dem Himmel mit deinen heiligen Engeln durch die ganze Ewigkeit thun zu können.

Neun und fünfzigste Betrachtung
über das zwey und fünfzigste Kapitel, von dem Bethhause des Klosters.

Inhalt.

Daß diejenigen, welche während des Gebethes, so sie Gott darbringen, innerlich von der Unruhe und Verwirrung ihrer Leidenschaften und von dem Weltgeiste eingenommen sind, eben so strafbar seyn, wie jene, so in dem Tempel Handel und Wandel treiben.

Text der heiligen Regel.

Das Bethhaus soll das seyn, wovon es den Namen hat, und nichts anders soll daselbst vorgenommen werden.

Erster Punkt.

Der heilige Benedictus konnte uns weder mit wenigern Worten, noch genauern Ausdrücken lehren, mit was für einer Heiligkeit wir uns in dem Hause Gottes einfinden sollten, als da er uns sagt, die Klosterkirche sey nichts anders, als was das

Wort

Wort Bethhaus ausdrückt; das ist: Man soll daselbst Gott unabläßliche Anbethung und Huldigung abstatten, und ihm das Opfer eines immerwährenden Lobes darbringen.

Der heilige Augustin sagt, man solle in der Kirche nichts thun, als bethen und singen, damit der Name, der ihr gegeben, und das Werk, so daselbst verrichtet wird, mit einander übereinkommen. Man muß sich aber nicht einbilden, daß man dieser Schuldigkeit ein Genüge leiste, auf was immer für eine Art man bethe oder singe; denn es giebt auch ein Gebeth, das, anstatt zu gefallen, beleidiget, und anstatt aufgenommen zu werden, verworfen wird.

* * *

Zu dir, o HErr! nehme ich meine Zuflucht, weil du selbst mich auf eine dir wohlgefällige Weise hast bethen lehren wollen. Ich kann es anders nicht, als aus Antrieb deines heiligen Geistes thun, um den ich dich von ganzem Herzen bitte.

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß diejenigen, welche an diesem Orte des Gebethes in der Gegenwart Gottes mit einem ausschweifigen und zerstreuten Herzen bethen und singen, und welche, weit gefehlt, daß sie die nothwendige Sorgfalt und Wachsamkeit mit sich dahin brächten, sich in jener Versammlung, Aufmerksamkeit und Reinigkeit, die diese ganz göttliche Verrichtung erforderte, zu erhalten, vielmehr verschiedenen Vorstellungen und Gedanken nachhängen, derer sich der Satan bedienet, diejenigen zu zerstreuen, und von Gott zu trennen, die vor den Füßen seiner Altäre sich einfinden: diese, sage ich, werden mit eben so

großer Strenge hergenommen werden, als jene Kaufleute und Wechsler, die Jesus Christus mit so vieler Ernsthaftigkeit aus dem Tempel vertrieben hat, weil ihr Verhalten eben so lasterhaft, und einer eben so großen Strafe würdig ist. Jene entheiligten nur einen materialischen Tempel; diese aber einen lebendigen, von dem geschrieben steht: Der den Tempel Gottes entheiliget, den wird Gott vertilgen (k).

Es ist daher Niemanden in der Kirche zu reden, oder was anders zu thun erlaubet, als was eigentlich die Ehre und den Dienst Gottes angeht; alle andere Verrichtungen, so gut sie auch anderswo seyn mögen, sind daselbst verbothen.

* * *

O Gott der Güte und unendlichen Majestät! in deinem heiligen Tempel geschieht es, wo du, wenn es, so zu sagen, erlaubet ist, von Herzen zu Herzen redest. Da muß ich dich anhören, und meine sündige Seele in deiner göttlichen Gegenwart ausgießen. Dort theilest du durch geheime Wege sowohl bey den Tagszeiten als bey dem Gebethe, und bey Empfahung der heiligen Sacramente deine Gnaden im Ueberfluße aus.

Dritter Punkt.

„Wenn die Tagszeiten geendiget sind, sollen die „Brüder in einem tiefen Stillschweigen davon gehen, damit, wenn etwan einer noch länger „bethen wollte, er nicht durch den Muthwillen eines „andern verhindert werde; und sein Gebeth nicht zwar „mit lauter Stimme, sondern mit Thränen und Inbrunst des Herzens verrichten möge.„ Der heilige Bene-

(k) 1. Kor. 3, 17.

Benedictus erinnert durch diese Worte seine Geistlichen, daß sie sich nicht durch eine gewisse Andacht betrügen lassen, die viele misbrauchen, welche im Gebethe rufen und schreyen, und sich voll Andacht und Inbrunst zu seyn glauben, da sie doch nicht einmal einen Funken davon haben. Das Geschrey, das Gott begehrt, ist das Geschrey des Herzens. Dieses ist die Stimme, die er vernimmt; die Begierde wird von ihm erhöret, und erhält alles, wenn sie lebhaft und heftig ist. **Gott erhöret das Verlangen der Armen** (l).

Moyses rief an dem Ufer des rothen Meeres die Allmacht und Güte Gottes so nachdrücklich an, daß er die Zertheilung des Wassers zum Durchgange des Volkes Israels erhielt; und ob er gleich ein tiefes Stillschweigen beobachtete, sagte doch Gott zu ihm: warum schreyet ihr? Dieses Geschrey war geheim, und Niemanden als Gott bekannt. So war auch das Gebeth der keuschen Susanna beschaffen, da sie von ihren Verleumdern unterdrücket wurde; und diese Weise des Gebeths ist die sicherste und kräftigste.

* *

In dem Unglück, welches mich nöthiget, auf der Erde von dir, o höchstes Gut! entfernet zu leben, hast du gewollt, daß ich in Mitte meines Elendes einen Ort der Ruhe und des Trostes antreffen könne, wo ich dich allezeit bereit finde, die Seufzer meines Herzens anzuhören, und die Opfer, die ich dir zu entrichten schuldig bin, anzunehmen. Laß nicht zu, daß ich diesen geheiligten Tempel entheilige, wo du von deinen heiligen Engeln begleitet zugegen bist. Gieb mir jenes Licht des Glaubens, welches, indem

(l) Psalm 10, 17.

es mich die Größe deiner göttlichen Majestät sehen läßt, mich zugleich lehret, mit welcher Ehrerbiethung ich dir meine Anbethung abstatten, mit welcher Furcht ich mich in deiner göttlichen Gegenwart einfinden, mit welcher Inbrunst ich dich lieben, und dir mein Herz als ein Brandopfer darbringen solle.

Sechzigste Betrachtung

über das vier und fünfzigste Kapitel,

daß die Mönche weder Briefe noch Geschenke annehmen sollten.

Inhalt.

Daß nichts geschickter sey den Weltgeist in dem Herzen eines Ordensgeistlichen aufzuwecken, als der Briefwechsel und die Geschenke. Und daß man die Neigung gegen seine Anverwandten ablegen müsse.

Text der heiligen Regel.

Den Mönchen soll platterdings verbothen seyn, ohne ausdrückliche Erlaubniß ihres Abtes von ihren Befreundten, oder sonst von jemanden, oder von ihnen selbst untereinander, Briefe oder Geschenke anzunehmen, oder zu geben.

Erster Punkt.

Der heilige Benedictus giebt durch dieses ausdrückliche Verboth zu erkennen, daß ein Ordensgeistlicher in einer so großen Entäußerung des Eigenthumes aller Dinge leben solle, daß ihm nicht das mindeste Recht auf seine Person, sowohl was den Geist, als den Leib betrifft, mehr übrig bleibe. Daher ist dieser Befehl in Absicht auf die Briefe so nothwendig, daß, wenn derselbe nicht aufs genaueste befolget wird, alle Sorgfalt, die ein Oberer anwendet, die Welt, ich will sagen, die Gesinnungen, die Vortheile und die Grundregeln der Welt aus dem Kloster zu verbannen, unnütz ist; und ein einziger Brief von einem paar Zeilen wird eine eben so große Zerrüttung in dem Herzen eines Ordensgeistlichen anrichten, als ein Umgang von mehrern Jahren. Mit einem Worte: dieses hieß dem Geiste der Welt, und dem Geiste der Religion zugleich die Thüre öffnen; dem einen, daß er hinein gehe, und dem andern, daß er daraus gehe; und man kann sagen, daß ein Religios allen Versuchungen bloß gestellet sey, von denen er sonst durch die Einsamkeit befreyet seyn sollte.

* *
*

Du hast mich gelehret, o mein Heiland! daß die Welt dein unversöhnlicher Feind sey, weil du gesagt hast, du wollest nicht für sie bethen. O daß ich deinem Beyspiele zufolge, o mein göttlicher Jesu! durch mein ganzes Leben gegen alles einen heiligen Abscheu schöpfe, was der Welt den mindesten Eingang in den Ordensstand verschaffen könnte.

Zweyter Punkt.

Es geschieht über dieses aus einer wichtigen Ursache, daß der heilige Benedictus dieses Verboth

auch auf die Geschenke erstrecket, die man von seinen Freunden oder Anverwandten empfangen könnte. Denn dieses ist ein Mittel, jene Freundschaften wieder aufzuwecken, denen er vermög seines Standes entsagen sollte. Dieses heißt Verständnisse erneuern, die man zertrennet hat; es heißt Vertraulichkeiten und Umgänge wieder aufkommen lassen, die der vollkommenen Entäußerung, in der man leben sollte, allezeit mehr oder weniger schädlich sind; und der Abt, der dieses zulassen kann, soll sich dieser Macht nur in außerordentlichen Fällen, und aus beträchtlichen Ursachen gebrauchen. Denn die Erlaubniß wird nicht verhindern, daß die Begierde eines Geistlichen nicht erwecket werde, daß seine Leidenschaften nicht erwachen, und daß er sich nicht tausenderley Einbildungen von jenen Personen vorstelle, die ihm Merkmaale ihrer Freundschaft und ihres Andenkens gegeben haben.

* * *

Du befiehlst mir, o mein Gott! mein Volk und das Haus meines Vaters zu vergessen (m), damit die Neigung, die ich für das eine oder das andere haben könnte, mir nicht eine Hinderniß einer einzigen und vollkommenen Liebe werde, die ich dir, mein Heiland! schuldig bin.

Dritter Punkt.

Du sollst ungezweifelt dafür halten, daß die Kraft des geistlichen Lebens nichts so sehr schwäche, verderbe, ja gänzlich zu Grunde richte, als das Andenken der Befreundten; und daß man niemals wachsam genug seyn kann, um in einen so gefährlichen Fallstrick nicht zu fallen. Man muß sie lieben; aber nur

(m) Psalm 44. 11.

nur vor Gott allein, und ihnen sonst nirgends Merkmaale der Liebe erweisen.

Erinnere dich an die Worte des heiligen Geistes, und wende sie auf dich an: Der zu seinem Vater, und zu seiner Mutter gesagt hat: Ich kenne euch nicht, und zu seinen Brüdern: Ich weiß nichts von euch; diejenigen, welche so gar für ihre eigenen Kinder keine Empfindung mehr gehabt haben: diese sind es, o HErr, die deine Gebothe gehalten haben, und in deinem Bunde, den sie mit dir geschlossen, verharret sind (n).

* * *

Mein Gott! wenn du von den Leviten des alten Gesetzes eine solche Enthaltung verlangt hast, würde ich mich nicht freywillig betrügen, wenn ich mir einbildete, du forderteſt von mir nicht dergleichen, nachdem ich durch meine Gelübde und durch die Annehmung des geistlichen Standes der Welt und meinen Anverwandten abgesagt habe?

Vierter Punkt.

Wenn es geschieht, daß der Obere einem Geistlichen etwas anzunehmen erlaubet, so muß er eben so wenig Neigung zu dieser Sache haben, als wenn sie nicht sein wäre, und er muß ohne mindesten Unwillen und Verdruß zusehen, wenn der Obere dieselbe einem andern, wem er immer will, giebt. Man muß sich nicht einbilden, diese Entschlagung bestehe in dem, daß man eine Sache dem Verwahrer der hinterlegten Dinge aufzuheben giebt, da man zugleich das Recht sich vorbehält, sich derselben mit Ausschluße seiner

(n) 5. B. Moys. 33, 9.

ner Brüder zu bedienen. Dieses hieß ein wirkliches Eigenthum unter dem Deckmantel einer falschen Entsagung verhüllen. Denn was liegt daran, ob man sein Geld in seinem eigenen Schranke, oder im Schranke der andern hat, wenn man auf gleiche Weise Herr davon ist?

Dieser Gebrauch, ob er gleich dem Geiste der Regel so sehr zuwider ist, hat dennoch in die meisten Ordensgemeinden sich verbreitet; und man heißt ihn so gar wegen Einwilligung der Obern gut. Dieses ist ein betrüglicher Umschweif; er stillet in der That die Gewissensbisse, aber er hebt die Sünde nicht auf, weil er die Anklebung des Herzens nicht zernichtet.

Mit einem Worte: man findet weit weniger Ordensgeistliche, als man glaubet, die das Gelübd der Armuth, so sie Gott geschworen haben, wie sie es schuldig wären, ausüben; seine Verbindlichkeit erstrecket sich sehr weit, und seine Ausübung ist sehr eingeschränkt. Erforsche dich über diesen Punkt, und sieh, ob du ihn in Wahrheit beobachtest, wie du es schuldig bist, und ob du nicht eine heimliche Begierde nach den Reichthümern habest, die du verlassen hast?

* *
*

Ich sehe wohl, o mein Gott! daß, um ein wahrer Ordensgeistlicher, und dir wohlgefällig zu seyn, man allen Dingen, und zuvörderst sich selbst, absterben müsse. Der Geist Jesu Christi kann neben dem Weltgeiste nicht bestehen. Bin ich nicht elend genug, wenn ich das Geschöpf meinem Schöpfer vorziehe? und bist du nicht reich genug, mein Schatz zu seyn; du, der du der Gott des Himmels, und der Erde bist? Bist du nicht groß genug, mein Herz zu erfüllen, das du nur dich zu lieben, und dich zu besitzen erschaf-

erschaffen hast? Du giebst mir zu erkennen, o ewiges Licht! daß man sterben müsse, um zu leben; daß alles, was sterblich ist, mich nicht glückselig machen könne, und daß unter dem Scheine der Strengheit meiner Regel ewige Wohllüste und Reichthümer verborgen seyn, die du mir bereitet hast, die nichts anders, als du selbst, sind, o vollkommene Glückseligkeit! o ewiges Leben! O! daß ich dann tausendmal sterbe, dich auf ewig zu besitzen.

Ein und sechzigste Betrachtung

über das fünf und fünfzigste Kapitel,

von der Kleidung der Brüder.

Inhalt.

Das Kleid eines Ordensgeistlichen soll ihm zu einer immerwährenden Erinnerung dienen, daß nur die Sünde den Menschen sich zu bedecken genöthiget hat, nachdem er das vortreffliche Kleid der Unschuld verlohren hatte.

Text der heiligen Regel.

Die Mönche sollen sich nicht bekümmern, von welcher Farbe oder Feinigkeit ihre Kleider seyn.

Erster Punkt.

Nichts giebt jene Einfalt, in welcher der heilige Vater Benedictus wollte, daß seine Geistlichen leben sollten, besser zu erkennen, als die Gleich-

Gleichgiltigkeit, die er gegen die Farbe und Feinigkeit der Zeuge äußert; und damit er ihnen allen Vorwitz und Eitelkeit benehme, will er, daß man solche Zeuge beyschaffe, die man im Lande haben kann, und die die schlechtesten und wohlfeilsten sind. Er war ein großer Feind der Pracht, und übte eine wahre und tiefe Demuth im höchsten Grade aus, damit er seinen Schülern die Freyheit verschaffete, eine ihrem Stande so wesentliche Eigenschaft an sich zu nehmen, und nicht nach Art der Weltleute die Eitelkeit in den Kleidungen zu suchen, die, da sie nur ein trauriges Denkmaal unserer Sünden, und der Sünden unserer Väter sind, uns der Beweggrund einer immerwährenden Schmach und Beschämung seyn sollten. Und kann man nicht mit Wahrheit sagen, daß alle diejenigen, welche die Eitelkeit und das gezwungene Wesen der Weltmenschen in ihrer Kleidung nachäffen, die allem dem, was der heilige Benedictus in diesem Kapitel anmerkt, so sehr zuwider ist, nicht nur unwürdig sind, ihr Ordenskleid zu tragen, und dasselbige verunehren, sondern daß sie auch die Ursache ihrer Verdammniß an sich tragen, wenn sie nicht darüber aufrichtig Buße wirken.

* * *

Laß nicht zu, o mein Gott! daß die Eitelkeit der Welt jemals einen Eingang in meinen Sinn oder in mein Herz finde. Mein einziges Verlangen sey, wie mich dein Apostel lehret, Jesum Christum anzuziehen, und daß ich mich nicht schämen dörfe, am erschrecklichen Tage des Gerichts bloß zu erscheinen. Gieb mir vielmehr, o HErr! daß ich das kostbare Kleid der Liebe anhabe. O wie ist eine Seele so herrlich gekleidet, wenn sie das Kleid der Heiligkeit und Glorie trägt!

Zweyter Punkt.

Der heilige Benedictus erkläret sich nicht wegen der Farbe der Kleidung. Die Mönche von Cluniak, und viele andere Congregationen, welche die schwarze Farbe angenommen, haben eben so wenig wider die Regel gehandelt, als die Kamaldulenser, welche die weiße genommen. Die ersten haben die schwarze Farbe als ein Sinnbild des Schmerzens und der Zerknirschung betrachtet, in welcher ein Ordensgeistlicher sein Leben zubringen sollte. Die andere haben aus Antrieb jenes Geistes der Einfalt und der Armuth, die mit unserm Stande verbunden, und ohne welche keine aufrichtige und wahre Frömmigkeit zu finden ist, die weiße Farbe vorgezogen.

Der heilige Benedict sagt, der Abt soll besorgt seyn, daß der Habit die rechte Länge habe. Denn gleichwie es eine Thorheit wäre, wenn man ihn bis zum Knie abkürzen wollte, eben eine so große Ausschweifung würde es für Mönche und Nonnen seyn, wenn ihre Habite so weit und lang wären, daß sie ehender einem Paradekleide gleichten, als einer Tracht, die für arme büßende Sünder gehöret, und die folglich grob, ungeschickt, und für den Körper unbequem seyn muß. Allein

* * *

Wie angenehm, o mein Gott! ist eine solche Kleidung einer Seele, die nichts mehr wünschet, als durch diese rauhe Buße die Sünden auszulöschen, die sie in der Welt begangen, da sie die Liberey des Satans und der Eitelkeit getragen hat. Wie unglücklich bin ich, o HErr! wenn, nachdem ich diesem verfluchten Geiste abgesagt habe, ich ihn dennoch unter einem armen Habite, und unter einem betrübten Trauerkleide wegen des Verlurstes des Kleides der

Gerech-

Gerechtigkeit und Unschuld, die du mir, o mein Heiland! in der Taufe gegeben hast, wieder aufleben lasse.

Dritter Punkt.

Der heilige Vater zeiget in diesem Kapitel alles an, was einem Geistlichen sowohl in Absicht auf die Kleidung, als auf die Liegerstatt nothwendig ist. Und er verdammet dadurch alle Auszierung der Zellen, und jenen lächerlichen Hang, den einige zu den Dingen haben, die ihnen zum Gebrauche verstattet worden. Er wußte, das Herz des Menschen sey so beschaffen, daß es auf kleine Dinge eben so wie auf große erpicht sey, daß es sich mit allen aufhalte, und daß die Leidenschaften der von der Welt abgesonderten Personen gemeiniglich weit lebhafter seyn, als derer, die in der Welt leben. Wir sehen, sagt Cassianus, wie einige, nachdem sie großen Reichthümern entsagt haben, für kindische Kleinigkeiten mit hitziger Begierde eingenommen sind, und wegen des Hanges zu nichtswürdigen Dingen die Frucht alles dessen, was sie Jesu Christo nachzufolgen verlassen haben, auf einmal verlieren.

Sieh, ob nicht auch du einer von diesen seyst, und ob dir dein Oberer alles, was du zu deinem Gebrauche hast, wegnehmen, oder verwechseln dörfe; denn was man ohne Neigung besitzt, verliert man ohne Schmerzen.

* * *

Ich schäme mich vor Schande, o mein Gott! wenn ich bedenke, daß ich an Kleinigkeiten hange, derer Verlurst mich so viel beunruhiget, daß ich beynahe Gefahr laufe, dich, meinen einzigen Schatz, zu verlieren. Du sollst allezeit der Gott meines Herzens seyn! Leere alles aus demselben aus, und erfülle es mit dir selbst.

Zwey und sechzigste Betrachtung

über das acht und fünfzigste Kapitel, wie man die Brüder in den Orden aufnehmen soll.

Inhalt.

Der Untergang und Verfall der klösterlichen Zucht kömmt oft daher, weil man die Novitzen, die man aufnimmt, nicht genug prüfet, und nicht untersuchet, ob sie einen wahren Beruf haben.

Text der heiligen Regel.

Man gebe sorgfältig Acht, ob er Gott wahrhaft suche, ob er in Dingen, die den Dienst Gottes betreffen, und im Gehorsame ämsig sey, und allerley Schmach gern annehme.

Erster Punkt.

Betrachte, daß diese drey Pflichten das ganze Wesen des klösterlichen Standes ausmachen. Denn das ganze Leben eines Ordensgeistlichen besteht in dem, daß er das Lob Gottes singe; daß er sich ganz auf jene Arbeiten und Verrichtungen verlege, die ihm anbefohlen werden; und daß er alle Verdemüthigungen, Unbilden und Widersprüche erdulde, die ihm sein ganzes Leben hindurch widerfahren

ren können. Daher verlangt der heilige Benedictus aus wichtigen Ursachen, daß die Novitzen in Ausübung dieser Pflichten eifrig seyn, denn ein Ordensgeistlicher, dem eine so nothwendige Eigenschaft mangelt, wird bey dem leichtesten Hindernisse nachläßig und verzagt werden. Die geringste Beschwerniß wird ihn überwinden und niederschlagen, und alles, was er auf seinem Wege antrifft, wird ihn zu Boden werfen.

Hingegen, wenn sein Willen herzhaft, wenn er mit jenem Eifer, und mit jener Lebhaftigkeit, die Gott von getreuen Seelen verlangt, erfüllet ist, so läuft er so geschwind und hurtig, wie ein Hirsch, auf dem Wege der Geboth[illegible] er ist über alles hinaus und erhaben, was sich seinem Vorhaben widersetzen kann, Gott durch eine Behendigkeit, die der Schnelle eines Adlers gleichet, zu gefallen, und er kann mit dem Propheten sagen: **Ich bin auf dem Wege deiner Geborthe gelaufen, da du mein Herz erweitert hast** (o).

Zweyter Punkt.

Betrachte, es sey, in dieser heiligen Laufbahn aufgenommen zu werden, nicht genug, daß der Verstand überzeuget werde, es muß auch das Herz gerühret werden. Es ist nicht genug, daß man gewiß dafür halte, es sey nützlich, ja so gar nothwendig, die Welt zu verlassen, und daß man die Vortheile eines abgesonderten Lebens erkenne; man muß es auch mit einer innerlichen und thätigen Gesinnung hochschätzen und lieben; man muß in den Verrichtungen und Uebungen dieses Lebens seinen Trost finden, und sich mit Vergnügen und Eifer auf dieselbe verlegen.

(o) Psalm 118, 32.

gen. Wenn ein Novitz zum wenigsten nicht so beschaffen ist, kann man seine Gelübde nicht aufnehmen, oder gestatten, daß er sie ablege, ohne sein Heil auf die Spitze zu stellen, und die Ruhe der Gemeinde, der er sich einverleiben will, in die Gefahr zu setzen.

Dieses Unheil zu vermeiden, verlangt der heilige Benedictus, man solle einen Novitzen alle Beschwernisse, die er im Ordensstande finden kann, verkosten lassen; man solle ihn erinnern, daß er sich in einen Krieg begebe, daß er sich vieler Mühe und Beschwernissen aussetze, daß er sein Herz, seinen Muth, seine Standhaftigkeit, seine Leibs- und Seelenkräfte, seinen Glauben, seine Gottesfurcht wohl prüfe, und zu erkennen versuche, ob seine Liebe zu dem Kreuze Jesu Christi groß genug sey, um sich zu verpflichten, alle Bitterkeiten, die sich in diesem neuen Stande darstellen, zu überwinden; endlich während daß man ihn in der Ausübung der Pflichten seiner Regel genau beobachtet, soll man auch ihn selbst anhalten, daß er auf sich selbst ein genaues Augenmerk richte.

* * *

Mein Gott! es ist eine Thorheit und Vermessenheit, ein Gebäude aufzuführen zu unternehmen, bevor man nachrechnet, wie man die Unkosten bestreiten könne. Eben so thöricht und vermessen ist es, sich des klösterlichen Lebens anheischig machen, ohne vorher wohl untersucht zu haben, ob du, o heiliger Geist! diejenigen, die daselbst ihre Wohnung aufschlagen wollen, dahin geführet habest.

Dritter Punkt.

Da die Verbindung, die ein Ordensgeistlicher durch seine Profeß eingehet, sich auf seine ganze Le-

benszeit erstrecket, so hat man wichtige Ursachen gehabt, ihm eine lange Bedenkzeit auszusetzen. Denn die große Anzahl schlimmer Religiosen, deren einige in öffentliche und ärgerliche Abfälle, andere aber in Treulosigkeiten gerathen, welche, ob sie zwar geheim sind, und weniger Aufsehen machen, nichts desto weniger tödtlich sind, kömmt aus keiner andern Ursache, als aus der Uebereilung, und zu wenigen Prüfung her, mit der man sie aufgenommen hat. Es ist wahr, wenn die Untersuchung genauer wäre, so würden die Klöster nicht so voll werden; es würde aber auch Gott mehr Ehre und die Kirche mehr Erbauung daraus erhalten, weil man nur diejenigen aufnehmen würde, an denen man die Kennzeichen eines wahren Berufes verspüret hätte.

Ein Ordensgeistlicher muß sich demnach darauf versehen, daß er seine Tage an dem Orte, zu welchem er sich verpfändet, zubringen, und endigen wolle, um daselbst, bis auf den letzten Hauch seines Lebens, alle klösterliche Ordnung und Zucht, die er während des Probierjahres ausgeübet hat, mit vollkommener Unterwerfung zu beobachten, und er soll wissen, daß er, ohne eine lasterhafte Treulosigkeit zu begehen, niemals mehr verlangen kann, ein Joch von sich zu werfen, welches er nach einer vollkommenen Erkenntniß und ganz freyen Wahl auf sich genommen hat. Der heilige Benedictus warnet ihn, daß, wenn es einmal geschehen sollte, daß er dasjenige, was er versprochen hat, nicht erfüllete, ihn Gott, mit dem er das Gespött treibt, verdammen würde; das ist:

* *
*

Du, o mein Gott! wirst jenen Treulosen verdammen, du wirst ihn von deinem göttlichen Angesichte

sichte verstoßen, und die Ursache des fürchterlichen Gerichtes, an welches ich ohne Schrecken nicht gedenken kann, wird diese seyn, daß er nicht gehalten, was er dir versprochen hat, dir, mein Gott und HErr! Ich will dann von neuem anfangen, an der Bekehrung meiner Sitten zu arbeiten, in dem Kloster verharren, und auf die Weise, wie es meine Regel vorschreibt, gehorchen, damit ich dich ewig besitze.

Vierter Punkt.

Betrachte, sagt der heilige Ephrem, daß die Engel den Bund, den du mit Gott eingegangen bist, aufgeschrieben haben, und in dem Himmel in Verwahr behalten, damit sie ihn an dem schrecklichen Gerichtstage vorweisen können. Wirst du nicht von Furcht und Schrecken ganz eingenommen, wenn du daran gedenkst, daß die Engel diese Schrift, die deine gethanenen Versprechen enthält, vor diesem fürchterlichen Richterstuhle zum Vorschein werden kommen lassen? Da wirst du diesen beweinenswürdigen Ausspruch hören müssen: Du treuloser Knecht! ich richte dich nach deinen eigenen Worten. Da wirst du vom Grunde des Herzens seufzen, und Thränen vergießen; allein diese Reue wird dir nichts helfen. Du mußt gestehen, daß du ein Herz von Staal und Eisen habest, wenn du von so lebhaften und rührenden Vorstellungen nicht durchdrungen wirst.

* * *

Ich bin überzeugt, o mein Gott! daß kein Stand schrecklicher sey, als der Stand eines Religiosen, der seinem Berufe untreu wird. Gleichwie Lucifer in dem Himmel zu Grunde gegangen ist, und sich in den Abgrund der Hölle gestürzet hat, eben so geht ein

Ordensgeistlicher in der Religion zu Grunde, wenn er sein Versprechen, das er dir gethan hat, nicht hält. Du bist ein Gott, der eben so unendlich gerecht gegen die Lasterhaften, als unendlich barmherzig gegen die büßenden Sünder ist. Laß nicht zu, o mein göttlicher Erlöser! daß die Gnade des Berufes, die du mir ertheilet hast, mir wegen meiner Treulosigkeiten zur Verdammniß gereiche. Gieb vielmehr, o heiliger Geist! daß ich dieses kostbare Geschenk, das du mir mitgetheilet hast, erkenne, daß ich es liebe, und dir ewig Dank sage.

Drey und sechzigste Betrachtung.

Fortsetzung des acht und fünfzigsten Kapitels, von der Art, die Brüder in den Orden aufzunehmen.

Inhalt.

Daß die meisten Religiosen die Hoheit ihres Standes nicht genug erwägen, und daß sie eben deßwegen die schuldige Hochschätzung und Liebe zu demselben nicht haben.

Text der heiligen Regel.

Sieh dieses ist das Gesetz, unter welchem du leben willst; kannst du es halten, so komm herein; kannst du es nicht, so geh frey hinweg.

Erster

Erster Punkt.

Das Klosterleben ist eine so große und erhabene Sache, daß diejenigen, welche sich desselben anheischig machen, stets Ursache haben zu fürchten, sie brächten nicht alle gehörige Würdigkeit mit sich dahin. Denn ob es gleich nicht ein Stand einer schon gänzlich erlangten Vollkommenheit ist, so unterläßt es doch nie, eine vorzügliche Vollkommenheit zu fordern. Wenn man dasjenige erwäget, was die Heiligen davon gedacht und gesagt haben, so werden sowohl jene, welche aufnehmen, als jene, welche aufgenommen werden, zittern. Die einen aus Furcht, daß sie nicht etwan Gott als Opfer ansehe, die nicht würdig wären, ihm dargebracht zu werden, die andern aus Sorge, sie möchten etwan gestraft werden, weil sie sie gar zu leicht und ohne vorläufige gehörige Untersuchung aufgenommen haben.

Man folget bisweilen den Eingebungen des Gewissens nicht, wenn man bey einigen Personen vorzügliche Eigenschaften der Geburt, des Verstandes und des Ansehens findet, oder so gar den niedrigsten, gröbsten und schändlichsten Eigennutz suchet, ohne zu bedenken, daß die Kirche derley gewinnsüchtige Aufnehmungen allezeit auf das schärfeste verdammet habe. Ich getraue mir zu behaupten, daß ein so gottloses Verhalten oft die Ursache des Umsturzes ganzer Ordensversammlungen, und die Quelle der Verdammniß derjenigen sey, die nach solchen Grundsätzen ohne einzigen Scrupel verfahren.

* * *

O göttlicher Geist, und mein Gott! laß nicht zu, daß ich mich zu so einer Blindheit verleiten lasse. Erleuchte mich allezeit, sonderbar aber bey derley Gelegenheiten, damit ich nur gänzlich aus deinem göttlichen Antriebe zu Werke gehe.

Zweyter Punkt.

Mit nichts betrügen sich die Ordensgeistlichen mehr, als mit den Vorstellungen, die sie sich von ihrem Stande machen; da sie zu Erfüllung ihrer Schuldigkeiten die gebührende Mühe und Sorgfalt nicht anwenden, sondern sie vielmehr verringern, und sich einen Stand daraus machen, dem man bey einer gemeinen Gnade und Tugend genug thun könne. Daher kömmt es, daß sie beynah allezeit ihre Pflichten zu wenig erfüllen; daher sind sie zufrieden, wenn sie nur, so zu sagen, auf dem Boden dahin kriechen, anstatt daß sie sich zu den Wolken erhüben; daß sie sich einbilden, sie thun zu viel, wenn man gleich in ihrem ganzen Leben keine einzige Handlung gewahr wird, zu denen sie ihr Stand verbindet. Sie haben die Augen so fest geschlossen, daß sie die Wahrheiten nur für Gedichte und Einbildungen halten, ohne deren Ausübung doch ihr Stand, so heilig er auch ist, ihnen zu nichts nützen wird, als sie auf ewig von Gott zu trennen, und ihnen ein weit strengeres Gericht über den Hals zu ziehen, als jenen, denen Gott diese Gnade nicht mitgetheilet hat.

* * *

Ich verfluche, o mein Gott! von ganzem Herzen diese niedrigen Gesinnungen, welche solche laue Seelen von ihren Pflichten haben. Ich erkenne, daß sie sehr groß sind. Aber, o glückselige Nothwendigkeit, die mich heilig zu seyn verbindet; o Fessel der Liebe, die unendlich liebenswürdig sind, die mich von dem Laster entfernen, und mit der Tugend vereinigen! Ich will dich ewig benedeyen, o Gott meines Heils, der du meine Seele dem Rachen der Hölle entrissen hast.

Dritter Punkt.

Geistliche, die in diesen Abgrund nicht verfallen wollen, sollen von ihrem Stande das halten, was die Heiligen uns davon gelehret haben. Sie sollen denken, daß ein gemeines Leben für einen Ordensmann, der verbunden ist das vollkommenste Leben zu führen, und nach der göttlichen Einigkeit zu trachten, sich nicht mehr schicke; daß ihre Tugend so erhaben seyn müsse (p), daß man ihres gleichens auf Erden nicht finde, sondern daß man, ihre Vollkommenheit zu erkennen, sie nur in dem Himmel aufsuchen müsse. Sie sind Menschen, die von allen irdischen Dingen abgesondert, und mit Gott auf die vollkommenste und genaueste Art vereiniget sind. Der heilige Bernhard vergleichet sie mit den Engeln, mit den Aposteln und Martyrern: andere nennen sie gekreuzigte Menschen.

Mit einem Worte, Ordensgeistliche, welche für die Gesinnungen der Heiligen so viel Ehrerbiethung haben, als man ihnen schuldig ist, werden sich für nichts so sehr fürchten, als daß sie jenen Vorstellungen und Unterweisungen nicht gehorchen, die ihnen dieselbe von der Hoheit ihres Standes gegeben haben. Endlich damit sie sich von diesem ganz irdisch gesinnten, groben und menschlichen Leben, mit dem sie sich befriedigten, los machen, können sie nichts bessers thun, als daß sie sich zu jenem Grade der Heiligkeit erheben, zu welchem sie von Gott berufen worden sind.

* * *

Wie heilig, o mein Gott! ist der Ordensstand! Glückselig und tausendmal glückselig sind diejenigen, die mit ihrem Berufe getreu übereinstimmen.

(p) Heil. Basilius.

Was habe ich für dich gethan, o HErr! daß du mir die Gnade, mich zu diesem Stande zu berufen, erwiesen hast? Ich habe dir in meiner Taufe Gelübde geschworen, die ich bey diesem Verderbnisse der Welt sehr schwer erfüllet haben würde. Du hast mich, o mein göttlicher Hirt! aus jener Menge Seelen, die sich von dir entfernen, hervorgesucht, und auf eine gute Weyde geführet.

Vier und sechzigste Betrachtung

über das drey und sechzigste Kapitel, von dem Range, den die Brüder unter sich beobachten sollen.

Inhalt.

Was für eine Unterwürfigkeit ein Ordensgeistlicher gegen alle Befehle seines Obern erzeigen, und welche Ehrerbiethung und Gehorsam einer dem andern erweisen solle.

Text der heiligen Regel.

Die Jungen sollen die Alten ehren, und die Alten sollen die Jungen lieben.

Erster Punkt.

Betrachte, daß in einer klösterlichen Gemeinde nichts so nothwendig ist, als eine gewisse Ordnung festzusetzen. Die Liebe gestattet keine Unordnung;

ordnung; und man kann sagen, daß die Ordnung überall herrsche, wo die Liebe lebhaft und eifrig ist. Gleichwie sie also die Seele des Klosters ist, und gleichwie man sie an keinem Orte, als im Kloster mit so vieler Vollkommenheit antreffen solle; so muß auch daselbst alles wohl eingerichtet seyn, und man muß durchgehends eine vollkommene Ordnung und Uebereinstimmung sehen. Der Abt ist das Haupt, und die Geistlichen haben auch ihren Rang untereinander, gleichwie ein Kriegsheer, das in die Schlachtordnung gestellet ist, den Teufel, die Welt, und sich selbst zu bestreiten.

* * *

Dir kömmt es zu, o HErr! mir Waffen zu geben, meine Feinde zu bestreiten. Wenn du mit mir bist, werde ich unüberwindlich seyn; wenn du mich aber verlässest, so bin ich überwunden.

Zweyter Punkt.

Der heilige Benedictus schreibt dem Obern vor, was er zu thun schuldig ist; im Fall aber daß dieser seine Schuldigkeit zu thun ermangelte, nimmt er doch die Geistlichen von jenen Pflichten nicht aus, die sie ihrem Obern schuldig sind. Das Unrecht des einen schützet das Unrecht des andern nicht. Gott läßt vielleicht zu, daß der Obere oft aus Uebereilung zu Werke geht, ohne Maaß und Ordnung zu beobachten, damit er sie in der Tugend übe, und dieselbe auf die Probe setze. Und da müssen sie gedenken, es sey für sie ein Gesetz, daß sie bey allen Unbilden und Beschimpfungen, mit denen die Befehle derer, die die Vorsehung über sie gesetzt hat, vergesellschaftet seyn können, die Geduld beybehalten. Der heilige Gregorius sagt, wenn es geschehen sollte, daß das

Verhalten der Obern sträflich wäre, so müssen sich ihre Untergebenen deßhalben von der Pflicht, sie zu ehren, nicht befreyen; sondern gleichwie sie sich in Acht nehmen sollen, denen, welchen sie Ehrerbiethung zu erweisen schuldig sind, nicht nachzufolgen, so sollen sie auch nicht unterlassen, diejenigen zu ehren, denen sie nicht nachfolgen dörfen.

Wenn diejenigen, welche lasterhafte Obern haben, dennoch verbunden sind, sie in Ehren zu halten, und ihnen in allen Stücken, die nicht wider Gott und wider die Beobachtung der Regel sind, zu gehorchen: wie sträflich sind wohl jene, welche heilige Obern haben, und welche sich dennoch den guten Anordnungen derselben widersetzen, und ihre Absichten niemals befördern helfen, wenn sie etwas zum Nutzen der klösterlichen Zucht einführen wollen; sondern sie vielmehr durch Aufruhr und Murren betrüben? Denn sehr selten findet man solche Ordensgeistliche, welche geneigt wären, vorgeschriebene Ordnungen zu vollziehen, die ehemals nicht eingeführet waren, und die man, das gar zu freye Leben eines oder andern zu verhindern, einzuführen für nothwendig achtet.

* *

Mein Gott! verleih mir ein biegsames und allezeit bereitwilliges Herz, alles, was meine Obern, die klösterliche Zucht in ihrer höchsten Vollkommenheit zu erhalten, für nothwendig erachten werden, auszuüben.

Dritter Punkt.

Nichts erhält die Liebe in einer Ordensgemeinde besser, als die Ehrerbiethung und der Gehorsam, welche, wie der heilige Benedict verlangt, einer dem andern erweisen soll. So bald man einmal diese Vormauer

mauer zerbrochen hat, wird die Freyheit, die man annimmt, Zänkereyen, Zwistigkeiten und beständige Trennungen hervorbringen. So bald keine Ehrfurcht mehr da ist, kömmt die Verachtung; und wenn man die Hochschätzung verlohren hat, muß auch nothwendig die Liebe zu Grunde gehen. Denn wenn die Brüder jene Achtung gegen einander nicht mehr haben, die einen Menschen in Schranken erhalten muß, so lassen sie sich, ohne sich einen Zwang anzuthun, zu ungebührlichen Handlungen verleiten; anstatt daß, wenn man die Achtung beybehält, ein jeder, so zu sagen, der Beschützer der Frömmigkeit, Eingezogenheit und Religion seines Bruders ist.

Mit einem Worte, wenn die Ordensgeistlichen einmal alle gegenseitige Hochachtung unter die Füße gebracht haben, wenn sie unanständige Verträulichkeiten eingehen, so kommen sie so weit, daß sie einander Du heißen, lachen, Possen treiben, im Vorbeygehen einander stoßen, und allerhand unverschämte und ausgelassene Arten an sich nehmen, welche nur verkehrten Mönchen eigen sind, und welche man doch in Klöstern weit öfter als in andern Orten antrifft, wenn man es einmal so weit gebracht, daß man alle Gottesfurcht und Tugend daraus verbannet hat.

* * *

O göttlicher Geist! erleuchte meine Seele, damit ich dich in meinen Brüdern mit jener Ehrfurcht und Liebe betrachte, die mir meine Regel befiehlt. O! daß ich doch niemals so unglücklich sey, einen derselben durch meine Worte oder Werke zu betrüben; gieb, daß ich den Schwachen nie ein Stein des Anstoßes durch mein unabgetödtetes Verhalten, sondern vielmehr allen ein guter Geruch Jesu Christi werde!

Fünf und sechzigste Betrachtung

über das vier und sechzigste Kapitel, von der Erwählung des Abtes.

Inhalt.

Auf welche Art die Ordensgeistlichen sich bey der Wahl verhalten sollen, damit dieselbe nach dem Geiste Gottes sey.

Text der heiligen Regel.

Bey der Wahl des Abtes soll man allezeit dieses beobachten, daß derjenige als Abt eingesetzet werde, den die ganze einhällige Versammlung mit Gottesfurcht erwählet hat u. s. f.

Erster Punkt.

Betrachte, daß eine Ordensgemeinde bey dieser Gelegenheit weit mehr und vorzüglicher, als bey allen andern, sich nach der Furcht Gottes, und nach der Liebe, die sie zu seinem Dienste und zu seiner Ehre trägt, verhalten solle. Sie muß bey dieser Wahl einzig und allein die Schönheit des Hauses Gottes, die Heiligung der Brüder, die Erhaltung der Zucht, den Frieden, die Einhälligkeit und die Liebe vor Augen haben. Derjenige, der vermittelst der Heiligkeit seines Lebens, vermittelst der Reinigkeit seiner Lehren und Grundsätze, alle diese Güter zu schü-

tzen

zen der Tauglichste ist, der ist es, auf welchen, wenn er auch der Ordnung seiner Profession nach der Letzte in der Gemeinde wäre, sie, ohne andere menschliche Absichten und Beweggründe zu haben, ihr Augenmerk richten solle.

* * *

Erleuchte mich, o göttlicher Geist! bey allen Vorfällen, wo ich mich meinen verderbten Neigungen zu folgen fürchten muß. Gieb mir vermittelst deiner Gnade, daß ich nur allein deine größere Ehre suche. Entäußere mich von allen eigenen Vortheilen, und verschaffe, daß ich ein einfältiger Untergebener sey, der geneigt ist, alles, was dir wohlgefällig ist, anzunehmen.

Zweyter Punkt.

Bey einer so beschaffenen und so wichtigen Gelegenheit muß man alle Parteymachereyen sorgfältig vermeiden, welche gemeiniglich aus den verschiedenen Neigungen und Gesinnungen entstehen, und man muß sich mit einem lebhaften und eifrigen Gebethe zu Jesu Christo, dem Fürsten der Hirten, wenden, damit er zu erkennen gebe, wer derjenige sey, dessen Wahl er in seinen ewigen Rathschlüssen bestimmet hat; ich will sagen: daß er denjenigen entdecke, der die andern an Tugend und Gottesfurcht übertrifft; und daß er nicht zulasse, daß seine ihm so liebe Heerde anstatt eines liebvollen Hirten einen reißenden Wolf finde.

Das Böse, so man bey den Wahlen, wo der heilige Geist allein den Vorsitz haben sollte, beobachtet hat, hat schon oft solche Uebel und Unheile angerichtet, wodurch ganze Ordensgemeinden verwüstet worden sind. Man muß diesen göttlichen Geist durch ein

eifriges

eifriges Gebeth herzuziehen, wie es die Apostel bey der Wahl des heiligen Matthias gethan haben, welche die Regel und das Muster unsrer Wahlen seyn solle. Man muß sich wie dieselbe durch Einsamkeit, durch Stillschweigen, durch ein demüthiges Gebeth dazu vorbereiten, und vor allem, was den geringsten Schein heimlicher Verständnisse und Ränke haben könnte, einen heimlichen Abscheu hegen. Wenn man sich auf diese Art verhält, so findet sich Gott bey solchen Versammlungen ein, er steht denselbigen vor, nnd ertheilet ihnen Personen nach seinem Herzen. Hingegen entfernet er sich von denen, welche nur ihrem Sinne, ihren Leidenschaften und eigenem Interesse folgen. Er giebt ihnen einen Vorgesetzten in seinem Zorne, wie er ehemals seinem Volke Könige gegeben hat, die es von ihm begehrte.

* *
*

Laß nicht zu, o HErr! daß ich mich jemals auf eine solche Weise verhalte, durch welche ich mir deinen Zorn und gerechten Unwillen zuzöge.

Dritter Punkt.

Einen Obern, der von einer Gemeinde erwählet worden, die auf die erst angezeigte Weise zu Werke gegangen ist, muß man ansehen, als käme er von Gott; man muß seine Hoheit in ihm erkennen, sich ihm mit Liebe unterwerfen, ihn in Gott, und Gott in ihm betrachten. Man muß sich mit der Vorstellung seiner Fehler, die man etwan an seiner Person gewahr wird, nicht aufhalten; denn es ist kein Mensch zu finden, der nicht welche an sich hat; sondern man muß nach der Wahl eben so viel Zuflucht zu Gott nehmen, als man genommen hat, da man sich zu

ders

derselbigen vorbereitete; damit der, welcher erwählet worden ist, nicht von der fürchterlichen Last unterdrücket werde, die ein jeder Christ und Ordensgeistlicher mit Zittern betrachten, und ihr auszuweichen, alles mögliche thun soll.

Denn derjenige, welcher sich stark genug zu seyn glaubet, sie zu tragen, handelt vermessen; und, weil er nicht bedenkt, daß dieses Amt selbst den Engeln schrecklich ist, so ist er desselben unwürdig, so bald er meynet, er sey dazu geschickt; und seine Erhebung wird ihm zu nichts andern dienen, als ihn durch die ganze Ewigkeit mit Schimpf und Schande zu bedecken, wenn er nicht wahre Buße darüber wirket.

* * *

Verleih mir, o mein Gott! daß ich in jenem Geiste des Glaubens lebe, der mich dich in allen meinen Obern erkennen läßt, und mir jene Ehrfurcht und Unterthänigkeit, die ich ihnen schuldig bin, einflößt. Verschließ meine Augen vor jenen falschen Lichtern der Welt, die an den Obern jede kleinste Fehler entdecken, nach den Gesinnungen, welche Fleisch und Blut eingeben, und welchen ich durch Ablegung meiner Gelübde entsaget habe, damit ich nicht mehr anders als durch Antrieb und Wirkung deiner Gnade lebe.

Sechs und sechzigste Betrachtung.

Weitere Fortsetzung dieses Kapitels, von der Wahl des Abtes.

Inhalt.

Was derjenige, welcher zum Abte erwählet wird, für Eigenschaften haben müsse.

Text

Text der heiligen Regel.

Der erwählte Abt soll stets bedenken, was er für eine schwere Bürde auf sich genommen habe.

Erster Punkt.

Der zum Abte erwählet worden ist, muß sich weit mehr von dem Heile seiner Brüder, als von seiner Würde einnehmen lassen. Denn da ihm dieselbe nur darum mitgetheilet worden ist, daß er sie ganz zu ihrer Heiligung anwende, so muß er sie auch einzig und allein nach diesem Ziele und Ende richten. Er soll stets gedenken, daß er einen höchsten Obern über sich habe, dem er genaue Rechenschaft von seinem Amte geben muß. Er soll wissen, daß der höchste Hirt ihn sehe, und beobachte, damit er mit so vieler Mäßigung und Klugheit darein gehe, daß ihm keine einzige Handlung etwan entkomme, die nicht verdiente, von demselben gut geheißen zu werden.

* * *

Gieb, o mein Gott! daß die Obern deine Gerichte als den Leitstern ihrer Schifffahrt ansehen, damit sie nicht Gefahr laufen in Mitte der Stürme, die sie ausstehen müssen, wenn sie ihre Schiffe auf diesem ungestümen Weltmeere sicher leiten wollen.

Zweyter Punkt.

Ein Oberer soll sich betrachten, als gehörete er nicht mehr sich selbst, sondern seinen Brüdern zu. Sein ganzes Ansehen bezieht sich auf dieselbe, und alle seine Sorge, wenn er anders ein getreuer Ver-

walter seines Amtes ist, soll dahin gehen, daß er sich dessen gebrauche, und auf alle Weise dasselbe anzuwenden suche, damit er es ihnen nützlich mache, und sie in ihm alle jene Hülfe und Vortheile finden, die sie von seiner Wachsamkeit, Klugheit und Liebe haben hoffen können. Die Ehre über andere erhaben zu seyn, ist so groß nicht, als groß das Unglück ist, wenn diese Obermacht unfruchtbar bleibt, und andern zu nichts dienet. Seine Seele soll, wenn es möglich ist, mit allen Tugenden ausgeschmückt seyn, und es soll weder Laster noch Leidenschaft sich in ihr einfinden. Da er in allen Dingen die Richtschnur derer seyn soll, die seiner Führung anvertrauet worden sind, so soll in seinem ganzen Leben kein Zeitpunkt seyn, wo er sie nicht unterrichte, und ihnen zur Regel diene.

* * *

Gieb, o HErr! unsern Vorgesetzten eine so große Vollkommenheit, daß, von welcher Seite wir sie imuner betrachten, wir doch allezeit ein so vollkommenes Muster der Tugend an ihnen sehen, daß wir unser Leben sicher nach dem ihrigen einrichten können.

Dritter Punkt.

Da ein Oberer seine Untergebenen mit Nutzen nicht anführen kann, wenn er nicht von einem wahren Lichte erleuchtet ist, so soll er dieses Licht in dem Worte Gottes suchen. Aus diesem muß er heilige Grundsätze, Regeln, Wahrheiten und Kenntnisse schöpfen, ohne welche er weder eine gründliche, noch solche Unterweisung geben kann, die angehört zu werden verdiente. Denn es muß ihm von allem dem, was die Verbesserung der Sitten, seinen Stand und Profession betrifft, nichts unbewußt seyn.

Allein vor allen andern Dingen muß er Jesum Christum den Gekreuzigten wissen. Von dieser Wissenschaft muß er ganz voll seyn; damit er dieselbe über andere mit aller Fülle, und mit allem Ueberfluße ausgießen könne. Von dieser Wissenschaft redet der Apostel, wenn er sagt: Ich hielte mich nicht dafür unter euch, daß ich etwas anders wüßte, als Jesum Christum den Gekreuzigten (q). Mit dieser Wissenschaft muß er seine Schüler nähren. Diese muß sie bilden, und in ihrem Stande das aus ihnen machen, was Gott will, daß sie seyn sollten, nämlich vollkommene Nachfolger Jesu Christi in seinem Kreuze, in seinen Unbilden und Leiden. Wenn der Obere dieses weiß, so weiß er alles, was er wissen soll; und weiß er dieses nicht, so weiß er gar nichts, wenn er auch alle Wissenschaft besäße. Meine höchste Kenntniß, sagt der heilige Bernhard, ist, Jesum Christum den Gekreuzigten wissen.

* * *

Wie schrecklich, o mein Gott! ist die Bürde der Vorgesetzten. Ich bitte dich, laß nicht zu, daß diese Last einmal auf mich falle. Verleih mir vielmehr, o HErr! die Gnade, um die ich dich gebethen habe, in deinem heiligen Hause der Letzte zu seyn.

Sieben und sechzigste Betrachtung

über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Von der Liebe, die ein Oberer zu seinen Brüdern tragen soll, besonders in Bestrafung ihrer Fehler.

Text

(q) 1. Kor. 2, 2.

Text der heiligen Regel.

Er hasse die Laster und liebe die Brüder.

Erster Punkt.

Hirten wird nichts so sehr empfohlen, als die Liebe. Diese ist die vornehmste Tugend, welche Jesus Christus allen Vorgesetzten, die nach seinem Herzen sind, mittheilet. Ein wahrer Hirt also muß ganz liebreich seyn; und er ist es auch, sowohl wenn er sanftmüthig, als wenn er streng ist; wenn er ermahnet, und wenn er Verweise giebt; und je ernsthafter er oft dieses thut, desto empfindlicher ist auch sein Mitleiden. Er ist liebreich, wenn er die Schwachen unterstützt, wenn er sie trägt, wenn er alle ihre Unvollkommenheiten und Elend mit Geduld ansieht, und sie zu heilen versuchet; wenn er ruhig und zufrieden bleibt, im Falle daß er sieht, daß seine Bemühungen fruchtlos seyn, und er nicht zu seinem Zwecke gelangen könne. Er ist liebreich und barmherzig, wenn, da er gezwungen ist, Fehler zu bestrafen, die eine Strafe verdienen, er dieses nur in so weit thut, als es zur Besserung derjenigen, die ihm anvertrauet, und zum Exempel derer, die Zeugen davon gewesen sind, nothwendig ist; und wenn, da er seine Brüder hochmüthig und eigensinnig findet, er auf alle Mittel denkt, wie er einer so gefährlichen Beschaffenheit Einhalt thun, und sie verhindern könne, daß sie sich nicht weiter ausgieße.

Mit einem Worte, damit er gütig und liebreich sey, müssen Mitleiden und Liebe die Triebfedern seiner Handlungen seyn, sie müssen ihn bewegen, sie müssen die Quelle seines ganzen Verhaltens seyn; und er muß mit seinen Brüdern eben so gütig umgehen,

wie er wünscht und verlangt, daß Gott mit ihm umgehen solle.

* * *

O heiliger Geist! dir allein kömmt es zu, die Obern mit jener vollkommenen Liebe zu erfüllen, von der du der Urheber und die Quelle bist. Aus dir schöpfen sie alle Tugenden, die ihnen so nothwendig sind, daß sie die Seelen dir, o HErr, unser Gott! zuführen können.

Zweyter Punkt.

Der heilige Benedict sagt: Der Obere soll im Bestrafen mit Klugheit darein gehen. Da die Absicht desselben im Bestrafen seyn solle, die Seelen zu bekehren, nicht aber sie niederzudrücken, so muß er auch die Beschaffenheit derjenigen kennen, mit denen er zu thun hat, und seine Worte und Bestrafungen nach ihren Schwachheiten einrichten.

Gleichwie seine Weise zu strafen nicht schläfrig seyn soll, so soll sie auch nicht zu heftig und zu hitzig seyn. Die Schläfrigkeit schmäuchelt nur dem Uebel, und heilet es niemals: die Heftigkeit, wenn sie zu übertrieben ist, reizet, und vermehret dasselbe. Wenn er also nicht gerad die rechte Mäßigung gebraucht, wird es nie gut für ihn ausschlagen. Dieses soll einen Obern bewegen, daß er auf sich selbst so genau Acht gebe, daß er niemals die Schranken übertrete, welche ihm die Liebe, das Mitleiden und die Klugheit vorschreiben. Man sagt dadurch nicht, daß er gedulden solle, daß die Fehler vermehret werden; vielmehr wird er, wenn er sich so mäßiget, jenen Fehlern, die schon eingerissen haben, abhelfen, und jenen, die etwan einreißen könnten, vorbauen.

* * *

Wie hart ist es, o mein Gott! die Sanftmuth mit der Strenge zu verbinden! Wie muß man nicht befürchten, daß man von der einen oder der andern zu viel brauche, und nur seinem eigenen Humor, anstatt deinem heiligen Geist folge. Theile, o HErr! den Vorgesetzten dein göttliches Licht mit, um sie auf einem Wege zu leiten, der so hart, und für sie nicht minder als für andere gefährlich ist.

Dritter Punkt.

Er soll trachten, daß er mehr geliebet, als gefürchtet werde. Diese Worte sind ein wichtiger Unterricht für alle diejenigen, die in einem Ansehen stehen. Sie sollen sich bestreben, denen, welche sie beherrschen, vielmehr Liebe als Furcht einzuflößen; und wenn etwas geschickt ist, diese Empfindung der Liebe in ihnen zu erregen, so ist es dieses, daß man ihnen alle die heiligen Eigenschaften, von denen erst geredet worden ist, zeige; daß man ihnen zu erkennen gebe, man habe nichts, als ihre wahre Wohlfahrt vor Augen, man habe keine andere Absicht, als sie ewig glückselig zu machen, und nur diese allein sey es, auf welche alle Sorgfalt und Wachsamkeit abzielet.

Wenn also ein Oberer verlangt, daß sein Amt nützlich sey, so muß er es zu einem Amte der Liebe machen; das ist, er muß machen, daß er selbst, und daß zugleich alle Wahrheiten, die er lehret, geliebet werden. Mit einem Worte: er muß sich gegen die, welche unter seinen Händen stehen, wie ein Vater gegen seine Kinder verhalten. Denn wenn er in Ansehung ihrer nur den Namen eines Herrn anzunehmen sich begnüget, so werden sie nur als Sclaven handeln;

und dieses wäre weit entfernet von dem, was Gott von heiligen und vollkommenen Seelen fordert, die nur für ihn leben, und mit ihm vereiniget seyn sollen. Dieses hieß eigentlich sie wider seine Befehle erniedrigen, anstatt sie zu jenem Grade der Tugend zu erheben, zu welchem sie berufen worden sind.

* * *

Verleih, o HErr! den Vorgesetzten deinen heiligen Geist, und gieb ihnen die Gnade, in allen Dingen nur durch deine Mitwirkung zu handeln.

Acht und sechzigste Betrachtung

über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Von den Fehlern, in welche die Obern verfallen können, wenn sie nicht über sich selbst eine grose Wachsamkeit tragen.

Text der heiligen Regel.

Der Abt soll nicht unruhig, nicht ängstig, nicht zu übertrieben, nicht halsstärrig, nicht eifersüchtig und nicht gar zu argwöhnisch seyn.

Erster Punkt.

Der heilige Benedictus zeiget hier die Fehler an, die man nur gar zu gewöhnlich in den Vorgesetzten antrifft. Er sagt, der Abt solle mit den Seini-

Seinigen nicht auf eine ungestüme und hitzige Art umgehen. Und in der That kann ihn nichts verächtlicher machen, als dieses. Denn was für ein Zutrauen kann man zu einem Menschen haben, an dem man weder Bescheidenheit, noch ein gesetztes Wesen gewahr wird? dessen Gesicht, Worte und Thaten zerrüttet sind? der zur Unzeit redet, und handelt? der nur aus Antrieb seiner Gemüthsart, nicht aber aus Eifer zur Gerechtigkeit, Verweise giebt, und strafet? mit einem Worte, der in seiner ganzen Lebensverfassung nur der natürlichen Hitze folget, anstatt sich von den Eingebungen des heiligen Geistes leiten zu lassen? Kann wohl etwas der Pflicht, die ihm obliegt, Jesum Christum vorzustellen, und seine Stelle in dem Kloster zu vertreten, mehr zuwider laufen?

* *
*

Du siehst, o HErr! wie nothwendig es sey, daß deine Gnade in den Obern alle Triebe und Wirkungen der Natur zernichte, damit sie nur allein den Eingebungen deines heiligen Geistes Folge leisten, um welche wir dich fußfällig bitten, daß du sie ihnen im Ueberflusse mittheilen wollest.

Zweyter Punkt.

Die Aengstigkeit ist ein eben so großes Uebel. Wer sich von derselben einnehmen läßt, ist in beständiger Unruhe. Die Verwirrung, in der er sich befindet, nimmt ihm fast alle Freyheit und Beurtheilungskraft hinweg, und verhindert ihn, den Schwierigkeiten, die ihm im Wege liegen, abzuhelfen, und das Gute, wie er es gern thun wollte, zu thun. Es braucht mehr nicht, als daß er seine Gesinnungen, seine Meynungen, seine Grundsätze, die Befehle, die er

giebt, die Tugend, die er von seinen Brüdern fordert, aufs höchste treibe. Denn so bald man sieht, daß er es wie ein ausschweifender Mensch macht, der sich nicht zu mäßigen weiß, so verliert man alles Zutrauen zu ihm, und man glaubet, man thue allezeit genug, wenn man gleich weit weniger thut, als er verlangt.

* * *

Ach HErr! wer ist, der so viele Schuldigkeiten würdig erfüllen kann! Du allein, o mein Gott! kannst einem Obern eine göttliche Kraft mittheilen, daß er vielmehr ein Engel, als ein Mensch sey, damit er nicht in menschliche Schwachheiten verfalle.

Dritter Punkt.

Ein Oberer muß seinem Eigensinn nicht nachhängen. Denn wenn er sich einmal von Vorurtheilen einnehmen, und fesseln läßt, so wird er nicht nur die nothwendigen Lichter nicht mehr erhalten, sondern er wird auch nicht mehr fähig seyn, dieselbe andern mitzutheilen; weil man alles, was von einem halsstärrigen Kopfe kömmt, für Einbildungen und Wirkungen seines Eigensinnes ansieht.

Der heilige Benedictus fährt weiter fort, und sagt, ein Abt soll nicht eifersüchtig und argwöhnisch seyn. Seine Eifersucht kann auf Gott gerichtet seyn. Wenn dieser der Gegenstand derselben ist, so soll er aus Antriebe einer heiligen Eifersucht mit dem Propheten zu ihm sagen: Die Schönheit deines Hauses, o HErr! und die Herrlichkeit deiner ewigen Wohnungen haben mich ganz eingenommen (r). Er soll seine Untergebenen, so viel es möglich

(r) Psal. 25, 8.

lich ist, ermuntern, sie derselben würdig zu machen; er soll sie anfrischen, entzünden, und ihnen Herz machen.

Indessen aber soll er sich nach ihrer Beschaffenheit richten; er soll die Stunde von Gott erwarten, und von ihnen nicht Dinge fordern, derer sie noch nicht fähig sind, damit, wenn er sie zu frühzeitig anstrenget, er nicht etwan die Frucht der Gnade ersticke, die er, anstatt sie zu erwarten, und eine glückliche Geburt derselben zu befördern, nur übereilen will.

Wer sieht hieraus nicht, wie nothwendig es für einen Obern sey, daß er sich stets mit der Betrachtung seiner Pflichten beschäfftige, damit er so seltene und so nothwendige Eigenschaften erlange; und daß er sich zugleich in Acht nehme, in keinen von den Fehlern zu verfallen, die der heilige Benedictus in diesem Kapitel anmerkt? Wer kann in Erwägung dessen zweifeln, wie nothwendig es sey, daß er Gott unabläßlich um so viele Gnaden anflehe, derer er so bedürftig ist? Denn bevor er eine Verrichtung seines Amtes unternimmt, soll er allezeit seine Seele zu Gott erheben, ihn um seinen Beystand zu bitten. Und wenn sein Gebeth jene Eigenschaften hat, die es haben muß, wenn es kräftig seyn solle, so wird dasselbe ein weit tauglichers Mittel seyn, daß er seine Gemeinde mit Nutzen regieren könne, als alle andere Bemühungen, die er immer anwenden mag, in seiner Regierung glücklich zu seyn.

* *
*

Gieb, o HErr! unsern Vorgesetzten alle diese göttlichen Eigenschaften, und laß sie die Hoheit und Schwere ihrer Würde erkennen, damit sie sich verbunden sehen, um deinen göttlichen Geist zu bitten, daß er auf einem so gefährlichen Wege ihr Führer sey.

Neun und sechzigste Betrachtung
über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Alle Pflichten eines Obern sind in dieser enthalten, daß er bedacht sey, daß die Regel pünktlich beobachtet werde. Er ist nur der Bewahrer derselben, und es steht nicht in seiner Macht, sie abzuändern.

Text der heiligen Regel.

Der Abt soll seine Brüder dahin bringen, daß sie alle das Joch Jesu Christi lieben, und er soll sie die Wahrheit dieser Worte fühlen lassen: Mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht.

Erster Punkt.

Es giebt vollkommene Schüler, welche auch auf den rauhesten und beschwerlichsten Wegen diese Süßigkeit verspüren; die Hecken und Dörner scheinen ihnen Rosen und Lilien zu seyn; es gereicht ihnen zum Troste, wenn sie sehen, daß man ihre Bürde immer schwerer, und ihre Fesseln immer fester macht. Allein es giebt andere, die nicht so gut beschaffen sind; die aber dennoch, wenn man vernünftig mit ihnen umzugehen weiß, den erstern gleich gemacht werden können. Und zu diesem ist zuvörderst

die

die Klugheit nothwendig. Ein Oberer, dem dieselbe mangelt, weiß weder den Willen Gottes zu vollziehen, noch ihm über die ihm anvertrauten Schäflein genaue Rechenschaft zu geben. Er muß bedenken, daß er nicht allezeit so starke Seelen regieret, deren Unterwerfung keine andern Gränzen als den Tod kennet; und daß in den besteingerichteten Gemeinden noch Unvollkommene und Anfänger gefunden werden.

Ein Oberer soll also auf einen jeden insbesondere seine Sorgfalt richten, damit er ihnen das beybringe, was sich für einen jeden schicket, auf daß die Tugend, welche schon einen hohen Grad erlanget hat, befestiget, jene aber, die noch schwach ist, ernähret, und zum Wachsthume gebracht werde. Dieses kann anders nicht geschehen, als wenn man die Anführung auf unterschiedliche Weise einrichtet, und nicht alle und jede auf einerley Art leitet.

Jene unabgetödteten Religiosen, welche das Verhalten ihrer Obern stets beschnarchen, sollen hier lernen, daß ein Oberer das Recht habe, ja so gar nach Erheischung der Klugheit genöthiget sey, einigen das zu erlauben, was er andern abschlägt; und daß dasjenige, was sie seinerseits für eine Ungerechtigkeit ansehen, deren sie sich als einer Ursache zu murren bedienen, oft ein Merkmaal seines gesunden Urtheils und seiner Billigkeit sey, indem er hieben nichts thut, als was ihm die Regel verordnet.

* * *

Laß nicht zu, o mein Gott! daß ich das Thun und Lassen meiner Vorgesetzten durchgrüble, dasselbe zu beschnarchen. Ich bitte dich, gieb mir ein Herz, welches allezeit geneigt ist, dasjenige auszuüben, was ich durch sie erkennen werde, daß du von mir verlangest.

Zweys-

Zweyter Punkt.

Ein Oberer, sagt der heilige Benedict, soll vor allem trachten, daß die Regel in allen Stücken gehalten werde; das ist, er soll sie nicht nur für seine Person allein beobachten, sondern beflissen seyn, daß sie auch von denen, die unter seiner Gewalt stehen, beobachtet werde. Er muß also seine Brüder durch alle Arten der Hülfsmittel anführen, durch sein Beyspiel, durch sein Wort, durch seine Wachsamkeit, durch Verweise, und wenn es nöthig ist, durch Strafen; endlich dadurch, daß er selbst an der Spitze der Heerde, deren Wegweiser und Führer er ist, so herzhaft und gerad fortschreite, daß er weder auf die rechte noch linke Seite abweiche, gemäß dem Befehle, den uns der heilige Geist durch den Propheten gegeben hat: Dieses ist der Weg, wandelt auf demselben, und weicher weder zur rechten noch linken Seite davon ab (s).

* * *

Gieb, o HErr! den Vorgesetzten einen brennenden Eifer, damit sie die Beobachtung der heiligen Regel schützen; uns aber Treue und Bereitwilligkeit, damit wir uns von ihnen anführen lassen.

Dritter Punkt.

Ein Abt muß sich nicht einbilden, daß er sich von seiner Regel befreyen, oder zugeben könne, daß seine Brüder dieselbe auf die Seite setzen; oder ihnen allerhand Freyheiten und Ausnahmen gestatten, die nicht in seiner Macht sind. Es steht ihm nicht zu, die Regel zu verfälschen, oder zu schwächen. In beson-

dern

(s) Isa. 30, 21.

dern Fällen kann er einen aus rechtmäßigen Ursachen von Beobachtung derselben ausnehmen; und dießfalls beobachtet er die Regel selbst, weil er die ihm gegebene Gewalt rechtmäßiger Weise gebraucht. Sonst aber soll er wissen, daß er nicht nur von seinem Gehorsame, sondern auch von dem Gehorsam seiner Brüder Rechenschaft geben müsse; daß die Profeß, die sie in seiner Gegenwart ablegen, und von welcher er nur ein Zeug, nicht aber der Einsetzer ist, ihn verbinde, alle Sorgfalt anzuwenden, damit dieselbe heilig gehalten werde; daß er darum aufgestellt sey, damit er seinen Untergebenen in Haltung derselben Hülfe leiste, nicht aber die Verletzung ihres Versprechens schütze; und daß seine Würde ihm die Pflicht auflege, die Uebertretungen zu strafen, nicht aber ihnen Beyfall zu geben.

Daher soll er sich in dem Hause des HErrn wie ein getreuer Haushalter aufführen, welcher den Lohn, der dem guten Knechte verheißen worden, erhalten wird, der, weit entfernet die Güter seines Herrn zu verschwenden, dieselbe vielmehr mit aller Sorgfalt denjenigen ausgetheilet hat, die mit ihm zu dessen Dienste sich verbunden haben. Daher sind alle Vorgesetzten, die dem Scheine nach über andere erhaben sind, nichts anders, als was der Apostel von sich selbst sagt: **Diener der Diener Jesu Christi.**

Alle diese Eigenschaften und Pflichten, die wir itzt von dem Abte angezeiget haben, kann man auch auf die Novitzenmeister und Großkeller anwenden, die die Aufsicht über einige Brüder haben; indem auch diese sich bestreben müssen, ihre Untergebenen auf den Wegen der Sanftmuth oder Strenge anzuführen, wie es nämlich die Gemüthsart derselben erheischet; sie

sollen

sollen in Ansehung eines einzigen thun, was der Abt in Absicht auf die ganze Gemeinde zu thun verbunden ist.

* * *

Mein Gott! die Schuldigkeiten eines Obern übersteigen die Kräfte eines Geschöpfes. Allein was dem Menschen unmöglich ist, das ist deiner Allmacht möglich. Laß nicht zu, o HErr! daß ich durch meine üble Aufführung diejenigen betrübe, die ohnehin schon von einer so schweren Last gedrücket werden; denn ich weiß, daß ich nicht sie, sondern dich selbst, o Gott der unendlichen Majestät, dessen Stelle sie vertreten, beleidigen würde.

Siebenzigste Betrachtung

über das fünf und sechzigste Kapitel, von dem Prior des Klosters.

Inhalt.

Ein Prior soll mehr durch Beyspiele, als durch Worte seine Brüder lehren, wie genau sie ihrem Abte gehorchen sollen.

Text der heiligen Regel.

Der Prior soll alles, was ihm der Abt befiehlt, mit Ehrfurcht vollziehen, und wider dessen Willen und Befehle nichts thun.

Erster

Erster Punkt.

Die ganze Absicht, welche sich der heilige Benedictus durch dieses Kapitel ausgestecket hat, besteht in dem, daß ein Mann aufgestellet werde, welcher dem Abte in seinem Amte an die Hand gehen könne. Allein er will nicht, daß dieser sich der Herrschaft über denselben anmaße, oder sein Ansehen schwäche. Daher nimmt er alle nothwendige Maaßregeln vor. Er wußte, daß der Friede in einer geistlichen Versammlung nicht erhalten werden könnte, wenn daselbst nicht alles unter der Hand und dem Gehorsame eines einzigen stünde, und daß die einhälligsten Gemeinden durch verschiedene Einrichtung und Anführung allezeit getrennet worden seyn. Geschieht es, daß ein jeder verschiedene Grundsätze, und seine besondere Art zu denken hat, so giebt es auch einige, die ihnen folgen, und diese Grundsätze annehmen; das heißt: es entstehen Parteyen und Rotten. Der Abt hat die Seinigen, und der Prior, der die Regierung mit ihm theilet, hat auch die Seinigen, und hieraus entstehen Zwistigkeiten, die die heilige Einigkeit verletzen, und zu Grunde richten, ohne welche ein Kloster kein Kloster mehr ist, ohne welche es keine Gemeinde mehr giebt, und ohne welche die Seelen in Ansehung ihres Heils weit mehr Gefahr laufen, als wenn sie in der Welt verblieben wären.

* * *

Wer kann zweifeln, o mein Gott! daß die Urheber solcher Uneinigkeiten ewig werden gestrafet werden?

Zweyter Punkt.

Die Schuldigkeit eines Priors besteht gänzlich in diesem, daß er alles, was ihm von dem Abte befoh-

befohlen worden ist, ehrerbiethig vollziehe, und seine ganze Sorgfalt soll dahin gerichtet seyn, daß er den Willen desselben mit Fleiß ausforsche, und mit so vieler Gewißheit erkenne, damit er demselben nie zuwider handle, und dessen Befehle in allen Dingen mit einer erbaulichen Treue und Demuth erfülle. Denn er soll wissen, daß er zuvörderst deßwegen der Gemeinde vorgesetzt sey, damit er derselben durch seine Tugenden ein Beyspiel gebe, weil der Abt, dem nur das Befehlen obliegt, durch sich selbst kein Beyspiel geben kann, auf was Weise man den Gehorsam nach seinem ganzen Umfange ausüben müsse. Der Prior also muß denselben durch die Ausübung lehren, und weit gefehlt, daß ihm der Rang, den er im Kloster behauptet, das mindeste Vorrecht gäbe; so ist er im Gegentheile um so viel mehr zu einer genauen Vollziehung alles dessen, was ihm die Regel vorschreibt, verbunden, weil er nur seiner Tugend wegen den übrigen Brüdern vorgeht. Ohne diese, weit gefehlt, daß er in seinem Amte einen Vortheil oder Frucht schaffen wird, so wird dasselbe vielmehr den Schwachen zu einer Quelle der Aergerniß und des Anstoßes werden.

* * *

Welch erschreckliche Sache ist es, o mein Gott! wenn man das Unglück derjenigen betrachtet, welche durch eine laue Aufführung und einen geringen Eifer und Liebe, die sie gegen deinen Dienst äußern, den Schwachen zu einem Steine des Anstoßes werden, und folglich dir, o HErr! wegen aller der Fälle, die sie verursachet haben, Rechenschaft geben müssen.

Dritter Punkt.

Der heilige Benedictus zeiget hier dreyerley Fehler an, von denen sich jene, die man über andere

dere

dere erhoben hat, leichterdings überraschen lassen. Der erste ist, daß sie ihre eigene Ausführung außer Acht lassen, und ihre Aufmerksamkeit so sehr auf andere richten, daß sie dabey auf sich selbst vergessen. Der zweyte, daß sie sich auf den Rang, in welchem sie sich sehen, zu viel einbilden, andere die unter ihnen sind, verachten, und jenem, der über sie ist, sich gleich machen wollen. Der dritte, daß sie ihres Amtes und ihrer Verrichtungen wegen falsche Ursachen suchen, sich von der Ausübung der Regel auszunehmen, die doch eine harte und beschwerliche Unterwirfigkeit von ihnen fordert, weil sie eben so groß, wie bey einem Novitzen seyn soll; denn der Prior soll allezeit der erste im Chore, und bey andern Verrichtungen seyn; um so mehr, als der Abt oft wegen seiner Geschäffte so behend nicht dabey seyn kann. Der Prior aber hat, wie wir erst gesagt haben, kein anders Geschäfft, als der Gemeinde mit seinem Beyspiele vorzuleuchten. Kurz, er soll eine lebendige Regel seyn, welche macht, daß die Geistlichen, welche etwan davon abweichen möchten, wieder in sich selbst gehen, und an ihre Schuldigkeit denken, da sie an dem Prior so viele Genauigkeit in dem Gehorsam und in der Demuth gegen den Abt, in dem Stillschweigen, in der Liebe, in der Sanftmuth, in der Geduld, mit einem Worte, in der Ausübung aller Tugenden sehen.

* * *

Ich erkenne, o mein Gott! wie nothwendig es in einer Gemeinde sey, daß einer dem andern gute Beyspiele gebe. Man ist, in was für einem Amte man immer stehen mag, dazu verbunden. Hingegen aber, wie streng wirst du, o mein höchster Richter! an dem Tage deines Zorns mit jenen verfahren, welche andern böse Beyspiele geben!

Vierter Punkt.

Wenn alle diejenigen, welche mit so vielem Ehrgeize erhabene Aemter wünschen, bedächten, wessen sie sich anheischig machen wollen, so würden sie es sich gewiß vergehen lassen, dieselbe zu verlangen, wenn sie sie in Gott betrachteten. Denn oft ziehen derley vergängliche Hoheiten ewige Erniedrigungen nach sich, und sind Strafen Gottes, der ihnen in seinem Zorn dasjenige zuläßt, was sie durch ihren Ehrgeiz gesuchet, oder auch nur heimlich in ihrem hochmüthigen Herzen gewünschet haben. Es geschieht oft, daß einer, der als ein gemeiner Geistlicher gar leicht selig geworden wäre, in dem Amte schreckliche Klippen und Abgründe antreffe.

Dieses soll diejenigen, die das Glück haben, davon befreyet zu seyn, veranlassen, sich für höchst glückselig zu schätzen, und Gott aus ganzem Herzen Dank zu sagen, zugleich aber diejenigen zu bedauern, die so großen Gefahren ihres Heils ausgesetzt sind. Dasjenige, was ihnen bey ihrer gerechten Furcht noch Herz machen kann, ist, wenn sie nur aus Gehorsam ein Amt auf sich genommen haben, und wenn sie in Erkenntniß der Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, vor Gott ihre Seufzer ausgießen. Dieses soll sie antreiben, über ihr ganzes Verhalten stets wachsam zu seyn.

* * *

Ich wiederhole, o HErr! mein demüthiges Bitten, so ich zu dir schon gethan habe, daß ich auf Erde zu keiner Würde erhoben werde. Ein demüthiges und einsames Leben sey mein Mittelpunkt, in welchem ich mich mit dir allein unterhalten könne, damit ich mit desto mehr Sicherheit der ewigen Glorie zuwandere, die ich von ganzem meinem Herzen verlange.

Ein

Ein und siebenzigste Betrachtung

über das sechs und sechzigste Kapitel,

von dem Portner des Klosters.

Inhalt.

Daß dieses Amt eines der wichtigsten sey.

Text der heiligen Regel.

Zur Klosterporte soll ein alter vernünftiger Mann gestellet werden, der einen Auftrag anzunehmen, und wieder zu beantworten weiß.

Erster Punkt.

Es ist kaum ein Amt in einem Kloster, welches mehr Mäßigung und Klugheit erfordert, als das Amt eines Geistlichen, dem man die Aufsicht über die Porte auferleget. Da man von ihm auf die ganze Gemeinde schließt, und aus der Aufführung, die man an ihm gewahr wird, sich von derselben unterschiedliche Begriffe macht, so ist man schuldig, einen Mann dahin zu setzen, der die nothwendigen Eigenschaften dazu besitzt, damit man denjenigen, die in der Absicht, sich zu erbauen, in das Kloster kommen, genug thue.

Ueber dieses ist er aufgestellt, Leute von allerley Stande und Amte zu empfangen, und zuweilen von Dingen, die in der Welt vorgehen, reden zu hören.

daher ist ihm eine feste Tugend nothwendig, um zu vermeiden, daß derley Unterhandlungen nicht etwan Eindrücke in ihm machen, die seiner Pflicht zuwider laufen. Deßwegen will der heilige Benedictus, daß er ein gestandener Mann sey, damit der, jungen Leuten natürliche, Leichtsinn ihn nicht an der schuldigen Aemsigkeit verhindere, sein Amt sorgfältig und getreu zu vertreten.

* * *

Gieb, o mein Gott! daß, was immer für eine Verrichtung meine Obern mir auftragen, ich in meinem Herzen eine Einsamkeit errichte, und daß die Geschöpfe niemals einen Eingang in dasselbe haben.

Zweyter Punkt.

Der heilige Vater verlangt von dem Portner vier Eigenschaften. Erstens die Sanftmuth; zweytens die Furcht Gottes; drittens die Aemsigkeit; und viertens die Liebe. Die Sanftmuth ist eine Ausgiessung und Strom der Anmuth und Freundlichkeit, die sich in allen Worten eines Ordensgeistlichen soll spüren lassen, und vermittelst derer er diejenigen erbauen und an sich ziehen soll, mit denen er umgehen muß. Die Furcht Gottes hält ihn in Schranken, und verhindert, daß ihm nicht etwas entkomme, so wider seine Pflicht, und der Heiligkeit Gottes, der ihn sieht, und richtet, nicht würdig wäre. Die Aemsigkeit macht, daß er pünktlich und zu rechter Zeit Antwort ertheilet, und Niemanden eine Ursache zur Ungeduld giebt, die man etwan fassen könnte, wenn man warten müßte. Die Liebe macht all sein Thun und Lassen wahrhaft verdienstlich; denn Gott sieht in denen, die sich ihm ganz gewidmet haben, nichts als die Beschaf-

schaffenheit des Herzens, die Liebe und den Eifer an, mit welchem sie ihm dienen.

* *
*

Verleih mir die Gnade, o mein Gott! daß du mein Herz mit einer vollkommenen Liebe erfüllest, kraft welcher ich dir mein ganzes Leben hindurch mit einer heiligen Furcht, mit einer angenehmen Sanftmuth und steter Aemsigkeit diene.

Dritter Punkt.

Da der heilige Benedictus wußte, daß für Personen, die sich der Einsamkeit gewidmet haben, nichts gefährlicher, und den Geist der Einsamkeit und des Stillschweigens, in welchem sie ihre Tage zubringen und endigen sollen, zu zerstreuen nichts geschickter sey, als wenn sie aus ihren Klöstern gehen, und mit Weltleuten gefährliche Zusammenkünfte pflegen: so verlangte er, man soll das Kloster an einen solchen Ort bauen, wo man für die Gemeinde alle Nothwendigkeiten haben kann, ohne daß man vor die Klostermauern hinaus gehen dörfe.

Nichts giebt besser zu erkennen, wie weit der heilige Vater entfernet gewesen sey zu gestatten, daß man den Geistlichen erlaubte, des Vergnügens, der Unterhaltung, des Wohlstandes, oder der Gesundheit wegen ihr Kloster zu verlassen. Er wußte, daß ein Ordensmann sich nie unter Weltleuten befände, daß er nicht zugleich von gefährlichen Netzen und Fallstricken umgeben würde, und daß seine Tugend, so standhaft dieselbe immer seyn möchte, nicht Gefahr liefe, durch unterschiedliche Versuchungen geschwächet zu werden, von welchen sie unumgänglich angefochten werden muß. Er wußte, daß nichts seltners sey, als

einen Geistlichen nach seiner Einsamkeit zurückkehren sehen, ohne von der Frömmigkeit, die er vorher besaß, mehr oder weniger verlohren zu haben.

Was hier von den Benedictinermönchen gesagt wird, das verdammet noch mehr die Klosterfrauen, die das Gelübd der Klausur abgeleget haben, und dasselbe dennoch um jeder Kleinigkeit willen brechen, die sie mit dem Vorwande einer Nothwendigkeit bemänteln. Sie sollten bedenken, es sey vor Gott und der Welt nichts ungeziemenders, als solche Nonnen sehen, die täglich wegen der kleinsten Unpäßlichkeit auslaufen, und Hülfsmittel suchen, mehr als es die Weltleute thun. Sie würden es wohl bleiben lassen, daß sie die Gesundheit des Leibs auf Kosten der Gesundheit der Seele zu erhalten suchten, wenn sie erwägeten, daß sie an dem Tage, wo sie den klösterlichen Stand ergeiffen haben, Schlachtopfer der Buße und der Abtödtung geworden seyn, und ihr Leben für nichts anders, als für eine Zubereitung zum Tode ansehen sollen, der der einzige Gegenstand ihrer Wünsche seyn solle, in Ansehung des Verlangens, welches in ihnen brennen sollte, Gott zu sehen, und zu genießen.

* * *

Wie sehr ist dir die Welt entgegen gesetzt, o mein göttlicher Heiland! wie gefährlich ist sie für diejenigen, welche sie verlassen haben! Wie liebenswürdig hingegen ist die Einsamkeit einer Seele, die dich einzig und allein liebet! O wer wird mir, spricht der Prophet Jeremias, eine Wohnung in der Einöde geben, daß ich mich darein begebe, und daselbst ausruhe, wie ein Wandersmann, der von der Reise ermüdet ist, und nicht weiter gehen kann?

Zwey und siebenzigste Betrachtung

über das sieben und sechzigste Kapitel,

von den Brüdern, die auf Reisen sind.

Inhalt.

In welcher Gefahr Mönche und Nonnen sich befinden, welche dem Umgange mit Weltleuten ausgesetzt sind.

Text der heiligen Regel.

Keiner soll sich unterstehen andern zu erzählen, was er außer des Klosters gesehen oder gehöret hat, denn dieses zieht sehr viel Unheil nach sich.

Erster Punkt.

Der heilige Benedictus fährt in diesem Kapitel fort, die Gefahren anzuzeigen, welchen diejenigen ausgesetzt sind, die sich genöthiget sehen, aus dem Kloster zu gehen; indem er mit so vieler Sorgfalt verordnet, daß sie zu den bestimmten Tagszeiten ihr Gebeth zu Gott verrichten sollten, um den ihnen so nothwendigen Beystand zu erlangen. Er betrachtet sie gleichsam in Mitte eines Sturms, unter allen den verschiedenen Gelegenheiten, in denen sie der Gefahr ausgestellet sind, von dem heiligen und rechten Wege abzuweichen, den sie doch weder einen Schritt weit, noch einen Augenblick lang verlassen dörfen.

Er wußte, daß die Welt ein Land der Finsternisse sey, in welchem es unmöglich ist, so fortzugehen, daß man sich vor dem Falle bewahre, den man alle Augenblicke thun kann.

* * *

Ach, mein Gott! ich weiß es aus eigener Erfahrung nur gar zu gut, wie gefährlich die Welt, sonderbar geistlichen Seelen sey. Ich habe sie mit Abscheu verlassen, und ich will mein ganzes Leben hindurch einen unversöhnlichen Haß wider sie haben, weil sie eine Feindinn Jesu Christi meines Heilandes ist.

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß der Prophet die Gefährlichkeit der Welt mit zweyen Worten ausdrückt: Ihre Wege, spricht er, sind finster und schlüpfrig (t). Ihre Luft ist ansteckend, und wenn sie gleich jene, die sie einhauchen, nicht plötzlich tödtet, so verderbt sie dieselben wenigstens, und erschüttert die Grundfeste des Lebens. Daher kann keine Vermessenheit gefunden werden, die derjenigen gleich käme, da man einen so unendlich theuren und kostbaren Schatz der Gefahr aussetzet, wenn man nicht durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit dazu gedrungen wird.

Geistliche, die diese Regel für hart ansehen, sind ihres Berufes nicht würdig. Hingegen wenn sie noch die mindeste Neigung und Liebe zu ihrem Stande tragen, so werden sie diese Unterwerfung als eine glückliche Freyheit ansehen. Und in der That ist keine größere Freyheit als von der Welt befreyet zu seyn, die ein wahres Gefängniß ist. Man kann zu Geistlichen, die

(t) Psal. 34, 6.

die die tiefe Einsamkeit ihres Klosters lieben, eben das sagen, was ein Vater der ersten Jahrhunderte zu den Martyrern, die in Kerkern mit Ketten beschweret lagen, gesagt hat: Betrübet euch nicht, daß ihr von der Welt getrennet seyd; denn wenn ihr so, wie ihr es seyn sollet, überzeuget seyd, daß die Welt ein Kerker ist, so seyd ihr im Gefängnisse weit mehr frey, als wenn ihr in der Welt wäret.

* * *

Ach HErr! die ganze Erde ist für mich ein Elend. Ich will keine andere Begierde, kein anders Verlangen mehr haben, als das Land der Lebendigen zu besitzen.

Dritter Punkt.

Ein Ordensgeistlicher, der Gott ganz geheiliget ist, kann seine Sinnen nicht mehr anders gebrauchen, als in Absicht auf sein wahres Ziel und Ende, nämlich zur Ehre Jesu Christi, und zu seinem Heile. Gleichwie er verbunden ist, die Porten seiner Seele vor allem dem zu verschließen, was ihn von diesem Gegenstande, mit dem er sich stets beschäfftigen soll, abziehen könnte: so soll er auch seinen Sinnen nicht gestatten, daß sie sich bey solchen Dingen aufhalten, weil die Seele durch dieselbe, und durch ihren Gebrauch von Gott getrennet wird, und sich in die Geschöpfe ausgießt.

Wenn die Ordensleute beyderley Geschlechts von diesen Wahrheiten so überzeuget wären, wie sie es seyn sollten, so würden sie fleißiger und unverdrossener zu Hause bleiben, als sie es itzt thun, und es würde in den Klöstern nicht so viel Unruhe und Verwirrung seyn, als man heut zu Tage darinn findet. Die Klo-

sterfrauen sind durch nichts mehr von ihren Pflichten abgewichen, als durch öftern Besuch des Sprachgitters. Denn so bald sie aus einem Geiste des Vorwitzes, und mit Begierde der Neigung, die sie noch zu ihren Anverwandten haben, dort hingehen, so kehren sie ganz zerstreuet und voll von Neuigkeiten, die sie daselbst gehöret haben, zurück; sind ungeduldig nur sogleich alles im Kloster ausplaudern zu können; halten das Verboth des heiligen Benedicti in diesem Stücke für eine Regel, die weiter von keiner Wichtigkeit ist; und so verhalten sie sich in allem übrigen. Eine wahre Klosterfrau muß mit der Welt brechen, und mit Weltleuten nur aus Gehorsam umgehen. Sie muß sich gleichsam eine Gewalt anthun, auch nur auf etliche Augenblicke lang aus ihrer Zelle zu gehen, und sie soll alsbald in dieselbe als in ihren Mittelpunkt zurückkehren, damit ihr Leben gemäß den Worten des Apostels in Gott verborgen sey: Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist mit Jesu Christo in Gott verborgen (u).

* * *

Bist du, o mein Gott! nicht liebenswürdig genug, daß ich mein einziges Vergnügen in dem finde, daß ich mich mit dir allein unterhalte? Muß ich dich verlassen, um im Fleische und Blute Vergnügungen zu suchen, denen ich abgesagt habe, da ich die Welt verlassen habe? Laß nicht zu, o mein Heiland! daß ich jemals so unglückselig sey, und zur Welt die mindeste Empfindung der Liebe zum Nachtheile derjenigen Liebe habe, die ich dir allein schuldig bin.

Drey

(u) Kolosſ. 3, 3.

Drey und siebenzigste Betrachtung

über das acht und sechzigste Kapitel,

wenn einem Geistlichen unmögliche Dinge befohlen werden.

Inhalt.

Mit welchem Geiste ein Ordensgeistlicher handeln soll, wenn ihm sein Oberer etwas befiehlt, so er über seine Kräfte zu seyn erkennet.

Text der heiligen Regel.

Er soll die Ursachen der Unmöglichkeit seinem Obern gelassen, und auf eine anständige Art ohne Stolz, ohne Widersetzen und Widerspruch vortragen.

Erster Punkt.

In diesem Kapitel lehret uns der heilige Vater Benedictus zuvörderst, wie die Vollkommenheit eines Ordensgeistlichen beschaffen seyn soll; wie weit die Pflicht, die er auf sich genommen hat, im Gehorsam zu leben, sich erstrecke, und wie groß der Umfang der Verläugnung sey, von welcher er ein so feyerliches und öffentliches Bekenntniß abgeleget hat. Man sagt freylich insgemein, ein Mönch, oder eine Nonne habe das Gelübd des Gehorsams geschworen; allein, o mein Gott! was ist das für ein Gehorsam?

Die

Die Meisten, die davon reden, wissen nicht, was er sey. Denn gemeiniglich wird er den Neigungen und Willen der Geistlichen, das ist, ihren Schwachheiten und unabgetödtetem Wandel so angemessen, daß sie nur gehorchen, wenn sie wollen, und wenn es ihnen beliebt. Wenn das Joch des Gehorsams ihnen nicht schwer fällt, so kömmt es nicht von dem Eifer her, mit dem sie es tragen; sondern weil sie dasselbe solchergestalt verringern und schwächen, daß der Gehorsam in Ansehung ihrer nur den Namen und Schein des Gehorsams hat; denn in der That und Wirklichkeit findet man ihn bey ihnen nicht mehr.

* *
*

O großer Gott! welcher Unterschied ist zwischen diesem Gehorsam, und dem Gehorsam meines Heilandes Jesu Christi, und der Regel, zu der ich mich bekenne. Ich zittere, wenn ich bedenke, daß du beyde an dem Tage meines Todes und Gerichtes gegeneinander halten wirst. Ach HErr! was große Ursache habe ich zu fürchten, daß dieser Tag nicht der Tag meiner Verdammniß werde, wenn mir nicht deine Gnade ein Herz von Fleische schenket, anstatt jenes steinharten Herzens, das gegen deine Liebe so unempfindlich ist.

Zweyter Punkt.

Die Heiligen wollen, der Gehorsam der Geistlichen soll sich so weit erstrecken, daß, wenn man ihnen Dinge befiehlt, die augenscheinlich der Gesundheit schaden, und ihnen den Tod bringen, sie dennoch keinen andern Entschluß fassen sollen, als zu gehorchen, und sich zu unterwerfen. Sie hielten dafür, daß die Glückseligkeit, der Ruhm, und die Freude

eines

eines wahrhaft Gehorsamen in dem bestünde, wenn er eine Gelegenheit fände, sein Leben aufzuopfern, dasselbe in den Beschwerden des Gehorsams zu verlieren, und Jesum Christum durch seinen Tod zu verherrlichen, wie ein Martyrer, der den Tod leidet, und sein Blut für das Bekenntniß seines heiligen Namens mit Freuden vergießt.

Dieses ist eben sowohl die Meynung des heiligen Vaters Benedicti gewesen, weil er, anzuzeigen, wie unser Gehorsam beschaffen seyn müsse, uns den Gehorsam Jesu Christi vor Augen stellet, der gehorsam geworden ist bis zum Tode; das ist, der lieber hat den Tod ausstehen wollen, als dem Willen seines Vaters nicht gehorchen. Allein da kann man deutlich den Begriff abnehmen, den er sich von dieser vortrefflichen Tugend macht, da er sagt, wenn es sich ereignen sollte, daß ein Oberer einem seiner Untergebenen unmögliche Dinge auferlegte, so soll er ihm sein Unvermögen ohne Hitze, und mit aller möglichen Behutsamkeit eröffnen. Wenn je eine wahre und rechtmäßige Ursache ist, sich von dem Gehorsam auszunehmen, so ist es in einem Falle von dieser Art. Unterdessen sagt er doch, wenn der Obere auf seiner Meynung beharret, so soll der Untergebene seine Gründe auf die Seite setzen, und das thun, was ihm befohlen worden ist.

* * *

O mein Gott! was der Natur unmöglich ist, das ist deiner allmächtigen Gnade möglich. Ich bitte dich, mein Heiland! gieb, daß deine Gnade meine ganze Stärke, meine Hoffnung und mein Trost sey. Ich weiß, daß derjenige, der mich krönen soll, mir auch die Treue geben wird. O Krone der Glorie!

rie! o ewiges Leben, du wirst die Belohnung derer seyn, die auf der Erde Schlachtopfer des Gehorsams gewesen sind.

Dritter Punkt.

Wenn man in dergleichen Fällen auf solche Art und Weise, wie es der heilige Benedictus vorschreibt, gehorchen will, muß man seine Leidenschaften wohl überwunden, und sich selbst große Siege abgewonnen haben. Denn wem wird es nicht einfallen, zu sagen: Der Obere ist ungerecht; sieht er dann nicht, daß dasjenige, was er mir befiehlt, meine Kräfte übersteigt? Muß ich ihm dann gehorchen, und seine Unbescheidenheit als eine Regel meines Thuns und Lassens ansehen? Ich glaubte, mich einem bescheidenen Manne zu unterwerfen; aber der da hält weder Maaß noch Ziel. Wenn er nur solche Dinge von mir verlangte, die meinen Kräften angemessen wären, so würde ich sie mit Vergnügen auf mich nehmen.

* *
*

Schweig menschliche Vernunft, schweig! Ich habe dich meinem Heilande Jesu Christo aufgeopfert, und ich will nicht, daß mein Herz noch fähig sey, Gesinnungen des Fleisches und Blutes anzunehmen.

Vierter Punkt.

Der heilige Benedictus verlangt, daß ein Ordensgeistlicher, wenn er sein Unvermögen eröffnet hat, gehorche, und dabey drey Bedingnisse beobachte, die wohl unsere Aufmerksamkeit verdienen. Die erste ist eine vollkommene Ueberzeugung, daß der Befehl,

fehl, der dem Scheine nach so hart, und ungerecht ist, ihm nützlich sey, und daß der Obere ihm denselben nur zu seinem Vortheile und Wohlfahrt auferleget habe. Die zweyte ist die Liebe, welche macht, daß er sich für nichts achte; daß er bey einem Unternehmen, wo die Natur gleichsam in die Enge getrieben wird, nur Gott allein vor Augen habe; daß er zugleich die Beständigkeit rechtfertige, mit welcher der Obere auf dem gegebenen Befehl, ungeachtet der gemachten Vorstellungen, beharret, und daß er seine Unterwerfung mit aller möglichen Geduld und Sanftmuth vergesellschafte. Die dritte endlich ist das Vertrauen auf die Allmacht Gottes, der den Schwachen Stärke giebt, der Muth und Kraft denjenigen mittheilet, die in Ohnmacht liegen (x), und die, anstatt sich auf den Arm des Fleisches zu stützen, welches allezeit jene, die sich darauf verlassen, betrüget, alles von seinem Schutze hoffen, welchen er denjenigen, die ihn mit einer demüthigen, reinen und aufrichtigen Meynung suchen, niemals abschlägt.

Untersuche, auf welche Art du dich bisher verhalten habest, und erinnere dich dessen, was der heilige Bernhard sagt, daß ein schwacher Gehorsam unvollkommen, lau und knechtisch, und eben darum eines Menschen, der sich unabläßlich um eine erhabene und vollkommene Tugend bestreben soll, unwürdig sey.

* * *

Mein Gott! so hart die Ausübung des Gehorsams in jenem Grade, wie ich erst betrachtet habe, immer seyn mag, soll dennoch eine jede geistliche Seele nach demselben trachten, zuvörderst, wenn sie, gemäß

(x) Isa. 40, 29.

mäß ihrer Schuldigkeit, das Beyspiel, das du ihr hierinn gegeben hast, vor Augen hat. O mein göttlicher Heiland! ich bitte dich durch das Verdienst dieses bewundernswürdigen Gehorsams, heilige den meinigen, und gieb mir die Gnade, daß ich dir in der Person meiner Vorgesetzten, die ich nie anders als deine Statthalter auf Erden betrachten will, ein wahres Opfer darbringe.

Vier und siebenzigste Betrachtung

über das neun und sechzigste Kapitel,

daß sich keiner unterstehen soll, einen andern zu vertheidigen.

Inhalt.

Daß den Geist einer Gemeinde zu Grunde zu richten nichts geschickter sey, als die sonderheitlichen Freundschaften.

Text der heiligen Regel.

Man muß verhüten, daß in keinem Falle ein Mönch den andern zu vertheidigen, oder gleichsam zu schützen sich unterfange.

Erster Punkt.

Da die klösterlichen Gemeinden nur durch die Liebe aufrecht erhalten werden, und diese Tugend allein das Band derjenigen ist, aus denen

nen

nen die Gemeinde besteht; so soll auch in dergleichen heiligen Gesellschaften nichts schärfer verbothen seyn, als alles dasjenige, was diese Tugend, die die Grundfeste derselben ist, verletzet. Das ganze Gebäude hängt auf eine so unumschränkte Art davon ab, daß, wenn sie daraus verbannet wird, alsogleich die Steine des Heiligthumes zerstreuet werden, das Werk zu Boden fällt, und gänzlich zerstöret wird.

Wenn nun etwas derley Unheil zu stiften fähig ist, so ist es dieses, wenn man unter den Brüdern einige antrifft, welche Privatfreundschaften untereinander eingehen; denn eine solche Vereinigung kann nicht geschehen, ohne daß sie sich von dem übrigen Körper der Gemeinde scheiden und trennen.

* * *

Gieb, o heiliger Geist! daß ich durch dein göttliches Licht das Unheil erkenne, welches diese gottlose Vereinigung in den Herzen verursachet, die dir ganz geheiliget seyn sollten. Gieb, daß ich dergleichen sonderheitliche Freundschaften mehr als den Haß selbst, den ich gegen meinen Nächsten tragen könnte, fürchte; denn dieses Laster ist offenbarer als das erstere, welches unter dem Scheine der Einigkeit und Liebe den Geist der Religion vom Grunde aus zerstöret.

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß man dergleichen falsche Freundschaften auf unterschiedliche Arten errichten könne; durch nichts aber entstehen sie mehr, als wenn man sich um den Vortheil seines Bruders solchergestalt annimmt, daß man sich zum Vertheidiger seiner Sache macht, daß man bey jedem Vorfalle seine

Partey ergreift, daß man sich eine Ehre und Pflicht daraus macht, sein Thun und Lassen zu unterstützen, und daß man sich allemal, so oft man Gelegenheit dazu zu haben glaubt, für ihn erkläret. Gleichwie dieses der sicherste Weg ist, die Menschen an sich zu locken, und dieselbe sich geneigt zu machen; so ist es auch zugleich der Weg, vor dem man sich am meisten fürchten soll, und wider welchen man nicht genug Vorsichten und Maaßregeln gebrauchen kann.

Und in der That, wenn man Mönchen und Nonnen nur die geringste Freyheit gestattet, eine solche falsche und sonderheitliche Liebe untereinander zu pflegen, so wird keine allgemeine Liebe mehr vorhanden seyn; vielmehr werden sich durchgehends nichts als Parteylichkeiten, böse Anschläge, heimliche Verständnisse und Erbitterungen einfinden; endlich wird man Trennungen entstehen sehen, die man nur an solchen Orten antrifft, wo die Liebe gänzlich verloschen ist.

* * *

Laß nicht zu, o HErr! daß ich so unglückselig sey, jemals etwas zu thun, das zu einem so großen Unheil etwas beytragen könnte.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß der heilige Benedictus aller dieser Ursachen wegen befiehlt, keiner soll sich unterfangen, einen andern zu vertheidigen, was immer für Absichten ihn dazu verleiten könnten; er mag Grund haben, oder nicht; man mag den andern rechtmäßiger oder unrechtmäßiger Weise angeklaget haben; er mag unschuldig oder strafbar seyn. Er muß das allgemeine Beste dem Besten eines Privatmenschen vorziehen, und alles muß der Pflicht weichen, die einem

nem jeden obliegt, zu verhindern, daß eine Klostergemeinde, die ein Werk Gottes ist, nicht zertrennet werde, welches doch unvermeidlich ist, wenn man daselbst gestattet, daß sich Privatglieder trennen nnd theilen.

Ueber dieses giebt es regelmäßige Wege, derer man sich bedienen kann, die Unschuld dessen, dem ein Unrecht ist zugefüget worden, zu entdecken; dergleichen ist, wenn man sich an den Obern wendet, und ihn insbesondere von einer Wahrheit berichtet, die ihm vielleicht unbekannt gewesen ist. Wenn endlich der Obere auch ein Mann ist, der mit sich nicht reden läßt; wenn er durch nichts, was man zur Rechtfertigung des Beklagten vorbringen könnte, überzeuget werden kann: so fordert der Eifer für die Religion, die wahre Liebe zur Ordnung, und die Erhaltung der brüderlichen Liebe, daß man in Ruhe verbleibe, und schweige, und ein Uebel, das man nicht heilen kann, einzig und allein Gott heimstelle.

* * *

Mein Gott! auf was immer für einer Seite ich die heilige Regel betrachte, die du unserm glorwürdigen Vater, dem heiligen Benedict, eingegeben hast, so sehe ich durchgehends nichts anders als eine immerwährende Verläugnung der Natur. Ich begreife, was du mir, o göttlicher Geist! hiedurch zu erkennen giebst. Du lehrest mich, mir selbst abzusterben, damit ich nur der Gnade lebe. Ich will mir selbst absterben, o großer Gott! weil du es selbst willst; und was ich mir immer für eine Gewalt anthun muß, meine Eigenliebe und meine Neigungen zu zernichten, so will ich es von ganzem Herzen thun, damit ich ganz dir eigen sey. O mein einziges Gut! ich erkenne, daß

du mich nur für dich allein erschaffen hast; daß mein Herz nur gemacht ist, dich, nicht aber die Geschöpfe zu lieben; daher kann dasselbe auch nirgends eine Ruhe und Trost, als in dir finden. Ich will demnach allem dem auf ewig Urlaub geben, was der Liebe, die ich dir schuldig bin, die mindeste Hinderniß in Weg legen könnte.

Fünf und siebenzigste Betrachtung

über das ein und siebenzigste Kapitel,

daß die Brüder einander gehorsam seyn sollen.

Inhalt.

Von den Vortheilen, welche der Gehorsam bringt, den einer dem andern erweiset.

Text der heiligen Regel.

Die Tugend des Gehorsams soll nicht allein dem Abte von allen und jeden erwiesen werden; sondern die Brüder sollen selbst untereinander so gehorchen, indem sie wissen, daß sie auf diesem Wege des Gehorsams zu Gott gehen.

Erster Punkt.

Man muß sich nicht verwundern, daß der heilige Vater Benedictus so oft von dem Gehorsame redet, und nichts ermangeln läßt, alle Ver-

Verbindlichkeiten desselben nach ihrem ganzen Umfange vorzustellen. Er wußte, daß der Gehorsam die gute Ordnung in dem Hause Gottes aufrecht erhalte; und daß, in so fern man ihn nicht mit der richtigsten und gleichsam buchstäblichen Genauigkeit ausübte, daselbst nichts anders als Unordnung seyn könne. Man muß bedenken, daß Gott allein der Gegenstand des Gehorsams sey, und ob man ihn gleich einem Menschen erweiset, so muß er sich doch auf Gott beziehen; ohne dieser Bedingniß wird er weder Werth, noch Verdienst, oder Belohnung zu hoffen haben.

Es ist nicht genug, daß man die Ordnung, den Frieden und die Ruhe in einem Kloster zu erhalten, nur dem Abte allein gehorche, wenn man nicht auch zugleich denen gehorchet, mit denen er sein Ansehen theilet. Widrigenfalls würde ein jeder in einer Unabhängigkeit und Unordnung leben, wenn man die Befehle derjenigen, die seine Person vorstellen, nicht mit eben der Ehrfurcht, wie die seinigen, annähme.

* *
*

Verleih mir die Gnade, o mein Gott! daß ich mich jeder Macht, als käme sie von dir, unterwerfe; und daß die Liebe der Abhängigkeit in meinem Herzen so groß sey, daß ich allezeit willig und bereit bin, mich meinen Brüdern zu unterwerfen. Wenn man, o HErr! deinen Gehorsam bis zum Tode zum Muster annimmt, kann man dir wohl die Nachfolge versagen?

Zweyter Punkt.

Der heilige Vater Benedict will, die jüngern Geistlichen sollen ihren ältern Brüdern mit aller möglichen Beflissenheit und Liebe gehorchen; und dieses

ses ist das kräftigste Mittel, die Herzen zu vereinigen. Diese so nothwendige und heilige Eintracht zu befestigen, verlangt er, daß alle Brüder unter einander Gehorsam leisten sollten, die Alten nämlich den Jungen eben so gut, als die Jungen den Alten; und damit sie diese Pflicht mit desto mehr Eifer und Treue erfüllen möchten, so zeigt er ihnen an, daß dieses der Weg sey, auf welchem sie zu Gott gehen, und die Porten seines Reiches sich eröffnen würden.

Dieses Verfahren ist für die einen sowohl als für die andern von ungemein großem Nutzen. Es erhält die Alten in der Demuth; es verhindert sie, daß sie sich wegen Freyheiten und Privilegien, die man, ihrem Vorgeben nach, ihrem Alter schuldig ist, nicht übernehmen, und das Andenken der Erniedrigung und Geringschätzung ihrer selbst, in der sie vermög ihres Standes zu leben verbunden sind, nicht vergessen. Was hingegen die Jungen betrifft, so kann dieselbe zum Gehorsam und zu allen Uebungen der Demuth nichts eifriger und ämsiger machen, als dieses merkwürdige Beyspiel, so sie an der Person der Alten sehen, da dieselbe alle Erinnerung der Ehrfurcht und Hochachtung, die man ihnen natürlicher Weise schuldig ist, fahren lassen, und sich unter ihre Brüder erniedrigen.

* * *

Ich bitte dich, o HErr! gieb mir ein Herz voll Liebe, kraft dessen ich meine alten Mitbrüder liebe und ehre, durch die Hochachtung, die ich ihren Jahren schuldig bin, welche sie zum Dienste deiner göttlichen Majestät angewendet haben. Gieb, daß ich mich sowohl denen, die meines gleichens, als denen, die minder sind, als ich, unterwerfe, indem ich mich

stets

stets erinnere, daß die Erniedrigung, die Unterwürfigkeit und das Nichts mein einziger Antheil sey.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß dieses Geboth des wechselweisen Gehorsams, den einer dem andern erweiset, die Christen, die in der Welt leben, eben so gut angehe (y), als diejenigen, die in der klösterlichen Einsamkeit verschlossen sind. Unterdessen ist kaum eine Pflicht zu finden, die weniger bekannt, und deren Ausübung unter ihnen weniger im Brauche wäre. Der Hochmuth, die Leidenschaften, der Eigennutz hetzen die meisten Weltleute widereinander auf, und halten einen wider den andern in einem beständigen Misverständnisse, ja gleichsam in einer steten Aufruhr.

So groß dieses Uebel ist, ist es dennoch fast allgemein; und wollte Gott! man fände es nur in der Welt allein, die ohnedem ein Ort der Unruhe und Verwirrung ist: wollte Gott! man fände es nur etwan in zweyen oder dreyen Klöstern; allein die Erfahrung zeiget, daß man sehr wenig Klöster antrifft, wo diese Regel des gegenseitigen Gehorsams, wie uns sie der heilige Vater Benedictus lehret, ausgeübet wird. Und dieses ist oft die Ursache von allen den Unheilen, die man an solchen Oertern findet, welche Wohnungen Gottes, das ist, welche vermittelst des Friedens, der Einigkeit und Liebe, die daselbst wie im Himmel herrschen sollten, irdische Paradiese seyn sollten.

* * *

Ich bin überzeugt, o mein Gott! daß man viel seltner, als man glauben kann, wahre Bene-

(y) Ephes. 5, 21. Phil. 2, 3. 1. Pet. 5, 5.

dictiner antreffe. Wenn alle und jede diese Regel des Gehorsams hielten, so würden die Klöster ein Himmel seyn. Ertheile mir die Gnade, daß ich durch eine genaue Ausübung meiner Schuldigkeiten nach meiner Vollkommenheit zu streben anfange, als wenn der heutige Tag gleichsam der erste Tag meiner Bekehrung wäre. Ich habe gesagt, izt habe ich angefangen (z).

Sechs und siebenzigste Betrachtung.

Fortsetzung des ein und siebenzigsten Kapitels.

Inhalt.

Auf welche Art die Ordensgeistlichen Verweise annehmen sollen, sie mögen unschuldig oder strafbar seyn.

Text der heiligen Regel.

Wenn der Abt, oder ein anderer aus den Aeltern, einem etwas, auf was immer für eine Art, verweiset u. s. w. soll er sich ihm unverzüglich zu Füßen werfen, und so lang auf der Erde liegen bleiben, bis sein Unwillen sich leget und er ihm den Segen ertheilet.

Erster

(z) Psal. 76, 11.

Erster Punkt.

Betrachte, daß der Befehl, den der heilige Vater Benedictus hier ertheilet, allgemein sey, und daß ein Geistlicher, sey er schuldig oder unschuldig, demselben nachkommen müsse. Die Demuth erfordert es, daß er sich alsogleich erniedrige, so bald man ihm etwas verwiesen hat, und daß er sich in eine Stellung bringe, in die sich ein Büßender versetzen muß. Er muß nicht untersuchen, was er sey, oder nicht sey; er muß, wenn man ihn angeklaget hat, sich wie ein Sünder verhalten. Wäre es wohl möglich, daß ein Schüler Jesu Christi, wenn man ihm nachdrückliche und bewegliche Verweise giebt, etwas anders thun könnte, als durch eine solche Uebung der Demuth, wie sie der heilige Vater befiehlt, seine Sanftmuth, seine Gelirnigkeit und seine Geduld zu beweisen?

* * *

Ich erkenne, o mein Gott! daß man, diesem Verhalten zu folgen, ein Herz voll Demuth besitzen müsse. Meines ist nur mit Hochmuth angefüllt. Nur deine göttliche Gnade allein kann es in ein neues Herz verändern, um welches ich dich fußfällig bitte.

Zweyter Punkt.

Betrachte, daß der heilige Vater Benedictus in diesem Verfahren zwo verschiedene Absichten gehabt habe. Er hat auf den Lehrmeister und auf den Schüler gesehen, und dasjenige befohlen, was er dem einen sowohl als dem andern am nützlichsten und vortheilhaftesten zu seyn erachtete. Denn wenn der Fehler so beschaffen ist, wie ihn der Obere beschaffen zu seyn glaubet, so fängt der untergebene Geistliche durch

sein zu Füßen werfen, welches ein Zeichen seiner Demuth und Reue ist, denselben wieder gut zu machen, an. Ist aber der Fehler nicht so beschaffen, so erwirbt er vor den Augen Gottes das Verdienst eines Menschen, welcher die Anklage und den Verweis unschuldiger Weise mit Geduld leidet; er thut zugleich dem Unwillen, der in dem Herzen des Obern entstanden ist, Einhalt, und heilet ihn. Dieses ist eine der Absichten, die der heilige Vater sich ausgestecket hat.

Hoffärtige Seelen werden diesen Grundsatz streitig machen, indem sie sagen, das Evangelium befehle die Aufrichtigkeit, und die Vernunft verbiethe, daß ein unschuldiger Mensch sich für schuldig erklären solle. Es ist wahr, daß die Vernunft, wenn sie den Eingebungen der Natur und des Fleisches folget, weit entfernet ist, so ein Verfahren gut zu heißen; sie gestattet nicht, daß einer, der Recht hat, sich von seinem Rechte was nehmen lasse: die Ehre ist ihr Abgott und ihr Schatz; sie ist für dieselbe weit mehr, als für ihr eigenes Leben eingenommen, und wenn sie ihr nur dieses eingebildete Abenteuer des Ruhms vorstellet, ist sie schon zufrieden. Allein jene Vernunft, die von dem heiligen Geist erleuchtet ist, hat ganz entgegen gesetzte Gesinnungen.

* * *

Du lehrest mich, o unerschaffene Weisheit! daß man alles erdulden solle, was uns von Seite der Menschen zustößt; daß wir in allen Fällen unsere Sache in die Hände deiner göttlichen Vorsicht legen, und ihr unsere Rechtfertigung überlassen sollen; und daß endlich unser Ruhm sowohl, als unsere Zufriedenheit einzig und allein in dem Zeugnisse eines guten Gewissens bestehen solle.

Dritter Punkt.

Wenn ein Ordensgeistlicher gar so zärtlich ist, daß er befürchtet, er möchte etwan sein Gewissen verletzen, wenn er zuließe, daß man etwas Böses von ihm glaubte, so er doch nicht gethan hätte: so soll er nur ernstlich an jene unzahlbare Menge der Beleidigungen Gottes denken, die er begangen hat, und die er nicht mehr weiß, weil er sie entweder nie erkennet hat, oder weil sie ihm aus dem Gedächtnisse entfallen sind; Beleidigungen, über die er nicht Buße gewirket hat; die unterdessen bis auf den Tag des Gerichtes aufbehalten werden; und die Gott mit den schärfesten Peinen züchtigen wird. Alsdann wird er sich gewiß keinen Scrupel mehr machen, sich vor den Menschen als einen Sünder zu bekennen, weil er in der That vor dem Gerichte Gottes ein Sünder ist.

Ein Ordensgeistlicher, der wegen eines Fehlers, den er nicht begangen hat, angeklagt wird, muß deßhalben nicht unruhig und bestürzt werden, sondern sich mit einer wahren Demuth vor demjenigen, der ihm denselben verweiset, niederwerfen. Und der heilige Columbanus sagt, daß ein jeder Ordensmann, der sich entschuldiget, nicht wie ein Kind Gottes, sondern wie ein Kind eines fleischlichen Menschen gehalten werden solle; und wenn er nicht augenblicklich zu dem heilsamen Haven der Demuth, den uns Jesus Christus gezeiget hat, seine Zuflucht nimmt, sondern in seinem Hochmuthe verharret, so soll er des Eingangs in die Kirche beraubt, und in seine Zelle eingesperret werden, damit er daselbst so lang seinen Fehler abbüße, bis er Kennzeichen seiner Besserung von sich giebt, und in die Gesellschaft seiner Brüder wieder eingesetzt wird.

Sieh, so waren die Heiligen von den Verdemüthigungen gesinnet, die jene Seelen, welche sich zur

Regel des heiligen Vaters Benedictus bekennen, unabläßlich erdulden sollen. Untersuche zum ersten, ob du dieselbe deiner Schuldigkeit gemäß ausgeübet habest? Zweytens, verdemüthige dich vor Gott mit einem aufrichtigen Schmerzen, daß du dein ganzes Leben hindurch eine ganz andere Aufführung spüren lassen, als diese ist, die du erst itzt betrachtet hast. Drittens, bitt Gott um die Gnade, daß du von heut an anfangen kannst, ein wahrer Ordensgeistlicher zu seyn.

* * *

Der Himmel ist nicht so weit von der Erde entfernet, als ich, o mein Gott! von dem Geiste der Demuth und der Buße, der alle meine Werke beleben sollte. Ich bitte dich, o mein Gott! gieb mir diese mir so nothwendige Tugend, ohne welche meine Seele, die dir bis itzt so untreu gewesen ist, kein Heil zu hoffen hat.

Sieben und siebenzigste Betrachtung

über das zwey und siebenzigste Kapitel,

von dem guten Eifer, den die Mönche haben sollten.

Inhalt.

Daß man oft die Liebe verletze, wenn man glaubt, man handle nur aus Antriebe derselben; und damit sie eine wahre Liebe sey, so soll man die Fehler seiner Mitbrüder mit Geduld übertragen.

Text der heiligen Regel.

Gleichwie es einen bittern Eifer giebt, welcher bös ist, von Gott trennet, und zur Hölle führet; also giebt es auch einen guten Eifer, welcher von den Lastern absondert und zu Gott und zum ewigen Leben führet.

Erster Punkt.

Da der heilige Vater Benedictus seinen Ordensgeistlichen begreiflich machen wollte, wie wichtig und nothwendig es für sie wäre, daß sie eine vollkommene Liebe und unveränderliche Einhälligkeit untereinander erhielten: so empfiehlt er ihnen bey dem Schlusse seiner Regel, daß sie diese Haupttugend mit aller möglichen Treue, Geflissenheit und Eifer gegeneinander ausüben sollten.

Er ist ein Vater, der nach dem Beyspiele Jesu Christi seinen Kindern seinen letzten Willen hinterläßt; der aus Liebe, die er zu ihnen trägt, und aus Zärtlichkeit, mit welcher er für sie eingenommen ist, ihnen die letzte Ermahnung ertheilet, mit deren Erfüllung ihr ewiges Schicksal und Glück verbunden ist.

* * *

Ich sehe aus allen Stellen meiner heiligen Regel, daß nur dein göttlicher Geist, o ewige Weisheit! meinem glorwürdigen Vater, dem heiligen Benedict, alles eingegeben habe, was er den Grundsätzen des Evangeliums zufolge geschrieben hat, in welchem du uns die Liebe, als ein dir besonders eigenes Geboth empfiehlst.

Zweyter Punkt.

Betrachte die hauptsächlichsten Versuchungen, die den Frieden in den Klöstern zerstören, und gemeiniglich Trennungen daselbst verursachen. Eine der ersten aus diesen ist, wenn ein Geistlicher unter dem Vorwande, daß er die Wohlfahrt seiner Brüder liebe, und verlange, daß auch andere sie lieben sollen, da er an seinem Bruder entweder etwas sieht, oder zu sehen sich einbildet, das nicht vollkommen der Regel gemäß ist, denselben alsogleich verurtheilet, eine scharfe Kritik über ihn ergehen läßt, ihn nicht nur in geheim, sondern, wenn sich Gelegenheit dazu ereignet, auch vor andern durch die Hechel zieht, und dieselbe gleichfalls dahin bringt, daß sie ihm beystimmen. Indessen glaubt er, daß es nur die Liebe zur Wahrheit sey, die ihn dazu antreibe, und erkennet nicht, daß er nur der Eingebung seiner Leidenschaft folge, die ihn blind macht, und zu sehen verhindert, daß, so oft er die Fehler seiner Brüder beschnarchet, er allezeit andere weit größere begehe.

Er soll wissen, daß die Liebe geduldig sey, daß sie wider Niemanden aufgebracht werde (a); sie sieht es zwar gern, daß man sich über das Böse, so man an seinem Nebenmenschen gewahr wird, betrübe, daß man Theil daran nehme, und seinen Schmerz darüber zu erkennen gebe; allein sie gestattet nicht, daß man innerlich oder äußerlich über seinen Nächsten erhitzt, und verbittert werde.

Es ist eine Unordnung in einer Gemeinde, wenn solche, die kein Recht dazu haben, ohne Unterschied alle diejenigen bestrafen, die einen Fehler begehen, indem sie sich dadurch einer Gewalt anmaßen, welche die

(a) 1. Kor. 13, 4.

die Regel am siebenzigsten Kapitel verbiethet, wo es heißt: Es soll sich keiner unterstehen, einen andern zu schlagen, oder in den Bann zu thun. Nun giebt es aber auch grobe Worte, welche verwunden, wie die Schrift sagt: Ein Streich, so mit der Zunge versetzt wird, ist gefährlicher, dann ein Schwertstreich (b). Ein Bruder, der einen andern unrechtmäßiger Weise, und ohne dazu befugt zu seyn, bestraft, erbittert sein Gemüth, und setzt ihn außer Stande, von seinem Obern sich willig bestrafen zu lassen.

* * *

Ich bitte dich, o mein Gott! gieb mir einen Eifer voll Sanftmuth und Demuth, damit ich niemals wider meine Brüder etwas anders rede, oder thue, als was ich selbst wünschte, daß man mir thun sollte; daß ich mich erinnere, daß du, o mein göttlicher Richter! mir mit eben jener Maaß ausmessen wirst, mit welcher ich andern ausgemessen habe.

Dritter Punkt.

Dieser falsche Eifer ist voll Bitterkeit und Ungerechtigkeit; er sondert von Gott ab, und führet der Hölle zu; denn er greift die Liebe an, und richtet sie ganz in denjenigen zu Grunde, die einen solchen Eifer einwurzeln, und aufwachsen lassen. Jener Pharisäer dient zum Exempel, der sich einbildete, er beobachtete das Gesetz genauer als andere, und deßwegen bey sich selbst das Leben und den Stand des Publicanen verachtete, welcher zwar in der That lasterhaft war, dennoch aber Barmherzigkeit erlangte, weil er sich verdemüthigte, da hingegen der andere, der gerecht zu seyn schien, verdammet wurde, weil er hof-

fär-

(b) Sir. 28, 22.

färtig war. Eben dieses geschieht auch oft in Ansehung solcher falschen Eiferer. Denn in Klöstern, in denen die Zucht nicht mehr am besten bestellet ist, sind gemeiniglich die unvollkommensten diejenigen, die die Aufführung anderer tadeln und verschreyt machen, deren Fehler doch viel geringer, als die ihrigen sind. Man könnte zu ihnen eben das sagen, was der Sohn Gottes zu den Pharisäern in Ansehung der Ehebrecherinn gesagt hat: **Der unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie** (c). Denn wir würden gewiß die Fehler der andern nicht so oft tadeln, **wenn wir zuvor in uns selbst giengen**, wo wir sehen würden, daß uns nur allein die Leidenschaft in dem Auge unsers Bruders einen Splitter sehen läßt, da wir indessen den Balken in dem unsrigen nicht sehen.

* * *

O mein Gott! ich erkenne diese wichtige Wahrheit. Mein falscher Eifer rührt nur daher, daß ich zu wenig Aufmerksamkeit auf mich selbst habe; indem ich auf die Fehler anderer sehe, da ich unterdessen tausendmal mehr voll Fehler bin, als andere. Du überträgst mich, o großer Gott! mit so vieler Geduld; und ich will die kleinsten Mängel meiner Brüder nicht mit Geduld übertragen. O was ist dieses für eine große Ungerechtigkeit!

Acht und siebenzigste Betrachtung

über eben dieses Kapitel.

Inhalt.

Von dem wahren Eifer, welchen die Ordensgeistlichen haben sollten.

Text

(c) Joh. 8, 7.

Text der heiligen Regel.

Es giebt einen guten Eifer, der den Menschen von den Lastern abwendet, und zu Gott und zum ewigen Leben führet.

Erster Punkt.

Betrachte, daß derjenige Eifer voll Liebe und Gütigkeit sey, der ein Feind der Laster und der Leidenschaften ist, und sie zernichtet; der zu Gott führet, und seines Reiches uns würdig macht. Dieses ist der Eifer, von welchem die Propheten voll waren, da sie mit Gott von dem Elende, den Treulosigkeiten, und Verirrungen seines Volkes redeten, durch ihre Seufzer und Thränen ihn zur Barmherzigkeit bewogen, und durch ihr Bitten die Bekehrung desselben erhielten.

Ein Geistlicher also, der seine Brüder wahrhaft liebet, muß mit ihren Fehlern Geduld tragen, an allen ihren Bedürfnissen Antheil nehmen, von dem Guten sowohl als von dem Bösen, das ihnen begegnet, gerühret werden, als wenn es ihn selbst in eigener Person angienge. Kränket es ihn nicht, wenn er sie sündigen sieht; empfindet er wegen der Gnaden, die sie von Gott empfangen, nicht eben eine solche Freude, als wenn Gott sie ihm selbst erwiesen hätte: so ist seine Liebe nicht wahrhaft; sie ist diejenige nicht, die Gott verlangt, und von der der Apostel redet: Der seinen Nächsten liebet, hat das Gesetz erfüllet (d).

* * *

Du

(d) Röm. 13, 8.

Du hast uns befohlen, o mein Jesu! daß wir uns einander lieben sollen. Verleih uns diese Liebe, die uns vollkommen miteinander vereiniget. Gieb, daß ich in Wahrheit sagen könne, ich pflege mit allen denen Gemeinschaft, die dich fürchten, und ich liebe alle diejenigen, die deine Gebothe halten.

Zweyter Punkt.

Die gar zu großen Verträulichkeiten, die die Geistlichen in Klöstern oft mit einander pflegen, machen, daß man jene Ehrerbiethung und Hochschätzung gegen einander verliert, die in der Regel so nachdrücklich empfohlen wird; und daraus entsteht die Verachtung eines gegen den andern. Sie erwägen die Ehrfurcht nicht genug, die sie dem Charaktere ihres geheiligten Standes schuldig sind. Denn als Ordensgeistliche gehören sie Jesu Christo zu; und Jesus Christus ist auf eine weit merklichere und handgreiflichere Art in ihnen, als er in den übrigen Menschen ist.

Mit einem Worte: Nichts macht die Brüder mehr einander abgeneigt, und hetzet sie mehr wider einander auf, als wenn sie ihre Mängel, Schwachheiten, und geistliche oder leibliche Unvollkommenheiten aneinander gewahr werden. Es sieht, zum Beyspiele, einer, daß sein Mitbruder gar zu geschäfftig, zu lebhaft, oder auch zu träg ist; daß er nichts unterhaltliches zu reden weiß; daß dasjenige, was er redet, nicht wohl passet: dieses misfällt ihm, und macht ihn ungeduldig. Ein anderer hat im Umgange keine angenehme Art; man findet in seinem Thun und Lassen nichts als Grobheiten; er ist voll Mängel und Unvollkommenheiten, die ihm entweder angebohren, oder zufälliger Weise, und durch eine Krankheit zu Theil geworden sind. Man wird müd und verdrießlich darüber;

über; man empfindet einen Unwillen, man giebt denselben zu verstehen, und läßt ihn durch äußerliche Zeichen merken, und man weichet dem Umgange mit ihm aus.

* * *

Mein Gott! ich erkenne mit Schamröthe, daß die Aufführung, die ich gegen meine Brüder geäußert habe, einem Heyden anständiger als einem Ordensgeistlichen gewesen wäre. Dein Apostel saget mir, es soll einer den andern ertragen; ich aber habe nur solche Gesinnungen, die der Liebe schnurgerad zuwider sind. Ach HErr! wer kann die bösen Folgen begreifen, die in einer Klostergemeinde aus diesem unabgetödteten Verhalten, an dem nicht viel gelegen zu seyn scheint, entspringen? Hingegen, wie viele Tugenden erlangen diejenigen, welche die Empfindungen der Natur der Gnade aufopfern, und vermittelst dieser Stütze immerwährende Gelegenheiten antreffen, unsterbliche Kronen zu erlangen!

Dritter Punkt.

Der heilige Vater Benedictus befiehlt, daß seine Geistlichen alle die Fehler, Untugenden und Schwachheiten, die einer an dem andern wahrnimmt, mit der äußersten Geduld ertragen sollten. Dieses hat uns der Apostel durch sein Beyspiel gelehret, da er gesagt hat, daß er mit den Schwachen schwach werde, damit er sie durch seine Geduld Jesu Christo gewinne. Man muß wissen, daß die Liebe aus allen Tugenden die größte sey, und daß wir sie auf Erde besitzen müssen, wenn wir sie dermaleinst im Himmel besitzen wollen; diese Tugend giebt allen andern das Gewicht und Verdienst. Denn wenn wir, wie der Apostel sagt,

unsern Leib den Flammen übergeben, und all unser Vermögen den Armen austheilen würden; die Liebe aber uns mangelte, so sind alle guten Werke vor den Augen Gottes todt, und haben keinen Werth.

Niemand soll die Nothwendigkeit dieser Tugend besser einsehen, als Ordensgeistliche; und dennoch darf man sagen, daß kaum ein Ort ist, wo man sie weniger antrifft, als in klösterlichen Gemeinden, wo man jenes Betragen nicht beobachtet, das der heilige Vater Benedict befiehlt, damit man in der Liebe fest gegründet werde. Es scheint, man sey darum desto heiliger, weil man sich zu dieser Regel bekennt; und man soll vielmehr erkennen, daß man darum vor Gott desto mehr strafbar sey, weil man dieselbe angenommen hat, und sie dennoch nicht beobachtet.

* * *

Laß nicht zu, o göttlicher Geist! daß ich in die Blindheit verfalle zu glauben, meine heilige Regel könne mich, ohne daß ich sie halte, heilig machen. Ich weiß vielmehr das Gegentheil, o mein Gott! Ich weiß, daß das Geboth der Liebe das Gesetz und die Propheten in sich einschließt! Allein nur zu dir, o mein Heiland! nehme ich meine Zuflucht, damit ich meine Brüder aus Liebe Gottes, und Gott selbst in meinen Brüdern lieben könne; mit einem Worte, daß ich sie liebe, wie du mich geliebet hast. O welches Muster! wer kann demselben vollkommen nachkommen? derjenige, o HErr! der es mit Glauben und Demuth, und mit einer wahren Nachahmungsbegierde betrachten wird.

Neun und siebenzigste Betrachtung.

Fortsetzung des vorigen Kapitels.

Inhalt.

Was die Ordensgeistlichen Gott und ihren Obern schuldig seyn.

Text der heiligen Regel.

Gott sollen sie fürchten, ihren Abt aufrichtig und demüthig lieben; Christo nichts vorziehen.

Erster Punkt.

Der heilige Vater Benedictus richtet und schließt alle Pflichten seiner Geistlichen in diese wenige Worte ein: Sie sollen Gott fürchten. Das ist, sie sollen ihn fürchten, als einen HErrn und Vater. Sie sollen ihn fürchten, wie Kinder ihren Vater fürchten, das ist, zugleich lieben und fürchten; ihre Furcht soll liebreich und treuherzig seyn; sie soll sie antreiben, alles zu vermeiden, was sie wissen, daß es ihm misfallen könnte; und sie soll verschaffen, daß sie sowohl in dieser, als in der andern Welt, kein anders Geschäfft, kein anders Gut, kein anders Glück, keine andere Ehre kennen, als seinen heiligsten Willen anzubethen, und demselbigen sich zu unterwerfen.

Sie sollen ihn fürchten, wie Knechte ihren Herrn und Meister fürchten; sie sollen, wenn es möglich ist, sein Gericht, und jene unendliche Strenge stets vor Augen haben, mit welchen er den Ungehorsam derjenigen strafen wird, welche sein Gesetz übertreten und verachten: sie sollen ohne Unterlaß an jenen schreckli-

chen Richterstuhl denken, dessen Anblick dermaleinst die ganze Allheit in Furcht und Zittern versetzen wird.

* * *

O daß doch deine heilige Furcht, o mein Gott! mein Herz reinige, dasselbe mit Weisheit, Friede und allem demjenigen erfülle, was zu meinem Heile etwas beytragen kann, und mir von deiner Güte jene vollkommene Liebe erlange, die das Vollmaaß aller Gnaden ist.

Zweyter Punkt.

Den Abt sollen sie aufrichtig lieben; nicht in Worten und politischen Reden, sondern in Wahrheit und durch wirkliche Thaten. Wenn sie Gott lieben, so ist es unmöglich, daß sie nicht auch denjenigen lieben, der seine Stelle in Ansehung ihrer vertritt, der seine Macht besitzt, und der sie in seinem Namen regieret. Sie sollen ihm durch ihre Demuth, durch ihre Bereitwilligkeit, Unterwerfung und Treue, mit welchen sie die Befehle, die er ihnen auferlegt, vollziehen, Merkmaale ihrer Liebe geben.

Mit einem Worte: In heiligen Ordensgemeinden sieht man einerseits einen Vater auf Erden, der ein lebhaftes Bild desjenigen Vaters ist, den wir im Himmel haben: und andererseits sieht man Kinder, die sich mit einer heiligen Eifersucht bestreben, ihrem Obern alle schuldige Ehrfurcht und Freundlichkeit, so viel es immer möglich ist, zu erweisen. Und weit gefehlt, daß sie diese Eintracht aus einem Triebe oder Neigung der Natur entspringen ließen, so nehmen sie vielmehr einen weit stärkern und mächtigern Beweggrund, als die Natur ist, zum Führer und Verwahrer ihrer Einigkeit, nämlich den heiligen Geist selbst, der das Band und der Beschützer derselben ist.

* * *

Du allein, o Gott der Liebe! kannst mir diese wahrhafte Liebe gegen meine Obere mittheilen. Ich kann, ohne eine Undankbarkeit zu begehen, gegen ihre Sorgfalt und immerwährende Bemühungen, die mein Oberer zum Beßten meiner Seele anwendet, nicht unempfindlich seyn. Gieb, daß ich meine Erkenntlichkeit durch die Ausübung der Tugenden, die er mich gelehret hat, und durch den Eifer bezeuge, mit welchem ich für denjenigen dich, o Gott der Güte und Barmherzigkeit! zu bitten verbunden bin, der in Ansehung meiner deine Stelle auf Erden vertritt, damit, da er andern geprediget hat, er nicht selbst etwan dermaleinst verworfen werde.

Dritter Punkt.

Wie ist es möglich, daß diejenigen, die in diesem gesegneten Stande leben, Jesu Christo etwas vorziehen können, da sie von ihm alle Gnaden erlangen; da er die Ketten zertrümmert, die sie in der Gefangenschaft des Satans gefesselt hielten; da er sie von den Finsternissen und Unruhen der Welt befreyet hat, damit sie der Ruhe und des wahren Lichtes genießen möchten?

Damit wir allem diesem, was Gott von uns als Ordensgeistlichen verlanget, ein Genüge leisten, muß hier auf Erde nichts zu finden seyn, das wir nicht ehender mit Füßen treten, als ihm misfallen wollten. Wir müssen allen Dingen absagen, indem wir uns von allem absondern; wir müssen unser Herz von allen menschlichen Neigungen, von allen irdischen Begierden, von allen natürlichen Bewegungen und Empfindungen ausleeren; damit, wenn Gott dasselbe vollkommen beraubt und entblößt findet, er es erfülle, und zu innerst besitze, und schon in dieser Welt sein Reich darinn auf immer zu errichten anfange.

* * *

O mein Jesu! gieb mir, daß ich hinfüro mit Wahrheit sagen kann: Mein Gott und alles! In diesen zweyen Worten: Mein Gott, und mein alles, finde ich alles. Du bist meine Ehre, meine Wohlfahrt, mein Reichthum, mein Licht, meine Stärke, meine Ruhe, mein Leben und meine Glückseligkeit. Wenn du nun aber ganz mein bist, so verleih mir vermittelst deiner Gnade, o ewiger Gott! daß auch ich auf ewig ganz und ohne Vorbehalt dein sey.

Achtzigste Betrachtung

über das drey und siebenzigste Kapitel,

daß diese Regel nicht die sämmtliche Beobachtung der Gerechtigkeit enthalte.

Inhalt.

Wer diejenigen seyn, für die der heilige Vater Benedictus seine Regel geschrieben hat.

Text der heiligen Regel.

Wer du immer bist, der du mit eilfertigen Schritten dem himmlischen Vaterlande zugehst, erfülle mit Beystande Jesu Christi diese leichteste Regel, die nur für Anfänger geschrieben ist.

Erster Punkt.

Nichts verdienet unsre Aufmerksamkeit mehr, als diese letzten Worte, durch welche uns der heilige Vater Benedictus ausdrücklich lehret, was für eine Pflicht er uns und allen denen, die das Glück haben,

ben, in die Zahl seiner Schüler zu gehören, durch seine Regel auferlege. Er wendet sich in seiner Vorrede nur an solche, die sich ernstlich und standhaft entschlossen haben, ihren eigenen Willen zu verläugnen; das ist, er schreibt seine Regel nur für solche, und redet darinn nur allein mit jenen, welche mit Behendigkeit und Ungeduld nach dem Reiche Gottes zu gelangen sich bestreben. Er läßt weder ihrer Wahl, noch ihrer Freyheit über, der Regel, die er ihnen vorleget, etwas zu benehmen; und weit gefehlt, daß dieses hieße seiner Schuldigkeit genug thun, wenn man sie nur nachläßig beobachtet, so will e vielmehr, daß man sie pünktlich, genau und mit aller möglichen Vollständigkeit erfülle.

* * *

Aus der Sorgfalt, mit welcher mein heiliger Vater Benedictus die Verläugnung des eignen Willens empfiehlt, erkenne ich gar wohl, o mein Gott! daß die Ausübung dieser Tugend den Anfang, den Fortgang, und die Vollendung jenes Opfers ausmachen solle, welches ich dir von mir selbst bey dem Eintritte in den Ordensstand dargebracht habe.

Zweyter Punkt.

Der heilige Benedictus betrachtet aus einer bewunderungswürdigen Demuth seine Regel nur als einen Anfang des geistlichen Lebens. So heißt er sie seiner Gewohnheit und seiner demüthigen Gesinnung gemäß, die er von sich selbst hat. Unterdessen, so gering und unvollkommen er sich diesen Anfang immer vorstellet, bezeuget er dennoch, daß, wenn man denselben mit jener Frömmigkeit und Eifer ergreift, der allen denen, die Jesu Christo nachzufolgen alles verlassen haben, eigen seyn sollte, die Seelen dadurch zu dem höchsten Staffel der vollkommensten Wissenschaft und Tugend erhoben werden würden.

Betrachte und bewundere diese zwo, in einer und eben derselben Person zugleich sich einfindende, ganz entgegengesetzte Regungen. Da ihn seine Demuth sagen läßt, seine Regel enthalte nur den Anfang, und die ersten Grundregeln zu einem wohlanständigen Leben; in eben diesem Augenblicke nöthiget ihn die Wahrheit, zu gestehen, daß sie alles in sich begreife, was sie begreifen solle, diejenigen, die sie nach ihrem ganzen Umfange ausüben, zur erhabensten Vollkommenheit zu führen.

* * *

Ich zweifle gar nicht, o mein Gott! daß die Treue, mit welcher ich meine Regel halten werde, mich sicher zu meinem himmlischen Vaterlande führen werde. Gieb mir nur allein, o mein Jesu! Stärke und Muth, ohne Unterlaß auf dem Wege deiner Gebothe fortzulaufen.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß dieses die Gesetze des Streites sind, zu welchem dich der Befehl Gottes verbindet. Dieses sind die Regeln, die er dir vorgeschrieben hat, und nach deren Vorschrift du dich in dem Kriege, den du unternommen hast, verhalten mußt. Mit diesen hat er den glücklichen Ausgang verbunden, und du kannst, ihnen zu folgen, nicht unterlassen, ohne dich des ganzen Nutzens und Vortheils, den du daraus zu hoffen hast, zu berauben. Denn diejenigen, welche davon ausgenommen zu werden verlangen, verachten entweder aus einer unbegreiflichen Vermessenheit alle Hülfsmittel, die ihnen Gott dargebothen hat; oder aber sie wollen sich derselben aus einer Thorheit und Faulheit, die ihres gleichen nicht hat, nicht gebrauchen, ob sie dieselbe gleich für das halten, was sie in der That sind. Dieses sind zwo Ausschweifungen, die auf gleiche Art schädlich, und verdammenswürdig sind; denn in Ansehung der einen sowohl als der andern kann man sagen, daß man den Willen

Got:

Gottes freventlich übertrete, daß man sich ohne Wehr und Waffen der allergrößten Gefahr aussetze, daß man dem Siege, das ist, seinem Heile, freywillig entsage, und sich aus freyer Willkühr der Macht der Feinde in die Hände liefere.

Dieses Unheil zu vermeiden, verbleib standhaft auf dem rechten und wahren Wege, wandle mit Sicherheit auf den Fußstapfen deiner Väter, und zweifle nicht daran, daß sie dich zu dieser heiligen Ruhe führen werden, die du durch die Absonderung von der Welt gesuchet hast; und daß endlich deine Seele mit immerwährendem Troste und Freude werde überschüttet werden.

* * *

Ich wundere mich nicht mehr über die unzahlbare Menge der Heiligen, die du, o mein Gott! durch die Regel des heiligen Vaters Benedicti geheiliget hast. Die getreue Ausübung aller Tugenden, die dieselbe in sich einschließt, hat sie zu dieser ewigen Herrlichkeit gebracht. Wie unglückselig bin ich, daß ich diese Regel nicht, wie ich es schuldig gewesen wäre, beobachtet habe. Diese Heiligen sind Ordensleute gewesen; ich bin auch ein Ordensmann. Allein, o ihr heilige Mönche und Nonnen! welch großer Unterschied ist zwischen eurem und meinem Leben! Ihr habt euch am Ende eures Laufes bey der Porten des Heils eingefunden; ich aber habe große Ursache zu fürchten, daß ich mich nicht bey der Porten der Hölle einfinde. Es scheint, als hätte ich nur darum die Regel des heiligen Benedicti angenommen, damit ich sie entehre; indem meine Aufführung allem demjenigen, was sie mir vorschreibt, schnurgerad zuwider ist. Gieb, o mein göttlicher Heiland! durch die Verdienste deines Leidens und Todes, daß ich mich aus ganzem Grunde meiner Seele zu dir bekehre. Schreib diese heilige Regel, die du meinem glorwürdigen Vater eingegeben hast, in mein Herz, wie du ehemals dein

Gesetz

Gesetz auf steinerne Tafeln geschrieben hast, deren Härte ich durch meine Undankbarkeit an mich genommen habe. Ich bitte dich, gieb mir ein bereitwilliges Herz, dir die übrigen Tage meines Lebens gehorsam zu verbleiben.

Ein und achtzigste Betrachtung.

Beschluß der Regel.

Inhalt.

Daß die Haltung der Regel des heiligen Vaters Benedicti diejenigen, die ihr getreu nachkommen, in diesem Leben wahrhaft glückselig mache; daß sie den frommen Ordensgeistlichen ein vorläufiges Paradies; denen aber, die dieselbe übertreten, eine Hölle sey.

Text der heiligen Regel.

Verkostet und sehet, wie gut der HErr denen sey, die ihn lieben.

Erster Punkt.

Es ist eine unlaugbare Wahrheit, daß die Regel des heiligen Vaters Benedicti für diejenigen, welche sie ohne einige Milderung halten, die größten Strengheiten des Leibes sowohl, als des Geistes in sich enthalte. Unsere Vorfahrer haben uns ein Beyspiel hievon gegeben. Allein man muß auch zugleich erkennen, daß sie eine Glückseligkeit in sich einschließe, die der Glückseligkeit der Auserwählten nahe kömmt, und daß man in ihr ein in diesem Leben schon angefangenes Paradies antreffe.

Denn kömmt wohl eine Ruhe und Zufriedenheit der Ruhe und Zufriedenheit eines Ordensgeistlichen gleich,

gleich, der seine Regel getreu hält, der in der Person seines Vorgesetzten Jesum Christum betrachtet, der ihm von Herzen gehorchet, der seine Brüder aufrichtig liebet, der alle Pflichten seines Standes ämsig erfüllet, der alles fliehet, was ihn davon abhalten könnte, der sich in seine Einsamkeit wie in eine Festung verschließt, der die Glückseligkeit seines Standes erkennet, der seine Regel, oder vielmehr das Gesetz Gottes liebet? Er lebet stets in höchster Ruhe, gemäß den Worten des Propheten: Die dein Gesetz lieben, sind in vielem Frieden, und leiden keinen Anstoß (e). Ihre Schifffahrt ist allezeit ruhig, und erheben sich auch etwan einige Winde, so verursachen sie nur kleine Wellen: die Bewegung hält sich nur auf der Oberfläche des Wassers auf; und so bald der Obere, zu dem sie ein vollkommenes Vertrauen haben müssen, nur ein Wort spricht, so wird alles heiter und ruhig: Es wurde eine große Meeresstille (f).

* * *

O unendliche Güte meines Gottes! Nur diejenigen, die ihr Versprechen getreu erfüllen, genießen in diesem Leben die Verheißung, die du ihnen gethan hast, daß sie eine hundertfältige Belohnung in dieser Welt, und das ewige Leben in der andern erlangen würden. Keine Süßigkeit, kein Vergnügen kömmt demjenigen gleich, da man dir, o unendlich liebenswürdiger Gott! dienet.

Zweyter Punkt.

Eine ganz andere Beschaffenheit hat es mit jenen Ordensgeistlichen, die ihren gethanenen Versprechen nicht getreu nachleben; die anstatt der Stimme ihres Hirten, oder vielmehr der Stimme Gottes, Gehör zu geben, nur die Stimme ihrer Leidenschaften anhören; die

(e) Psal. 118, 165. (f) Matth. 8, 26.

die zu ihren Brüdern die schuldige Liebe nicht tragen, die sich von den Gesetzen, denen sie sich unterworfen haben, befreyen, die hier auf Erden etwas anders, als die wahren Güter, die ihr Stand in sich einschließt, suchen, die das wahre Wesen ihrer Profession nicht erkennen, oder, wenn sie es erkennen, dasselbe vor sich verbergen, und so leben, als erkennten sie es nicht.

Da sie sich dem Befehle Gottes entziehen, können sie nicht anders als in Unruhe und Verwirrung leben; denn diejenigen, die den Geist der Frömmigkeit und Religion nicht bewahren, sind stets in Bewegung und Unruhe, weil sie ihre Ruhe da suchen, wo sie nicht zu finden ist. Sehr wohl spricht der heilige Augustin, daß das Herz des Menschen, weil es nur für Gott erschaffen ist, seine Glückseligkeit nur in ihm allein finde, und beständig unruhig sey, bis es ihn besitzt, und in ihm als seinem Mittelpunkte ruhet.

* * *

Wehe jener vermessenen Seele, o mein Gott! die sich von dir entfernet, und etwas bessers als dich zu finden hoffet!

Dritter Punkt.

Betrachte, daß ein Ordensgeistlicher, der der Welt durch seine Profession Urlaub gegeben hat, und der seinen Pflichten nicht nachkömmt, in einer innerlichen Noth und Armuth lebe, die des Mitleidens würdig ist. Er leidet stets Hunger: er sucht mit bekümmertem Gemüthe seine Ruhe, und findet sie nirgends. Suchet er sie in Gott, so wird er von ihm verstoßen, weil es seiner göttlichen Majestät nicht anständig ist, daß er sich von einer Seele finden lasse, die ihn nicht aus purer Liebe zu ihm allein, und aus dem ganzen Umfange ihres Herzens suchet.

Ein solcher Geistlicher hätte freylich gern jene Gnaden und Salbungen, die der heilige Geist denjenigen mittheilet, die in dem Weinberge des HErrn mit einem heiligen Eifer arbeiten. Allen sie werden ihm mit Rechte versaget, weil er sich der Abtödtung und Ausübung seiner Regel nicht befleißet. Das Wenige, so er davon beobachtet, fällt ihm schon unerträglich. Er suchet in der Welt, und unter den Geschöpfen Vergnügungen auf, die er verlassen hat, und kehret zum wenigsten dem Herzen nach in dieses verfluchte Babylon zurück. Indessen ist er der Gegenstand des Gespöttes der Weltleute, die die schärfesten Beschnarcher der Geistlichen sind, welche sie nur mit Verachtung ansehen.

Suchet er endlich seine Ruhe bey sich selbst, so trifft er nichts als Aengsten und Gewissensbisse an, die ihm seine Treulosigkeiten vorwerfen, und seine Pflichten unabläßlich vor die Augen halten. Solchergestalt lebt er stets wie Kain in Furcht und Zittern, so ihm schon auf Erden vorläufig die Hölle anfangen läßt, die er in der Ewigkeit fortsetzen wird, weil er mit demjenigen, dem er sein Versprechen gethan, gleichsam Scherz getrieben hat.

Daher wird niemand zu finden seyn, der nicht deutlich erkennet, daß böse Ordensgeistliche, die sich von ihren Leidenschaften hinreißen lassen, tausendmal mehr zu leiden haben, als jene, welche sich eine heilige Gewalt anthun, sich selbst beständig abzusterben, um nur allein in Gott, durch Gott, und für Gott in alle Ewigkeit zu leben.

Erforsche dich, zu welcher Gattung du dermal gehöreſt, damit du aus denen, welchen du itzt in dieser Zeitlichkeit gleich bist, schließen mögest, welchen du dermaleinst in der Ewigkeit gleich seyn werdest.

* * *

Ich wundere mich gar nicht mehr, o mein Gott! wenn ich in dem klösterlichen Leben so viele Mühe und Beschwerniß antreffe. Meine unabgetödteten Leidenschaften sind die einzige Ursache davon. Wenn ich seit dem Eintritte in den Ordensstand mein Vergnügen in dem gesucht hätte, daß ich mich allezeit für den Letzten und Unwürdigsten in dem Hause gehalten hätte; wie viel Verdruß und Murren würde ich mir ersparet haben, die mein Hochmuth mir verursachet hat! Wie süß ist es, Jesu Christo zu dienen, welch ein guter HErr ist er! was für grausame Tyrannen sind hingegen die Welt und der Satan! Hätte ich für dich, o mein Heiland! das gelitten, was ich durch die Wuth meiner Leidenschaften, um mich zu vergnügen, gelitten habe; o was wäre ich schon für ein großer Heiliger. — Was ist mir von diesen falschen Vergnügungen der Natur übrig geblieben? Nichts als eine harte Dienstbarkeit, und verdammliche Gewohnheit im Bösen, die ich nicht mehr zernichten kann. Nichts als das Nagen meines Gewissens, das mich anklaget und verdammet.

Du allein, o mein göttlicher Heiland! kannst diesen Uebeln abhelfen; denn sie können für einen allmächtigen Arzt nicht unheilbar seyn. Auf deine unendliche Barmherzigkeit setze ich meine ganze Hoffnung; laß mich, o HErr! nicht zu Schanden werden.

Damit Gott in allem verherrlichet werde.

Regi=

Register

der

in diesen Betrachtungen

enthaltenen Materien.

A.

Abt, wie sich die Geistlichen bey der Wahl desselben verhalten sollen, 348 u. f. von den Eigenschaften eines Abtes, 351 u. f. von seiner Liebe gegen die Untergebenen, auch in Bestrafung ihrer Fehler, 355. was er im Bestrafen noch beobachten soll, 356. soll trachten, mehr geliebt als gefürchtet zu werden, 357. Fehler, in welche die Aebte öfters verfallen, 358 u. f. welche Klugheit er anwenden soll, verschiedene Schüler, vollkommene und unvollkommene, zu regieren, 362. soll zuvörderst auf die pünktliche Beobachtung der Regel halten, 364. ist selbst von deren Beobachtung nicht ausgenommen,

Register der in diesen Betrachtungen

ebend. u. f. daß ihn die Geistlichen lieben sollen, 406.

Abtödtung, lernet und übet man in dem Ordensstande, 74. ist eine Pflicht der Ordensleute, und wie sie ausgeübet werden soll, 123 u. f.

Aemter, wie sich Ordensgeistliche in denselben verhalten sollen, wenn man ihnen welche auflegt, 273 u. f. daß jene, die ein Amt selbst suchen, dasselbe gemeiniglich ihren Leidenschaften gemäß verwalten, 277. denselben sollen Geistliche von einer festen Tugend vorgesetzet werden, 280. daß man sie nicht suchen, sondern vielmehr Gott danken soll, wenn man keines bekömmt, 370.

Apostel, wie freudig sie für Gott ihre Leiden übertragen, 83.

Armuth der Ordensgeistlichen, wie sie beschaffen seyn soll, 283 u. f.

B.

Befreundte, der Briefwechsel mit ihnen, die Geschenke von ihnen, und das öftere Andenken an sie, wie nachtheilig sie Ordensgeistlichen seyn, 326 u. f.

Beharrlichkeit im Guten, daß wir nur vermittelst derselben der ewigen Glückseligkeit werden theilhaftig werden, 85 u. f. wie nothwendig sie den Ordensgeistlichen sey, 86:87.

Beruf, die Gnade des Berufes zum geistlichen Stande soll in uns Liebe und Furcht erwecken, 14. Größe dieser Gnade, 23:36.

Bestrafungen, mit welcher Demuth die Ordensgeistlichen dieselben von den Obern annehmen sollen, 393.

Bethhaus. Sieh: Kirche.

Beyspiel, böses, ist ein geistlicher Todtschlag, 113.

Böses soll ein Ordensgeistlicher mit Bösem nicht vergelten, 142 u. f.

Briefwechsel, was für Schaden derselbe in den Klöstern anrichte, 326 u. f.

Buße, mit welcher Langmuth Gott auf unsre Buße warte, 54. dieselbe verschieben, reizt Gott zum Zorne, 55. daß man nur durch dieselbe, und durch einen dem Weltleben ganz entgegen gesetzten Wandel zu Gott zurückkehre, 78 u. f. daß sie eine Pflicht der Ordensleute sey, 123 u. f.

C.

Chor, mit welcher Andacht und Ehrfurcht man sich in demselben einfinden soll, 265. 269 u. f. daß es sehr strafmäßig sey, wenn man dem Chore lau abwartet, 266. mit welcher Hurtigkeit man sich dahin auf gegebenes Zeichen begeben soll, 295 u. f. daß der Chorgesang die heiligste Verrichtung in einem Kloster sey, 298. wie man die Fehler, die man daselbst begeht, büßen soll, 300 u. f. wie der Satan sich bemühet, die Geistlichen daselbst zu versuchen, 261 u. f. 299 u. f. wie sträflich die ausschweifigen Gedanken in demselben seyn, 322.

Christus, daß wir ihm im Gehorsame, Einsamkeit, Gebeth, Fasten, Leiden u. s. f. nachfolgen sollen, wenn wir die ewige Glückseligkeit erlangen wol-

len, 58 u. f. daß er unser Wegweiser auf dem Wege der Vollkommenheit seyn soll, 72. seine Geduld im Leiden, ein Muster der Ordensleute, 142 u. f. daß er ein Muster des Gehorsams sey, 381. daß Ordensgeistliche ihm nichts vorziehen sollen, 407.

D.

Demuth, falsche, soll uns die Augen nicht verschließen, daß wir die Gnaden Gottes an uns nicht erkennen, und Gott dafür nicht danksagen, 46 u. f. Nothwendigkeit derselben für Ordensleute, 221 u. f. 224. verschiedene Staffeln derselben, 231 u. f. erforderet die Verläugnung des eigenen Willens, 236. hilft die Beschwernisse des Gehorsams, und aller Widerwärtigkeiten, Unbilden und Beschimpfungen überwinden, 240.

Dinge, die vier letzten, deren Betrachtung soll uns ermuntern, gerecht zu leben, und auf dem Wege der Vollkommenheit fortzulaufen, 70 u. f.

E.

Ehrabschneidung, ein Laster lüderlicher Ordensleute, 153 u. f. ist eine Sünde, wenn man auch die Wahrheit redet, 155.

Ehrerbiethung, mit was für einer die Ordensgeistlichen einander begegnen sollen, 115 u. f.

Eifer, mit welchem die Ordensgeistlichen ihren Pflichten nachkommen sollten, 397 u. f. wie der falsche Eifer beschaffen sey, 398. wie hingegen der gute, 401.

Eifersucht, wie nachtheilig sie den Ordensgeistlichen sey, 202.

Eigensinn, wie unanständig derselbe Ordensgeistlichen sey, 105.

Einigkeit, brüderliche. Sieh: Liebe.

F.

Falschheit des Herzens ist Ordensgeistlichen unanständig, 139.

Fasten der Ordensgeistlichen soll innerlich und äußerlich seyn, 125 u. f. daß für Ordensgeistliche die ganze Lebenszeit eine Fastenzeit sey, 315 u. f. wie sie die vierzigtägige Fasten halten sollten, ebend.

Fehler, daß man die kleinsten vermeiden soll, 131 u. f. daß die Ordensgeistlichen dieselben vor ihren Obern bekennen sollen, 244. wie nützlich diese Uebung sey, 245. wie man sich wegen Fehler in allerley Sachen demüthigen soll, 303 u. f.

Feinde, für dieselben bethen ist eine sonderbare Pflicht der Ordensleute, 204 u. f. imgleichen sich vor Sonnenuntergang mit ihnen aussöhnen, 206.

Feindschaften tragen, wie schädlich es sey, 207.

Freundschaften, besondere in Klöstern, wie nachtheilig sie der brüderlichen Liebe seyn, 384 u. f.

G.

Gebärden eines Geistlichen, wie sie beschaffen seyn sollen, 257.

Register der in diesen Betrachtungen

Gebeth, daß wir durch ein eifriges und beharrliches alles Gute von Gott erbitten sollten, 10 u. f. was für Eigenschaften es haben soll, 11. warum vieles Gebeth fruchtlos ablaufe, 12 u. f. Gott erhöret das Gebeth derer, die seine Gesetze halten, 33. daß wir durch ein demüthiges Gebeth von Gott die Gnade erlangen, was über die natürlichen Kräfte ist, zu thun, und die Anfälle des Satans zu überwinden, 65 u. f. ist fruchtlos, wenn man vom sündhaften Leben nicht abstehen will, 185. mit welcher Ehrerbiethung man demselben obliegen soll, 265. 269 u. f. daß es sträflich sey, demselben lau abzuwarten, 266 u. f. verschiedene Gattungen des Gebethes, 270 u. f. soll mehr innerlich mit dem Herzen, als äußerlich mit Seufzen und lächerlichen Gebärden geschehen, 324 u. f. soll allgemein seyn, 319. Sieh: Tagzeiten, Chor.

Gebothe Gottes, dieselben aus wahrer Liebe zu Gott erfüllen, machet die wahre Heiligkeit aus, 194.

Geduld, welche die Ordensgeistlichen in angethanen Beleidigungen erzeigen sollen, 142 u. f. 145 u. f.

Gegenwart Gottes, die stete Betrachtung derselben ist das beßte Mittel wider die Sünde, 232.

Gehorsam, daß wir durch denselben zu Gott zurückkehren, 5 u. f. daß er beständig währen müsse, 17. daß man Leib und Seele demselben unterwerfen soll, 62 u. f. wie ein wahrer Gehorsam beschaffen seyn soll, ebend. u. f. 213. wer denselben den Obern nicht leistet, ist den Sarabaiten und Gyrovagen gleich, 90. daß man ihn den Obern

aus

aus Liebe Gottes leisten müsse, 237. daß er vollständig seyn müsse, 238. daß man ihn den Obern schuldig sey, wenn sie gleich selbst ihrer Schuldigkeit nicht genug thun, 345. auch seines gleichen, sonst geht die Liebe zu Grunde, 346. daß sich derselbe sogar bis auf unmögliche Dinge erstrecke; und wie sich ein Geistlicher zu verhalten habe, wenn ihm unmögliche Dinge auferleget werden, 379. daß ihn einer dem andern in Klöstern erweisen soll, 388.

Geräthschaften des Klosters, auch die geringsten, mit welcher Nettigkeit sie besorget werden sollen, 278 u. f.

Gerechtigkeit, vollkommene, eines Ordensgeistlichen, in wem sie bestehe, 43.

Gericht Gottes, daß man dasselbe vor Augen haben soll: welchen Nutzen dieses bringe, 163 u. f.

Geschenke von Anverwandten, was für Schaden sie den Ordensgeistlichen bringen, 327 u. f.

Glückseligkeit, ewige. Sieh: Himmel.

Gnaden Gottes sollen wir an uns erkennen, und Gott dafür danken, 46.

Gott, daß seine Stimme sich alle Tage gegen uns hören lasse, 23. er kömmt unserm Gebethe zuvor, er ist unser Beschützer, 33. er liebet diejenigen, die nach dem Himmel trachten; er verlanget uns selig zu machen, 34'35. er wohnet in frommen und eifrigen Ordensgeistlichen, wie in seinem Tempel, 50 u. f. mit welcher Langmuth er auf unsre Bekehrung warte, 54 u. f. ihn lieben ist eine Pflicht aller vernünftigen Geschöpfe,

schöpfe, 107. besonders der Ordensleute, 108 u. f. daß, und wie Ordensgeistliche ihm nichts vorziehen sollen, 131 u. f. daß man sein Vertrauen auf ihn setzen soll, 156. dieß ist Vollkommenen und Unvollkommenen nützlich, ebend. u. f. daß wir ihn nur allein als den Urheber alles Guten in uns, uns aber als die Quelle aller Uebel ansehen sollten, 160 u. f. daß ihn die Ordensgeistlichen fürchten sollen, und wie? 405.

Gyrovagen, welche die Ursachen des lüderlichen Lebens dieser Mönche waren, 89 u. f.

H.

Handarbeit in Klöstern, daß sie fast abgekommen sey, 307. der heilige Benedictus empfiehlt sie, 308.

Haß gegen seinen Bruder ist ein geistlicher Todtschlag, 111. daß Ordensgeistliche sich davor hüten sollen, 200.

Heilig, daß man es deßwegen noch nicht sey, weil man sich einen heiligen Stand begeben hat, 191 u. f.

Heiligkeit, wahre, besteht im Werke, das ist, in Erfüllung der Gebothe Gottes aus wahrer Liebe zu Gott, 194.

Himmel, dessen Betrachtung ist der kräftigste Antrieb, alle Beschwernisse des Ordensstandes zu übertragen, 29 u. f. wenn wir denselben erlangen wollen, müssen wir Jesu Christo in der Einsamkeit, Gebethe, Fasten, Gehorsam, Leiden u. s. f. nachfolgen, 58 u. f. daß man ihn aus allen Kräften der Seele wünschen soll, 171 u. f.

Hin-

Hinterlage, oder Depositum, daß man keine Neigung dazu haben soll, wenn der Obere erlaubt, etwas aufzubehalten, 329.

Hochachtung, was für eine, die Ordensgeistlichen gegen einander tragen sollen, 115 u. f.

Hölle, daß die Furcht vor ihren Peinen den Vollkommenen sowohl als den Unvollkommenen nützlich sey, 167 u. f.

J.

Jakobsleiter, ein Vorbild der zwölf Staffeln der Demuth, 225.

K.

Kapitel, daß die Ordensgeistlichen in demselben ihr Gutachten vorbringen sollen, und daß sie sich nicht unterfangen sollen, ihre Meynung halsstärrig zu behaupten, 103 u. f.

Keuschheit, wahre, daß sie nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, und eine Keuschheit der Seele seyn müsse, die alle Laster zu vermeiden trachtet, 195 u. f.

Kirche, wie sträflich die Unehrerbiethigkeit und die Zerstreuungen in derselben seyn, 322.

Kleidung der Ordensgeistlichen, wie sie beschaffen seyn soll, 331 u. f. warum einige schwarz, andere weiß gehen, 333.

Klosterleben. Sieh: Ordensstand.

Klöster. Sieh: Ordenshäuser.

Register der in diesen Betrachtungen

Kranke, wie sie sich währender Krankheit verhalten sollen, 287 u. f.

L.

Laudes, warum bey denselben das Vater unser laut gebethet werde, 262.

Laufen, auf dem Wege der Vollkommenheit, in wem es bestehe, 71.

Lauigkeit, wie gefährlich sie sey, 233.

Leben, ewiges. Sieh: Himmel.

Leben, gegenwärtiges, ist keine Zeit zum Ergötzen, sondern beständig zu leiden, 87 u. f.

Leib, daß Ordensgeistliche denselben züchtigen, und der Buße unterwerfen sollen, 123 u. f.

Leiden um der Gerechtigkeit willen, eine Pflicht der Ordensleute, 145 u. f.

Lesungen, geistliche, wie man sie verrichten soll, 311 u. f.

Letzten Dinge. Sieh: Dinge.

Liebe gegen die Brüder, eine vorzügliche Pflicht der Ordensleute, 43. wie angenehm sie Gott sey; herentgegen wie Gott die Klöster strafe, wenn dieselbe zu Grunde geht, 80 u. f. soll beständig unter den Ordensgeistlichen herrschen, 140.

Liebe Gottes ist eine Pflicht für alle vernünftige Geschöpfe, 107. besonders für Ordensgeistliche, 108 u. f. daß man dieselbe zu erkennen gebe, wenn man die geringsten Fehltritte zu vermeiden sucht, 131 u. f.

M.

Martyrer, mit welcher Freude sie ihre Marter ausstunden, 83.

Menschen, daß man alle, als ein Ebenbild Gottes, ehren soll, 115 u. f.

Mistrauen auf uns selbst sollen wir schöpfen, und alles Gute von Gott durch ein eifriges Gebeth zu erhalten suchen, 10.

Murren, welchen Schaden es in klösterlichen Gemeinden verursache, und welch ein großes Laster es sey, 149 u. f.

N.

Novizen, in welchen Stücken sie vornämlich geprüft werden sollen, 335 u. f. wie schädlich es sey, dieselben ohne genugsame Prüfung ihres Berufes aufzunehmen, 338. daß man bey Aufnehmung derselben nicht auf ihre Geburt, oder Ansehen, am wenigsten auf den Eigennutz sehen soll, 341.

O.

Obere, wie nothwendig sie in Klöstern seyn, 92. welche Liebe sie zu ihren Untergebenen tragen sollen, 98. Pflichten derselben, 99 u. f. daß sie große Rechenschaft werden geben müssen, wenn sie ihren Pflichten nicht nachkommen, 100. wie sie sich in Bestrafung der Fehler zu verhalten haben, 305. daß man ihnen den Gehorsam schuldig sey, wenn sie gleich selbst ihre Schuldigkeit nicht thun, 345. ihre Eigenschaften,

Register der in diesen Betrachtungen

351 u. f. von ihrer Liebe gegen die Untergebenen, auch in Bestrafung der Fehler, 355. was sie noch im Bestrafen boobachten sollen, 356. sollen trachten, mehr geliebet als gefürchtet zu werden, 357. Fehler, in die sie zum öftern verfallen, 358 u. f. welche Klugheit sie anwenden sollen, verschiedene Schüler, vollkommene und unvollkommene, zu regieren, 362 u. f. sollen vornämlich auf die pünktliche Haltung der Regel trachten, 364. sind selbst von deren Beobachtung nicht ausgenommen, ebend. u. f.

Ordensgemeinden, daß keine sey, in welcher man sich nicht vor Fällen zu fürchten hat, und dieselben durch eine sorgfältige Wachsamkeit verhüten soll, 92. daß sie Kriegsheere seyn, die allezeit bereitet seyn sollen, für die Ehre Jesu Christi zu streiten, 95.

Ordenshäuser sind heilige Schulen, wo man die Wissenschaft der Heiligen, nämlich die Erkenntniß und Liebe Gottes erlernet, 73 u. f.

Ordensleute, können leicht verdammt werden, ohne in große Laster zu fallen, wenn sie nur ihre Pflichten nicht erfüllen, 18 u. f. welche Gnaden sie von Gott durch den Beruf zum geistlichen Leben erhalten, 23 u. f. 36. 108. mit welchem Eifer sie ihren Pflichten obliegen sollten, 26 u. f. sollen, die ewige Krone zu erlangen, eben das thun und meiden, was die Wettläufer thun und meiden, eine zeitliche Krone und Belohnung zu erhalten; nämlich jenen Grundsätzen entsagen, die ihrem Laufe hinderlich seyn könnten; sich mit geistlichen Speisen stärken; die weltlichen Sorgen wie die Kleider ablegen, und die von Gott gegebenen Gnaden und Kräfte recht brauchen, 37 u. f.

u. f. welche Reinigkeit des Lebens Gott von ihnen fordere, daß sie nach der wahren Heiligkeit streben, und die geringsten Fehler vermeiden sollten, 41 u. f. 44. sollen ihre Brüder vorzüglich lieben, 43. sie bauen durch ihre Tugendwerke eine Wohnung auf, in welcher Gott wohnet, 50 u. f. sie müssen in allem Jesu Christo nachfolgen, in der Einsamkeit, Fasten, Gehorsam, Leiden u. f. f. 58 u. f. sie sollen Leib und Seele dem Gehorsame unterwerfen, 61 u. f. sie sollen, kraft ihrer Regel, durch die Buße, und einen der Welt ganz entgegen gesetzten Wandel zu Gott zurückkehren, 78 u. f. jene, die unbeständig, und ihrem Berufe untreu sind, wie sehr sie sich versündigen, 85 u. f. wie nothwendig ihnen die Beständigkeit in ihrem Berufe sey, 86:87. die nicht gehorchen, gleichen den Sarabaiten und Gyrovagen, 90. imgleichen jene, die nach dem Geiste der Welt leben, die Parteyen und Rotten in Klöstern machen, und besondere Freundschaften schließen, 91. sie haben einerley Ziel mit den Einsiedlern, aber doch besondere Wege, zu diesem zu gelangen 94. und mehrere Hülfsmittel, 95. wahre Abschilderung und Karakter derselben, 96. mit welcher Demuth und Unterwerfung sie in den Kapiteln ihr Gutachten vorbringen solleu, und daß sie sich nicht unterfangen sollen, ihre Meynung halsstärrig zu behaupten, 103. von ihrer Pflicht, Gott zu lieben, 108 u. f. wenn sie ihre Brüder beleidigen, begehen sie eine Art eines geistlichen Todtschlags, 111. mit welcher Ehrerbiethung und Hochachtung sie einander begegnen sollen, 115 u. f. von ihrer Pflicht, sich selbst zu verläugnen, und Jesu Christo zu folgen, 119 u. f. sie sollen ihren Leib der Buße unterwerfen, 123 u. f. sie sollen nicht nur die Welt,

sondern auch den Geist der Welt verlassen, 127 u. f. daß sie ihre Treue und Liebe gegen Gott durch Meidung der geringsten Fehltritte bezeugen sollen, 131. sie sollen sich vor den kleinsten Regungen des Zorns hüten, 134. wie auch die Rache, 138. und die Falschheit fliehen, 139. beständig und aufrichtig einander lieben, 140. wie geduldig sie gegen angethane Beleidigungen seyn sollen, 142 u. f. 145 u. f. sie sollen das Gericht Gottes vor Augen haben: welchen Nutzen dieses bringe, 163 u. f. was die Furcht der Hölle ihnen nutze, 168. sie sollen den Himmel aus allen Kräften der Seele wünschen, 171 u. f. sie sollen den Tod stets vor Augen haben, 174 u. f. sollen nicht gerne viel reden, auch von eiteln und lächerlichen Worten sich enthalten, 179 u. f. sie sollen täglich ihre Sünden beweinen, und wie? 182 u. f. sie sollen ihren eigenen Willen hassen, 186 u. f. 236. wie ihre Keuschheit beschaffen seyn soll, 195 u. f. sie sollen keinen Haß gegen andere haben, 200. sie sollen für ihre Feinde bethen, und sich mit denen, mit welchen sie sich zertragen haben, vor Sonnenuntergange wieder aussöhnen, 204 u. f. wie ihr Gehorsam beschaffen seyn müsse, 213 u. f. sie sollen das Stillschweigen halten, 217. der Demuth sich befleißen, 221 u. f. sie sind verbunden, von einer Tugend zur andern fortzusteigen, 227. dörfen sich von der Haltung der Regel nicht ausnehmen, 229. daß sie ihren Obern aus Liebe Gottes gehorchen sollen, 237. sie sollen alle Unbilden mit Geduld, ohne Murren und mindesten Widerspruch übertragen, 241 u. f. daß sie ihre auch heimlichen Fehler den Obern entdecken sollen, 244. wie nützlich diese Uebung sey, 245 u. f. sie sollen in allen Din-

Dingen mit dem Geringsten und Schlechtesten zufrieden seyn, 248. sollen sich selbst für die schlechtesten halten, denen recht geschieht, wenn man sie verachtet und verfolget, 249 u. f. daß sie ihre Zunge im Zaume halten sollten, 256. wie sie sich in ihren Gebärden und Stellung verhalten sollten, 257. wie ihre Armuth beschaffen seyn soll, 283 u. f. wie sie sich wegen ihrer Fehler, die sie in allerley Sachen begehen, demüthigen sollen, 303 u. f. wie fleißig sie die geistlichen Uebungen verrichten sollen, 311 u. f. wie sie die vierzigtägige Fasten halten sollten, 315 u. f. sie sollen den Briefwechsel, Geschenke und Andenken der Bemeiden meiden; wie schädlich ihnen alles dieses sey, 326 u. f. wie ihre Kleidung beschaffen seyn soll, 331 u. f. sie sollen einander Ehre und Gehorsam erweisen, die Liebe zu erhalten, sonst geht dieselbe zu Grunde, 346 u. f. wie sie sich bey der Erwählung eines Abtes verhalten sollen, 348 u. f. sie sollen den Umgang mit Weltleuten meiden, 373. in welcher Gefahr sie sich befinden, wenn sie außer dem Kloster unter den Weltleuten sind, 375 u. f. daß einer den andern nicht vertheidigen soll, 384 u. f. daß sie einander gehorsam seyn sollen, 388. mit welcher Demuth sie die Bestrafungen von den Obern annehmen sollen, 393 u. f. sie sollen ihre Fehler und Schwachheiten einander geduldig tragen, 403. sie sollen Gott fürchten, und wie? 405. ihren Abt lieben, 406. und Christo nichts vorziehen, 407. jene, die ihrer Regel getreu nachkommen, wie glückselig sie leben, 412. herentgegen wie unglückselig jene, die ihrem Berufe nicht getreu sind, 413 u. f. wie sie sich bey ihren Aemtern verhalten sollen, wenn man ihnen welche aufträgt. Sieh: Schaffner.

Ordensstand ist ein Stand des Kreuzes und Leidens, 8. daß dessen Regeln nicht schwer sind, wenn man sie entweder gegen die Strafen hält, die wir wegen den Sünden verdienet haben, oder gegen die Belohnungen, die auf die getreuen Beobachter derselben warten, oder wenn man die Süßigkeiten und Tröstungen betrachtet, die Gott denen, welche ihre Regeln fleißig halten, in diesem Leben sendet, 75:76. ist eine stete vierzigtägige Fasten, 315. dessen Hoheit; daß die wenigsten dieselbe recht erkennen, 340 u. f.

P.

Portner des Klosters, daß sein Amt eines der wichtigsten sey, 371. was er für Eigenschaften haben soll, 372.

Prior eines Klosters, wie er beschaffen seyn soll, 366 u. f. in was für Fehler er leichterdings verfalle, 368 u. f.

R.

Rache ist eine teuflische Sünde; Ordensgeistliche sollen sich davor hüten, 138.

Reden, wie behutsam man in demselbigen seyn soll, weil oft durch ein einziges Wort große Unheile entstanden sind, 31 u. f. viel Reden und Plaudern, wie schädlich es sey, 180. 216. daß ein Ordensgeistlicher nicht gern viel reden soll, 179 u. f.

Redezimmer in Frauenklöstern, daß es ein gefährlicher Ort sey, 377. f.

Regel, die heilige, daß man sie mit dem Herzen ausüben müsse, und daß eine bloße äußerliche Uebung derselben nicht genug sey, 1 u. f. welche Ehrfurcht und Treue wir derselben schuldig seyn, 3. daß wir sie willig annehmen und eifrig ausüben sollten, 4. daß sie streng sey, und ohne Beschwerniß nicht ausgeübet werden könne, 7. damit wir sie recht halten können, müssen wir es von Gott durch ein eifriges und beharrliches Gebeth erbitten, 10. daß sie nicht schwer sey, wenn man ihre Pflichten gegen die Strafen hält, die wir wegen unsern Sünden verdienet haben; oder gegen die Belohnung, die auf die getreuen Beobachter derselben warten, 75. ingleichen, wenn man die Tröstungen betrachtet, die Gott denen, welche die Regel fleißig beobachten, in diesem Leben sendet, 76. welche Gesinnung der heilige Vater Benedictus in Verfassung derselben gehabt habe; nämlich die Laster zu bessern, und durch die Buße, und durch einen der Welt ganz entgegen gesetzten Wandel zu Gott zurück zu kehren, 78 u. f. wer sie getreu hält, dem sendet Gott überflüßige Tröstungen, 82 u. f. je fleißiger man sie beobachtet, desto leichter wird sie, 84. daß wir sie genau und pünktlich beobachten sollen, 408. daß sie uns zur Vollkommenheit erhebe, 409. daß sie denen, die sie getreu beobachten, ein Paradies, denen aber, die sie übertreten, eine vorläufige Hölle sey, 412 u. f.

Reinigkeit. Sieh: Keuschheit.

Reue über die Sünden ist eine Pflicht der Ordensleute, 182. ist aber unnütz, wenn man sich nicht zugleich bestrebet, sich zu bessern, 184.

Register der in diesen Betrachtungen

S.

Sarabaiten, welche die Ursachen des lüderlichen Lebens dieser Mönche waren, 89 u. f.

Satan, wie er sich bemühet, die Ordensgeistliche im Chore zu versuchen, 261 u. f. 299 u. f.

Schaffner oder andere Officialen eines Klosters, wie sie sich bey ihren Aemtern verhalten sollen, 273 u. f. sollen Väter des Klosters seyn, ihre Brüder lieben, dieselben durch Unwilligkeit nicht betrüben, 274 u. f. bey den Beschwerden ihres Amtes sich mit der zukünftigen Belohnung trösten, 276.

Sonderling, wann und wie es in einem Kloster erlaubet, oder nicht erlaubet sey, ein Sonderling zu seyn, 252 u. f.

Sprachgitter. Sieh: Redezimmer.

Stillschweigen, warum der heilige Benedictus den Seinigen ein so genaues aufgeleget habe, 31 u. f. Nothwendigkeit desselben, und Nachtheil, wenn man es übertritt, 217 u. f. Nutzen des Stillschweigens, 218. wie nothwendig dasselbe, sonderbar nach der Komplet, das ist, nächtlicher Weile sey, 292 u. f.

Sünde, daß man auch die kleinste meiden soll, 131 u. f. ist die Ursache aller Uebel in der Welt, 160 u. f. daß man dieselbe täglich beweinen, aber sich zugleich bestreben soll, sich zu bessern, 182 u. f.

T.

Tagzeiten, mit welcher Andacht sie abgesungen werden sollen, 265 u. f. 269 u. f. daß es sehr strafmäßig

mäßig sey, wenn man sich ganz gleichgültig dabey verhält, 266. wie man sie außer des Chores bethen soll, 318 u. f.

Tod, daß ihn Ordensgeistliche stets vor Augen haben sollten, 175. welchen Nutzen dieses bringe, 176 u. f.

Todtschlag, geistlicher, daß es einen gebe, und daß er ärger sey, als der leibliche, und daß er von Ordensgeistlichen, wenn sie ihre Brüder hassen, oder mit Unbilden beleidigen, sehr oft begangen werde, 111.

Tröstungen sendet Gott denen, die die Ordensregeln treu halten, 82 u. f.

U.

Vater unser, mit welcher Meynung es in allen Stunden der Tagzeiten gebethet werden soll, 260 u. f.

Uebel, die wir zu leiden haben, kommen alle von uns selbst, und von unsern Sünden her, 160 u. f.

Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, eine Pflicht der Ordensleute, 145 u. f.

Verläugnung seiner selbst, eine Pflicht aller Ordensleute, 119 u. f. in wem dieselbe bestehe, 120 u. f.

Versuchungen, wider dieselben streiten, bringet das Verdienst der Marter, 147 u. f.

Vertrauen auf Gott, welche Vortheile es sowohl den Vollkommenen als den Unvollkommenen bringe, 156 u. f. wie schädlich aber das vermessene Vertrauen sey, 158 u. f.

Register der in diesen Betrachtungen

Verträulichkeiten mit andern, wie nachtheilig sie in Klöstern seyn, 384. 402.

Vesper, warum bey derselben das Vater unser laut gebethet werde, 262.

Unbeständigkeit im Guten, wie sehr man sich dadurch versündige, 85 u. f.

Unbilden gegen seinen Bruder sind ein geistlicher Todtschlag, 111.

Uneinigkeiten in Klöstern, wie unanständig sie für Geistliche seyn, 105. welchen Schaden sie verursachen, 112.

Vollkommenheit, wann und wie man nach derselben laufen soll, 70 u. f. daß man nicht verbunden sey, dieselbe wirklich zu erreichen, wohl aber nach derselben zu trachten, 259.

Vorgesetzte. Sieh: Obere.

Vorsatz, kräftiger, sein Leben zu bessern, wie nothwendig er sey, 184 u. f.

W.

Weltgeist, daß ihn die Ordensgeistlichen ablegen und meiden sollen, 127 u. f.

Weltleute, ihren Umgang und Gemeinschaft sollen die Ordensgeistliche meiden, 373 u. f. in welcher Gefahr sich Geistliche befinden, wenn sie außer dem Kloster unter den Weltleuten sind, 375 u. f.

Werke, gute, mit welchem Eifer wir uns bestreben sollten, dieselben auszuüben, 26 u. f.

Werks

Werkzeuge der guten Werke, Betrachtungen über dieselben, 106 u. f. bis 212. was sie seyn, und wie nothwendig die Ausübung derselben sey. 209 u. f.

Willen, eigenen, daß man ihn hassen soll, 186 u. f. weil er der größte Feind ist, 188. 236.

Wollüste sollen Geistliche fliehen, 124.

Worte, eitle und lächerliche, soll ein Ordensgeistlicher meiden, 179 u. f. wie schädlich solche Plaudereyen seyn, 180. 216. Sieh: Reden.

Z.

Zorn, daß Ordensgeistliche die kleinsten Regungen desselben vermeiden sollen, 134. welchen Schaden er bringe, 135 u. f.

Zunge soll von Ordensgeistlichen im Zaume gehalten werden, 256.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druckfehler.

Seite 179, Zeile 27 statt: bekräftigen
lies beschäfftigen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rancé, Armand Jean Le Bouthillier de,

Betrachtungen über die Regel des heiligen Vaters Benedicti

Augsburg 1776
P.lat. 303 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10742810-9
VD18 14692600-001